Rev.
426i 3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36637808670017

<36637808670017

Bayer. Staatsbibliothek

Das Buch

vom

Jahr 1812.

Oder:

Napoleon in Rußland.

Dargestellt

von

einem Augenzeugen.

Dritter Band.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1844.

Bayerische Staatsbibliothek München

134. D.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt
des dritten Bandes.

		Seite
I.	Abzug aus Moskau. Treffen von Malo=Jaroslawetz. Rückzug auf die Straße nach Smolensk. Halt bei Wiázma. (Zeitraum vom 18. Oct. bis zum 21. Nov.)	1
II.	Abmarsch. Gefechte der Arrieregarde. Ankunft Napoleons in Smolensk. Die Flügelarmee. Völliger Wechsel der Verhältnisse durch den Winter und die Treulosigkeit der Administrationen. Betrachtungen. (Zeitraum vom 2. bis 10. Nov.)	57
III.	Abmarsch von Smolensk. Gefechte bei Krasnoi. Ankunft zu Dubrowna und Orsza. Neue Veranstaltungen. Marsch an die Berezina. Uebergang. Auseinanderfallen der gegenseitigen Streitkräfte. 29stes Bülletin. Der Kaiser verläßt die Armee.	139
IV.	Das Ende der Haupt=Armee. Schwarzenbergs Abzug. Yorks Neutralitätsvertrag. Des Feldzugs nächste Folgen.	287

Beilagen.

I.	Napoleon an den Major=General.	378
	Napoleon an den Major=General.	381
	Napoleon an den Major=General.	382
II.	Der Fürst von Neufchatel und Wagram an den Herzog von Belluno.	384
III.	Disposition.	—
IV.	Bericht an den Herzog von Belluno über das Treffen am 27. November unweit Borissow.	387

		Seite
	Berichte des Generals Delaitre, der die Brigade leichter Cavallerie von der Arrieregarde im Treffen am 27. und 28. November 1812 commandirte.	391
	An Se. Durchlaucht den Fürsten Major=General. .	397
V.	Neun und zwanzigstes Bülletin der großen Armee. .	400
VI.	Convention.	408

I.

Abzug aus Moskau. Treffen von Malo-Jaroslawetz. Rückzug auf die Straße nach Smolensk. Halt bei Wiäzma.

(Zeitraum vom 18. October bis zum 21. November.)

Nach vierunddreißig Tagen eines Aufenthalts, der aus militairischem Gesichtspunkte schwerlich irgendwie zu rechtfertigen wäre, und zum politischen Fehler durch den Erfolg gestempelt ist, verließ die französische Hauptarmee am 18. October Nachmittags Moskau, und lagerte in Staffeln (4. Corps: Avantgarde; 3. Corps; Garde; 1. Corps; Garde-Div. Roguet: zur Eskorte der Equipagen des großen Hauptquartiers, der Kriegskasse und der Trophäencolonne bestimmt; Div. Morand vom 1. Corps und Gardekavalleriebrigade Colbert: Arrieregarde) auf der alten Straße nach Kaluga. Am 19. früh, nachdem auch die Transportkolonnen aus der Stadt und in ihre Stellen gerückt waren, brach die Armee gegen die Pakhra auf; Napoleon verließ Moskau; die Avantgarde lagerte, nach Ueberschreitung des Flusses bei Desna, in und um Batukinka. Mit Einschluß der unter Murat stehenden Corps und der Westphalen des Herzogs von

Abrantes, der sein Hauptquartier wieder nach Mosaisk verlegte, war die Armee etwa 104,000 Combattanten stark; die Truppen des großen Hauptquartiers, des großen Artillerieparks, des Genie-Corps, der Militairequipagen, der Feldlazarethe und der Armee-Polizei (Gensd'armerie) betrugen etwa 12,000 Mann *); der Troß aller Art ist ungezählt geblieben, doch war er, die mit der Armee flüchtenden Einwohner Moskau's eingerechnet, über alle Beschreibung zahlreich. Der lange und müßige Aufenthalt in Moskau hatte zu verderblichen Bequemlichkeiten geführt.

Wundersam erschien der Ueberblick der Armee auf diesem verhängnißvollen Zuge, den als Rückzug anzusprechen heute freilich erlaubt sein muß, obgleich das Aussprechen solcher Ansicht damals strenge verpönt war. Ein Marsch in fruchtbare Gegenden, bequeme Winterquartiere, ein Verscheuchen der Russen, deren Streitkräfte noch immer nur als Trümmer aus jener, und nicht ganz mit Unrecht, Schlacht galten, von der ab der Feind nicht mehr im Felde zu erscheinen gewagt hatte; gewaltige Reserven, ungeheure Magazine voll jeglichen Bedarfs, ein neuer Feldzug im nächsten Jahre gegen St. Petersburg, ja wo möglich noch Kolossaleres, z. B. der Zug nach dem britischen Indien, von dem damals die Einen träumten, vor dem die Andern schauderten: das waren die Dinge, mit denen sich Generale wie Soldaten umtrugen, die sie einander erzählten im Ernst und Scherz. Welch' eine Masse von Täuschungen, die von den Wenigen, die sich nicht täuschten, oft am lebendigsten unterhalten werden mußten,

*) Nach Chambray: Anm. zu Bd. III. S. 2.

weil der Kaiser es also geboten hatte! Auch Er, der Mann mit wahrhaft prophetischem Geiste begabt, scheint sich schwer getäuscht zu haben: nicht bloß in seinen Friedenshoffnungen — die damals, als er Moskau verließ, wohl verschwunden waren — sondern, und zwar hauptsächlich darin, daß er die russische Armee vollständig desorganisirt, leicht zu verjagen, hinter sich Litthauen für eine Winterstellung organisirt, seine Flügelarmeen stark genug zum Festhalten glaubte, und ein ungehindertes Erreichen der Düna und des Dneprs für eine ausgemachte Sache hielt. Wäre dem nicht also gewesen, so würde er gewiß, da nach allen Beobachtungen und Berichten über die klimatischen Verhältnisse nur noch ein kurzer Spätherbstmonat im günstigsten Fall ihm für seine Operationen blieb, um so mehr seine Armeen von allen ihre Bewegungen hemmenden Elementen befreit und seinen Rückmarsch möglichst beschleunigt haben, da ihm die Wirkungen des fanatischen Aufreizens der Bevölkerung in dem täglichen Wachsen des Partisankrieges von Seiten der Russen bereits vor Augen lagen.

Chambray sagt sehr richtig: »Die Infanterie war schön und von dem Gefühl der Ueberlegenheit durchdrungen; sie hatte sich von ihren Strapazen durchaus erholt und bestand fast ganz aus erprobten Soldaten.« Aber, er hat die Schattenseite nicht berührt; er hätte sonst sagen müssen: daß diese wettergebräunten, eisernen Gestalten, an denen nichts mehr war als Muskel, kaum, mit Ausnahme der alten Garde, nur dürftig bekleidet und ohne geeignete Lebensmittel waren, dabei aber ihre lastgewohnten Rücken unter der Bürde von Beutestücken krümmten, die oft kostbar doch schlecht angethan waren,

um in den Bivouaks der russischen Wildnisse dem Hunger und dem Froste zu wehren. Ihr Marsch war nicht, wie sonst, ein keckes und rasches Schreiten wie zum Tanze, vielmehr ein langsames, schwerfälliges Schleichen unter drückender Last. Wohl lebte noch die alte Kampflust in ihren Reihen; aber nicht dem Ruhme, der Waffenehre, der Siegesfreude galt sie mehr: für die Erhaltung der Beute, und des Lebens, um ihrer froh zu werden, kämpfte fortan der französische Krieger. Die Tüchtigkeit war noch in ihm, aber ihre Motive und Tendenzen waren andere; nicht das Fremdland lockte ihn und die Lust, dort den Gebieter zu spielen: das Heimweh hatte ihn ergriffen, beladen mit dem Raub aus der Fremde wollte er heimziehen zum Genuß in Rast. Die Artillerie, diese eben so ausgezeichnete als bevorrechtete Waffe, war — was die Mannschaft betraf — noch ganz auf der Höhe ihrer Stellung; ja das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit, die, namentlich auf dem Schlachtfelde von Borodino, gegen ihre russische Rivalin so glänzend sich bewährt und die Sache zur Entscheidung gebracht hatte, würde ihr eine unüberwindliche Zuversicht eingeflößt haben, wenn nicht die schlechte Bespannung sie gehemmt und ihr den Vortheil der raschen und ausdauernden Bewegung entzogen hätte, durch den und durch ihre Kühnheit sie so oft den Sieg in den entscheidenden Schlachtmomenten gewonnen hatte. Diesem Uebel, dem nicht bloß nicht zu wehren war, sondern das unausbleiblich wachsen und bis zum gänzlichen Aufhören aller Wirksamkeit im Felde gelangen mußte, blieb sie preisgegeben. Am traurigsten war der Zustand der Cavallerie; was davon bei Murat's Avantgarde sich befand und während der Rastzeit der

Armee in und bei Moskau fort und fort Vorposten- und Patrouillendienste thun mußte, war so weit heruntergebracht, daß die Pferde — wenige russische ausgenommen, deren einzelne Offiziere sich bemächtigt hatten — kaum noch die Reiter zu tragen vermochten, welche obendrein mehr Sorge auf ihre Beute als auf die Träger derselben, dabei auf ihre eigenen Personen verwendeten und mit vielem Unnützen sich und ihre Rosse belasteten. Wenig besser stand es mit der etwa noch 4500 Pferde zählenden Garde-Cavallerie, der es bei gutem Futter, das aller übrigen Cavallerie und Bespannung entzogen wurde um ihrentwillen, und bei der bis zur Verwendung gegen die feindlichen Streifparteien ihnen gewordenen Rast, wenigstens einigermaßen möglich geworden sein würde, sich diensttüchtig zu erhalten, wenn die französischen Reiter bessere Pferdepfleger und nicht mehr auf sich selbst und ihr Wohlsein bedacht gewesen wären als auf das der edlen Geschöpfe, die des Reiters Sieggewinner und Retter sind, ja ohne deren Kraft und Willigkeit das Ritterthum, mit dem so hoch er sich brüstet, ein leerer, ja oft sehr unheilvoller Traum ist. War also, den inneren und äußeren Verhältnissen der verschiedenen Waffen gemäß, für Napoleon der Sieg auf einem erreichten Schlachtfelde wahrscheinlich (wie denn auch wirklich, selbst in dieses Feldzugs traurigsten Momenten, die Russen sich nirgends rühmen dürfen, im rangirten Gefechte Sieger geblieben zu sein); so war es ihm doch rein unmöglich, einen gewonnenen Sieg kräftig und nachhaltig zu verfolgen, höchst schwierig jedoch auch die Lösung gerade der Aufgabe, welche zunächst ihm vorlag: das nothwendige Abbrechen jedes,

selbst des glücklichsten Gefechtes, um den unabweislichen Rückzug fortzusetzen.

Diese Uebelstände verschwanden jedoch vor dem Einen, wie es scheint, unabwendbar gewordenen Unheil, das die Armee nicht bloß zur äußersten Langsamkeit verurtheilte, sondern auch in allen ihren Bewegungen hemmte und — statt die Verpflegung des Soldaten wenigstens zu erleichtern — zum fressenden Krebs des Heeres in mehr als einer Beziehung wurde: der ungeheure Troß nämlich.

Der Verfasser hat im Laufe seiner langen Dienstzeit mehrere Armeen mit diesem Uebel behaftet gesehen; das maßlose und obendrein schlecht oder vielmehr gar nicht organisirte Bagagewesen des preußischen Heeres von 1806 ist ihm noch im Angedenken; auch die gewaltige, aber trefflich geordnete und gezügelte Nachfuhr der britischen Armeen auf dem Festlande hat er mit Bewunderung des Geistes der Ordnung, aber auch mit Bedauern darüber betrachtet, daß sie an raschen Operationen vielfach hindert; wie es denn nirgends so stark, wie gerade bei den Engländern heraustritt, daß sehr eng an den Proviant Sieg und Zucht geknüpft sind. Selbst bei dem Vormarsche Napoleons bis Moskau ist ihm die Umwandlung des in den früheren Feldzügen noch fast republikanisch beschränkten Fuhrwesens in dessen Gegensatz aufgefallen; was sich indeß aus den veränderten Verhältnissen für Marsch und Lager erklären ließ. Ein Armeetroß aber, wie beim Ausmarsche des kaiserlichen Heeres aus Moskau er sich darstellte — ungeheuer an Zahl, zwecklos zusammengewürfelt, thöricht belastet und ohne jene strenge Aufsicht, die allein einen solchen gemischten Haufen einigermaßen in Ordnung halten kann — ist wohl als Gefolg

einer gegen den Feind marschirenden Armee auf europäischem Boden seit Langem nicht vorgekommen. Führte schon Napoleon weit mehr Geschütz und Munition mit, als die schwache Bespannung fortbringen konnte auf die Dauer, so war das zu entschuldigen; mußte man auch endlich einen Theil davon verlieren, so ließ doch die Aussicht auf die Schlacht einen Gebrauch davon zu, und Geschütz und Geschoß machen sich — wenn nicht geradezu im Stich gelassen — fast immer noch am Feinde bezahlt: oft sehr gut. Aber die Unzahl von Staatswagen und Droschken, voll Raubes an Pretiosen und Luxusartikeln, die Proviant- und Marketenderwagen, ja die Fuhrwerke der Artillerie und der Ambulancen mit Beute statt mit Lebensmitteln beladen, die Transporte des Schatzes, der zu nichts nützte, weil man nicht Gold in Brot verwandeln konnte, und der Trophäen, die aus alten Türkenfahnen, Kreuzen und antiquarischen Schätzen aus Moskau bestanden und eher einem der gekrönten Alterthümler von heute, als damals dem Feldherrn geziemt hätten, dem fürwahr eine andere, höhere Aufgabe vorlag als das Mitschleppen von Antiquitäten und Rococcoflittern: das Alles war so überflüssig, ordnungstörend, ja mußte Napoleon so widerwärtig sein, daß nur ein sehr tiefliegender Grund ihn gehindert haben kann, vor den Thoren Moskau's das in Erfüllung zu bringen, was er später, als auch die Rettung des Siegesscheines nicht mehr möglich war, dem Feinde zur Ausführung überlassen mußte: die Vernichtung nämlich dieses ganzen Trosses. Wir meinen diesen Grund in des Kaisers Scheu vor der Stimmung der Armee gefunden zu haben, und in der That, diese war eine andere geworden. Hatte doch Davoust, der

Eisenmann, der am Tage des Uebergangs seines Corps über den Niemen jeden einzelnen Soldaten den Tornister oder Mantelsack öffnen, Alles daraus entfernen, was nicht reglementsmäßig war, und den gewonnenen Raum mit Mehl und Reiß füllen ließ, beim Aufbruch aus Moskau Dasselbe nicht mehr durchsetzen, nur mühsam noch einen förmlichen Aufstand dämpfen können, als er gebot, die Marketenderwagen bloß mit Lebensmitteln zu beladen, auf jedem derselben einen Verwundeten des Corps aufzunehmen, die sogenannten Compagniewagen (kleine russische Landfuhrwerke), nach Vertheilung des darauf befindlichen Proviants an die Soldaten, zu verbrennen und die Gespanne an die Regimentsartillerie abzuliefern! Und nun vollends jene mit Gepäck aller Art belasteten Familien fremder Kaufleute und Handwerker aus Moskau, die mit ihrem Hausstande seither unter dem Schutze der Franzosen gelebt hatten und nun, aus Furcht vor der Rache der Russen, die sie geduldet um ihrer dem rohen oder faulen Volk unentbehrlichen Leistungen willen, der Armee folgten! »So sah man« — sagt Chambray *) — »durcheinander einherziehen: jene furchtbare, so feldkräftig aussehende Infanterie, die Cavallerietrümmer, die langsam sich fortbewegende Artillerie, eine Unzahl von Wagen aller Art, jene flüchtigen Familien, die dem Schutze der Armee sich anvertraut hatten, und zahlreiche von Soldaten gehütete Heerden: ein außergewöhnliches, zugleich Achtung gebietendes und Befremden erregendes Schauspiel. Bei allen Brücken und Defileen entstanden Stockungen, welche die Truppen müde machten und der Artillerie vollends

*) A. a. O. B. III. S. 3 u. ff.

den Rest gaben.« Das freilich begreift der Laie im Kriegswesen nicht; er glaubt vielmehr, jeder Halt sei ein Ruhepunkt. Aber das ist ein großer Irrthum; Fußgänger, Reiter und Fuhrleute wissen, welche Vortheile darin liegen, im Zuge zu bleiben. »Die Arrieregarde« — fährt Chambray fort — »kam meist heran, ehe solche Stockungen gehoben waren, und man sah sich gezwungen, Wagen im Stiche zu lassen, die augenblicklich dem Feinde in die Hände fielen. Bei der Betrachtung dieser Zustände stellte sich — des kriegerischen Geistes der Armee und der tief Aller Herzen eingeprägten Erinnerung an so viele Siege ungeachtet — die Zukunft unter den düstersten Farben dar.«

Warum Napoleon bei dem schnellen Abzuge der Armee zum Aufsuchen des Feindes, der noch einmal geschlagen werden mußte, bevor an ein ruhiges Erreichen und Beziehen der Winterstellung zu denken war, nicht den gesammten Troß, die nöthigen Munitions- und Proviantwagen ausgenommen, an den Marschall Mortier übergab, um ihn unter der Bedeckung seiner Truppen auf dem geraden Wege nach Smolensk marschiren zu lassen, ist nicht recht begreiflich. Ueberhaupt ist in den Befehlen des Kaisers an den Marschall vom 18. bis 21. October *) so viel Schwankendes, daß sich wohl vermuthen läßt, er sei im Moment des Abmarsches über das, was ferner zu thun sei, noch gar nicht im Reinen mit sich gewesen, und habe nur den Angriff auf den Feind im Auge gehabt. Solch' Schwanken in den Entschlüssen, die auf dem Punkte stehen, Thatsachen zu werden, erzeugt allemal Halbheit; so geschah es denn auch hier, daß weder bei

---

*) S. Beil. I.

der marschirenden Armee, noch in Moskau etwas Richtiges und Vollständiges vorhanden, dagegen Jene mit Hindernissen aller Art unnütz beschwert, in Diesem keine rechte Vorbereitung auf den völligen Abzug mit allem Werthvollen, wohl aber ein Zwiespalt zwischen den Befehlen und Aufträgen des Kaisers und der Ausführung derselben war. Dem Gebote, Moskau mindestens einen Monat lang zu halten (v. 18. Oct.), folgte rasch (20. Oct.) der Befehl zum Aufbruche nach Zerstörung und Verbrennung dessen, was von Moskau noch übrig; ein zweiter (v. 21.) wiederholte dasselbe und schärfte die Rettung möglichst vieler Verwundeter ein, schrieb die Marschrichtung vor und zeigte ganz klar schon damals den Entschluß des Kaisers, auf der Straße über Mosaisk nach Smolensk zurückzugehen: das einzige Verständige, was er übrigens noch thun konnte, da ein Rückzug nun einmal stattfinden mußte.

Denn in Allem dem, was über die Nothwendigkeit für Napoleon, auf einem andern Wege zurückzugehen, gesagt und geschrieben worden, ist nicht nur kein militairischer, sondern eigentlich gar kein Menschenverstand, und es ist unbegreiflich, wie selbst Männer vom Fache an dieser thörichten Idee festhalten konnten. Die zurückziehende Armee des Kaisers hatte keine Zeit zu verlieren und mußte — ein feindlich Heer auf dem Nacken und eine aufgeregte Bevölkerung in Waffen rings um sich her — stets in großen Massen lagern wie marschiren. Damit ist Alles gesagt. Wovon anders als von ihren Magazinen (und deren waren viele angeordnet und sollten gefüllt sein zu Wiązma, Dorogobuez, Smolensk, Witepsk, Orsza, Mohilew, Minsk und Wilna)

hätte sie leben sollen? Was konnte ihr, die weder Commissaire ausschicken, noch russische Behörden zwingen durfte, Lebensmittel herbeizuschaffen, eine nicht ausgezehrte Gegend helfen, besonders in einem Lande, wo alle Bestände verzettelt und die Ortschaften meist zu weit von einander entfernt sind, als daß nicht eine Theilung der Streitkräfte nach solchen Lokalitäten wo nicht ganz unzulässig, doch höchst gefährlich wäre. Gezwungen stets schlagfertig zu marschiren, um der Ungangbarkeit des Landes willen auf der Heerstraße zu bleiben und einem russischen Spätherbste — wie schön er auch erscheine — im Bivouak zu widerstehen, würde auf jeder anderen nicht vorbereiteten Straße die Armee schon in den ersten 8 Tagen eben so vollständig zu Grunde gegangen sein, als das jetzt unter den unglücklichsten Umständen binnen 6 Wochen geschah. Sehr richtig sagt darüber der scharfsinnige und illusionsfreie Clausewitz *):

»Ein in Feindes Land« (mit einer Armee) »Zurückgehender bedarf in der Regel einer vorbereiteten Straße; Einer, der unter sehr schlimmen Verhältnissen zurückgeht, bedarf ihrer doppelt; Einer, der in Rußland 120 Meilen zurück will, braucht sie dreifach. Unter vorbereiteter Straße verstehen wir eine, die von seinen Detaschements besetzt ist, und auf welcher er Magazine findet.«

»Der Marsch Napoleons auf Kaluga war ein ganz nothwendiger Anfang seines Rückzuges, ohne daß die Idee, eine andere Straße zu gehen, dabei in Betracht kommt. Kutusow hatte von Tarutino drei Märsche weniger nach Smolensk als Napoleon von Moskau; Dieser

*) Hinterlassene Werke, B. 7, S. 170 u. ff.

mußte also damit anfangen, Jenem auf den Leib zu rücken, um den Vorsprung einzubringen, ehe der eigentliche Rückzug anfing. Es wäre ihm natürlich noch lieber gewesen, wenn er Kutusow bis Kaluga hätte zurückmanövriren können. Er hoffte es durch das plötzliche Uebergehen von der alten Straße auf die neue, wodurch Kutusow's linke Flanke bedroht wurde. Da aber dies und der Versuch, ihn bei Malo-Jaroslawecz zu brüskiren, nicht zu gelingen schien, so ließ er es lieber sein und dachte, es sei nicht mehr Zeit, von den wenigen Kräften, die ihm übrig geblieben, in einer allgemeinen Schlacht noch 20,000 Mann sitzen zu lassen, um dann doch mit einem Rückzuge zu endigen.«

»Daß auf diese Weise Napoleons Rückzug mit einer scheinbar neuen gegen den Süden gerichteten Offensive anfing, war ihm, wie wir den Mann kennen, nebenher gewiß von großem Werth.«

»Von dem Punkt aus, wo Napoleon sich mit Kutusow zusammen befand, mußte er freilich ein Stück neuer Straße wählen, ehe er in die alte kam; dies hatte aber nicht dieselben Schwierigkeiten, weil dies Stück seitwärts und zwischen ihm und seinen Detaschements auf der Straße nach Smolensk lag. Auch bereitete er dies Stück vor, indem er Poniatowski seinen Weg rechts nehmen ließ, der auch mit der Wiedereroberung von Wereja den Anfang machte. Napoleon machte dies Stück so klein als möglich. Er marschirte nicht von Malo-Jaroslawecz gerade auf Wiäzma, weil dieser Weg seiner Richtung nach zu sehr bloßgestellt war, sondern er ging zurück auf Borowsk und gerade über Wereja auf Mosaisk. Wie konnte man nur einen Augenblick lang zweifeln, daß

die dringendsten Gründe diesen Entschluß motivirt haben?«

Und doch waren nicht bloß hinterher die militairischen Schriftsteller, sondern damals auch die Feldherren Napoleons meist der Meinung, daß man hätte eine allgemeine Schlacht liefern, Kutusow schlagen und sich über Kaluga, Masalsk und Jelnia nach Smolensk begeben, oder gar sich nach Wolhynien auf die Armee Schwarzenberg's hätte zurückziehen sollen. Vor dem alten verwüsteten Heerwege graute Jedem; und doch war der die einzige Linie, auf welcher — vorausgesetzt, daß wenigstens Kutusow's zahlreiche Cavallerie und leichte Artillerie verfolge — Verpflegung und auch Verstärkung durch die zahlreichen Detaschements zu finden war. Daß das 9te Corps — die Hauptreserve — gegen Wittgenstein und Steinheil hatte verwendet werden müssen, um nicht die einzige Verbindungsstraße durch den Feind abgeschnitten zu sehen; daß Schwarzenberg und Reynier bereits von der Uebermacht erdrückt wurden; daß die Magazine meistens leer, die Heerden wie die Vorräthe von den Beamten an die lithauischen Juden verkauft und die Verkäufer bereits unter allerlei Vorwänden mit ihrem Raub auf dem Wege nach Frankreich waren; daß der Herzog von Bassano in Wilna seine Zeit mit diplomatischen Blendwerken und allerlei Repräsentationsgaukeleien verdarb und einen Hof um sich bildete, statt an die Organisation von Lithauen zu denken, während in Warschau der Erzbischof de Pradt deklamirte statt thätig zu sein; daß endlich ein plötzlich, 4 Wochen früher als gewöhnlich, mit großer Macht einbrechender Winter die mühsam fortschreitende Armee noch diesseit Smolensk überfallen und fast in Einer

Nacht Transportmittel und Wege zugleich vernichten würde: das freilich konnte Napoleon nicht voraussehen, und — wenn er es gekonnt — hätte er irgend Etwas ändern und hindern können? Das Loos war geworfen, der Kelch gefüllt; jenes mußte gelten, dieser geleert werden.

Folgen wir nunmehr Napoleons Zuge, den er vornahm, um sich den Feind zeitweilig vom Halse zu schaffen, bis zu dem Punkte, wo Mortier, der indessen Moskau's Räumung vorbereitet und ausführt, sich mit der Hauptarmee vereinigt und der eigentliche Rückzug auf Wiäzma angetreten wird.

»Wenn man« — erzählt Chambray — »bei Ghorki die Pakhra (genauer wohl: den südlichen Arm der Pakhra, denn den nördlichen überschreitet man bei Desna) überschritten hat, steigt man einen steilen Hügel hinan, auf dessen Gipfel, links der Straße, das schöne Schloß Krasnoe-Pakhra liegt. Demselben gegenüber fällt ein Querweg ein, der auf die neue Straße von Moskau nach Kaluga trifft. Eugen (4. Corps) erreichte diesen Weg Nachmittags (20.) und folgte ihm nach Fominskoe, wo — wie noch erinnerlich sein wird — Broussier mit seiner (zum Corps gehörigen) Division nebst der leichten Cavallerie des Corps stand. An demselben Tage bewirkte Ney seine Verbindung mit Murat, der in seiner Stellung hinter der Motscha (südlichster Nebenfluß der Pakhra) geblieben war; worauf Poniatowski sogleich zurückging, um der Bewegung Eugens zu folgen.«

»Am nächsten Tage (21.) verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach Ploskowo. Die (alte) Garde, Davoust (1. Corps) und Roguet (1. und 2. Div. junge

Garde) betraten die Querstraße; die Divisionen Friedrichs und Dufour stießen wieder zu Davoust; auf der alten Straße von Moskau nach Kaluga blieben nur hinter der Motscha die Cavallerie von Murat, das Corps Ney (3.), die Division Morand (1. Corps) und die Brigade Colbert (Gardekavallerie). Eugen erreichte Fominskoe und nahm Position hinter der Nara.«

»Am 22. traf Napoleon zu Fominskoe ein und machte im Geleite von Berthier, Murat, Davoust, einem zahlreichen Generalstabe und bloß von einem Cavalleriepiket eskortirt, eine Rekognoscirung links, bis auf mehrere Stunden von diesem Orte; nur wenige Kosaken wurden wahrgenommen. Eugen schob die Division Broussier und die leichte Cavallerie bis nach Katowo vor, die Division Delzons noch eine Stunde weiter, und stellte sich mit dem Reste seines Corps jenseit der Nara auf. Poniatowski zog auf Wereja, um die seit dem 10. October in diesem Städtchen eingenisteten Russen zu verjagen. Davoust und die Garden trafen in Fominskoe ein. Murat verließ mit dreien seiner Cavalleriekorps seine bisherige Position, um in gleicher Richtung vorzugehen; auch Morand rückte — doch erst am Abend — ab, um von der Desna aus wieder zu Davoust zu stoßen.

»Auf der alten Straße nach Kaluga blieb Ney allein; unter seinem Befehle stand, außer dem eigenen Corps, die Division Claparède, das Cavalleriekorps von Latour-Maubourg und die leichte Cavallerie des 1. Corps mit der seinigen vereinigt. An diesem Tage schlug die Witterung um; es regnete abwechselnd, so daß die Wege schlecht wurden. Dieses neue Ungemach, im Vereine mit der Nothwendigkeit, viele kleine und schmale, ihrer schwachen

Bauart wegen leicht brechende Brücken zu passiren, verzögerte auffallend den Marsch der Truppen. Bei etwa 24stündig anhaltendem Regen hätte man einen großen Theil des Gepäckes, ja selbst der Artillerie in dem Querwege zurücklassen müssen: ein damals für höchst nachtheilig angesehenes, in der That sehr nützlich gewordenes Ereigniß.«

Diese Regengüsse, eine stehende Erscheinung in jenem Klima, nothwendig zur Befruchtung der neuen Saaten in dem von einem heißen Nachsommer ausgedörrten, mehr oder minder mit Sand gemischten Lehmboden, erinnern an die Früh- und Spätregen im Oriente. Sie verdarben allerdings die Wege außer den Heerstraßen, auf welchen die Armee damals einherzog, mit ihren schweren, weitspurigen und schlecht bespannten Fahrzeugen. Schlimmer jedoch als hiedurch wirkten sie auf den Gesundheitszustand der Truppen und der Pferde. Dem für die Jahreszeit dort ungewöhnlich heißen Tage folgte regelmäßig Abends ein starker Guß kalten Regens, der die Bivouakplätze anfeuchtete und die Soldaten durchnäßte; kaum am Feuer wieder getrocknet, dabei spärlich genährt und wenig ausgeruht, trieb ein gleicher noch kälterer Regen sie Morgens wieder auf, dessen Wirkungen die später heiß durchbrechende Sonne in den kurzen Tagesstunden kaum zu tilgen vermochte, ehe der nächste Abendregen dasselbe Spiel wiederholte. Dieser Wechsel währte bis Ende Octobers und trug viel dazu bei, den Gesundheitszustand der Menschen und Thiere zu untergraben.

»Da die Recognoscirung des vorigen Tages« — fährt Chambray fort — »Napoleon seines linken Flügels wegen außer Sorge gesetzt hatte, so ließ er die Armee

grad auf Kaluga vorrücken. Die Corps folgten einander in der seitherigen Ordnung. Eugen ging über Borowsk, eine kleine Stadt an der Protwa, hinaus und lagerte eine halbe Stunde jenseits mit drei seiner Divisionen; die 4., unter Delzons, setzte ihren Marsch auf Kaluga fort: nur ein Detaschement Kosaken stand diesem General entgegen. Mit Sonnenuntergang war er an der Lusha; eben hatten die Kosaken die Brücke über diesen Fluß abgetragen; er ließ sie sofort wieder herstellen, warf zwei Bataillons hinüber, die Malo-Jaroslawetz besetzen mußten, und lagerte mit dem Rest seiner Division diesseit des Flusses. Tages zuvor hatte Poniatowski Wereja genommen; er eröffnete seine Verbindung mit Mosaisk und Borowsk, und schob auf der Straße nach Medyn eine Avantgarde vor, welcher am andern Morgen zu folgen er Willens war.

»Durch die Recognoscirung und die verschiedenen eingegangenen Meldungen überzeugt, daß Kutusow noch in seinem Lager bei Tarutino stehe, zweifelte Napoleon gar nicht daran, daß er Kaluga vor ihm erreichen werde. Seine Absicht war, von Kaluga über Jelnia nach Smolensk zurückzugehen. Sollte er jedoch gehindert werden, bis Kaluga vorzudringen, so konnte er von Malo-Jaroslawetz, theils über Medyn, theils über Znamenskoe auf die Straße von Kaluga nach Smolensk, und zwar mit Gewinn eines Tagemarsches, wohl gelangen.

»Am 23. Morgens, noch ehe er sein Hauptquartier von Fominskoe vorwärts verlegte, erhielt Junot den Befehl zur Bereitschaft, um mit allen Truppen, die zwischen Wiäzma und Mosaisk standen, nach jener Stadt zurückzugehen; General Evers, der in Wiäzma stand, ward

beordert mit einem Detaschement von etwa 4000 Mann Infanterie und Cavallerie« (Marschregimenter, die auf auf dem Zuge nach Moskau Halt gemacht hatten, s. oben) »auf Juchnow zu marschiren und von dort aus Posten bis nach Znamenskoe vorzuschicken; dem Marschall Victor sandte er den Befehl, von Smolensk aufzubrechen und mit der Division Girard und seiner Brigade leichter Cavallerie über Jelnia ihm entgegenzukommen: falls nicht« (was leider der Fall war) »Umstände ihn bereits veranlaßt hätten, diese Truppen zu verwenden. Napoleon gab diesen Generalen Nachricht, daß seine Verbindung mit Smolensk für einen Augenblick unterbrochen, dann aber sofort wieder hergestellt werden würde: zuerst über Znamenskoe (wo er zwischen dem 25. und 27. einzutreffen dachte), Juchnow und Wiäzma; dann über Jelnia. Nach Abgang dieser Befehle verlegte er sein Hauptquartier nach Borowsk, und ließ links vom Wege Recognoscirungen vorgehen, die blos auf Kosaken stießen.«

Hier ist in wenigen klaren Zügen die treffliche Bewegung gezeichnet, durch die der Kaiser den Feind täuschte, indem er dessen Stellung bei Tarutino umging und sich über Borowsk und Malo-Jaroslawetz auf Kaluga wendete. Mit dem gewohnten Glücke, das seit langen Jahren sich an Napoleons Schritte geheftet zu haben schien, würde der Erfolg — selbst unter den erschwerenden Lokalverhältnissen — ein vollkommener geworden sein; aber seit er des Slaventhums Boden betreten hatte, war das Glück ihm untreu geworden; was Wunder wenn das Genie den unerklärlichen Gewalten weichen mußte, deren eisenfestes Hineingreifen in die Menschen- und Völkergeschicke nur gehemmt werden kann durch das gleich Uner-

klärliche: das Glück! Hören wir von dem genau beichtenden Chambray, wie die so schön eingeleitete Sache so gar halbschlächtig verlief, aus dem kühnen Manöver ein nichtsnutziges Gemetzel und aus diesem ein Rückzug von beiden Seiten hervorging.

»Kutusow« — sagte er — »hatte sich nach dem Gefechte von Winkowo damit begnügt, Murat durch seine Avantgarde verfolgen zu lassen, die an den Ufern der Motscha stehen blieb; indeß er selbst mit dem Rest seiner Armee das feste Lager bei Tarutino neuerdings bezog. Er vernahm bald, daß Napoleon Moskau verlassen und die alte Kalugaer Straße eingeschlagen habe, und von dem an zweifelte er nicht an des Gegners Absicht, ihn anzugreifen. Ueber die Bewegungen desselben war er noch am Morgen des 23. in vollständigster Unwissenheit, als die Meldung einging, daß am 22. ein französisches etwa 7000 Mann starkes Corps auf Wereja marschirt sei« (Poniatowski); »er ließ sogleich Doktorof mit seinem Corps nach Borowsk aufbrechen. Der General erfuhr bald, daß dieser Ort bereits in den Händen der Franzosen sei und deren Avantgarde auf Kaluga rücke. Kutusow, dem er die Meldung davon machte, gab ihm den Befehl in Eilmärschen nach Malo-Jaroslawetz vorzugehen, während dem Feldherrn gleichzeitig eine Meldung von Miloradowitsch angezeigt hatte, daß Ney auf Forminskoe gegangen, keine französische Truppenmacht mehr auf der alten Straße, und daß Moskau geräumt sei. Das überzeugte ihn von Napoleons Marsch auf der neuen Straße nach Kaluga; schnell hob er sein Lager auf und rückte auf den beiden Querwegen, deren einer über Spaskoe, der andere über Federowskoe führt, in aller Eile gegen Malo-

Jaroslawetz vor. Drei Uhr Nachmittags (23.) fing die Bewegung an; die Armee, seit dem Gefechte bei Winkowo noch durch eingetroffene Verstärkungen gemehrt, zählte 110,000 Combattanten.

»Die kleine Stadt Malo-Jaroslawetz liegt an dem Abhange eines ziemlich steilen Höhenzuges, der auf dem rechten Ufer der Lusha das Flußthal entlang hinzieht. Am linken Ufer hebt sich das Terrain allmählich in einer immer weiteren Entfernung vom Thale. Der Stadt gegenüber bildet der Fluß einen einspringenden Winkel und tritt an dieselbe auf 125 Schritt (50 Toisen) heran; hier lag die Brücke.

»Mit Tagesanbruch (24.) traf Doktorof vor Malo-Jaroslawetz ein, griff sofort die Besatzung (2 Bataillons, s. oben) an, und warf sie aus der Stadt bis an die Brücke. Delzons ging mit der Division vor, griff seinerseits an und trieb die Russen zurück bis auf einen großen Platz, der in der Oberstadt liegt, konnte sich jedoch dort nicht behaupten. Die Nachricht von dem Angriffe der Russen erhielt Eugen, als er bereits mit seinen Truppen auf dem Marsche war; er gebot Eile und sprengte selbst voraus bis an das Thal der Lusha, wo er anhielt. Kurz nach seiner Ankunft wurde Delzons tödtlich verwundet; Guilleminot« (Brigadegeneral, Generalstabschef des 4. Corps) »trat an seine Stelle. Der Steilheit des Höhenzugs wegen, und weil die russische rechts von der Stadt auf dessen Kamm gestellte Artillerie alle Truppen beim Uebergehen über die Lusha mit ihrem Feuer niederschmetterte, war die Position der Franzosen unvortheilhaft, während die in der Ebene hinter Malo-Jaroslawetz aufgestellten russischen Truppen eben durch jenen Kamm ge-

deckt waren. Ungeachtet des Nachtheils seiner Aufstellung und seiner geringen Streitkräfte wollte Guilleminot Malo-Jaroslawetz bis zur Ankunft der Truppen Eugens behaupten; er ließ deßhalb durch Grenadierkompagnien eine Kirche und zwei Häuser besetzen, die am Eingange der Stadt lagen und eine Schlucht beherrschten, durch welche die Hauptstraße führt. Diese Posten sollten behauptet werden, auch wenn die Franzosen aus der Stadt getrieben würden: als Stützpunkt nämlich für die zu wiederholenden Angriffe. Der Erfolg rechtfertigte diese Maßregel. Allerdings wurde Guilleminot mehrmals zurückgeworfen; weil aber die feindlichen Truppen allemal Feuer im Rücken empfingen, sobald sie über die drei verschanzten Posten hinaus waren, so riß Unordnung unter ihnen ein und der französische General, der dann wieder in die Offensive überging, trieb sie jedesmal zu dem erwähnten großen Platz zurück.

»Vormittags halb eilf Uhr wurden die Adler des 4. Corps sichtbar; Eugen ließ sogleich die vorderste Division (Broussier) zur Hülfe Guilleminots vorgehen. Gleichzeitig erreichte auch Kutusows Avantgarde Malo-Jaroslawetz, und das Gefecht, durch frische Truppen belebt, wurde heftiger. Zwei Stunden vor Malo-Jaroslawetz geht die Straße durch das Dorf Gorodnia; gleich hinter diesem zieht sie sich mehr an das Flußthal heran und läuft auf einem Höhenzuge hin, der zuletzt im Thale sich verflacht. Die Straße von Tarutino nach Malo-Jaroslawetz über Spaskoe tritt ebenfalls und in gleicher Höhe an das Thal der Lusha heran, so daß man die russischen auf die Stadt marschirenden Truppen gut unterscheiden konnte. So erhielt Napoleon, der« (von Borowsk her-

beigekommen) »auf dem Höhenzuge an der Lusha stand, mit eignen Augen die Gewißheit vom Anrücken der Russen.«

Chambray erklärt dieses Herankommen für das »unglücklichste Ereigniß, was dem Kaiser in seiner Lage hätte begegnen können.« Das ist nur begreiflich bei der Ansicht, daß Napoleon dem Feind hätte aus dem Wege gehen wollen; was jedoch keinesweges sein Plan in sofern war, als wolle er den Kampf gänzlich meiden, um nur in das Winterquartier zu gelangen. Den Feind angreifen, schlagen, möglichst weit zurückwerfen, um ungestört die Winterstellung erreichen und sich dort einrichten zu können: das war die Absicht, und dieser entsprach es ganz, daß Kutusow herankam. Was vielmehr als nachtheilig sich zeigte, das war der Umstand, nicht im Besitze von Malo-Jaroslawetz zu sein, bevor der Feind herankam. Trafen Davoust und die Garden, die nun als Reserve rechts und links hinter Eugen aus Mangel an Raum zum Angreifen aufgestellt werden mußten, zwei Stunden früher ein, dann war Malo-Jaroslawetz von Eugen genommen, der sich, mit jenen Corps in Verbindung, hätte dem Angriffe ganz hingeben können, und Kutusow würde nur die Wahl gehabt haben, sich entweder rasch südwärts zu werfen oder, im Marsche angegriffen, von einer trefflichen Position aus sich schlagen zu lassen.

»So lange« — fährt Chambray fort — »die Russen in Malo-Jaroslawetz sich behaupteten, konnte Napoleon nur eine beschränkte Truppenzahl ins Gefecht bringen, und zwar der Enge des Schlachtfeldes wegen. Das Umgehen der Stadt war schwierig; die Höhe, auf welcher sie liegt, ist ziemlich steil, zur rechten Hand in kurzer Entfernung

mit Holz bewachsen, links von Wasserrissen durchfurcht. Sobald die Franzosen den Kamm erreichten, standen sie im Feuer zahlreicher Batterien« (100 Geschütze nach russischem Bericht), »die in der Ebene aufgestellt waren; wogegen sie selbst ihrer Artillerie sich nicht bedienen konnten, weil man sie auf die jenseitige Höhe nicht anders schaffen konnte als auf dem Wege durch die Stadt. Diese konnten indeß auch die Russen nicht vermeiden, um gegen die Brücke zu wirken; denn sobald sie in das Thal der Lusha vordrangen, wurden sie durch die Artillerie auf dem linken Flußufer niedergeschmettert. Beide Theile waren also gezwungen, sich in der Stadt zu schlagen, die schon seit dem Morgen brannte und ununterbrochen der Wahlplatz für die Kämpfenden gewesen war, welche bereits nur durch ein Ueberschreiten der Leichen, von denen die Straßen voll lagen, an einander kommen konnten. Die Divisionen Broussier und Guilleminot erwiesen sich als unzureichend, nicht blos zum Vertreiben der Russen aus Malo-Jaroslawetz, sondern sogar zum Widerstande gegen deren Angriffe; die Division Pino-Italiener, die seit Anfange des Feldzugs noch nicht mitgefochten hatten — wurde zur Hilfe geschickt, und nach ihr ein Theil der italienischen Garde. Diesen vereinten Kräften gelang es, nach wechselnden Erfolgen, endlich die Stadt zu nehmen und sich auf dem Kamme des Höhenzuges festzusetzen. Nun erst konnte das Geschütz auftreten; über Todte und Sterbende, die zu Haufen auf den Straßen lagen, sie in gräßlicher Weise verstümmelnd, zog die Artillerie durch Malo-Jaroslawetz. Gleichzeitig überschritten die Divisionen Gérard und Compans vom 1. Corps die Lusha« (auf 2 Brücken), »und stellten sich rechts und links von

der Stadt auf; doch schon neigte sich der Tag, das Gefecht nahm an Lebendigkeit allmählich ab; indeß hörte das Tirailleurfeuer erst Abends um 11 Uhr auf.

»Kutusow stellte seine Vorposten einen Kanonenschuß weit von der französischen Stellung auf, ließ dieser gegenüber eine starke Arrieregarde stehen« (unter Miloradowitsch nach russischen Berichten), »und zog mit dem Haupttheile der Armee in der Richtung auf Kaluga ab. Als es völlig Nacht war, kehrte Napoleon nach Gorodnia zurück, wo er in einem Bauernhause abstieg.« So weit Chambray.

Das Treffen von Malo-Jaroslawetz war eines der glorreichsten Gefechte für die französische Armee. Drei Divisionen, kaum 16,000 Mann stark, meist Italiener, schlugen unter Frankreichs neuem Bayard, dem ritterlichen Eugen, mindestens 25,000 mit überlegener Artillerie versehene und durch das Terrain begünstigte Russen siegreich zurück. Diese verloren, nach eignen Berichten, über 8000 Mann (mit dem General Doktorof), die Franzosen zwischen 4 — 5000 Mann (mit den Generalen Delzons und Levié). Napoleons Marschdispositionen waren trefflich; sie erinnern an die Märsche der Armee zu den Schlachten von Marengo, Ulm und Eckmühl; selbst auf die Stellung Kutusows und auf die Straßenbeschaffenheit war sorgfältig Rücksicht genommen. Davoust, der hinter Eugen marschirte, war am 24. Morgens zur Stelle, Napoleon selbst gegen Mittag. Dennoch war ein Fehler begangen, aber ein Fehler der Vorsicht und zugleich des Vertrauens auf die Bravour der Truppen. Napoleon hatte dem Vicekönige geboten, die Stadt stark zu besetzen; er hätte statt der zwei Bataillons die ganze Division

Delzons hineinwerfen sollen. Er aber glaubte den Feind nicht so nahe und so stark; die Ueberfüllung dieser hölzernen fast unwillkürlich feuerfangenden Nester mit Truppen während der kalten Herbstnacht war ihm bereits in ihrer ganzen Verderblichkeit bekannt, eben so die Gefährdung der Zucht. Als am frühen Morgen die Russen unvermuthet angriffen, war es noch nicht Tag, das Terrain schwierig zu übersehen, eine gründliche Recognoscirung nicht möglich gewesen und die Stärke des Feindes unbekannt. Es konnte ja Kutusow mit der ganzen Armee zur Stelle, die nachfolgenden diesseitigen Corps konnten noch fern, in ihrem Marsche aufgehalten sein, die Nothwendigkeit also eintreten, den Kampf allein aushalten zu müssen. Da war es denn wohl richtig, die Hauptstärke der Truppen in der Hand zu behalten, sich nicht weiter als nöthig auszusetzen und das Gefecht möglichst so zu leiten, daß die Entscheidung sich bis zur Ankunft von Hilfe hinausziehe. Hätte freilich Eugen gewußt wie nahe ihm Davoust sei, so würde er vielleicht von vorn herein mehr auf das Spiel gesetzt haben; so aber war es mindestens verzeihlich so zu manövriren wie er gethan; lag übrigens ein Fehler vor, so machte er ihn im Laufe des Tages rühmlich wieder gut, und es ist sehr die Frage, ob die allgemeine Schlacht zu einem besseren Resultate geführt hätte als dies Treffen, das wenigstens das Verdienst hatte, Kutusow auf's Neue dergestalt einzuschüchtern, daß er von dem an, auch unter günstigen Verhältnissen, nicht mehr zur Schlacht zu bringen war. Was aus der ganzen Sache noch geworden wäre, wenn die deutsche Partei im Hauptquartiere, unterstützt von einzelnen exaltirten Russen, nicht den verzagten Mann, der nur in der List

das Heil sah, gleichsam mit Gewalt von der thörichten Idee der Fortsetzung seines Rückzugs über Kaluga hinaus abgebracht hätte; das ist schwer zu bestimmen. Gewiß bleibt, daß nur die — allerdings damals noch höchst unklare — Vorstellung von einem Seitwärtsbegleiten des Rückzuges der französischen Armee, verbunden mit — was klarer war — der Idee fortwährenden Neckens der Marschkolonnen von beiden Seiten des Weges durch die sich täglich mehrenden ächten und falschen Kosakenschwärme, die Scrupel des alten überwunden und einen Zustand des Sichgehenlassens herbeigeführt habe, der sich durch den Erfolg als das Beste erwiesen hat, was man in dieser Weise thun konnte, besonders mit Hülfe der Jahrzeit und der Operationen der Armeen Wittgensteins, Tormassows und Tschitschagows.

Sobald Napoleon die Meldung von dem Angriffe der Russen auf Malo-Jaroslawetz empfing, schickte er den Ordonnanzoffizier Oberst Gourgaud zum Vicekönige mit dem Befehle, die Stadt zu behaupten; auch ließ er ihm sagen, daß er ihm zu Hilfe eilen werde, und gebot ihm — was jedoch aus Gründen, die schon oben genannt sind, nicht ausführbar war — die Stadt durch starke Batterien zur Rechten und zur Linken zu sichern. Wie Napoleon die Sache fand als er selbst herankam, ist nach Chambray gesagt worden. Angekommen auf einem hohen Punkt der Heerstraße, die zur Brücke von Malo-Jaroslawetz führt, von dem aus er das Gefecht übersehen konnte, dessen Leitung Eugen in dem Augenblicke selbst übernahm als die Division Pino ins Gefecht trat, traf der Kaiser sofort die Anstalten zur allgemeinen Schlacht. Von dort aus ließ er die Division Gérard (1. Corps)

auf einer rasch neben der schon bestehenden Vogelbauerbrücke geschlagenen Bockbrücke über den Fluß setzen mit dem Befehl, eine Stellung rechts von Malo-Jaroslawetz zu nehmen und ihren rechten Flügel bis an das Gehölz von Terentiewa auszudehnen. In gleicher Weise beorderte er die Division Compans (1. Corps) links von der Stadt. Er selbst ordnete die Position einer Batterie auf dem linken Flußufer an, um den rechten Flügel Gérards von dem einen Ufer zum andern unterstützen zu können. Erst in der Nacht kehrte er nach Gorodnia in Begleitung seiner Garde zurück, nachdem er dem Marschall Bessières den Auftrag gegeben, die Stellung der russischen Armee zu rekognosciren und ihm Bericht abzustatten, dem Ordonnanzofficier Obersten Gourgaud aber befohlen, die Nacht bei den äußersten Vorposten zuzubringen, um die Bewegungen des Feindes während derselben genau zu beobachten.

Hier tritt ein Moment der Entscheidung ein; die erste Frage war: »ob die Russen einem allgemeinen Angriffe Stand halten, sich werfen lassen oder ohne Gefecht zurückweichen würden?« die zweite: auf welchem Wege in diesem oder jenem Falle des Kaisers Zug hinter Dnepr und Düna fortzusetzen sei? Wie einfach das Alles erschien, so arg hat Graf Segur es in einander gewirrt, ja aus dem verhängnißvollen 25. October einen Tag der Narrheit gemacht, während er ein Tag des ernsten Besinnens, der reiflichsten Erwägung war. Nichts von allem Dem, was dieser Poet an Erregungen, Bewegungen, an Verzweiflung und Muthlosigkeit auf Napoleons Haupt zusammenfaselt, ist wahr; vielmehr was er selbst in seiner Angst gefühlt haben mag, hat er sehr lächerlich der kräftigsten

Natur, dem klarsten Geiste des Jahrhunderts untergelegt und sein dennoch confuses Bild in die Erzählungen von Seinesgleichen, d. h. von Hofbedienten &c. eingerahmt. Die Zeit vom Abende des 24. bis zum Morgen des 26. October ist in dem Hauptquartiere Napoleons, nach den Zeugnissen von unbefangnen Augenzeugen, mit Folgendem ausgefüllt worden.

Zuerst nahm der Kaiser die einzeln einlaufenden Meldungen an und verfügte — in soweit es nicht in die Entscheidung eingriff — das Nöthige. Gegen 11 Uhr Nachts erschien Bessières. Er meldete mit Bestimmtheit, daß die Russen hinter Malo-Jaroslawetz Position genommen hätten und ihre Stellung — die sehr fest erscheine — auf Annahme der Schlacht deute. Der Kaiser, dem aus dem eben bestandenen Treffen klar zu sein schien, daß ein neuer Versuch Kutusow weiter zurückzuschlagen, ihm allzu viele Menschen kosten würde, nahm diesen Bericht nicht eben freundlich auf, besann sich lange ohne über die Meldung selbst und seine Entschlüsse in Folge derselben sich zu äußern, schickte jedoch, bevor er zur Nachtruhe ging, an Davoust den Befehl: »die Avantgarde zu übernehmen«, mit der Benachrichtigung, »daß er selbst am 25. früh mit allen Garden zu ihm stoßen würde«. Wenn diese Ordre schon auf Angriff am nächsten Morgen deutete, so wurde das noch bestätigt durch den Befehl an Ney, der rückwärts in Fominskoe stand: »mit zwei seiner Divisionen zwischen Borowsk und Malo-Jaroslawetz sich aufzustellen, die Division Marchand (3. Corps) eine Stunde diesseit Borowsk, und die Division Claparède (Garde: Weichsellegion) in Borowsk selbst zum Schutze des großen Parks und des dort zusammengehäuften Gepäckes zu

lassen.« Das Expediren dieser Befehle dauerte bis zwei Uhr Nachts; dann legte Napoleon sich zur Ruhe. — Hierauf reducirt sich Graf Segur's phantastische Nachtbeschreibung.

Gegen 5 Uhr Morgens kam Oberst Gourgaud mit der Meldung über das ihm Aufgetragene. Der Kaiser stand auf und Gourgaud berichtete: »daß die Russen ungefähr noch die nämliche Stellung wie Tages zuvor einnähmen, er aber, und mit ihm General Gérard, wahrgenommen habe, daß auf dem rechten Flügel ein Abzug von Cavallerie Statt gefunden, und zwar in der Richtung nach Medyn zu.« Diese Meldung konnte sehr bedeutungsvoll sein; wie, wenn Kutusow freiwillig abzöge? Aber die Richtung des Abzugs erschien bedenklich; sie ging auf Smolensk, eben dahin, wohin auch Napoleon wollte. Dies führte zu einer Art von improvisirtem Kriegsrathe, aber ohne die Gaukeleien, mit welchen Graf Segur die ernste Scene lächerlich genug ausschmückt.

»Napoleon« — sagt Gourgaud als Augen- und Ohrenzeuge *) — »ließ nach einander den König von Neapel, den Marschall Bessières und den Grafen Lobau (Mouton) eintreten und sagte ihnen: »Es scheint, der Feind hält Stich, und es steht uns eine Schlacht bevor. Ist in der Lage, in welcher die Armee sich befindet, es vortheilhafter, eine solche anzunehmen oder ihr auszuweichen?« Bessières und Murat zweifelten an einem Sieg über Kutusow nicht im Geringsten: »Haben wir doch« — meinten sie — »die russische Armee an der Moskwa ver-

---

*) **Napoléon et la grande Armée etc. II. Partie Liv. IX. Chap. III.**

nichtet.« Aber eine Schlacht würde die Armee auflockern; die Artillerie- und Cavallerie-Pferde hätten durch das schlechte Futter allzu sehr gelitten; die neuen unausbleiblichen Verluste an Pferden dürften nicht zu ersetzen sein; die Verwundeten seien aufgegebene Menschen. Es sei also unter diesen Umständen der Vormarsch auf Kaluga ein höchst gewagtes Unternehmen; »ihrer Meinung nach« — schlossen sie — »sei es das Gerathenste nach Smolensk zurückzugehen.« Der Kaiser dachte einen Augenblick nach, näherte sich dann dem Grafen Lobau mit der Frage: »Und Sie, Mouton, was meinen Sie?« — »Sire« — entgegnete er — »so rasch als möglich auf der kürzesten und bekanntesten Straße über Mosaisk an den Niemen zurückzugehen.« Das wiederholte er mehrmals. Napoleon schien erschüttert, sagte indeß: »er wolle, bevor er einen Entschluß fasse, das Schlachtfeld erst besehen«, und verlangte seine Pferde.«

Hier geht Alles verständig und natürlich zu; auch in Napoleons Bewegung bei Moutons Aeußerung, die noch der Andern Meinung überbot, ist gar nichts Ungewöhnliches. Alle Stimmen, die er befragt hatte, waren für den Rückzug; den aber im Angesicht eines eigentlich noch nicht geschlagenen Feindes beginnen, war militairisch wie moralisch ein Wagstück, konnte leicht nicht nur die Reihen, sondern auch die Gesinnungen mehr auflockern als eine Schlacht. Einen so entscheidenden Entschluß auf der Stelle fassen war unmöglich; Napoleon mußte für sich erwägen und abwägen: selbständig, ohne Einflüsse, wie er das zu thun pflegte allemal wenn Großes auf dem Spiele stand. Der rechte Platz dazu war das Schlachtfeld — nicht, wie Segur will, das Bette, die Gaukel-

stätte der Visionen —; denn dem Feldherrn giebt die Wahlstatt allemal die ächte Inspiration, und beiläufig mußte doch Napoleon, der einen bestimmten Bericht noch nicht empfangen hatte, mit eignem Auge den Feind und dessen Stellung betrachten.

Entschluß und Ausführung war bei dem Kaiser allemal Eins: so hier das Befehlen der Pferde und das Fortreiten. Die Eskorte bestand regelmäßig aus drei Eskadrons, »Dienstes kadrons« (escadrons du service) genannt (Garde-Chasseurs, Garde-Dragoner und Garde-Lanciers), die allemal in Attakendistance vom Gefolge abbleiben mußten, während ein Zug jeder Eskadron dicht an demselben blieb, und beim Halten alle drei Züge sich ringsum in Flankeurs auflöseten oder patrouillirten, sobald irgend etwas sich verdächtig zeigte. Diese Züge, abwechselnd in den Eskadrons, blieben stets aufgezäumt, während die Eskadrons selbst während des Standes im Hauptquartier oder Bivouak rasteten. Daher kam es, daß bei raschem Aufbruche des Kaisers die Diensteskadrons nicht gleich zur Stelle sein konnten, sondern erst ausrücken mußten, um dann möglichst rasch zu folgen; indeß die Züge nur aufzusitzen brauchten. Es war nöthig das hier zu bemerken, wo es darauf ankommt, einmal wieder ein Phantasiestück des Grafen Segur auf das Wirkliche zurückzuführen und aus der edlen Geschichte die gemeine Fabel zu entfernen, d. h. aus dem Gebiete der göttlichen Wahrheit die dämonische Lüge.

Als der Kaiser aufbrach, waren nur die Eskorte-Züge zur Hand; die Dienst-Eskadrons empfingen den Befehl rasch zu folgen, ihnen zunächst brach das Garde-Cavallerie-Corps auf. Kaum eine halbe Stunde von

Gorodnia wurden auf der rechten Seite des Weges Kosakenschwärme sichtbar, die hinter einem Feldholze hervorkamen; der sorglos den vorstehenden Corps auf und neben der Straße nachziehende Troß von Marketendern und Packknechten stob mit Geschrei aus einander, und die Kosaken verfolgten und plünderten die Flüchtigen. Sobald Napoleon dies gewahrte, rief er: »**Allons! Les escadrons du service en avant!**« Diese aber waren noch zurück; die Eskorte-Züge rückten jedoch sofort im Galop vor, geführt von mehreren Ordonnanzofficieren und dem Generalstabe des Fürsten von Neufchâtel. Das genügte, um die Kosaken zu zügeln; nur unbedeutend kam es zum Handgemenge, mit einigen Verwundungen auf beiden Seiten war die Sache abgemacht; während der Kaiser sich mit seinem Gefolge langsam gegen die aus der Ferne herantrabenden Dienst-Eskadrons zurückzog, welche die Feinde in geschlossener Ordnung bis an die Lusha rechts von Malo-Jaroslawetz verfolgten, wo russische Infanterie und Geschütz die Fliehenden aufnahmen. Dieser Ueberrumpelungsversuch war ein Stück eines allgemeinen Ueberfalls, den Platof mit seinen leichten Truppen gegen die Straße zwischen Borowsk und Malo-Jaroslawetz an dem Morgen ausführen ließ auf mehreren geeigneten Punkten. Resultate wurden nicht erreicht, dagegen den allzu sorglosen Troßmannschaften ein heilsamer Schreck beigebracht. Hätte General Kaissarof, der an der Stelle, wo Napoleon sich befand, den Ueberfall mit seiner Kosaken-Abtheilung, unterstützt vom 20. Jägerregiment, ausführte, statt seines phantastischen Schwarmes, der alles Extreme zur Unzeit ist — feig und tollkühn — eine feste und tüchtig disciplinirte Cavallerie gehabt; dann dürfte hier

leicht großes Unheil entstanden sein; denn wenn Napoleon in Gefangenschaft gerieth, so war in der That nicht abzusehen, was aus dem kritischen Momente geworden wäre, in dem die Armee sich befand. So aber ging der Kaiser nach Gorodnia zurück, ließ thun, was er mit Tages Anbruch hätte thun lassen sollen, d. h. den Weg reinigen und die Seitengegenden untersuchen; worauf er um 10 Uhr Vormittags nochmals zum Zweck einer allgemeinen Recognoscirung des Feindes in der Richtung von Malo-Jaroslawetz aufbrach.

Angekommen auf dem Schlachtfelde des vorigen Tages, durchforschte er dasselbe nach seiner Gewohnheit, nahm die Chefs der Armeekorps mit sich, nachdem er dem 4. Corps seine Zufriedenheit in Wort und That bezeugt, und schickte Ordonnanzofficiere zum Recognosciren der feindlichen Stellung aus. Erst als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der von Gourgaud und Gérard vernommene Nachtlärm nichts weiter gewesen sei als Platof's Abmarsch zu dem erwähnten Ueberfalle, Kutusow aber mit der Armee zwischen Malo-Jaroslawetz und Gonczarewo feststehe, also die Schlacht in Aussicht sei, ging er nach Gorodnia zurück, festen Entschlusses, am nächsten Morgen den Feind anzugreifen, falls derselbe nicht, — wie aus den Berichten über die Art seiner Aufstellung ihm als glaublich, wenn nicht als wahrscheinlich erschien — freiwillig abziehen und dem Kampf ausweichen würde.

Nicht so klar als er sahen seine Begleiter, die er übrigens in Betreff seiner weitern Absichten völlig im Dunkel gelassen haben muß; denn Alle drangen auf eiligen Rückzug — als wenn das Abziehen nicht des Kaisers Plan gewesen sei —, glaubten am nächsten Morgen

von den Russen angegriffen zu werden, zagten um den Sieg, und brachten Jegliches, besonders die Ermattung der Cavallerie und den Mangel an Munition (die Armee führte nur für einen Schlachttag den Bedarf mit sich) in Anschlag, um ihren Herrn zu dem zu überreden, was er ohnehin zu thun Willens war, nur in anderer Weise. Denn nicht dem angriffslustigen Gegner wollte er aus dem Wege gehen und ihn dadurch nach sich ziehen; wohl aber war es sein Plan, einen möglichst weiten Raum zwischen sich und der Feindesmacht zu setzen und dann seinen eigentlichen Rückzug anzutreten. Ging also Kutusow nicht freiwillig, so mußte er getrieben werden.

Alles was Graf Segur als Unterhaltung Napoleons mit mehreren seiner Generale nach der Rückkehr ins Hauptquartier zusammenstellt, ist Kammerdienergeschwätz: der offenbarste Beweis, daß der edle Maréchal des logis nicht nur Nichts davon selbst gehört, sondern auch nicht den leisesten Begriff von der Sache wie von deren Discussion gehabt hat. Eben so wenig scheint er begriffen zu haben, daß von einer Entscheidung für Dies oder Jenes noch gar nicht die Rede sein, vielmehr der Kaiser seinen Entschluß nur nach dem Entschlusse des Feindes einrichten könne.. Das geschah denn auch. Hören wir darüber einen besseren Gewährsmann.

»Am 26. mit Tages Anbruch« — sagt Chambray *) — »rückte Napoleon mit den Garden und zwei Cavallerie-Corps auf Malo-Jaroslawetz an; kurz vor dem Thale der Lusha hielt er, und ließ lagern. Hier empfing er die Nachricht, daß die russischen Vorposten gegen Kaluga

*) A. a. O.

abzögen, und nun entschloß er sich endlich *) zum Rückzuge auf Smolensk über Mosaisk und Wiázma. Die Cavallerie und die Garde kehrten wieder am selbigen Tage zum Beziehen eines Lagers bei Borowsk um. Eugen trat ebenfalls den Rückzug an, jedoch mit dem Befehl, seine Bewegungen nach denen Davoust's einzurichten, der mit der Arrieregarde — aus dem 1. Corps und dem 1. und 3. Cavalleriekorps bestehend — beauftragt war. Folgende Maßregeln, hervorgegangen aus Napoleons großem Entschlusse, wurden auf der Stelle getroffen. Ney empfing den Befehl, mit allen in Borowsk befindlichen Parks an demselben Tage noch nach Wereja, am nächsten nach Mosaisk abzugehen. (Die Division Claparède, seit dem 25. mit der Eskorte des großen Hauptquartiers, des Schatzes und der Trophäen beauftragt, erhielt, eben so die Division Roguet, den Befehl, zu Mortier zu stoßen.) Poniatowsky ward angewiesen, eine Stellung zwischen Kremenskoe und Jegoriewskoe zu nehmen und damit den Marsch der Armee zu decken. Mortier, am Abende zu Wereja eintreffend, sollte am andern Tage nach Mosaisk, und von da möglichst rasch nach Wiázma marschiren, Junot — sobald Mortier angelangt wäre — nach Wiázma abrücken; General Evers aber, der auf dem Marsche von Wiázma nach Juchnow war, bekam die Weisung nach ersterer Stadt zurückzukehren. Von den 5 Divisionen des 1. Corps sollte Davoust eine in Gorodnia lassen, zwei in Malo-Jaroslawetz, mit den

*) Auch Chambray scheint das allgemeine Nichtwissen von der ursprünglichen Absicht des Kaisers, auf Smolensk zurückzugehen, getheilt zu haben. So verbreitet war der wunderlichste Irrthum.

beiden übrigen und seiner Cavallerie den Feind drängen, dann mit dem Eintritte des Abends eine Stellung beziehen und etwa um 10 Uhr seinen Rückzug beginnen. Es ward ihm befohlen, beim Zurückgehen alles von ihm Erreichbare zu verbrennen.«

Gleichzeitig mit dem also angeordneten Rückzuge wich seinerseits auch Kutusow, mehr als billig eingeschüchtert durch das Blutbad von Malo-Jaroslawetz, und ohne zu begreifen, daß sein Gegner aus Mangel an Cavallerie, — denn die todtmüden, keiner Angriffsbewegung mehr fähigen Trümmer derselben können wohl nicht zählen — — seiner Stärke an dieser Waffe gegenüber ja gar nicht im Stande sei, einen entscheidenden Sieg zu gewinnen, wenigstens nicht ihn durch die Verfolgung fruchtbar zu machen. Daß er durch festes Stehenbleiben dem Kaiser die größte Verlegenheit bereitet haben würde, daran scheint er auch nicht gedacht, noch weniger aber geglaubt zu haben, daß Napoleon auf Mosaisk zurückgehe. Wahrscheinlich dagegen ist, daß er einen Rückzug über Medyn, Juchnow und Jelnia vermuthet, darum Platof zum Aufhalten der Colonnenspitzen 2c. vorgeschickt habe, und dabei Willens gewesen sei, die feindliche Armee zu cotoyiren und Gelegenheiten abzupassen, um ihr während des Marsches durch einzelne Anfälle, mit Benutzung von Terrainhindernissen, und durch Erschwerung des Vereinzelns ihrer Corps Behufs der Verpflegung mittelst leichter Detaschements möglichsten Schaden zuzufügen. Ein rechtes System ist aus seinen Schritten nicht herauszuerkennen; was später bei ihm Grundsatz wurde: »für seine Person Nichts zu wagen, die Detaschements nach Gutdünken agiren zu lassen, langsam hinterdrein zu ziehen, die aufgesammelten

Trophäen in Empfang zu nehmen und die Vernichtung des Gegners dem Frost und Hunger anheimzustellen mit dem Waidspruche: »**tout cela se fondera sans moi**« — das kann damals kaum als vage Idee in ihm gelegen haben, oder vielmehr von dem »chevaleresk-romantischen« Theile seiner Umgebung ihm nur als Keim für die Zukunft eingeimpft worden sein. Das Richtige bleibt wohl, daß er davonging aus Furcht, von Napoleon noch einmal tüchtig geschlagen und zu einer Reorganisation gezwungen zu werden, die — obgleich einmal gelungen — doch zum zweiten Male höchst problematisch geworden sein dürfte.

Bevor von dem Punkt und Tage aus, wo der eigentliche Rückzug anfing (Borowsk und der 26. Oct.), die Darstellung weiter fortgeht, ist es nöthig das nachzuholen, was seit Napoleons Abzug aus Moskau bis zu Mortiers Ankunft zu Wereja sich begeben.

Aus den Befehlen des Kaisers an den Marschall (s. Beil. I.) ist die schwierige Aufgabe für Diesen ersichtlich; er sollte die weitläuftigen Trümmer der Czarenstadt mehrere Tage lang halten, alles dort Befindliche sammeln, den Kreml sprengen, mit allen Convois, beladen mit Verwundeten, abziehen und die Arrieregarde der Armee auf der Straße nach Wereja bilden: und das Alles vollbringen dem Streifkorps von Winzingerode gegenüber, das glücklicher Weise einen mehr kühnen als vorsichtigen Befehlshaber und keine Infanterie mehr hatte, nachdem die ihm zugetheilten 3000 Rekruten kurz zuvor an die Armee Kutusows hatten abgegeben werden müssen.

Schon am 20., also am Tage nach dem Abzuge der Armee Napoleons, stöberten Kosakenpatrouillen in den Trümmern von Moskau umher, Wehrlose und Beute nach

ihrer Gewohnheit suchend. Die französischen in und an den Vorstädten vertheilten Posten verjagten sie und zogen sich dann, dem Befehle des Marschalls gemäß, in die Umgegend des Kreml zurück an die dort ringsher gezogene Postenkette. Dies Verfahren hätte, bei einiger Intelligenz, dem General Winzingerode klar machen müssen, daß im Kreml der Kern einer Besatzung aus Infanterie sein müsse, die zu überwältigen mit den Kosakenlanzen er keine Macht und Mittel habe; was er sich also dabei gedacht, als er am 22. an der Spitze eines Cavalleriedetaschements an die Mauern des Kreml sich heranwagte, bei welchem Don-Quixote-Sturm auf Windmühlen er gefangen wurde, ist aus militairischem Gesichtspunkte nicht wohl zu erkennen. Wollte er wirklich parlamentiren, wie er vorgab, so war es nicht *seine* Sache, den Parlamentair vorzustellen; glaubte er — was übrigens kein sonderliches militairisches Judicium voraussetzt — in der That bereits Herr von Moskau zu sein, so blieb es immer tolldreist, auf eine solche Weise Besitz von der Herrschaft nehmen zu wollen. Es bleibt nichts übrig, um das Abenteuer des russischen Generals zu erklären, als die Annahme, daß die Kosaken rapportirt, wie ganz Moskau vom Feinde geräumt, und auf solchen Rapport Winzingerode verleitet worden sei, sich mit seinem Adjutanten (Fürst Narischkin) und einem kleinen Gefolge dergestalt in die Stadt hineinzuwagen, daß ein Infanteriedetaschement ihn abschneiden und gefangen nehmen konnte. Sein Versuch, sich durch Wehenlassen eines weißen Tuches als Parlamentair anzukündigen, zeugt zwar von Geistesgegenwart, aber auch von einem höchst eitlen Selbst-

vertrauen, einem des Kriegsgebrauchs kundigen Feinde gegenüber.

Der Marschall Mortier dagegen muß den ihm entgegenstehenden Feind besser gekannt haben, überhaupt seiner Sache sehr sicher gewesen sein. Nachdem er in Bezug der Convoi's die Befehle des Kaisers pünktlich erfüllt, auf den Wagen des Corpsgepäcks wie der Einzelnen, die in seinem Geleite der Armee nachziehen wollten, an 400 transportfähige Verwundete untergebracht und die nöthigen Voranstalten zum Sprengen des Kreml getroffen, fing er am 23. um Mitternacht an, Moskau zu räumen, nachdem er den Rest der nicht fortzuschaffenden Kranken (1200 etwa) in den Hospitälern der Stadt der Großmuth des Feindes schriftlich — leider aber fruchtlos, denn sie wurden vom Pöbel ermordet — empfohlen hatte. Gleichzeitig mit dem Abzuge der Arrieregarde (um 2 Uhr Morgens) ließ der Marschall den Czarenpalast und die Miene unter den Festungswerken anzünden; Folge davon war, daß ein Theil der Mauer und des Czarenschlosses, die St. Nicolaikirche, das Arsenal und mehrere verbundene Gebäude zertrümmert oder verbrannt wurden. Erst am Abende des 26. traf der Marschall, fortwährend aufgehalten von dem ungeheuren Trosse, den er gleichzeitig anzutreiben und zu schützen hatte, in Wereja, dem ihm bestimmten Anschlußpunkte an die Armee Napoleons, ein, und stellte am 27. dem ankommenden Kaiser den gefangenen General Winzingerode vor. Wie viel an dem Zerrbilde wahr ist, das Graf Segur von dieser Vorstellungsscene entwirft, sei dahin gestellt, mag dahin stehen; gewiß ist, daß Winzingerode — der Verfasser ist Ohrenzeuge — späterhin äußerte: »er habe sich über den

Empfang bei dem Kaiser, wie über die ihm widerfahrne Behandlung als Gefangener überhaupt, durchaus nicht zu beklagen.«

Die Nacht vom $\frac{27}{28}$. Oktober ist bedeutsam als Eintrittsmoment des Winters. Am Morgen war Alles mit starkem Reif bedeckt, die Erdkruste gefroren, stehendes Wasser mit dünnem Eis überzogen. Die Nachrichten über den damaligen Thermometerstand wechseln zwischen 4 und 6° unter dem Gefrierpunkte. Da indeß das Wetter sehr schön, namentlich die Sonnenwärme auffallend kräftig, bei fast ununterbrochener Windstille wirkte, so verschwanden in wenigen Stunden nach Sonnenaufgang die Spuren des Winters, ja es schien, als wenn dieser Wechsel gegen die vorangegangnen Wind- und Regentage einen höchst wohlthätigen Einfluß auf die Truppen äußere. Wurden auch die Nächte schwerer zu überdauern, so war diese in der holzreichen Gegend leicht abzuwehrende Unbequemlichkeit von keiner nachtheiligen Wirkung auf die Gesunden; wogegen die Kranken und Verwundeten auffallend zu leiden anfingen, besonders da man genöthigt war, sie bei den Colonnen zu behalten, und nicht — wie früher im Plane lag — transportweise vorausschicken durfte, weil bereits auf der ganzen Strecke bis Smolensk sich zahlreiche russische Parteien zeigten, denen man aus Mangel an Cavallerie nichts anhaben konnte.

Am 28. kam Napoleons Hauptquartier nach Mosaisk. »In der Nacht« — sagt Chambray — »empfing er eine Depesche von Davoust, abgefertigt an demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr. Die Meldung besagte, daß der Marschall« (mit der Arrieregarde s. oben) »auf seinem Rückzuge erst bis Borowsk gekommen sei, und ihm

bis dahin nur Kosaken gefolgt wären, die sich erst 9 Uhr Morgens gezeigt hätten. Dieser Umstand, in Verbindung mit der Aussage eines am 26. gefangenen Officiers, daß die russische Armee auf Smolensk marschire, flößte dem Kaiser die Besorgniß ein, daß Kutusow wirklich auf der Straße dahin« (über Jelnia) »oder auf Wiązma marschire, und daß ihn also seine Hoffnung auf dessen Ungeschicklichkeit täuschen würde. Er beschloß daher mit den Garden vorauszueilen.«

Napoleon aber überschätzte damit seinen Gegner vollständig. Kutusow war nach der Schlacht von Malo-Jaroslawetz auf der Straße nach Kaluga zurückgegangen und hatte am 26. zu Gonczarewo Halt gemacht. Weil die Bewegung, welche Poniatowski auf der Seite von Kremenskoe machte, ihn einen Zug Napoleons über Medyn nach Kaluga befürchten ließ, so rückte er selbst mit seiner Armee auf diese Straße gegen Preobrajenaja. Auch Miloradowitsch (Avantgarde), obgleich vom Abzuge der Franzosen aus Malo-Jaroslawetz benachrichtigt, ging zurück nach Adamskoe, halbweges zwischen jener Stadt und Gonczarewo. Am 28. verweilte Kutusow bei Preobrajenaja, während zwischen ihm und Napoleon schon 20 Wegstunden lagen. Er hatte diese Bewegung in der Meinung gemacht, die oben angedeutet ist; erst am 29. erfuhr er den Rückzug des Kaisers auf Mosaisk, und sofort schlug seine oder seines Generalstabes Ansicht in das gegenseitige Extrem um. Napoleon sollte nun im nördlichen Bogen über Woloklamsk, Subzow, Beloi und Suradz nach Witepsk zurückgehen wollen; ihn dahin zu verfolgen, brach noch am Abende des 29. das Heer auf, um in die Gegend von Medyn, am 30. aber nach Kre-

menskoe zu kommen, wo Kutusow endlich den wahren Rückzugsweg Napoleons erfuhr. Hier wurde ein Halt nöthig, um über die veränderte Operationslinie zu berathen, besonders aber den Parteigängerkrieg zu organisiren, der, wie der Erfolg bereits ergeben, glücklicher geführt werden konnte als der Massenkrieg, für den die Hauptsache fehlte: das Feldherrngenie. Hatte Kutusow dasselbe nicht, so war ihm dagegen die Proklamationsgabe trefflich zur Hand; zu den Proben, die im Laufe des Feldzugs sich schon früher gezeigt, tritt prunkend und prahlend, fabelnd und fanatisirend ein vom $\frac{19}{31}$. Oct. datirter Tagesbefehl hinzu: ein Meisterstück zur Aufregung von Halbbarbaren. Darin — und das soll nicht verachtet werden; denn den rechten Ton der Herzen zu treffen ist auch Feldherrnkunst — war Kutusow groß. Der Tagesbefehl lautet also:

»Sogleich beim Einzuge in Moskau mußte der Feind die voreiligen Hoffnungen aufgeben, womit er sich geschmeichelt hatte. Er glaubte Ueberfluß und den Frieden zu finden, und sah sich aller nothwendigsten Dinge beraubt; er war erschöpft durch unaufhörliche Märsche und Mangel an Mundvorrath, geneckt und gequält von unsern Streifparteien, die seine unbedeutenden Verstärkungen auffingen; ohne die Ehre einer Schlacht zu haben, verlor er Tausende seiner Truppen, die von unsern Provinzial-Detaschements abgeschnitten wurden. Nichts zeigte sich vor ihm als die Rache eines bewaffneten Volks, das sein gesammtes Heer zu vernichten drohte. In jedem Russen fand er einen Helden, der seine trüglichen Versprechungen verschmähte und verabscheute; er fand, daß jeder Stand des Reichs seinen größten Anstrengungen

einen neuen unübersteiglichen Wall entgegensetze. Nachdem die Angriffe unserer braven Truppen ihm einen nicht zu berechnenden Verlust beigebracht haben, hat er endlich es eingesehen, wie thöricht es war zu erwarten, die Grundfesten des Reichs würden durch die Einnahme von Moskau erschüttert werden. Nichts blieb ihm als die schnellste Flucht; sein Entschluß war nicht so bald genommen, als er auch schon ausgeführt ward. Er floh, indem er fast sämmtliche Kranke der Gnade eines schwer beleidigten Volkes überließ; am 11. d. M.« (23. a. St.) »hat er Moskau vollständig geräumt.

»Die entsetzlichen Ausschweifungen, welche der Feind während seines Aufenthalts in der Stadt beging, sind allgemein bekannt und haben in der Tiefe jedes russischen Herzens den Wunsch nach Rache entzündet; doch ich habe noch hinzuzusetzen, daß er in ungebändigter Wuth einen Theil des Kreml in die Luft gesprengt hat, wobei jedoch, durch ganz besondere Einwirkung der göttlichen Vorsehung, die heiligen Tempel und die Kathedrale gerettet worden sind. Laßt uns denn eilen, diese ruchlosen Feinde zu verfolgen, während andere russische Heere in Lithauen gemeinsam mit uns zu seiner Zerstörung wirken. Wir sehen, wie er bereits in voller Flucht sein Fuhrwerk zerstört und nothgedrungen sich von den Schätzen trennt, die seine ruchlosen Hände selbst Gottes Altären entwendet haben. Bereits verbreiten Hunger und Desertion *)

---

*) Richtig. Die Desertion nämlich der Commissairs und Magazinverwalter, die — nachdem sie Geld und Vorräthe veruntreut hatten — nach Paris 2c. liefen in der Hoffnung, daß Napoleon nicht nachkommen möchte.

Verwirrung vor Napoleon, und hinter ihm erhebt sich das Murren der Truppen gleich drohenden Wogen. Während die Feinde unter diesen schrecklichen Vorbedeutungen abziehen, erschallt zu den Ohren der Russen die Stimme ihres hochherzigen Monarchen. Hört sie, Soldaten! Er ruft Euch zu: »Löscht die Flammen Moskaus in dem Blute der Räuber!« *). Russen! So laßt uns diesem feierlichen Befehle gehorchen. Hat unser mißhandeltes Vaterland den Frieden in dieser gerechten Sache erkämpft, dann können wir uns mit Genugthuung von dem Kampfplatze zurückziehen und hinter unsern weit ausgedehnten Gränzen eine rühmliche Stellung nehmen zwischen Frieden und Ruhm!

»Russische Krieger! Gott ist mit uns!«

Zwei und dreißig Jahre später ist es ekelhaft so etwas als Kriegssprache zu vernehmen; aber der nächste Krieg bringt doch Dasselbe. Die Menschheit ist noch viel zu jung zum Aussagen wie zum Vernehmen und Ertragen der Wahrheit; die Welt will betrogen sein: mag sie also sich nicht wundern, wenn sie das täglich wird. Auf die Wenigen, welche inmitten der gedankenlosen Menge wirklich leben, d. h. mit offenem Aug' und Ohr sehen und hören, kommt es nicht an; die Lüge macht sie zu Märtyrern und die Sache des Truges geht ihren Gang.

Auf seinem Eilmarsche, um Wiäzma zu erreichen, kam Napoleon am 29. October über das Schlachtfeld von Borodino. Was Segur von dem Anblicke des Schlachtfeldes faselt, verdient keiner Beachtung; doch auch Cham-

---

*) So etwas zu rufen, war Alexander zu gebildet, auch wußte er recht gut das Geheimniß der Flammen Moskaus.

bray — wahrscheinlich tief ergriffen von dem Gedanken an jenen Bluttag — übertreibt, wenn er sagt: »Der furchtbare Anblick dieser Blutgefilde hatte sich noch nicht verändert. Sie waren dicht mit Menschen- und Pferde-Leichen bedeckt, deren Verwesung die Kälte aufgehalten hatte, und besäet mit Waffen, mit Pferdegeschirren, Kleidungsstücken und allen den Trümmern, welche die Schlachtfelder bezeichnen.«

Die Wahrheit ist, daß die Leichen der Russen zum Theil noch unbegraben oder unverbrannt dalagen; der Aufenthalt auf dem Wahlplatze und das Geschäft als Leichenbestatter war bei der großen Hitze den Westphalen allzu verderblich geworden; als das Brauchbare an Waffen und Ausrüstungsmaterial gesammelt, daß Schlachtfeld von französischen und alliirten Todten geräumt war, man die Verwundeten in Kolotzkoi und Mosaisk untergebracht hatte, mußte die Arbeit, deren Folgen allein die Hospitäler füllten, aufgegeben werden. Uebrigens hatte nicht die Kälte — denn diese war erst seit wenigen Tagen als Nachtfrost von einigen Graden eingetreten — die Verwesung der Leichen in den verflossenen 8 Wochen aufgehalten; vielmehr waren dieselben durch die starke mit Regengüssen wechselnde Hitze in einen mumienartigen Zustand versetzt worden, dessen Anblick die Verwesung an Scheußlichkeit übertraf, obgleich die Ausdünstung minder stark war. Was an Waffen, Munition und Rüstungsstücken irgend brauchbar, war gesammelt und in der Abtei Kolotzkoi und Mosaisk aufgehäuft; zurückgelassen hatte man nur das ganz Unbrauchbare und etwa in den Schluchten Versteckte, die das Schlachtfeld durchschneiden.

Wie in Moskau er zu thun befohlen, wie zu Mosaisk

unter seinen Augen hatte geschehen müssen, so that Napoleon auch zu Kolotzkoi. Alle irgend transportfähige Verwundete und Kranke — und es waren nach der Schlacht grade die am schwersten Verletzten daselbst untergebracht — mußten in den Reisewagen der Generale und höheren Officiere und Armeebeamten, die seines eignen Stabes und Gefolges nicht ausgenommen, eben so in den Fuhrwerken der Marketender und in den Proviant- und Gepäckwagen mitgenommen werden. Diese Sorgfalt war ächt menschlich und fürstlich; Die nach dem Erfolge zu urtheilen pflegen, haben sie aus dem militairischen Gesichtspunkte verurtheilt, denn fast alle Die, welche gerettet werden sollten, sind den Strapazen und Entbehrungen in den Bivouaks und dem Clima erlegen; Einige plünderte die Habsucht und verließ sie dann hilflos; Einzelne rettete Verwandtenliebe oder Kameradentreue. Aber, darf man mit Recht denselben Tadel, der dem Kaiser dafür gebührt, daß er unnütze, ja hinderliche Geschütze, Wagen und andern Troß mitschleppte, darum über ihn ausschütten, weil er Menschenleben zu retten suchte: Menschenleben, das ihm und seiner Sache, seinem Ruhme, seiner Herrschaft sich hingegeben? Und, konnte er damals wohl ahnen, daß der heitere Herbst binnen wenig Tagen in den strengen Winter umschlagen und ihm nicht gestattet sein würde, seine Erholungsquartiere in Lithauen zu nehmen? War die Fülle von Widerwärtigkeiten, die sich von allwärts her häuften, auch nur im Entferntesten zu ermessen, als er, dem Feinde an Zahl und Tüchtigkeit überlegen, zwanzig Stunden vor ihm voraus, seinen Rückzug erst antrat?

An demselben Tage traf Napoleon, der seine Garde einen Doppelmarsch machen ließ, in Ghiatz ein. Kurz

vor dieser Stadt ereignete sich ein Vorfall, dessen Graf Segur nur zu gedenken scheint, um aus dem trocknen, treuen Herzog von Wicenza (Caulaincourt) einen Schönredner zu machen, von dem aber, der Hauptsache nach, der Verfasser zufällig Augenzeuge war, ihn also — bis auf Napoleons Aeußerungen, die er nicht gehört hat — richtig erzählen kann.

Die Besatzung von Ghiatz (Westphalen) war am Nachmittage ausgerückt, um den Marsch der Colonne des Kaisers, namentlich auf deren linker Seite, zu decken, wo russische Parteien sich gezeigt, früh Morgens den Posten von Prokofewo angegriffen und auf der Straße einige Bagage genommen hatten. Des Kaisers Gewohnheit, seinen Truppen vorauszugehen, war bekannt, der Ueberfall bei Gorodnia das Neueste, Vorsicht also an der Tagesordnung.

Der Verfasser befand sich bei dem Stabe, links der Straße auf einer Anhöhe, von der man einen unter Eskorte marschirenden Gefangnenzug einherziehen und eben zum Umgehen der Stadt bei einem Feldgehölz ausbiegen sah. Die Entfernung mochte 1000 bis 1200 Schritte sein. Grade als die Queue der Colonne um das Gehölz bog und nicht sichtbar war, fielen nach ihrer Richtung hin mehrere Schüsse, erhob sich in oder neben derselben ein furchtbares Wehklagen; die bereits wieder hervorgekommene Spitze stutzte und es schien dort etwas Beunruhigendes vorzugehen. Der Commandirende befahl dem Verfasser, rasch hinzureiten und den Vorgang zu erkunden. Bei dem Gehölz angekommen, war das Ende der Colonne bereits über 100 Schritt entfernt, neben der Straße aber lagen mehrere Russen, unbewaffnet und mit zer-

schmetterten Köpfen. Sich einen Augenblick lang umsehen, dann der Colonne nachsprengen, war Eins; ein Detaschement Spanier schloß den Zug; auf die Fragen des Verfassers konnte oder wollte Niemand Antwort geben. Er ritt also zurück und rapportirte was geschehen, sowohl seinem Chef als auf dessen Befehl dem Herzoge von Abrantes, der übrigens aus der Sache wenig zu machen schien. Bald darauf zeigte sich der Kaiser mit seinem Gefolge und den Dienstescadrons; während wir heransprengten, um ihn zu empfangen, traf er auf der Stelle ein, wo die Leichen lagen, hielt an und wir sahen ihn in heftiger Aufregung. Gourgaud, der zunächst dem Kaiser war, erzählt die Sache weiter wie folgt:

»An der Spitze seines Generalstabes marschirte der Kaiser auf der rechten Seite der Heerstraße nach Smolensk, und bemerkte die Leichen von zwei oder drei russischen Soldaten, welche nicht weit von dieser Straße auf dem Boden hingestreckt lagen. Er rief sogleich den Ordonnanzofficier, der ihm vorausritt (den Obersten Gourgaud), und befahl ihm nachzusehen, was das sei. Dieser kam zurück und meldete, daß es Russen seien. Der Kaiser schien darüber erstaunt zu sein und rief aus: »Russen vor uns!« Der Ordonnanzofficier antwortete: »Sire, ich habe gehört, daß die Spanier und Portugiesen, welche Gefangne transportiren sollten, Einige davon erschossen hätten, weil sie nicht marschiren wollten.« Des Kaisers Züge wurden sehr ernst: »Wie«, rief er lebhaft, »man schießt die Gefangnen todt? Berthier, was soll das heißen?« Berthier erwiederte, daß er davon Nichts wisse, sich aber gleich erkundigen wolle. Eine Untersuchung wurde angestellt; die spanischen Soldaten behaupteten,

daß die Gefangnen in einem auf der Straße verlassenen Packwagen Branntwein gefunden und übermäßig getrunken hätten. Mehrere Berauschte unter ihnen hätten die Eskorte entwaffnen wollen, welche ihrerseits Feuer auf sie gegeben. Es wurden Maßregeln getroffen, um ähnliche Unordnungen für die Folge zu verhüten.«

Auf die Dauer halfen diese Maßregeln nicht; als der Hunger unter den Truppen übermächtig wurde, ward er bei den Gefangenen souverain; waren zu seiner Stillung den Letzteren seither doch wenigstens einige gefallene oder dem Fallen nahe Pferde überlassen worden, so nahmen bald die Ersteren dies ekelhafte, aber fast einzige Nahrungsmittel für sich in Anspruch, und die Gefangenen bekamen Nichts mehr, weil Niemand Etwas für sie hatte. Das Mitleid ließ sie laufen; sie verloren sich in den Wäldern und kamen oft schon nach wenig Tagen als die grimmigsten Feinde bewaffnet wieder zum Vorschein. Die strenge Dienstpflicht hielt sie besser zusammen; aber sie verhungerten entweder oder fanden ihren Tod durch die Kugeln und Bajonette der Eskorte. Beispiele für den einen wie für den andern Fall sind auf dem Rückzuge bis zur völligen Auflösung dem Verfasser vorgekommen; von der Berezina an, wo die letzten noch jenseits befindlichen Gefangnen entweder entlassen oder todtgeschlagen wurden — was Letzteres jedoch blos sehr ausnahmsweise sich zutrug — haben die Gefangnen nur die Reihen der Verfolger vermehrt.

Wiązma erreichten Napoleon und sein Stab am 31. Oktober; Mortier und Junot bivouakirten diesseits und blieben von dem an fortwährend die vordersten im Rückmarsche; die alte Garde und Murats Cavallerie

lagerten etwa zwei Stunden jenseits; Ney stand in Welitschewo; Poniatowski, der nach einem leichten Gefecht mit Platofs Avantgarde (27.) am 28. die Straße verlassen und — die Protwa aufwärts — von Jegoriewskoe Querwege nach Ghiatz eingeschlagen hatte, befand sich eine Stunde diesseit der Stadt, Eugen etwas näher jenseit, Davoust mit der Arrieregarde zu Gridnewo. Die Armee war aus einander, und zwar durch die Schuld — wenn Ordnungssinn und Systematik das sind — des letztgenannten Marschalls, der sehr langsam zurückgegangen war, weil — ohnehin nur von Kosaken verfolgt — er keinen Wagen zurücklassen wollte, auf dem sich Munition oder Verwundete oder Lebensmittel befanden. Wenn er demnach mehrmals während des Tagemarsches Stellungen nahm, so geschah das keineswegs aus Ueberschätzung der Kosakenangriffe, wie Chambray meint, sondern um ohne dringendste Noth Nichts preiszugeben was von Werth sei. Vertraut mit dem Wesen der Organisation, kannte er zu gut deren Bedarf, um nicht sorgsam das Vorhandene zu bewahren. Freilich konnte er nicht wissen, daß nach den 10 Märschen, die man höchstens noch bis zur Winterstellung zählte, Alles verändert sein werde: Plan, Kraft, Verhältniß, Clima, kurz Alles. Mit solcher Voraussicht begabt, würde er geeilt, das Ganze vorwärts gedrängt, zurückgelassen was nicht mit konnte, den Kosaken damit Köder vorgeworfen und ihre ob auch nicht gefahrvolle doch störende Verfolgung gehemmt, dann noch rechtzeitig seine Stellung erreicht und hinreichend Zeit gehabt haben, sich gegen etwaige geregelte Angriffe in Verfassung zu setzen.

Der 31. October, derselbe Tag, an dem Kutusow

den oben angeführten pomphaften Tagesbefehl von Spas aus erließ und Napoleon in Wiázma den ersten Halt zum Sammeln der Armee und zum Disponiren des weiteren Rückzuges machte, ist durch seinen raschen Uebergang vom Herbste zum Winter bezeichnend. Am Abende stieg der Frost von Stunde zu Stunde, in der Nacht fiel bei 8° Kälte ein starker Reif, doch blieb der Horizont hell und am nächsten Tage zeigte die Sonne noch bedeutende Kraft. Dagegen wurden von dem an die Nächte im Bivouak immer peinlicher; was noch als Grünfutter für die Pferde und als Gemüse für die Menschen hie und da im Felde geblieben war, ward durch den Frost theils der Gesundheit schädlich, theils ungenießbar; auch fing der Mangel an wärmender Bekleidung an, da fühlbar zu werden, wo Sorglosigkeit der Verwaltung und Leichtsinn der Einzelnen denselben verschuldet hatten.

Am 1. November zogen sich die noch rückwärtigen Armeekorps langsam an Wiázma heran, indeß Napoleon dort blieb, seine Cabinetsarbeiten, die seit dem Abzug aus Moskau unterbrochen waren, vervollständigte, die Gouverneurs von Minsk, Mohilew und Witepsk von der Ankunft der Armee und deren Bedürfnissen in Kenntniß setzte, und an den Generalgouverneur zu Wilna (Maret) noch den Auftrag anfügte, die empfangenen Nachrichten dem Commandanten von Wilna wie dem Marschall Macdonald und dem General Fürsten Schwarzenberg mitzutheilen. Das Hauptsächliche dieser Depeschen bestand in Folgendem: »Der Rückmarsch der Armee sei eine freiwillige Bewegung, der Zweck eine Annäherung des Centrums an die Flügelarmeen um 100 Wegstunden. Seit dem Verlassen Moskaus sei vom Feinde keine weitere

Spur sichtbar als das Streifen einiger Kosaken, von einer Verfolgung nicht die Rede.« Absenden von Truppen, Lebensmitteln und Munition nach den Punkten Witepsk, Smolensk, Orsza, Mobilew und Minsk unter allen Vorsichtsmaßregeln war empfohlen. Unangenehm für die Plane des Kaisers waren die Nachrichten vom 9. Corps; er erfuhr, daß Marschall Victor nach St. Cyrs Rückzuge (s. oben) sich gegen Wittgenstein gewendet und seine Bewegungen zum Anschlusse seines Corps an das 2. und 6. Corps begonnen habe. Napoleon dagegen hatte darauf gerechnet, das 9. Corps intakt am Dnepr vorzufinden, um dasselbe, verstärkt durch die Garden, dem Feind, überall wo er sich zeige, entgegenwerfen zu können, bis die Winterstellung geordnet und befestigt und eine sichere Haltung für die so sehr geschwächte Armee wiedergewonnen sei. Welchen Einfluß dieser Wechsel der Dinge auf den weitern Verlauf des Rückzugs ausgeübt, wird im Laufe des Vortrags sich darstellen.

Bevor der Kaiser am 2. November Wiäzma verließ, mußte Berthier noch an den Marschall Victor schreiben *) und ihn mit den wahrscheinlichen Bewegungen der Hauptarmee bekannt machen. Napoleon glaubte Victor in Vereinigung mit dem 2. und 6. Corps siegreich; auch stand der Marschall am 30. Oct. Wittgenstein gegenüber; allein statt anzugreifen, ward er angegriffen und von Czasniki nach Senno zurückgedrängt, wo er — unverfolgt — seine Corps vereinigte. »Dieser Rückzug« — erzählt Chambray — »verschaffte dem russischen General alle Vortheile, welche von einer gewonnenen Schlacht er sich nur

*) S. diesen Brief aus Wiäzma Beil. II.

immer hätte versprechen dürfen. Denn sobald Victor sich nur streng defensiv in einer Stellung erhielt, die Napoleons Verbindungen von Orsza bis nach Moskau deckte, so konnte Wittgenstein schnell auf Minsk, Wilna, Dünaburg oder Witepsk detaschiren. Seine bloße Anwesenheit im Inneren Lithauens mußte daselbst um so größern Schrecken verbreiten, als gleichzeitig Tschitschagof in den Südtheil desselben einbrach. Wäre Victor lebhaft offensiv verfahren, so hätte er wahrscheinlich Wittgenstein hinter die Düna zurückgeworfen, ohne daß dieser General eine Schlacht versuchen durfte, und hätte dieser es gethan — aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz — so ist wohl anzunehmen, daß er eine Niederlage erlitten hätte. Jedoch fordert die Gerechtigkeit, daß man hinzufüge, wie bei der damals unglücklichen Lage der französischen Armee eine von Victor verlorne Schlacht den Untergang Napoleons und seiner Armee von Moskau sehr leicht nach sich gezogen haben könnte. Der Zweck des französischen Feldherrn bei seinem Zaudern deutete darauf hin, die Rückkehr Napoleons zu erwarten, dessen Eintreffen für die lithauischen Angelegenheiten bessere Verhältnisse herbeiführen zu müssen schien.«

Hier gerathen wir auf einen recht faulen Fleck in Napoleons Heerführungssysteme. Mag es immerhin sein, daß der Kaiser den Marschall, dem er so Großes anvertraut, weder von seinem Verlust an Mannschaft, noch von dem schlechten Zustande der Artilleriebespannung und der fast gänzlichen Zerrüttung seiner Cavallerie benachrichtigt hatte, so mußte dem Marschall selbst doch klar vor Augen stehen, wie es seine Aufgabe sei, den Raum, den der Kaiser einnehmen wolle, vom Feinde zu säubern

um jeden Preis. Ferner konnten ihm die Bewegungen der russischen Moldau-Armee von Süden herauf eben so wenig unbekannt sein als — mit Tormassow vereinigt — deren numerische Ueberlegenheit über Schwarzenberg und Reynier, auf welchen Ersteren ohnehin nur so lange zu rechnen war, als die Straße nach Galicien offen blieb.

Ein an selbstständiges Commando gewöhnter, also das Gewicht der Verantwortlichkeit nicht überschätzender General würde begriffen haben, daß halbe, blos conservative Maßregeln nehmen, grade so viel sei, als die Sache verloren geben, die er halten mußte auf jede Gefahr; es würde ihm klar gewesen sein, daß nur das kühnste Angriffsprincip hier anwendbar sei; er hätte die Gegner einzeln schlagen, in der Weise zu Werke gehen müssen wie Napoleon 1796 in Italien gethan und später — 1814 — zwischen Seine und Marne wiederholt hat. Aber so bildete der Kaiser seine Generale nicht; er verwöhnte sie durch unbedingte Abhängigkeit von dem Buchstaben des Befehls, den der auf den Feldherrnruhm sehr eifersüchtige Heerfürst allemal so gab, daß wohl die Ehre der Ausführung, nicht die Glorie der Idee und des Entwurfs auf einen Andern rückstrahlen durfte als auf ihn selbst. Dies und die unerbittliche Strenge, womit er Alles rügte und bestrafte, was — gleichviel ob gelungen oder mißlungen — ohne ihn selbst oder gar einer von ihm ausgesprochenen Idee zuwider von seinen Feldherrn gethan wurde, hatte diese mit geringen Ausnahmen dahin gebracht, daß sie — im graden Gegensatze zu ihrem Verfahren in der Revolutionszeit, wo der Kopf jedes Mißlingen büßte, aber auch der Ruhm dem allein gehörte, der ihn erwarb — sich jeder Aeußerung des Selbstwillens

enthielten, hinter der Verantwortlichkeit sich verschanzten und nie und nirgends ein Mehreres als das thaten, was der Kaiser bestimmt geboten hatte. So that denn auch Victor, und als sein Versuch, Wittgenstein zu schlagen, im ersten Anlaufe mißrieth, warf er sich auf die Defensive und erwartete des Kaisers Ankunft in einer Stellung, die den Weg freihielt: womit er genug gethan zu haben glaubte, um sich keiner Verantwortung auszusetzen; was er um so sicherer thun zu dürfen meinte, als er einen Zustand wie den, in welchen Napoleons durch den ersten plötzlichen Wintersturm decimirte Armee versetzt ward, nicht wohl ahnen konnte. Ein selbstständiger Heerführer, ein Blücher etwa, unterstützt von Gneisenau's Geist, würde auf die erste Nachricht vom Rückzuge der Hauptarmee dem nächsten Gegner — Wittgenstein — auf den Leib gerückt sein, ihn mit Daransetzung aller Kräfte gründlich geschlagen, den Flüchtigen und Eingeschüchterten an der Düna mit einem Corps überwacht, dann mit dem immer bedeutenden Reste rasch der Moldau-Armee sich entgegengeworfen, sie wenigstens zum Stillstande gebracht, und somit der Hauptarmee Raum und Zeit verschafft haben, in ihre Winterposition zu rücken und sich für die Schlacht vorzubereiten, die sie — nach irgend einer Richtung hin — etwa noch zu bestehen gehabt haben dürfte, um sich während der rauhen Jahrzeit — der besten übrigens für das Herankommen ihrer Verstärkungen — Ruhe zu verschaffen.

Von Schwarzenbergs vorsichtigem Rückzuge auf Warschau, statt auf Minsk, wo nebst sehr bedeutenden Magazinen und Hospitälern die Hauptcommunikation mit Lithauen lag, ist schon die Rede gewesen; die Un-

thätigkeit des russischen Beobachtungskorps zu Mozyr, dessen Befehlshaber, übrigens klüger war als Viele, Nichts gegen den Feind unternahm, aber desto eifriger Rekruten an sich zog und einüben ließ, gestattet, die Operationen desselben noch zu übergehen; auch Dombrowski, der mit seiner Division (5. Corps) die Besatzung von Bobruisk festhielt und die neuen lithauischen Formationen unterstützte, kommt für diese Zeit noch nicht in Betracht. Dagegen darf nicht unbemerkt bleiben, daß vom 11. Armeecorps (Augereau), dessen Hauptquartier in Berlin war, die Divisionen Durütte und Loison (32. und 34.) im Marsch auf Warschau und Königsberg sich befanden, und zwar zusammen 26,800 Mann stark; während der Rest des Corps (3 Div. Infanterie: Heudelet, Lagrange und D'Estrées, 30., 31. und 32.; 6 Kohorten und eine Brigade leichter Cavallerie: 33,000 Mann) sich in Rostock, Stettin, Danzig, Bremen und Hannover vertheilt befand.

II.

Abmarsch. Gefechte der Arrieregarde. Ankunft Napoleons in Smolensk. Die Flügelarmee. Völliger Wechsel der Verhältnisse durch den Winter und die Treulosigkeit der Administrationen. Betrachtungen.

(Zeitraum vom 2. bis 10. Nov.)

Die Paar Halttage des Hauptquartiers in Wiązma hatten die Armee bedeutend concentrirt. Am 2. November befand Napoleon sich mit den Garden, der Cavallerie Mürats und dem 8. Corps (Junot) bei Semlewo, 4 Meilen von Wiązma, Ney in Wiązma selbst, Eugen, Poniatowski und Davoust in Federowskoe. Die Ausdehnung der so gelegten Staffeln betrug nur noch etwa 6 Meilen; die rückziehende Armee war demnach als nahezu vereinigt anzusehen.

Als am 2. Nov. Napoleon aus Wiązma abzog, war ihm bekannt, daß von Mosaisk her leichte feindliche Abtheilungen ihm im Rücken (Platof, Ilowaiski, Paskewitsch) folgten, zur linken Seite der Straße aber ein starkes Corps (Miloradowitsch mit den Infanteriekorps Rajeffskoe und Dolgorucki und den Cavalleriekorps Uwarow und Wassiltschikoff) seinen Marsch begleite. Daß

ein Stoß zu pariren sei, und zwar in den nächsten Tagen, erschien unvermeidlich, daß derselbe hauptsächlich das 1. Corps treffen werde, war vorauszusehen; denn zwischen diesem als Arrieregarde und dem voranmarschirenden 3. Corps befanden sich die Park- und Bagagekolonnen: das Hauptaugenmerk der Kosaken. Vor seinem Abzuge erließ der Kaiser daher an die rückwärts befindlichen Corps durch den Fürsten von Neufchâtel Marschinstruktionen folgenden Inhalts *):

»Der Fürst von Neufchâtel und Wagram an den Fürsten von Eckmühl. (Wiäzma, 2. Nov. um Mittag.):«

»Es ist sehr wichtig, Fürst, die Marschordnung zu regeln im Angesicht des Feindes, der sehr zahlreiche Kosaken hat. Man muß so marschiren, wie wir es in Aegypten gethan haben: das Gepäck in der Mitte, so viele Wagen neben einander als die Straße das erlaubt, ein halbes Bataillon an der Spitze, ein halbes Bataillon zum Schließen, Bataillons in Reihen gesetzt auf den Flanken, so daß beim Frontmachen Feuer ringsum ist. Es ist ohne Nachtheil, wenn diese Bataillons auch etwas entfernt von einander sind; nur muß man denn zwischen ihnen und ihren Flanken einige Geschütze aufstellen. Man muß nicht leiden, daß irgend ein Mann vereinzelt und ohne Gewehr sei. Sobald man aus dem Defilé von Wiäzma heraus ist, wird der Herzog von Elchingen (Ney) die Arrieregarde der Armee bilden. Der Kaiser befiehlt Ihnen, Fürst, daß Sie jenseit Wiäzma dergestalt marschiren, daß Sie den Herzog von Elchingen im Noth-

*) Dem Schreiben an Davoust entnommen, von dem die übrigen nur Abschriften sind.

fall unterstützen können; Sie wollen sich also mit ihm verständigen und fortwährend einen Officier Ihres Generalstabs bei ihm haben. Ihren Marsch werden Sie nach dem des Herzogs von Elchingen einrichten. Da das Corps von Ney und das Ihrige zur Deckung des Rückzugs genügen, so ist des Kaisers Wille, daß Fürst Poniatowski und das Corps des Vicekönigs einen starken Tagemarsch machen, um in der bereits vorgeschriebenen Marschordnung Smolensk zu erreichen. Ich lasse in Wiäzma vier Officiere, um uns Meldungen von Ihnen zu überbringen.«

Man muß das dortige Terrain kennen, ja einen Zug der Art im Spätherbste mitgemacht haben, um urtheilen zu können, daß Napoleons Vorschriften gar nicht auszuführen waren. Im Allgemeinen Terrassenbildung; am Fuße jeder Terrasse ein mehr oder minder tief eingeschnittener, stets eng überbrückter Bach, über den, die Anhöhe hinauf, die Straße läuft; dabei hölzerne, schwache, durch den damaligen vielfachen Gebrauch und ein fast tägliches, oberflächliches, weil übereiltes, Ausbessern vollends unhaltbar gewordene Brücken mit Auf- und Abfahrten durch Sumpf, dann in Kies- oder Thonboden die Terrasse hinauf mit elendem, abgetriebenem Gespann: und man wird begreifen, wie bei jedem solchen Brückenübergange, dem oft kaum in Entfernung einer Stunde ein zweiter folgte, die Transportkolonnen aus einander kommen mußten, ja oft der erste Wagen eines solchen Zuges Stunden weit vom letzten entfernt war. Jede dieser Colonnen bedurfte einer besonderen Eskorte; dadurch ward die Infanterie, die sie geben mußte, gar arg zersplittert, eine Aussicht, wie auf solchen demoralisirenden Rückzügen sie unerläßlich,

zur Unmöglichkeit, sogar die Einheit des Befehls über eine solche Eskorte eben so schwierig, als der Dienst angreifend. Denn an Rast war nicht zu denken; bald galt es, anzutreiben, bald eine Stockung zu lösen, bald einen Kosaken-Ueberfall zurückzuwerfen. Auch die Nächte brachten keine Ruhe für die Eskorten; sie lagerten mit dem Gewehr in der Hand um ihre Colonnen und wurden unaufhörlich von den feindlichen Spähern nach Beute allarmirt. Dazu die mangelhafte Verpflegung, die stets länger und kälter werdenden Nächte; die Regimenter, welche den Eskortendienst thaten, wurden zuerst aufgelöset. Und wie wäre zu verhindern gewesen, daß es Vereinzelte, ja solche ohne Waffen gebe? Die übermäßigen Anstrengungen, die Nachtwachen in der Kälte mit leerem oder doch schlecht befriedigtem Magen, entwickelten Keime mannichfacher Krankheiten; schon in jenen Tagen sah man viele, namentlich junge Soldaten, in einem solchen Zustande von Kraftlosigkeit, daß sie, weit entfernt ihre Waffen tragen zu können, kaum sich selbst fortzuschleppen vermochten.

Schon in der Frühe des 1. November traf der Vortrab des Corps Miloradowitsch vom Süden her auf die Straße, wo — unweit von Zarewo-Zaimiszje — eine starke Wagenkolonne sich an einem Ravin verfahren hatte. Die Kosaken griffen an, wurden aber, obgleich Platof gleichzeitig im Rücken drängte, augenblicklich geworfen. Von dem an gesellten sich die Seitenangriffe der feindlichen Vortruppen zu den Rückenanfällen und wiederholten sich unablässig: wodurch begreiflich der Fortzug ungemein aufgehalten wurde.

Man hat dem Marschall Davoust Vorwürfe darüber gemacht, daß er gegen diese Kosakenangriffe zu systema-

tisch verfahren, sie eines geregelten Widerstandes gewürdigt habe, statt unbekümmert weiter zu ziehen. Solche Vorwürfe scheinen sogar bis zum Kaiser durchgedrungen zu sein; jedenfalls sind sie — die Lage der Sache im Auge — höchst ungerecht. Davoust hatte kaum 1000 Pferde, und diese in einem Zustande, der keine irgend kräftige Attake erlaubte. Womit sollte er im steten Fortziehen die Kosaken vertreiben? Seine nur allzu zahlreiche Artillerie war fast unbeweglich, wenigstens in keiner Weise manövrirfähig; ihre Plätze in der Marschkolonne vermieden die Kosaken, ihnen entgegengehen konnte sie nicht, also auch nicht als Schutz dienen, war vielmehr selbst des Schutzes bedürftig. Es blieb also, um die ob auch nicht grade gefährlichen, doch durch Keckheit störenden Gegner abzuhalten, nichts übrig als die Infanterie; sie mußte eine undurchdringliche Kette längs der Straße bilden, durfte nirgends eine Lücke lassen, in welche der schlaue und schnelle Feind fahren und durch Störung des Zuges Unheil anrichten konnte, dessen Größe unter Verhältnissen, wie die damaligen, leicht unberechnenbar werden mochte. Sollte also nicht die mühsam nur zu erhaltende Ordnung gefährdet, ja der gemessene Rückzug durch sogenanntes panisches Schrecken wenigstens irgendwo zur Flucht gedeihen, vielmehr nach des Kaisers Willen alles nur zu Erhaltende auch erhalten werden; dann gab es kein anderes Mittel als Frontmachen nach allen Seiten, Zurückwerfen des Feindes durch das von ihm so sehr gefürchtete Feuer, Zusammenhalten des Ganzen überall und langsames, streng geordnetes Abziehen, bis neuer Angriff zu neuem Gefechte zwang. In diesem Sinne handelte Davoust; wer möchte ihn darum tadeln, daß er damals,

als Auflösung des Ganzen noch gar nicht in Aussicht lag, mit Allem was ihm zu Gebote stand, Zucht und Ordnung aufrecht und den Feind in Respect hielt? Freilich trat es sehr bald als bedeutend, ja entscheidend heraus, daß man wohlgethan, nach Möglichkeit mit dem wehrfähigen Theile der Armee zu eilen und den ganzen Troß dahinter zu lassen; aber, wer vermochte den Einbruch eines strengen Winters binnen wenigen Tagen bis zur höchsten Höhe auch nur zu ahnen, und dann — es ist doch menschlich wie militairisch richtig, »daß man das Aeußerste erwartet, eh' man das Aeußerste beschließt.«

Von einem solchen Aeußersten war aber noch gar nicht die Rede. Vielmehr bewies das Treffen bei Wiázma am 3. November, trotz dem, daß die noch rückwärts dieses Ortes befindlichen Corps im Marsch und unter für sie erschwerenden Verhältnissen angegriffen wurden, daß das Uebergewicht auf Seiten der französischen Waffen sei.

An dem genannten Tage nämlich griffen Miloradowisch und Platof, Jener von der Südseite der Straße (linke Flanke der Marschkolonne), Dieser vom Rücken her, die Arrieregarde und den von ihr beschützten Wagenzug gemeinschaftlich an; auch Kutusow kam mit der Hauptarmee bis auf eine Meile von Wiázma herbei, wagte jedoch — die Schlappe von Malo-Jaroslawetz noch im Gedächtnisse — nicht, dem Gefechte die Entscheidung zu geben, sondern blieb unthätiger Zuschauer.

»Vor Tagesanbruch« — sagt Chambray *) — »brachen Poniatowski, Eugen und Davoust nach Wiázma

*) A. a. O. B. III.

auf. Rechts dieser Stadt (Front nach dem Feinde) hatte sich Ney hinter der Wiázma aufgestellt und, etwa auf Kanonenschußweite von dem Orte, eine Brücke über den Fluß schlagen lassen, sowohl um die noch rückwärtigen Corps rasch unterstützen zu können, als auch um ihren Rückzug zu erleichtern.

»Eben war Poniatowski bei Wiázma angelangt und der Tag völlig angebrochen, als ein Kosakenschwarm sich zwischen ihn und Eugen, ein zweiter zwischen ihn und Davoust warf und die Verbindungen abschnitt; während die Arrieregarde scharf beschossen wurde und die Infanterie von Miloradowitsch grad in der Höhe des Corps von Davoust erschien. Eugen ließ die Spitze seiner Colonne halten, um die Truppen zu sammeln und aufzustellen, während Poniatowski sich durchzog und rückwärts, links der Straße, jenseit Wiázma eine Stellung nahm, wogegen Alles, was an Cavallerie zur Hand war, sich in gleicher Höhe, doch rechts der Straße, formirte. Diese Truppenaufstellung« (wobei Eugen ein erstes, Poniatowski und die Cavallerie, **à cheval** auf der Straße, ein zweites Treffen bildeten) »bewirkte die Wiedereröffnung der Verbindungen: indeß sie ausgeführt wurde, beschleunigte Davoust seinen Marsch. Schwierig war die Lage dieses Generals; sein Nachtrab wurde beschossen, rings umschwärmte ihn die feindliche Cavallerie; dazu hinderten die ungeheure Masse von Gepäck und die Nachzügler (meist Reconvalescenten) seine Bewegungen. Um die Truppen zu sammeln und aufzustellen, hätte er Halt machen müssen; das aber war nur mit größter Gefahr thunlich; er ließ daher die geschlossenen Bataillonskolonnen im Sturmschritt hinter einander fortrücken. So

erreichte er Eugen, grade als dieser seine Truppen rechts von der Straße (südwärts) abziehen wollte, um sie der russischen Infanterie entgegenzustellen, nun aber, da Davoust seine Marschrichtung gleichfalls dahin nahm, sie in der alten Stellung stehen ließ. Seine Front fiel senkrecht auf die Straße, nur hatte er sie am linken Flügel in einen Haken zur Abhaltung der umschwärmenden Cavallerie gebildet. Mühsam nur gelang es Davoust, der dem Feinde die Flanke bot, in die Schlachtstellung einzurücken; unter seinen Truppen entstand Gedränge. Er lehnte mit dem linken Flügel sich an den rechten Eugens, unweit der Heerstraße; sein rechter Flügel stand vor Ney, der zu seiner Unterstützung eine Brigade vorrücken ließ. Mit der großen Straße bildete folglich Davousts Gefechtsstellung einen sehr spitzen Winkel. Miloradowitsch griff ungefähr mit 19,000 Mann Infanterie, 6000 regulairen Pferden und 8000 Kosaken an; die bei Wiązma damals vereinigten französischen Truppen waren etwa 37,500 Mann, einschließlich 3000 Pferden im schlechtesten Zustande *). Zwar war die Artillerie noch sehr zahlreich, aber kaum beweglich; sollte sie wirken, so mußte der Feind selbst ihren Geschossen sich darbieten. Keinem von den Marschällen, deren Corps hier fochten, war der Oberbefehl verliehen; sie kamen also auf der Heerstraße zwischen dem

---

*) Detail nach Chambray:

1. Corps	13,000 M.		ohne die Nachzügler und deren Troß. Nur die Garden, das 8. C. und 2 Cavall.=C. fochten bei Wiązma nicht mit.
3. =	6,000 =		
4. =	12,000 =		
5. =	3,500 =		
Cavallerie (1. u. 3. Corps, Div. Cav.	3,000 =		
Summa	37,500 =		

4. und 5. Corps zusammen, um sich über das zu berathen was geschehen müsse. Der Rückzug wurde beschlossen: das allein Rathsame, da jedes auch nur augenblickliche Zaudern neues Unheil brachte. Denn, seit Tagesanbruch unter den Waffen, war der ohnehin schon durch Blöße, Anstrengung und schlechte Verpflegung geschwächte Soldat völlig erschöpft. Um 2 Uhr Nachmittags wurde, ohne das Gefecht« (wenig lebhaftes Tirailleurfeuer, feindliche Cavallerieattaken ohne Nachdruck, aber aufreibendes Geschützfeuer) »abzubrechen, der Rückzug angetreten. Eugen und Poniatowski zogen gut geordnet durch Wiázma ab; eiliger ging Davoust über die rechts der Stadt (Front nach dem Feinde zu) geschlagene Brücke. Ney bildete die Arrieregarde, und blieb hinter der Wiázma stehen, nachdem er den Rest der Stadt dieses Namens hatte anzünden lassen. Die andern Corps bivouakirten unfern in einem großen Walde, durch den die Straße geht. Welch' eine Nacht! *) Seit dem Abmarsche aus Moskau die schlimmste. Der Verlust war etwa 4000 Mann an Todten und Verwundeten, viel Gepäck, einige Geschütze; außerdem nahm der Feind einige Tausend Gefangene, meist Nachzügler. Trotz dem war das Gefecht von Wiázma minder verderblich durch den Verlust, den wir erlitten, als durch die Folgen. Die Cavalleriepferde, unfähig die Mühen des Tages zu ertragen, unterlagen fast sämmtlich, und viele Infanteristen sahen sich aus denselben Gründen zum Verlassen ihrer Waffen und zum Anschluß an die Nachzügler genöthigt. Das 1. Corps

*) Nun, wir haben deren weit schlimmere erlebt. So sehr arg wie Chambray sie macht, der übrigens parteiisch gegen Davoust ist, war die Sache doch nicht.

verlor am meisten, was zum Theil dem Fehler Davoust's, sich rechts gezogen und dem Feinde die Flanke Preis gegeben zu haben, zuzuschreiben ist, während er im Gegentheil sich auf der linken Seite halten und durch die Stadt hätte zurückgehen müssen, was unter dem Schutze der Corps von Eugen und Poniatowski wohl ausführbar war.«

Es ist uns leid, hier den sonst so gewissenhaften Berichterstatter der Parteilichkeit anklagen zu müssen. Gegenwärtig bei dem Gefechte, hätte er wissen können, daß als Davoust geordnet und geschlossen, so weit die übermäßig ausgedehnten Fuhrcolonnen das erlaubten, bei der Stellung Eugens ankam, der Poniatowski's Corps als zweites Treffen hinter sich und die Straße vor sich hatte, dieser die Division Guilleminot dem langsam und unsicher anrückenden Feinde über die Straße entgegenwarf, so daß das 1. Corps, die Division Compans an der Spitze, den Hohlweg von Pruditcha zwischen der Avantdivision und dem Gros des 4. Corps passiren konnte; auch daß, sobald die Division Compans heraus war, diese sich mit einem Aufmarsch in der linken Flanke (Wiäzma im Auge) der Division Guilleminot rechts aufstellte und mit ihr gemeinschaftlich, unterstützt von der Positionsartillerie beider Corps, den Feind so lang in Kanonenschußweite fern hielt, bis nicht nur Davoust mit den übrigen Divisionen seines Corps seine Stellung vor der Aufstellung Ney's (mit dem rechten Flügel) eingenommen, sondern auch Eugen seinen Abzug und Anschluß an Davoust's linken Flügel und Poniatowski den seinigen in gleicher Weise an Ney's Corps ausgeführt hatte. Dann erst zogen die beiden Avantdivisionen, unterstützt durch eine Brigade des

3. Corps sich durch und an ihre Corps heran, die nun das Gefecht mit dem Feinde aufnahmen, jeden Angriff auf Wiázma abschlugen, und erst dann ihren Rückzug antraten, als der Gegner abließ. Unordnung war nirgends als in der Bagagecolonne, die — unaufhörlich von Platof's Kosaken angefallen — aus einander kam und in einige Auflösung gerieth, wobei manche Gespanne versagten, Wagen in einander fuhren, auch mehrere Geschütze und Munitionswagen stehen gelassen werden mußten, weil die Pferde getödtet oder völlig erschöpft waren. Zu Gefangenen machten die Russen nur Nachzügler und schwer Verwundete; auch wurde kein bespanntes Geschütz genommen. Ueberhaupt war der Angriff der Russen auffallend langsam und lahm; wahrscheinlich rechnete Miloradowitsch auf die Mitwirkung Kutusows, den er in der nächsten Nähe wußte. Der aber — unstreitig noch voll Gedankens an Malojaroslawetz, wo 3 schwache Divisionen unter den ungünstigsten Terrainverhältnissen eigentlich seine ganze Armee schlugen *) — blieb gleichgiltig bei dem nahen Gefechte, und ließ sich eine treffliche Gelegenheit entschlüpfen, in wenigen Stunden einen entscheidenden Sieg über die von dem Kaiser getrennten und mit einem ungeheuren Troß belästigten Corps zu gewinnen, die, dann von drei Seiten angefallen, sich schwerlich mit Erfolg aus ihrer schlimmen Lage gezogen haben würden.

»Aber, Ney's Urtheil über das Gefecht, sein Bericht an den Kaiser noch in der Nacht, der alle Schuld auf Davoust und dessen Anordnungen wirft, ja diesen Mar-

*) Denn daß er sie nicht in's Gefecht brachte, sondern ohne Widerstand zurücknahm, war seine Sache.

schall bezüchtigt, durch die Unordnungen in seinem Corps ein böses Beispiel gegeben und die moralische Kraft der übrigen Corps gelähmt zu haben«, hören wir einwenden? Um dies zu erklären, ist ein Rückblick auf den Tag von Borodino nöthig. Damals beschuldigte Davoust den Marschall Ney, durch unüberlegte, übereilte und falsch kombinirte Angriffe ihn, wie er doch gesollt, nicht nur nicht gehörig unterstützt, sondern seine Anstrengungen gelähmt und damit den Zweck des Tages verfehlt zu haben. Davoust hatte in so weit nicht Unrecht, als Ney's Ungestüm in der That Viel verdorben, er die Sache zu leicht genommen und Verluste veranlaßt hatte, die wohl hätten vermieden werden können. Aber es war, an diesem Tage voll Täuschung auf beiden Seiten, allzuviel gefehlt worden, als daß dem »Bravsten der Braven« es nicht hätte gelingen sollen, sich bei seinem Herrn und Meister zu entschuldigen; Napoleon hatte vergeben, aber Ney nicht vergessen; tief in seinem Herzen grollte er dem Waffengefährten: so tief, daß selbst die höchste Noth der letzten Tage dieses Feldzugs das Andenken an das Geschehene nicht zu tilgen vermochte. Daher die Anklage wegen des Treffens von Wiázma; der Bericht Ney's an den Kaiser schließt — nach Chambray's Angabe — wie folgt:

»Bessere Maßregeln hätten einen günstigeren Erfolg herbeiführen können. Das Schlimmste aber, was dieser Tag gebracht hat, ist, daß meine Truppen Augenzeugen der Unordnung im 1. Corps waren. Ein so unheilbringendes Beispiel lähmt des Soldaten moralische Kraft. Ich bin Ew. Majestät Wahrheit schuldig, und so unlieb es mir ist, die Anordnungen eines meiner Waffengefähr-

ten zu tadeln, so kann ich doch nicht umhin, Sire! Ihnen zu erklären, daß ich für den Rückzug nicht so stehen kann, als wenn ich ihn allein führte. Das 4. und 1. Corps sind zurückgegangen. Ich halte das Walddefilé hinter Wiäzma und werde noch vor Tagesanbruch abziehen. Es wäre aber nothwendig, daß die Staffeln (Echellons) geordnet würden, sonst kann ich auf Nichts rechnen. Ich glaube nicht, daß die ganze feindliche Armee zur Stelle sei. Die Infanterie schätze ich auf 20,000 Mann.«

Diese Meldung traf noch gerade zeitig genug ein, um die Ausführung eines kühnen, aber auf falsche Annahmen gegründeten Entwurfes aufzuhalten, den Napoleon so eben ins Werk richten wollte. Als er nämlich am 3. erfuhr, daß die noch hinter Wiäzma befindlichen Corps vom Feinde angegriffen seien, setzte er voraus, daß Kutusow selbst mit der Hauptarmee angreife und die Rückziehenden kräftig verfolgen werde. Deßhalb beschloß er, die Garden zwischen Slawkowo und Dorogobucz in einer vorbereiteten Stellung in den Hinterhalt zu legen, um die Russen zu überfallen und zu schlagen. Die allgemeinen Dispositionen dazu waren bereits niedergeschrieben; nach dem Eingange von Ney's Meldung unterblieb jedoch die Abfertigung derselben an die Corpsbefehlshaber *). Wäre Napoleon's Annahme die richtige gewesen, so dürfte ein so kühner Streich von großen Folgen gewesen sein; aber Kutusow, abgesehen von allem Uebrigen für die Verpflegung seiner Truppen mit Recht besorgt bei der Ungangbarkeit des Landes vor der Winterbahn, warf sich auf die Straße über Jelnia nach Smo-

---

*) S. Beil. III.

lensk, und blieb dadurch dem Rückzuge Napoleons zur Seite. Ob übrigens die überall spähenden Kosaken seiner Armee den Hinterhalt nicht ausgewittert haben würden, ist immer noch die Frage.

Um die rückwärts befindlichen Corps zu erwarten, blieb Napoleon den 4. in und bei Slawkowo stehen; die Garden wurden aus dem kleinen, aber ziemlich gefüllten Magazine in Dorogobucz verpflegt. Dieser Ruhetag war um so nothwendiger, als an dem Tage ein neuer Vorbote des Winters, der Schnee, sich zeigte: ein gefährlicher, weil eine Schneedecke, die gewöhnliche Vorläuferin der anhaltenden Kälte, die Ernährung der Heerden unmöglich machte, die bis dahin noch das Haupt-Verpflegungsmittel der Mannschaften und derjenigen Subalternoffiziere gewesen waren, welche nicht — wie fast ohne Ausnahme die Stabsoffiziere und Generale — mit eigenen Wagen voll Vorräthen, nicht für die Nothdurft nur, sondern oft zum luxuriösesten Ueberflusse versehen waren. Die Arrieregarde (Ney) erreichte an diesem Tage Semlewo nach einem mühsamen und vom Feinde nicht ungestört gebliebenen Marsche. Des Marschalls Bericht, der spät Abends im kaiserlichen Hauptquartier eintraf, schilderte die Mühen des Tages. Dies Aktenstück zeigt den Zustand der Dinge, wie er von nun an täglich sich verschlechterte, besser als die weitläufigste Schilderung das zu thun vermag: einen Zustand ohne alle Poesie, die allemal erst — wie in des Sieges höchsten Augenblicken — dann wieder in ihre Rechte tritt, wenn das Elend des Krieges den Gipfel erreicht hat. Er schloß wie folgt:

»(Bivouak bei Semlewo, 4. Nov. Abends 5 Uhr.) Heute früh 6 Uhr sind die Truppen aufgebrochen. Die

Staffeln (Echellons) waren dergestalt angeordnet, daß auf dem Marsche Stockungen vermieden und die Colonnen vor Ueberfällen durch den Feind gesichert werden konnten. Die Truppen des 3. Corps haben ihre rückgängige Bewegung mit aller wünschenswerthen Ordnung ausgeführt; die Straße war aber, ohne Uebertreibung, mit 4000 Mann von allen Regimentern der Hauptarmee bedeckt, die man unmöglich hat zusammenhalten können. Sie beschweren die Lage eines mit der Arrieregarde beauftragten Offiziers um so mehr, als sie bei dem geringsten feindlichen Anprall aus einander laufen, und dann in den Colonnen leicht Unordnung hervorbringen. Vom Feinde bin ich wiederholt mit Geschütz und Schwärmen mich überflügelnder Kosaken angegriffen worden; sämmtliche Truppentheile haben ihn jedoch so gut empfangen, daß er nirgends einzudringen vermochte. Als ich endlich eine Stellung nahm, suchte er durch starkes Geschützfeuer mich aus derselben zu vertreiben; die Ueberlegenheit unsers Feuers hat ihn jedoch zum Rückzuge genöthigt. Man meldet mir, doch habe ich selbst nichts davon gesehen, daß eine Infanteriekolonne sich vom feindlichen linken Flügel aus vorwärts bewegt hat.«

Am 5. Nov. ward der Rückzug der ganzen Armee fortgesetzt, und zwar in folgender Ordnung: 8. Corps (Junot) und die demontirte Cavallerie, als Avantgarde; die junge Garde; 2. und 4. Cavalleriecorps (Grouchy); die alte Garde; 5. Corps (Poniatowski); 4. Corps (Eugen); 1. Corps (Davoust); 3. Corps (Ney) als Arrieregarde. Das kaiserliche Hauptquartier kam früh schon nach Dorogobucz, wo Napoleon den ganzen Tag verweilte und die Cantonnirungen hinter dem Dnepr dispo-

nirte. Der Schnee fing an, jedoch bei gelinder Temperatur, gegen Abend stärker als bisher zu fallen, was die Bivouaks für die Gesundheit der Truppen verderblicher machte, als eine mäßige trockne Kälte das gethan haben würde. Am Morgen des 6. war die Schneedecke vollständig und der Frost begann.

Von Dorogobucz aus sandte der Kaiser Ordonnanzoffiziere nach Smolensk, mit dem Auftrage, die Winterstellung für die Armee auszusuchen und in Vorschlag zu bringen. Er selbst arbeitete eine Verordnung aus im Betreff der Bildung eines Cavallerie-Corps von 6000 Pferden zur Deckung der Cantonnements; die Reste der vier Cavallerie-Corps und die noch zu erwartenden Marsch-Eskadrons sollten dazu dienen; zum Befehlshaber war General Latour-Maubourg ernannt, und die Bekanntmachung dieser Maßregel auf den Tag der Ankunft des Hauptquartiers in Smolensk festgesetzt, wo sich die für dies Corps bestimmten Batterien sammt Munition und Bespannung befinden sollten. Es erscheint als eine Ironie des Schicksals, daß an demselben Tage, wo Napoleon diese in den nächsten 24 Stunden schon unausführbar gewordene Disposition entwarf, von Paris die ersten Handmühlen (**moulins portatifs**) für eine Armee anlangten, die nicht mehr im Stande war, sich Korn zu verschaffen.

Der 6. November, mehrfach wichtig in der Kriegsgeschichte, ward für den Kaiser und seine Armee ein verhängnißvoller Tag. Nicht nur, daß ein gewaltiger Schneesturm, wie nur der Steppenbewohner ihn kennt, von Nordosten her die weiten Ebenen mit einer tiefen Schneedecke überzog, die Schluchten und Terrassen füllte und

die von Roß und Mann festgetretene Straße in eine Eisbahn verwandelte; auch die Nachricht von der Vereinigung des 2. und 9. Corps (Oudinot und Victor), von dem erfolglosen Gefechte von Czaszniki und Victors Rückzug auf Senno mußte an diesem Tage den Kaiser treffen, der auf seinen Flügeln ganz Anderes erwartet hatte, während er den Befehlshabern derselben seine eigene Lage verschwieg, um nicht die Illusion zu schwächen, die ihm schon manches Wagstück hatte bestehen, schon manchen schwankenden Sieg gewinnen helfen.

Wie also in seinem Hauptquartiere zu Mikalewka der Kaiser, überrascht durch die Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, und die traurigen Berichte, die er stündlich von den verschiedenen Corps empfing, Dem nachdachte, was zur Abwehr solches Unheils nöthig sei, traf ihn von daher, wo er es nimmer dachte, ein harter, zu trüber Vorahnung auffordernder Schlag. Eine Stafette aus Paris brachte ihm die Nachricht von der Verschwörung des daselbst in einem sogenannten Gesundheitshause als Staatsgefangener gehaltenen Generals Mallet, dem es, im Einverständnisse mit einigen anderen Republikanern, am 24. Oct. gelungen war, der Aufsicht seiner Wächter sich zu entziehen, den Polizeipräfekten zu verhaften und in den Casernen einzelne Truppentheile durch die Nachricht von Napoleons Tode in Rußland zum Aufstande für die Republik zu verführen, bis der Adjutant des Gouverneurs von Paris ihn verhaftete und damit dem unüberlegten und nirgends unterstützten Streiche ein Ende machte.

Das wahrhaft Tolle in dem Unternehmen überraschte den Kaiser; mehr noch und sehr schmerzlich berührte ihn

aber der geringe Grad von Vorsicht und der gänzliche Mangel an Geistesgegenwart von Seiten der geradezu überfallenen Polizei, am härtesten indeß traf ihn der augenscheinliche Beweis, wie das monarchische Princip in Anwendung auf seine doch fürwahr glorreich gegründete Dynastie so gar wenig Wurzel gefaßt habe, daß sogar Großbeamte des Reichs bei der Nachricht von seinem Tode des vorhandenen Nachfolgers ganz vergaßen. Empörend jedoch, einen Sinn schlimmster Art bergend, erschien ihm die bedauernswürdige Voreiligkeit, mit welcher man, ohne seine weiteren Befehle zu erwarten, außer Mallet noch mehrere Offiziere hinrichten ließ, die — bloß vom falschen Scheine getäuscht — im Grunde ihres Herzens kein Verbrechen zu begehen geglaubt hatten. Wollte eine Partei, deren Bestehen und Mächtigkeit bald klar wurde, vielleicht jede gründliche Untersuchung der Quelle verhindern, aus der Mallet's tolle Demonstration eigentlich geflossen sein mochte? Nach dem, was später sich offenbart hat, ist man versucht, an eine tiefliegende Verschwörung zu glauben, welcher der Republikanismus — wie er in der Revolutionszeit gar oft gemußt — zu Versuchen dienen sollte, die auf nichts Geringeres zielten, als auf die Wiederherstellung des ancien régime. Gewiß ist, daß diese Nachricht, verbunden mit dem überraschend stürmischen Einbruche des Winters, Napoleon bewog (nachdem er auf den Vorschlag des Generalkommandanten der Artillerie [Lariboissière] von Smolensk her frische Trainpferde beordert, auch Befehle zum Entgegenschicken von Lebensmitteln dorther gegeben), an Berthier folgendes, die Lage der Armee offen darstellendes Schreiben für den Marschall Victor abzufassen:

»(Mikalewka, Nov. 7.) Mein Vetter! Schreiben Sie an den Herzog von Belluno wie folgt:

»»Ich habe Ihren Brief vom 2. dem Kaiser vorgelegt. Se. Majestät befehlen, daß Sie Ihre 6 Divisionen versammeln, den Feind sofort angreifen, ihn über die Düna zurückwerfen, Polotzk wieder nehmen. Diese Bewegung ist höchst wichtig; binnen wenigen Tagen kann Ihr Rücken von Kosaken überschwemmt sein. Die Armee und der Kaiser werden morgen in Smolensk einrücken, doch sehr ermattet von einem Marsche von 120 Stunden ohne Rast. Gehen Sie zum Angriff über; das Heil unserer Armeen hängt davon ab; jeder Tag Zögerung ist ein Unglück. Die Cavallerie der Armee ist zu Fuß, der Frost hat alle Pferde vernichtet. Vorwärts! das ist der Befehl des Kaisers und der Nothwendigkeit.««

»Durch die Stafette, die binnen einer Stunde abgeht, schicken Sie diesen Brief an den General Charpentier *), damit dieser ihn an den Herzog von Belluno befördere.« —

Napoleon ging am 7. über den Dnepr bei Slopnewa, und nahm, eine Stunde von diesem Orte, sein Hauptquartier in einem kleinen Schlosse. Die übrigen Corps blieben in ihrer Marschordnung, mit Ausnahme des 4. Corps, das von Dorogobucz aus die Straße über Zaselie und den Wop nach Duchowtszina einschlug — denselben Weg, auf dem es im Heraufmarsch gezogen war — in der Hoffnung, dort bessere Verpflegung zu finden. Wie theuer dem Corps dieser Versuch zu stehen kam, wie mühselig und mit wie großen Verlusten es nur durch die

*) Gouverneur von Smolensk.

Bravheit des Führers und der Truppen sich rettete, wird im Laufe der Darstellung geeigneten Orts zur Sprache kommen. An demselben Tage zog Baraguay d'Hilliers mit seiner nach Jelnia detaschirten Marschdivision von dort wieder ab auf Smolensk: zu spät um einem großen Verluste zu entgehen.

Marschall Ney hatte am 6., härter von der Witterung und vom Mangel als vom Feinde gedrängt, die Arrieregarde jenseit der Osma bei Gorki eine Stellung nehmen lassen. Am 7. griff Miloradowitsch sie daselbst lebhaft an, und warf sie bis Dorogobucz zurück. Dort hielt der Marschall Stand und schlug alle Angriffe des Feindes ab, der — getäuscht, wie fast immer von den Meldungen der Kosaken und Parteigänger, die jede geordnete Truppe sorgsam vermieden, dagegen die Isolirten und die schlecht bespannten und meist eben so schlecht bewachten Bagagetrains eifrigst aufsuchten und ihre leichten Siege durch Rapporte von des Gegners Auflösung zu verherrlichen strebten — nicht wenig erstaunt war über einen so kräftigen Widerstand. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen ließ gegen Abend Miloradowitsch, als er sah, daß die Stellung des Gegners nicht zu bezwingen war, die Division Eugen von Württemberg auf das rechte Dneprufer übergehen: eine Bewegung, die den Marschall Ney zum Verlassen der Stadt nöthigte. Nur von Kosaken verfolgt, ging er bis an die Uja zurück.

Den russischen Avantgardenführer hatte indeß dies für ihn blutige Gefecht gegen eine weit geringere Macht, auch wohl einiges Mißtrauen in Kutusow's Benehmen, der ihn allein an den Feind trieb, während er selbst sich in weitem Bogen um dessen Zug herumbewegte, dergestalt

eingeschüchtert, daß er — unter dem Vorwande zu schwach zu sein — seine Richtung links auf die Hauptarmee nahm, den Prinzen Eugen von Württemberg wieder an sich heran zog, und die weitere Verfolgung des Feindes einer Dragonerbrigade und den Kosaken unter den Generalen Schukowskoi und Grekow III. überließ: ein Umstand, welcher der Arrieregarde Ney's zu nicht geringer Erleichterung gereichte.

Es ist nicht wegzuleugnen, daß vom 6. Nov. an, die Armee mit großer Schnelligkeit einer verhängnißvollen Auflösung entgegenschritt. Auch die Russen löseten sich auf; dem Fürsten Kutusow sogar, der seine Hauptarmee nur schleichen, nicht mit Anstrengung marschiren ließ, dem dabei die Lebensmittel nie ganz fehlten, schmolz dieselbe fast unter den Händen zusammen binnen wenig Tagen; doch traf die Unwirthlichkeit des Winters seine Truppen (die mehr auf dessen Einbruch vorbereitet waren, deren Pferde geschärft, deren Transport- und Munitionswagen und Parkgeschütze auf Schlittenkufen nach Landesweise gesetzt wurden, denen die Schlittenbahn endlich die Zufuhr erleichterte, für die es an Pferden nicht mangelte) bei weitem nicht so wie die Armee Napoleons. Auf die Schlacht, auf den Sieg, auch auf Entbehrung und Noth hatte man sich vorbereitet, darauf nicht, daß die mit Pantoffeleisen beschlagenen Pferde auf dem Glatteis der Straßen bei jedem Schritte stürzen, und ihre noch übrigen, durch steten Futtermangel geschwächten Kräfte in fruchtlosen Anstrengungen sich aufrecht zu erhalten, nutzlos vergeuden würden: auch daran nicht, daß durch diesen Uebelstand man sehr bald den noch übrigen Theil der Cavallerie verlieren und Artillerie, Munition

und Gepäck ohne Kampf aufgeben müßte. Hielt den russischen Feldherrn dabei als stärkstes Motiv die persönliche Besorgniß, doch noch einmal von Napoleon gründlich geschlagen und um den mühsam zusammengesuchten Lorbeer gebracht zu werden, von rascher Verfolgung ab; was konnte sein Gegner thun, dessen Armee — von einem eisigen Bivouak in das andere rastlos geführt, an Entbehrungen aller Art leidend, von Krankheiten, von unheilbaren Lähmungen der physischen und moralischen Kräfte heimgesucht, fortwährend von bittersten Nöthen, von Todten, Sterbenden, Erschöpften umgeben — kein Ziel vor sich sah, als den Untergang durch unverwundbare Feinde: den Hunger, den Frost, das höchste menschliche Elend! Wahrlich, es ist nicht schwer, vom Zimmer aus ein Urtheil über solche Zustände zu fällen, oder gar, wie Graf Segur gethan, eine tief-ernste Tragödie zum Schimpfspiel für siegende Parteien und zum Rührspiel für nervenschwache Weiber zu travestiren! Der Mann des Welt- und Menschengedankens aber wird das Ungeheuer jenes Momentes zu würdigen wissen; er wird begreifen und darum auch mit Ernst aussprechen, wie — mehr noch auf Napoleons als auf Kutusow's Seite — Alles, selbst das Kleinste, sich nur mit größter Schwierigkeit gemacht haben kann, und daß kaum die stärksten Antriebe ausreichen konnten, die Verzweiflung wie den Stumpfsinn der Massen zu überwinden.

Vielfach ist des Heeres Noth in jenen Tagen, denen noch schlimmere folgen sollten, von Theilnehmern und Augenzeugen geschildert worden. Jeder hat Das hervorgehoben, was ihn am tiefsten erschütterte, am mächtigsten ergriff, oder auch, wie Graf Segur, seine meist dunkel

gewordenen Vorstellungen von den Scenen des Jammers, am hellen Kaminfeuer in stolzer Sicherheit zu einem Schattenspiele für große und kleine Kinder phantastisch verarbeitet, und seine Wahrheit in einzelnen Zügen gesucht, die er unter einem Salonsdunst von Dichtung nur zuweilen da vorblicken ließ, wo er ihrer nicht entbehren konnte. Wozu also noch ein neues Bild vom alten, ob auch unvergessenen Jammer? Zweiunddreißig Jahre sind seitdem verflossen; der Augenzeuge war jung, er ist alt geworden: fast ein Greis. Das Bild jener Zeit taucht aus dem Meere der Erinnerung vor ihm auf: schwarz wie eine Gewitternacht, durch deren Dunkel einzelne Blitze leuchten und mit ihren Flammen gespenstische Bilder in unablässigem Durcheinanderwogen auf Augenblicke erhellen. Das Einzelne steht wohl noch fest, in der Erinnerung wie auf Blättern, welche in Stunden der Einsamkeit gefüllt wurden zu Lehr' und Warnung für ein späteres Geschlecht; aber der Total-Eindruck ist verwischt, oder vielmehr dem Auge des Alters erscheint er ein anderer als dem Blicke der Jugend. Der Alte fürchtet sich in Uebertreibung zu fallen, in poetische oder prosaische, zu phantastisch oder zu reflektiv zu werden, wenn im elektrischen Strome der Gedanken die alten Bilder wieder Leben gewinnen. Darum achtet er für besser, Demjenigen der früheren Erzähler von dem Augenschein aus jenen Tagen zu folgen, dessen Darstellung er für die richtigste, also wahrhaftigste anerkennen muß, wenn er sie mit dem vergleicht, was in seiner eigenen Erinnerung noch lebendig da steht. Es ist dies Chambray, dem von Allen, die den Feldzug von 1812 beschrieben haben, keiner an Beobachtungsgabe und Liebe zur Wahrheit we-

nigstens da gleichkommen dürfte, wo nicht die Parteimeinung — der Despot des letzten Halbjahrhunderts — ihm Zwang auflegt. Er schildert den Zustand der Armee Napoleons in der Zeit, von welcher die Rede ist, also:

»Wenige Regimenter hatten sich dadurch in dem Besitze von Vieh erhalten, daß sie es weiden ließen; jetzt wurde dessen Ernährung unmöglich. Rastlos marschirend, sah sich die Armee, der man nirgends Verpflegung gab (mit Ausnahme der Garde, die in Ghiatz, Wiázma und Dorogobucz Mehl empfing), auf Pferdefleisch als einziges Nahrungsmittel angewiesen. War man gezwungen, Pferde zu verlassen, so zerstückte sie augenblicklich der Soldat. Zu solcher Noth gesellte sich eine stets wachsende Kälte: unerträglich — ob auch nicht allzu hart an sich — für Menschen, die schlecht genährt, wenn nicht schon ganz ausgehungert, und dazu im Verhältniß zu einem so strengen Klima allzu leicht gekleidet waren.«

»Menschenkräfte vermögen nichts gegen solches Verhängniß; daher stiegen die Unfälle der Armee in einem furchtbaren Verhältnisse: schon erlitt sie alle Gräuel einer Hungersnoth. Die Zahl der Nachzügler nahm dergestalt zu, daß die Sorge rege ward: bald würde die Armee nur noch einen regellosen Haufen bilden. Zuchtlosigkeit und Ungehorsam ergriffen auch Die, welche noch bei ihren Fahnen waren. Die Straße bot bald einen scheußlichen Anblick dar; sie war mit Leichnamen von Menschen und Pferden übersäet und von einer Menge Unglücklicher bedeckt, die kaum noch sich fortschleppen konnten, indeß Andere — gepeinigt von Hunger, Strapazen, Siechthum und Wunden — stöhnend ihren Geist aufgaben. Wenn Diese an ihr hartes und unverschuldetes

Schicksal gedachten, an das ruhmlose Sterben, das sie zu erwarten hatten, wobei keine Freundeshand ihnen die Augen zudrücken, auch nicht Ein Lorbeerblatt ihr Grab schmücken, keiner der Ihrigen auch nur erfahren dürfte, an welcher Stätte ihr letzter Seufzer verhallt sei — und sie dann ihr Auge der Vergangenheit zuwendeten: wie tief mußte dann das Andenken an ihren Ruhm sie niederbeugen!« — Wir brechen hier ab; denn hat der Darsteller die eine Seite des Bildes richtig getroffen, so hat er dagegen die andere Seite übersehen: und mit Unrecht, denn auch das düsterste Gemälde hat seine Lichtseite. Bei den Colonnen der Isolirten, bei den Bagagen war es, wie er sagt; aber verdienten denn jene täglich kleiner, aber auch täglich eisenfester werdenden Truppenzüge, denen Alles sich anschloß, was noch beseelt war von dem ächten Soldatentrotze, den allein die Gewohnheit an Schlachtfelder und Bivouaks, an Kampf und Sieg erzeugen und bis zum Heldenthum veredeln kann, den das Friedensgeschlecht nicht kennt, weil seinem Egoismus keine reinigende Bluttaufe geworden: — verdienten diese gerade hier in ihrem höchsten Glanze sich zeigenden Erscheinungen nicht auch einen Pinselstrich? War es der Mühe werth, die menschliche Schwachheit an den Unglücklichen, den Jammernden, Verzweifelnden und Sterbenden zu zeichnen; warum wurden Die vergessen, welche stark genug waren, das Elend des Augenblicks nicht bloß zu ertragen — nein, von sich abzuschütteln durch die Kraft des Soldatengeistes bis zum Moment des Unterliegens, das für sie zum letzten Siege ward? Wer lebt noch — eine Trümmer aus jenen Tagen, deren Kriegerruhm an die glorreichsten Zeiten des Alterthums und Mittelalters, an den Zug der

10,000 Griechen, an Alexanders und Hannibals und der Römerhelden gewaltige Züge und an Gottfried von Bouillon und die Thaten seiner Genossen und Nachfolger erinnern — der nicht mit Wehmuth und Begeisterung jener Altkrieger von den Pyramiden, Marengo, den Kaiser- und Königsschlachten her gedächte, wie sie, mühsam aufstehend aus dem Schneelager, das sie zugleich gebettet und gedeckt hatte, Schlaf und Last von sich abschüttelten bei dem dumpfen Ton der Reveille oder bei dem Ruf: »aux armes!« — wie sie, gleich den Legionairs Cäsars bei Pharsalus, murrend, oder im stummen Grimm, oder mit treffendem Witzworte sich selbst und ihr Elend ironisirend, die spärliche Jammerkost zermalmten und den letzten Bissen davon mit dem Cameraden aus besseren Tagen theilten; wie sie langsam den bald beutevollen, bald leeren Tornister auf die lastgewohnten Schultern warfen, dann — als begrüßten sie die Geliebte — rasch die treue Waffe faßten, und mit ihr, der stets sorgfältig Untersuchten, zum Abmarsch in die Reihen traten, noch einen Blick der Trauer auf Die werfend, welche sich nicht mehr erhoben, darauf mit keckem, meist finsterem Trotz dem neuen Tag entgegen zogen, der ihnen wenig mehr bieten konnte als neues Elend? Wahrlich, es waren Männer, wie die Gegenwart sie nimmer zeugt und trägt und — erträgt, jene verwitterten Gestalten, damals noch zahlreich in Napoleons Heer, die nicht alt und steif geworden waren vom Parademarsch und Corporalstock, vom Holzhacken und Wollespinnen, wie die deutschen Altkrieger vor 1806: dem Jahre, das mindestens Eine Fessel lösete — die der Kriegsknechtschaft! Wie sie, gleichsam gefeiet gegen Wind und Wetter wie gegen Ku-

gel und Schwert, einherzogen, bald ernst vor sich hinsummend ihr »allons enfans etc.« oder den Refrain des Pyrenäenmarsches: »mourir pour la patrie etc.« im Gedanken früherer Zeiten, bald einfallend im Chor, wenn irgend ein Pariser — des unerschöpflichen Soldatenhumors Repräsentant — des Kaisers Lieblingslied: »Veillons au salut de l'Empire«, mit heiserer Stimme intonirte! Oder wie, wenn inmitten der Stille des mühsamen Heerzuges, den selten nur ein Befehlwort oder eine Mahnung unterbrach, plötzlich ein Kanonenschuß den Feind, oder ein mißtöniges Geschrei den Anprall eines Kosakenschwarms verkündigte, jenen ein unwillkürlicher Aufschrei der Kampflust, diese ein höhnendes Lachen aus den Reihen heraus begrüßte, dem Geschützdonner die sieggewisse Masse, den beutegierigen Steppensöhnen eine Tirailleurlinie festen Schritts entgegenzog, Jenen verstummen, Diese verschwinden ließ, und das Siegvertrauen des freien Kriegerthums trotz aller Widerwärtigkeit des Schicksals das Feld behauptete! Wer das gesehen, erlebt, getheilt hat, der weiß zu würdigen, was sich zutrug. Es ist wahr: das Vermächtniß der Hölle an die Menschheit — der Egoismus — feierte hier seine scheußlichen Triumphe; »mit einer Härte, die kaum glaublich, wurde manche Kameradschaft zerrissen, hauchten unter Verzweiflung in trauriger Verlassenheit Sterbende ihren letzten Seufzer aus, blieb dem Tode keine Thräne mehr. Es ist wahr: jedes Mittel, das eigene Leben zu fristen, schien erlaubt; man hat Soldaten ihre sterbenden Kameraden auskleiden und damit ihnen den letzten Todesstoß geben gesehen; Unglückliche, die ihren Corps nicht hatten folgen können, sind von schon eingerichteten Bivouaks, wo sie

ein Plätzchen erflehten, zurückgestoßen und dem gewissen Tode Preis gegeben worden.« Aber, welch' eine Fülle schöner Beispiele der treuesten Liebe und Hingebung auf Erden — der Kameradschaft durch die Bluttaufe der Schlachten — hat damals die Nacht solcher Barbarei erhellt. Wir haben sie mit unsern Augen gesehen, ja an uns selbst in entscheidenden Augenblicken erprobt, jene aufopfernde Treue, die den verwundeten oder kranken Officier wie den Cameraden, der nicht weiter konnte, sorglich führte, ja trug, und bei eigner Noth mit Daransetzung des Lebens verpflegte, von der Gefangenschaft bei den Barbaren des Nordens oder vom Tode errettete, der minder schrecklich war als jene. Also: Gerechtigkeit vor Allem! Das Böse ist ja überall zur Seite des Guten; das Schlechte bleibt schlecht, das Gute gut: sei es wo es sei. Und ist denn die Friedenszeit, wo nicht zum tausendsten Theile der Mensch gezwungen und getrieben wird wie in solchen Kampfestagen, so rein, daß ihr Geschlecht richten dürfe über die Gräuel des Krieges? Ist es — Hand aufs Herz — grausamer und unmenschlicher, dem Sterbenden zu Gunsten des Lebenden ein Kleidungsstück nehmen, als wenn der Wucher seinen Nebenmenschen des Seinigen Tag vor Tag, Stück vor Stück beraubt und ihn — dazu noch unter dem Schutze der Gesetze — in allmählicher, absichtlicher, nur um des Raubes willen planmäßig ausgedachter Entblößung Jahre lang darben und verderben läßt? Ist es unsittlicher, in Stunden, wo an einigen Graden Wärme das eigne Leben hängt, den Waffengenossen vom Feuer zurückweisen und ihn einem schnellen Tode überliefern, als wenn in des Friedens tiefer Stille und geregelter Ordnung der Egoismus — gleich-

viel ob in Kirche, in Staat oder Gesellschaft — oft dem besten Mann einen Wirkungskreis, der ihm Leben ist, versagt, und ihn zurückstößt, um einer Partei- oder Eigenmeinung willen, wohl auch aus persönlichem Hasse, oder einer Liebedienerei wegen, damit er verkümmere und sterbe? Ist es hartherziger, in Momenten, wo das eigne Leben seinen Werth verliert, ungerührt an dem sterbenden Nächsten vorbeigehen, als wenn im Vollgenusse des Friedens der Reiche den Armen, der Obere den Niedern, der Fabrikant seinen Spinner und Weber, der Staatsgewaltige den bescheidnen Handlanger am Werke mitleidslos darben, ja täglich sterben läßt, wohl gar noch jesuitisch beweiset, daß das so Recht, menschliche Bestimmung, göttliche Ordnung sei? Still also, Ihr Tadler der Kriegsgräuel, Ihr einseitigen Ausmaler des unabwendbaren Elends von 1812, während Ihr den großen doch abwendbaren Jammer Eurer eignen Zeit mit einem dichten Schleier überzieht, damit Eure Schmach nicht kund werde. Was auf Rußlands Schneefeldern an Unrechtem, Gräulichem geschehen: es ist vorüber, gebüßt, gesühnt — „**Iliacos intra muros peccatur et extra**“; das merkt Euch! Und drängt es Euch, inmitten Eures Friedens den Arbeitstisch zum Richterstuhl für die Geschichte jener Tage zu machen; so schaut doch über ihn hinaus in Eure Welt, in Euren Staat, in Eure Gesellschaft; was Ihr da gewahrt — wenn Ihr übrigens sehen und hören könnt — an heimlichen und stillwirkenden Gräueln aller Art, das wird Euch von der Lust heilen, den Schutt der Vergangenheit bloß tadelnd aufzuwühlen, ja vielleicht wird es Euch anfeuern, Euer Glück damit zu versuchen, daß Ihr ein Werk schreibt — ein zeitgemäßes — über

»die Kunst des Verhüllens aller Schlechtigkeit mit einem Schleier, der aus kirchlichen, staatlichen und socialen, auf dem Schicksalsrocken der Diplomatie gesponnenen Fäden gewebt ist;« wobei nur die Frage sein wird, ob der seit 30 Jahren riesengroß herangewachsene »Unterthanenverstand«, auch Menschenverstand genannt, nicht diesen Isisschleier scharfäugig durchdringt oder kecklich aufhebt. Jedenfalls aber beherzigt den Spruch: »Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet!«

Wir kehren nach dieser Abschweifung, die der Leser dem alten Kriegsmann aus jener Zeit um der Wahrheit, dem Greise um seiner Liebe zu einem Glanzpunkte seiner Jugend zu Gute halten wird, zu unserm Vortrage zurück.

Auf dem Marsche nach Bredichino, wohin Napoleon am 8. sein Hauptquartier verlegte, traf er bereits auf die Lebensmitteltransporte und Traingespanne, welche er von Dorogobucz aus für den Bedarf der Arrieregarde heranzuziehen befohlen hatte. Junot, mit dem 8. Corps und dem, was von der demontirten Cavallerie (General Charrier) noch zusammen war, umging an diesem Tage Smolensk und bezog Cantonnirungen unweit der Stadt auf der Straße nach Mstislaw, d. h. er nistete sich in einem ziemlich erhaltenen Schlosse ein und überließ es den Truppen und deren Führern, in den Ruinen zweier nahgelegener Dörfer ein Unterkommen zu suchen, schickte auch sogleich einen Officier nach Smolensk, um Lebensmittel, Fourage und eine Menge auf einer langen Liste verzeichneter Luxusgegenstände für ihn selbst und seinen Generalstab beizutreiben. Der Officier — der Verfasser

— ritt mit einigen Ordonnanzen fröhlich nach Smolensk; denn nicht wenig erfreulich war die Aussicht auf Obdach für eine Nacht und auf ein paar bessere Mahlzeiten, als die Bivouaks bisher geliefert hatten. Aber, nicht nur seine sanguinischen Hoffnungen wurden bitter getäuscht, sondern sein Verhältniß und sein Dienst auf einige Zeit vollständig verändert. Er fand die Thore der Stadt fest geschlossen; ein fortwährend anwachsender Schwarm von Isolirten aller Grade, Waffen und Farben umlagerte sie. Mühsam an drei Thore nach und nach gelangt, und fortwährend abgewiesen, weil er zu seiner Legitimation nichts vorzeigen konnte, als die in der That sehr lächerliche Küchen-, Keller- und Toilettenliste des Herzogs von Abrantes, erfuhr er endlich von einem ihm persönlich bekannten Brigadier der Gendarmerie, daß seit dem vorigen Tage schon die Stadt gefüllt sei mit Unbewaffneten, welche der Hunger vorausgetrieben; daß man (um bei dem schwachen Stande der Garnison nicht Plünderung der Magazine befürchten zu müssen, deren Bestand ohnehin durch Absendungen sich verringert) einen Theil der Hungrigen hinausgetrieben nach oberflächlicher Verpflegung, gegenwärtig mit neuen Vertheilungen sich beschäftige, der Gouverneur aber vor dem Empfange neuer bereits verlangten Befehle des Kaisers, den man ohnehin erwarte, das Oeffnen der Thore geradezu verboten habe. Traurige Aussicht! Indeß der brave Brigadier erheiterte sie durch den Rath, dem kleinen Commando einstweilen dicht am Thore einen Bivouakplatz anzuweisen, während er für Lebensmittel und Strohlager sorgen wolle. Der ganzen Autorität dieses Ehrenmannes und eines bedeutenden Aufwands an französischen Flüchen bedurfte es, um nothdürftig

Raum zu gewinnen; die Lebensmittel — Brot und Branntwein — kamen, wurden rasch vertheilt und fast noch rascher verzehrt; doch die armen Pferde mußten fasten, denn das verheißene Stroh erschien nicht. An Rast war eben so wenig zu denken; die ganze Nacht verging in Kämpfen mit der hungrigen Menge, und mehr als einmal mußten Säbel und Pistol gezogen, die Gendarmenwachen zur Hülfe gerufen werden, um die Pferde vor dem Erwürgen und Zerreißen zu retten. Furchtbare Flüche gegen Jedermann, vom Kaiser bis zu den wachhaltenden Gendarmen herab, erfüllte die Luft, Drohungen wechselten mit Bitten: es war, als hätte die Hölle alle Verdammte mit ihren Qualen losgelassen gegen Smolensk. Dazu ein dichtes Schneegestöber, das ein Feuer kaum aufkommen ließ; mit dem Aufhören desselben gegen Morgen eine schneidende Kälte, herangeführt von einem scharfen Nordwinde. Der erste, bleiche und kalte Sonnenblick fiel auf eine unbeschreibliche Scene — auf ein Todtenfeld, aus dem sich ein Theil geisterähnlicher Gestalten erhob, während ein anderer Theil liegen blieb: auf Gestorbene und Sterbende und Jammernde und Fluchende. Hier war der Soldat — der entwaffnete — ein Anderer, als in den Bivouaks oder in Reih' und Glied: ein haltloses, unkräftiges Geschöpf, ohne Lebens- und Todesmuth, selbst ohne rechte Kraft der Verzweiflung. Der Augenzeuge hatte den Krieg gesehen in allen seinen Gestalten, den Sieg und die Niederlage, die Lust und den Schmerz, die Freude und die Mühsal: etwas Aehnliches nicht als das, was in jener Nacht er erlebte. Und doch galt das nur für ein Vorspiel dessen, was spä-

ter zu schauen und zu erleben ihm bestimmt war: für ein bloßes Nippen am Kelche des Elends.

Als mit dem Morgen sich in der Lage der Dinge vor Smolensk nichts änderte, beschloß der Officier sich möglichst nahe an die Dneprbrücke zu begeben, um dort mit irgend einer Gelegenheit in die Stadt zu kommen. Das Glück war ihm günstig; kaum dort angelangt, gewahrte er einen Ordonnanzofficier des Kaisers, der eben über die Brücke kam. Sich bei diesem melden und die Erlaubniß zum Eintritt in die Stadt erhalten, war Eins. Aber damit war sein Ziel noch keineswegs erreicht, an einen Lebensmittelempfang nicht zu denken; denn während ein Theil der Garnison die Magazine umstand, um sie vor der Plünderung durch die Isolirten zu schützen, trieb der andere, auf die Nachricht von des Kaisers Ankunft, Diejenigen aus der Stadt, die unter die Waffen treten entweder nicht konnten oder nicht wollten, so wie Alles, was vom Trosse sich dort hineingedrängt hatte. Der Name des Kaisers wirkte mehr, als seit 2 Tagen alle Maßregeln des Gouverneurs gewirkt hatten. In der Stadt stob die Menge der Isolirten aus einander, in dem Gewühle vor den Thoren ward es zum Abzuge rege. Nicht wie sonst, drängten sich die Soldaten ihm entgegen; sie wichen ihm aus. So sehr hatte das Elend sie schon demoralisirt; auch die Bessern wagten nicht ohne Waffen vor ihm zu erscheinen. Da kam sie heran, die alte Garde, die durch Muth und Zucht privilegirte Truppe: die Seele, das Leben der Armee. Wie ernst die Gesichter, wie fest der Tritt! Wie stolz schritten sie einher, diese Eisenmänner mit bereiftem Bart und Haupthaar, das Auge scharf gerichtet auf den Kaiser in ihrer

Mitte! Wohl war die glänzende Hülle, das üppige Fleisch von dieser seltnen, seit Cäsars zehnter Legion zum ersten Male wieder gereiften Frucht geschwunden; aber der feste Kern war noch da, unangenagt von dem Wurme, der täglich tiefer und tiefer in das Leben der Armee sich wühlte. Diese Garde, seit dem Tage von Marengo siegreich überall, mußte aushalten mit ihrem Gründer; erst als Napoleon Rußland verlassen und Paris erreicht hatte, fiel an dem Marksteine des Kriegsschauplatzes der letzte wahrhafte Grenadier: ein Latour d'Auvergne.

Den Kaiser schien das, was er sah, unangenehm zu berühren; auch war in der That der Anblick eines fast unübersehbaren Haufens waffenloser, abgerissener und halbverhungerter Soldaten nicht erfreulich; am wenigsten für Ihn. Bei seinem Eintritte in Smolensk figurirte er fortwährend lebhaft mit Kopf und Händen gegen seine Umgebung: offenbar in ungewöhnlicher Aufregung. Später erzählte man sich, er habe den Gouverneur gräßlich empfangen, ihm vorgeworfen, »daß er nicht die Isolirten eingelassen, sie verpflegt, bewaffnet, in Abtheilungen organisirt und ihnen damit das rechte Soldatengefühl wieder gegeben, die Untauglichen durch Krankheit oder Verwundung sofort nach Wilna geschickt und so die Armee von einer ungeheuren Last befreit habe ꝛc.« Was Wunder, daß er — der beim Verlassen der Stadt zum Zuge nach Moskau (am 24. Aug.) alle für ihre Proviantirung und Armirung als Hauptdepot nöthige Befehle gegeben und alle Fonds angewiesen hatte — bei der Revision der Bestände, die er sofort und persönlich vornahm, mit höchster Genauigkeit verfuhr. Mächtig flammte sein gerechter Zorn auf, als er erkannte, daß jene Befehle entweder gar nicht

oder doch sehr dürftig und verkehrt befolgt waren. Sobald aber er, dessen Gedächtniß genauer rechnete als alle Calculatoren auf dem Papiere, den Administrationsbeamten bewies, daß in Smolensk Lebensmittel und Futter auf 14 Tage für 100,000 Mann sein müßten und nicht die Hälfte sich vorfinde, ja mancher Artikel (z. B. Fleisch) fast ganz fehle; da stürzte ihm Alles zu Füßen und flehte um Gnade. Das jedoch war nur eine Comödie, nichts weiter. Die Leute kannten ja den Kaiser; sie wußten, daß solche Ausbrüche des Zornes, besonders wenn sie durch übermäßiges Kriechen und Flehen der Schuldigen bis zur Verachtung gesteigert wurden, selten anders als mit einfachem Wegjagen der Verachteten endigten; was für die heuchelnden Betrüger keine Strafe war, da sie ihre Beute gewiß schon in Sicherheit gebracht hatten. Indeß nicht allezeit ging das so ab; aus der Verbrechermasse — denn den damals systematisch betriebenen Diebstahl konnte kein Einzelner vollbringen — griff Napoleon sich mitunter Einen — den Schuldigsten — heraus, und gab ihn der Strenge des Gesetzes Preis. So hier einen Ober-Fleischlieferanten, der nach dem Zahleninhalte seiner Rechnungen fast tausend Stück Ochsen zur Armee geschickt haben wollte, während er in der That Nichts geschickt hatte. Aus dem an Napoleon hierüber erstatteten Berichte ging hervor, daß dieser Mensch die Ochsen an Juden verkauft, und diese sie den Russen zugeführt. Der Kaiser befahl, ihn einer Militaircommission zu übergeben. Indeß was war die Bestrafung eines Einzelnen da, wo das Verbrechen so in's Große getrieben wurde, daß ganze Magazin- und Lazarethadministrationen zusammt den Fonds und Vorräthen plötzlich verschwanden und deren

Mitglieder entweder erst im Gefolge der siegreichen russischen Armee nach 2 Jahren, oder noch vor dem Ende des Feldzugs von 1812 unter allerlei Gestalten in Frankreich, namentlich in denjenigen Provinzen erschienen, wo die heimlichen Herde des Bourbonismus sich befanden? Bei seiner Thronbesteigung hatte der Kaiser vergessen, daß in seinem Volke es unvereinbare Elemente gäbe; — jetzt vergaß er zu strafen: beide Verirrungen trugen ihre bittern Früchte.

In Smolensk erfuhr Napoleon den Verlust von Witepsk; schlimme Nachrichten waren ihm vorbehalten. Ueberhaupt ward der 9. November für ihn zum Unheilstage. Nicht nur, daß die Kälte gewaltig stieg, auch das 4. Corps erlitt an diesem Tage bei dem Uebergange über den stark angeschwollenen und mit Eis treibenden Wop große Verluste; namentlich mußte, aus Mangel an brauchbarer Bespannung, fast die ganze Artillerie des Corps zurückgelassen werden. Es war nämlich dem Vicekönige auf seinem Seitenzuge über Duchowtszina Smolensk der Attaman Platof mit seinem leichten Corps gefolgt. Einen Tagemarsch von dieser Stadt fließt der Wop, ein Nebenfluß des Dnepr, im Sommer leicht zu durchwaten, wie das denn bei dem Hinaufmarsche vom 4. Corps mit Leichtigkeit geschehen, und weßhalb auch der Vicekönig diesen Weg gewählt hatte, auf dem er — da, mit Ausnahme der nöthigen Requisitionen an Lebensmitteln für Mann und Roß — in allen Ortschaften, namentlich in Duchowtszina und Zaselie, Alles unangerührt geblieben war, mit Recht eine bessere Verpflegung als auf der großen Straße zu finden erwarten durfte. Aber es war Alles anders geworden; das schmale, doch zwischen steilen Ufer=

höhen tief eingeschnittene Bett des Wop war bis zur Höhe von 5 bis 6 Fuß gefüllt und trieb Eisstücke. Zwar ließ Eugen gleich nach seiner Ankunft mit der Avantgarde am Flusse (8.) an einer Brücke arbeiten, aber ein gutes Material fehlte, um ihr die nöthige Haltbarkeit zu geben; bei dem ersten Versuche Isolirte und Bagage hinübergehen zu lassen, die sich fortwährend zudrängten und von denen man sich noch vor dem Eintreffen des Corps befreien wollte, brach sie, und als am 9. Morgens dasselbe ankam, war die Brücke bereits so unbrauchbar, daß an eine Herstellung nicht mehr gedacht werden durfte. Das nunmehr nothwendig gewordene Suchen nach andern Uebergangspunkten verursachte einen Aufenthalt, den der Feind benutzte, um heranzukommen, sich rings um das Corps zu verbreiten, ja einige Kosakenregimenter weiter oberhalb über den Fluß nach Duchowtszina vorzuschicken. Mit dem leichten Geschütz und den Jägerregimentern, die er bei sich führte, drängte Platof scharf auf und beschoß das 4. zum Aufmarsch gezwungene Corps. Hielt nun auch das Geschützfeuer den Feind in respectvoller Entfernung, so durfte doch Eugen den Rückzug nicht länger verzögern; sowohl der Möglichkeit wegen, daß der Attaman Verstärkungen erwarte, als auch weil das Corps bereits weit hinter den auf der Heerstraße marschirenden andern Corps zurück war. Die Kosaken wurden also durch Tirailleur- und Kartätschenfeuer zurückgetrieben, während die italienische Garde den Fluß durchwaten mußte. Mit großer Entschlossenheit machte diese treffliche Truppe sich Bahn durch die Eisschollen, wobei das Wasser den Soldaten bis über die Brust strömte; sie nahm sofort eine Aufstellung am rechten Ufer. Ihr folgte Eugen mit seinem

Stabe, nachdem er befohlen, einen Versuch zum Ueberschaffen der Geschütze und Wagen durch dieselbe Furth zu machen. Dieser Versuch mißlang vollständig; die abgestochnen Nieder- und Auffahrten überzogen sich mit Glatteis: zumeist die Letzteren. So kam es, daß sehr bald die Furth durch eine Menge steckengebliebener Fahrzeuge gesperrt wurde; was — nebst dem gänzlichen Aufgeben der Hoffnung, die Brücke herzustellen — nichts Anderes übrig ließ, als das harte Opfer, die Artillerie und das Gepäck, so weit es noch nicht herüber war, dem Feinde preiszugeben und nur die Mannschaften dadurch zu retten, daß sie thun mußten wie die Garde gethan hatte. »Sobald die Nothwendigkeit, zu diesem Opfer zu schreiten« — sagt Chambray — »bekannt wurde, boten die Ufer des Wop ein furchtbares, in der Kriegsgeschichte beispielloses Schauspiel dar. Die bis dahin im Besitz ihrer Wagen gebliebenen Personen, jetzt gezwungen, sie zu verlassen, ladeten eiligst auf ihre Pferde die Lebensmittel und was sonst an Werth sie noch besaßen. Viele von diesen Wagen wurden im Augenblicke, da sie verlassen werden mußten, durch die Nachzügler geplündert, und ihre Eigenthümer verloren so ihre letzte Habe. Es ertranken viele Menschen und Pferde, die schon zu kraftlos waren, oder deren Glieder beim Uebergang über den Fluß von dem Frost erstarrten, und bald füllte sein Bette sich mit Leichen. Auch von den Soldaten, welche das rechte Ufer erreichten, kam eine große Anzahl um; denn ob sie auch sich beeilten, Feuer anzuzünden, um ihre Sachen zu trocknen und sich zu erwärmen, so fehlte ihnen doch Branntwein und kräftigende Nahrung. Während des ganzen Tages (9.) ließ Eugen die Division Broussier auf dem linken Ufer

stehen, um die Kosaken abzuwehren und allen Denen, die noch dazu fähig waren, Zeit zum Uebergange zu verschaffen.« — Broussier ging am 10. Morgens erst über den Wop, mußte zwar dem Feinde einige Verwundete und Kranke, etwa 60 Geschütze und eine große Anzahl Wagen aller Art überlassen, rettete jedoch seine beiden bespannten Batterien glücklich. Als auf dem rechten Ufer Alles beisammen und zum weitern Rückzuge nach Duchowtszina geordnet war, hatte der Vicekönig nur etwa noch 6000 streitfähige Krieger unter den Waffen und — außer Broussier's beiden Batterien — bloß 12 Geschütze.

Damit war jedoch die Gefahr noch nicht abgewendet. Platof, der seine Kosaken kannte und wohl wußte, daß er sie nicht zum Nahgefecht mit dem Feinde, aber, wenn die Beute preisgegeben sei, auch nicht von dieser wegbringen könne, hatte schnell den bestberittenen Theil über den Wop geschickt, um Duchowtszina zu besetzen und von dort aus den ermatteten Gegner auf dem Marsche anzufallen, während er ihn mit den Geschützen fortwährend beschießen ließ. So traf denn das geschwächte Corps bei seiner Annäherung an jene Stadt auf zahlreiche Kosakenschwärme, die theils die Straße besetzt hielten, theils in der Ebene gegen die Marschcolonne plänkelten. Nur ein rascher Entschluß konnte diesen ermüdenden Neckereien ein Ziel setzen; Eugen ließ die voranmarschirende Garde sich in Sturmcolonnen formiren, umgab sie mit Tirailleurs und rückte dem ihm auf der Straße entgegenstehenden Schwarme auf den Hals mit dem Bajonnet, indeß einige Flintenschüsse hinreichten, die ringsum plänkelnden Kosaken in respektvoller Entfernung zu halten. Das half; die Kosaken verschwanden und überließen Duchowtszina

dem 4. Corps. Diese Stadt war im Hinmarsche nur von wenigen Truppenzügen berührt worden; man fand Verpflegung und andere Hülfsmittel, auch Sicherheit, trotz den umherschwärmenden Kosaken; Platof war mit dem größten Theile seines Corps gegen Smolensk auf neuen Raub gezogen. Es rastete also Eugen am 11.; es war dringend, Ordnung in das Corps zu bringen und den angegriffenen Truppen einige Ruhe zu gestatten. Doch schon vor Tages Anbruch am 12. trat er seinen weitern Rückzug an, kam nach einem starken, fortwährend von Kosaken begleiteten Marsche bei Stabna auf der Straße nach Welicz an und erreichte Smolensk am 13. Im Gegensatze zu seinem früheren Verfahren, hatte er diesmal Duchowtszina, Pomogailowa und alle andere von ihm berührte Ortschaften beim Abmarsche den Flammen übergeben lassen. Kurz vor Smolensk griff Platof ihn nochmals an; die Division Broussier hielt mit baierischer Cavallerie den Angriff auf, und der Vicekönig konnte ruhig seine ihm angewiesene Stellung auf der Straße von Dorogobucz hinter der Arrieregarde (Ney) einnehmen. Der Kaiser soll ihn freundlich empfangen haben trotz der bedeutenden Verluste und der schlimmen Nachrichten, die seit seinem Aufenthalte in Smolensk ihm kund worden waren, und der mannichfachen Täuschungen, die er auch dort bereits erfahren hatte.

Nicht also empfing Napoleon den General Baraguay d'Hilliers, dessen eine Brigade (Augereau) am 9. das Unglück gehabt, auf dem Marsche von Jelnio nach Smolensk durch die russischen Streifcorps von Orlof-Denissof, Davidow, Seslavin und Figener, die zu diesem Streiche

sich vereinigt hatten, überfallen und zur Ergebung gezwungen zu werden. Die Sache war diese:

Der Kaiser hatte eine sogenannte Marschdivision, die aus einzelnen nachkommenden Regimentern zu Smolensk sich gebildet, dem genannten General mit der Weisung anvertraut, sich zur Verfügung des Marschalls Victor zu stellen. Während des Aufenthaltes der Armee in und bei Moskau zur Deckung der rechten Operationsflanke nach Jelnia verlegt, war die Division um besserer Verpflegung willen zwischen dieser Stadt und Smolensk vom General weitläuftig cantonnirt und beim Abzuge des Marschalls gegen Wittgenstein der Garnison von Smolensk unter dem General Charpentier überwiesen worden. Ein Brief des Fürsten von Neufchatel an diesen Gouverneur erhielt auf des Kaisers Befehl die Warnung für den General, sich nicht zu compromittiren; aber — mochte Baraguay die Gefahr nicht für so dringend halten oder der altrepublikanische Starrsinn, mit dem er schon mehrmals Napoleon entgegengetreten war, ihn sorglos machen — er zog seine Division nicht zeitig genug in der Richtung von Smolensk zusammen. So geschah es denn, daß er in Liaskowo, einem großen Dorfe auf der Straße, wo Proviant zur Abfuhr nach Smolensk aufgehäuft und die Brigade solchen zu begleiten befehligt war, dieselbe am 9. November mit Tagesanbruch von mehreren Seiten her überfallen und nach zwei fruchtlosen Versuchen, sich durchzuschlagen, gezwungen wurde, 60 Officiere, 2000 Mann, 500 Pferde stark, die Waffen zu strecken. Auf diesen Unfall zog der Rest der Division sich eiligst nach Smolensk zurück; während noch einzelne zerstreute Depots — das bedeutendste zu Klemenstiewo — zusammt dem größten

Theile der Trainpferde, die in den Umgegenden der Straße ziemlich vereinzelt ihre Cantonnirungen hatten, den Streifcorps des Feindes in die Hände fielen.

Was indeß den Kaiser am tiefsten schmerzte, das war nicht allein der allerdings damals unersetzliche Verlust an Mannschaft und Pferden, welchen des Generals Unvorsichtigkeit verschuldet, sondern vielmehr die Thatsache, daß ein französisches, organisirtes Corps von solcher Stärke vor Parteigängern die Waffen gestreckt, nicht sich durchgeschlagen oder aufgeopfert hatte, wie nach dem strengen Ehrbegriffe, gegen den die republikanische Hingebung in der Armee seit dem Kaiserthum von ihm ausgetauscht worden war, er von jedem Einzelnen — vom General bis zum Tambour — das forderte, ja wie seit Duponts Catastrophe bei Baylen *) dergleichen sich nicht mehr ereignen zu können schien. Dem General nahm Napoleon mit harten Worten das Commando und schickte ihn nach Berlin, wo ein Kriegsgericht über sein Verhalten sprechen sollte; dort aber tödtete ihn sehr bald der Gram, mehr wohl über Frankreichs als über sein persönliches Unglück. Die Männer der Republik, die nicht zu den begünstigten Trabanten des Kaisergestirns gehörten, besaßen meist mehr Herz als Kopf; zu ihnen zählte auch Baraguay d'Hilliers.

Ueberhaupt war in jenen Tagen ein eigenthümlicher Wandel im Betragen der Feldherrn Napoleon sichtbar. Mürrisch, launenhaft bis zur Ungezogenheit selbst gegen den Kaiser, war der sonst so heitere, kecke Murat: seine Gas-

*) General Dupont streckte mit 15000 Mann am 22. Juli 1808 die Waffen vor den spanischen Generalen Castannos und Reding zu Baylen in Andalusien.

cognernatur war dahin, ausgetauscht gegen eine Blasirtheit sonder Gleichen. Man sah ihm an, daß er seine Reiter — sein Puppenspiel — nicht mehr hatte, sein Leben gleichsam aufgehört habe mit dem Verluste des Spielzeugs. Davoust glich dem Marius auf den Trümmern von Carthago; nur an Einem schien Alles vorüberzugehen ohne Eindruck, langjährige Waffengefährten wollten sogar bemerken, sein Humor sei lebendiger als je. Dieser Eine war der Marschall Ney: der Führer der Arrieregarde von Wiázma bis über Smolensk hinaus nach Orsza. Von der Unbedeutenheit der Kosaken im Gefecht hatte er sich dergestalt überzeugt, daß er, wenn sie einmal aufdrängten, dem Nachtrabe aufzumarschiren und zu schießen nicht erlaubte, sobald noch irgend ein überflüssiger Pack- oder Munitionswagen zur Hand war; woran es in Folge der schlechten Bespannung leider nicht fehlte. Ein solcher wurde dann quer über die Straße gestellt und mit angezündeten Luntenstücken behangen; die Kosaken, den Wagen gewahrend, kamen von allen Seiten in hellen Haufen heran, stutzten aber, sobald sie den Rauch der Lunten gewahrten, und hielten sich ehrerbietigst von dem gefürchteten Gegenstande fern, waren jedoch sammt Denen, welche allmählich hinzukamen, auch nicht fortzubringen, und so blieb mitunter ein ganzer Pulk, trotz aller Anstrengung der höhern Officiere, oft Stunden lang halten, um die vermeintliche Explosion abzuwarten: Kindern glich, die eines nie gesehenen Schauspieles harren. Dies fortwährend gleich erfolgreiche Mittel, die Verfolgung der Kosaken aufzuhalten, ward täglich, ja oft mehrmals an einem Tage wiederholt; es wirkte besonders moralisch gut auf die Soldaten, und gewöhnte sie, den Feind

nicht zu achten, so lange sie ihre Waffen in den Händen hatten. Auf dem Marsche von Mikalewka nach Tshuginowo ($\frac{7}{8}$ Nov.) benutzte der Marschall diese Stimmung höchst energisch, um sich die ungewöhnlich drängenden Kosaken vom Halse zu schaffen, in folgender Weise. Er befahl einem Grenadiercapitain, mit 50 Grenadieren auf ein etwa in halbstündiger Entfernung liegendes Dorf zu marschiren, dasselbe — um die Kosaken von der Straße abzulocken — in Brand zu stecken, dann sich auf ein zweites Dorf, das er ihm mit der Hand zeigte, zurückzuziehen und von dort aus dem Ganzen sich wieder anzuschließen. »Sie werden«, sagte der Marschall zum Capitain, »von 5 — 600 Kosaken, wohl von mehr noch, umringt werden; aber halten Sie sich standhaft; es ist von den Strauchdieben (brigands) nichts und für Niemanden zu fürchten.« Der Capitain rückt ab, vollzieht den empfangenen Befehl von Punkt zu Punkt, und sieht sich dabei von 1000 — 1200 Kosaken umringt und geneckt. Der russische Anführer läßt die Hälfte seiner Leute absitzen und zu Fuß angreifen; umsonst, das Häuflein Braver ist nicht in Unordnung zu bringen. Der Marschall Ney, die Ermüdung der funfzig Grenadiere erwägend, schickt ihnen ein halbes Bataillon zu Hülfe, und mit diesem gelangt das Detaschement sammt ihrem Officier ohne allen Verlust wieder zur Colonne. Das war die rechte Weise, den französischen Soldaten, trotz aller Ungunst seiner Lage, so lange unüberwindlich zu erhalten, als er seine Waffe nur irgend zu führen noch im Stande blieb. Warum ward sie nicht von allen Corpsführern so geübt wie von Ney und seinem Rival an Bravheit und Ausdauer, von dem ritterlichen Eugen! Warum? Die Antwort ist einfach.

Weil die übrigen Marschälle und Generale, seit der Rückzug keine Aussicht auf Sieg mehr gewährte, die Plagen des Frostes und des Hungers dagegen täglich sich häuften, weit mehr mit sich, ihrer persönlichen Gegenwart und Zukunft beschäftigt waren, als mit ihren Truppen, deren Reste ihnen oft mehr zur Escorte ihrer Lebensmittel und Effecten dienen mußten, als zu den Kriegszwecken. Wo — außer bei der Arrieregarde — man einen geschlossenen und bewaffneten Trupp einherziehen sah, da war in dessen Mitte auch sicher der Reise- und der Packwagen eines Generals zu schauen, und wo in kalter langer Winternacht ein Häuflein hungernder und frierender Krieger eine Hütte oder ein Haus oder Schloß umlagerte, da pflegte drinnen gewiß ein General mit seinem Stabe gespeis't, getränkt, wohl eingewickelt in kostbare Pelze, vor dem Feuer des Herdes oder Kamins einer Ruhe, die seine armen Wächter floh. Sonst sorgte der Feldherr für die Truppen; jetzt mußten die Truppen für den Feldherrn sorgen, und von Allem, was sie mit Todesgefahr nur selten errangen, begehrte er den besten Theil.

Ganz anders verfuhr der Marschall Ney; darum auch in demselben Maße, wie die nur im Glanze des Kriegsglücks strahlenden Sterne Jener sanken, hob der seinige sich empor und überstrahlte alle. Bald sollte sich an ihm bewähren, wie die ächte eingeborne Soldatennatur allein unüberwindlich bleibt, wenn im Drange des höchsten Jammers das zusammensinkt, was bloß äußerlich ist, nicht in der Tiefe der Seele wurzelt, nur in dem Gebiete der Leidenschaften, auf des Lebens schimmernder Oberfläche sein Wesen treibt. Es ist mit den Kriegshelden wie mit den Glaubenshelden; Viele führen das Wort bis zur

Gränze des Erfolges, aber Wenige nur treten auf den Markstein mit dem Rufe: »Hier stehe ich! Ich kann nicht anders!« Ein solcher war Ney: eine Faustnatur. Darum traf ihn zuletzt auch das Schicksal des Faust; im Wahn der Dämonen Gebieter zu sein mußte er dem Dämon zum Opfer fallen.

Es ist Zeit, die Flügelarmeen und deren Operationen für den in Rede stehenden Zeitraum zu betrachten.

Von den Instruktionen des Kaisers Alexander an den Admiral Tschitschagof und die Generale Wittgenstein und Steinheil ist bereits die Rede gewesen; daß sie nicht überall befolgt werden konnten, lag auf der Hand; Ein Blick auf die Karte in Verbindung mit einem vorurtheilsfreien Heranziehen der auf dem Kriegsschauplatze sich bewegenden Elemente, zeigt hier die Unmöglichkeit, dort die Thorheit buchstäblicher Ausführung. Der Hauptpunkt jedoch, das, was geschehen sollte und mußte — die Wegnahme von Minsk und die Vereinigung der verschiedenen Corps auf dem rechten Ufer der Berezina, um der Armee Napoleons den Rückweg abzuschneiden — blieb wenigstens möglich; darauf hin also mußte operirt werden. Demnach verließ endlich (27. Oct.) Tschitschagof seine Cantonnirungen, um gegen Minsk zu marschiren, nachdem er seine Streitkräfte (55,000 Mann) mit dem General Sacken dergestalt getheilt hatte, daß dieser mit 27,000 Mann (8000 Pferde) Schwarzenberg festhalten sollte, indeß er selbst mit 28,000 Mann (10,000 Pferde) von Brzesc-Litewski auszog, um etwa 14 Tage zu spät, während welcher er mit Schwarzenberg und Reynier weit leichteres Spiel gehabt hätte, da die Division Durutte vom 11. Corps (9000 Mann) noch nicht heran war.

Am 30. October erreichte er Prujany. Daß er daselbst einen von Gonczarewo datirten, gleich nach dem Treffen bei Malojaroslawetz ausgefertigten Befehl Kutusows vorgefunden, der ihm gebot, Truppen nach Kiew zu schicken, ist nicht eben authentisch, bei der Einschüchterung des alten Feldherrn gerade in jenen Tagen, und bei dem Parteigezänke, das damals — wie eigentlich wohl während des ganzen Feldzugs — in dem von Intriguen aller Art zerrissenen Hauptquartiere die Stelle der gediegenen Discussion vertrat, dagegen ziemlich wahrscheinlich. Daß er solchen, bei seinem Eintreffen in Prujany bereits zum tollsten Unsinn gewordenen Befehl nicht befolgte, ist ganz gewiß das Klügste, was Tschitschagof gethan hat; seine weiteren Operationen waren ein sonderbar Gemisch von Tollkühnheit, Leichtgläubigkeit und Zaghaftigkeit: ein Wahrzeichen, daß der Mann nicht auf seinem, vielmehr auf einem ihm ganz fremden Elemente sich befand. In Slonim, wo er am 3. Nov. eintraf, ruhte er auf's Neue vom Nichtsthun aus, blieb dort bis zum 8., nachdem er erfahren, daß Tages zuvor eine österreichische Avantgarde in Wolkowisk angekommen sei; worauf er die Brücke in Zelwa zerstören ließ und abzog, nachdem er dem Obersten Czernitchef, Adjutant des Kaisers, der ihm die Bewegungsinstruktionen gebracht, aufgegeben hatte, unter Bedeckung eines Regiments Kosaken geradesweges zu Wittgenstein zu gehen und diesem die Nachricht von dem Marsche der Moldauarmee nach Minsk zu überbringen. Diese Expedition brachte dem jungen Obersten gute Frucht; er traf nicht nur am 17. November glücklich zu Czaszniki auf Wittgenstein, sondern hatte unterwegs zu Radoskowiczi das Glück, die Generale Winzingerode und Swerzin auf

dem Transport von Minsk nach Wilna sammt mehreren Andern aus der Gefangenschaft zu befreien.

Minsk, eine ganz offene Stadt, wichtig in höchster Bedeutung sowohl durch ihre Lage auf der Hauptverbindung der Armee Napoleons, als auch der beträchtlichen Magazine wegen, die dort aufgehäuft waren, hatte keinen Schutz gegen die ihr drohende Gefahr. Victor mit dem 9. Corps war zu ihrem wie der ganzen Dneprlinie Schutz bestimmt gewesen; er hatte sich dem Andringen Wittgensteins entgegenwerfen müssen. Die Besatzung, nur 3,500 Mann meist neu ausgehobener Lithauer unter dem General Bronikowski, wollte wenig bedeuten; von der Division Dombrowski, die gegen Mohilew, Bobruisk und Mozyr detaschirt hatte, waren bloß noch etwa 4,500 M. disponibel, gegen die der Feind unter Hertel zu Mozyr das Doppelte stellen konnte. Wilna's Besatzung, nur aus Marschregimentern bestehend und durch die Reste des 6. Corps (Wrede) nur nothdürftig gegen Angriffe von Wittgensteins Seite her gedeckt, konnte für Minsk nichts abgeben. So blieb dieser sehr bedeutende Punkt im Rücken der Berezina, deren rechtes Ufer das Object der Operationen Tschitschagof's war, sich selbst und dem Zufall überlassen.

»Bronikowski, Gouverneur von Minsk« — erzählt Chambray — »hatte eine schwere Besorgniß überkommen, als die Russen Slonim besetzten (19. Oct.), auch dem Major-General Meldung gemacht von der Bedrohlichkeit seiner Lage. Da Victor bereits zum Beistande St. Cyrs abgegangen war, so konnte Napoleon nur über die Division Durutte (32.), die in den letzten Octobertagen zu Warschau ankommen sollte, und über die Divi-

sion Loison (34.) verfügen, die in Königsberg stand. Diese Truppenstärke war ihm immer für mehr als ausreichend zum Schutz von Lithauen erschienen *), weil er, aller Berichte Schwarzenbergs ungeachtet, die Moldau-Armee nie höher als 20,000 Mann, und die vereinigten Corps unter Tschitschagof nicht über 40,000 Mann angeschlagen hatte. In gleichem Irrthume verharrte er hinsichts der Stärke Wittgensteins. Jetzt indeß durch die von seinen Generalen erlittenen Niederlagen gezwungen, die Genauigkeit der Berichte wenigstens zum Theil anzuerkennen, stellte er die Division Durütte zur Verfügung Schwarzenbergs, gab der Division Loison den Befehl, nach Wilna zu rücken, und empfahl Dombrowski vorzugsweise die Vertheidigung von Minsk. Schwarzenberg hatte Napoleons Ordre, die Division Durütte an sich zu ziehen, nicht abgewartet« (Maret in Wilna hatte dem Commando derselben auf Bitten Schwarzenbergs befohlen, zum Corps von Reynier zu stoßen). »In den ersten Novembertagen trafen bereits 6 Bataillons dieser Division beim 7. Corps ein. Die erste Brigade der Division Loison dagegen langte erst am 21. Nov. in Wilna an; diese Truppen konnten also nicht hindern, daß Minsk in Tschitschagof's Gewalt fiel; zur Rettung dieser Stadt war kein Mittel zur Hand.«

General Bronikowski, auf sich selbst beschränkt und ohne sichere Nachrichten über die Stärke des feindlichen Corps, von dem er nicht einmal ahnte, daß es ein Theil der Moldauarmee sei, suchte in guter Polenweise dem an-

---

*) Natürlich stets mit Rücksicht auf das 9. Corps als Reserve. Das aber war anderweit verwendet, demnach also der Calkul des Kaisers falsch ohne seine Schuld.

rückenden Feinde zu imponiren. Er schickte deßhalb den General Kochetzki mit allen Truppen, die er irgend entbehren konnte (etwa 2300 M. Inf. und 300 Pf.) ihm entgegen nach Nowoi Swerin, dem einzigen Uebergangspunkte über den obern Niemen, mit dem Befehle, sich als Avantgarde einer Armee anzukündigen und zu verhalten. Kochetzki scheint mehr brav als geschickt gewesen zu sein; er ließ sich von der Avantgarde Tschitschagofs unter General Lambert am 13. November überfallen, verlor ein auf Vorposten befindliches Bataillon und ward so ungestüm zurückgeworfen, daß ihm nicht einmal Zeit blieb, den — wahrscheinlich gar nicht vorbereiteten — Brückenabbruch über den Niemen zu vollführen. Bei Keidanow gelang es ihm jedoch, wieder sich zu setzen; aber Lambert, der unterdeß seine Stellung durch Seitendetaschements aus leichter mit Geschütz versehener Cavallerie umgangen hatte, griff ihn dort am 15. nochmals an und zwang ihn, nach einer etwa vierstündigen Verfolgung, die Waffen zu strecken, da die lithauischen Rekruten sich zu fechten weigerten und beim Anreiten der feindlichen Cavallerie sich platt auf die Erde legten. Nur mit etwa 100 Pferden konnte der General Minsk erreichen, wo sein Bericht Alles in Bestürzung setzte, besonders da Dombrowski, der dem Hauptheile seiner noch 9 Stunden entfernten Division vorangeeilt war, um die Lage der Dinge zu erkunden und den Oberbefehl zu übernehmen, es für unmöglich fand, mit dem, was zur Hand war, dem Feinde, dessen Stärke und Stellung er erfuhr, Widerstand leisten zu können. Er ging daher mit seiner Avantgarde (2000 M. Inf.; 300 Pf. und 12 Geschützen) sofort wieder zurück, ließ die Division umkehren und

über Igumen und Berezino auf Borisow marschiren, um den dortigen befestigten Uebergang über die Berezina zu decken: in der Erwartung, daß Tschitschagof in Minsk anhalten und sich für die weitere Operation vorbereiten werde. Ihm folgte Bronikowski am 16. Nachmittags mit kaum 1000 streitfähigen Mannschaften. Eine ganze Schaar Isolirter, meist Reconvalescenten, sammt den Verwaltungs- und Bureaubeamten ging gerade auf Wilna, wo ihr unerwartetes Erscheinen, mehr noch ihre münchhausisch dekorirten Erzählungen große Unruhe hervorbrachten, besonders unter dem diplomatischen Corps, von dem einige Mitglieder damals zuerst eine Ahnung der Dinge bekamen, die sich möglicher Weise ereignen könnten.

Am Abende des 16. rückte Tschitschagof in das verlassene Minsk ein: eine sehr bedeutende, unverantwortlich ihm preisgegebene Eroberung. Konnte man die Stadt nicht behaupten, warum vernichtete man nicht wenigstens die 2 Millionen Portionen aller Art, die dort in den Magazinen aufgehäuft waren, wenn sie nicht mit weggeführt werden konnten? Von der Anwendung des Feuers soll hier nicht die Rede sein; es wäre grausam gewesen, die Hospitäler, in welchen 4,700 Mann aller Grade lagen, den Flammen preiszugeben. Aber es gibt der Zerstörungsmittel so manche, ohne das allverwüstende Element loszulassen. Es geschah aber nichts, weil Minsk eine lithauische Stadt, der Gouverneur ein Pole war und die Truppen meist aus Lithauern bestanden. Auf die ihm deßhalb vom Kaiser gemachten Vorwürfe antwortete Bronikowski: »Mein Kopf steht Ew. Majestät zu Befehl, mein Gewissen nicht.« Das erklärt genug, ist menschlicher Weise nicht zu tadeln, genügte jedoch kei-

neswegs Denen, die ihre Truppen umkommen sehen mußten vor Hunger, während der Feind sich sättigte an dem Raube, der für ihn nicht zusammengebracht war. Hartes Urtheil traf den General, aber es war nicht Strafens Zeit, denn gewaltig drängten die Ereignisse.

Schwarzenberg hatte unterdeß auf die Nachricht von Tschitschagof's Marsche seine Armee bei Bialystock zusammengezogen und war auf Slonim vorgegangen, um das Vordringen des Admirals aufzuhalten. Seine Avantgarde rückte über Wolkowiszk und Zelwa am 12. in Slonim ein, das Hauptcorps am 14. An demselben Tage kam Reynier der, um Schwarzenbergs Bewegung zu verdecken, dem General Sacken — dem eine gleiche Aufgabe hinsichts der Operation Tschitschagof's zu lösen oblag — bis Rudnia entgegengegangen war, aber auf die Gewißheit von der Uebermacht desselben sich wieder zurückgezogen und Schwarzenberg von der Bewegung seines Gegners, mit der Aufforderung zu schleunigster Rückkehr, Meldung gemacht hatte, in Wolkowiszk an, wo er sich mit der Division Durütte vereinigte und eine Stellung nahm, nachdem er Tages zuvor ein hartnäckiges Gefecht mit der feindlichen Avantgarde bei Lepinizka siegreich bestanden. Dieser Tag bezeichnete auch auf diesem Theile des Kriegstheaters den Eintritt des Winters durch eine schneidende Kälte, die — auf eine Woche ununterbrochenen Regens folgend — den Truppen, namentlich aber den Pferden, sehr beschwerlich fiel und die fast grundlos gewordenen Wege völlig ungangbar zu machen drohete.

Höchst interessant sind die Vorfälle der nächsten Tage auf diesem Punkt; ob auch nur eine kleine Zwischenscene im großen Trauerspiel und ohne Entscheidung für das

Ganze, bilden sie für das 7. Corps, hauptsächlich für die Sachsen, ein Lichtmoment: das letzte in diesem verhängnißvollen Feldzuge. Darum mag hier, aus der handschriftlichen Relation eines Augenzeugen, die im Jahre 1817 dem Verfasser mitgetheilt wurde, eine Skizze dessen folgen, was bei Wolkowiszk, wo Reynier nur um wenige Stunden seinem Gegner zuvorgekommen war, nach der unerwarteten Ankunft Sackens sich ereignete.

»Wolkowiszk«, heißt es daselbst, »ist sammt seinen Vorstädten keineswegs eine kleine, aber schlecht gebaute Stadt mit winkligen Gassen und vielen geräumigen durch krumme, in einander verschlungene Straßen verbundenen Plätzen: ein Chaos, in welchem der Fremdling sich nur schwer zurecht zu finden weiß, und das damals, in Folge des schnellen Frostes nach tagelangen Regengüssen, für Pferde und Fahrzeuge fast ungangbar war. Ueber ein unscheinbares Sumpfgewässer, das von Nordwest herkommt, weiter abwärts mit dem Roß-Bache sich vereinigt und die Stadt auf drei Seiten umfließt, führen auf der Straße von Podorosk (Porozow) mehrere Brücken; dasselbe findet auf der Westseite Statt. Im Süden, gegen Izabelin zu, auch im Osten hebt sich das Gelände stufenförmig bis zur vollständigen Ueberhöhung der Stadt mit einem Abfall gegen Slonim. Auf diesen Höhen bivouakirte das Corps, eine Viertelstunde von der in einem flachen Thalkessel liegenden Stadt (Front mit dem rechten Flügel gegen Westen, mit dem linken gegen Südost). Die Brücken in derselben waren durch 2 Compagnien des sächsischen Bataillons Spiegel und von einem Bataillon Franzosen besetzt; auf der Straße von Izabelin stand eine Escadron Husaren, im Südtheil der Stadt,

bei der Propstei, ein Posten von 30 Schützen. In der Stadt selbst waren das Hauptquartier, mit der vom General Durutte mitgebrachten Kriegskasse, und sämmtliche Divisions- und Brigadequartiere zusammt dem ganzen Trosse der Verpflegungs- und Lazarethbeamten.

»Ein souveraines Sicherheitsgefühl — natürlich, wenn man die Strapazen der letzten Tage bedachte, nicht allzu gut motivirt, weil bereits ein Kosakenangriff auf die Vorposten uns von der Nähe des Feindes in Kenntniß gesetzt hatte — war über uns Alle gekommen; nur der Oberbefehlshaber theilte es nicht. Er wollte das Hauptquartier nicht in der Mausefalle, wie er die Stadt nannte, lassen, es weiter zurücklegen; aber alle Welt war gegen seine Meinung, er wurde überstimmt und — gefaßt und furchtlos wie dieser dem Kaiser seines überlegenen Geistes wegen unbequeme Feldherr war — ließ er gewähren, was ohne heftigen Widerstreit und ohne den Mißwillen von Männern, deren guten Willen er stündlich gebrauchte, er nicht durchzuführen vermochte. Doch blieb er wachsam, während die Seinen sich der Ruhe überließen.

»Ob Ahnungsgefühl, ob sonst eine jener unerklärlichen Regungen des Geistes, für die der Calkul noch keine Bestimmung gefunden hat, den Feldherrn treiben mochte: kurz, spät Abends am 14. ließ Reynier das Bataillon Spiegel, unter dem Vorwande, es zu schonen, von seinem Posten an den Brücken durch ein französisches Bataillon ablösen. Niemand begriff, warum das so sein müsse; auf Anfrage erwiderte der Feldherr in seiner lakonischen Manier: „**Ils n'ont rien fait, ces Français là!**“ — Eigentlich traute er der aus sogenannten Strafregimentern (**Isle de Ré, Méditerranée, Aquitaine etc.**) zusammen-

gesetzten Division Durutte nicht recht, kannte dagegen die Tüchtigkeit der Sachsen, und wußte wohl, daß die Reserve im Fall eines Angriffes im Lager, nicht in der Stadt sein müsse. Wie sehr er Recht gehabt, bewährte sich bald.

»Am 15., in der zweiten Tagesstunde, griff russische Cavallerie mit Ueberlegenheit die Feldwacht an und drängte sie zur Stadt zurück. Die Franzosen an den Brücken, erschreckt durch den Lärm des Gefechts und der Zurückjagenden, verließen flüchtig ihre Posten und die feindliche Cavallerie drang zugleich mit den sächsischen Husaren in die Stadt. Der Officier des Schützenpostens an der Propstei vernahm im Geschrei der Fechtenden russische Commandowörter, erkannte daraus — denn die Dunkelheit der Nacht ließ Nichts übersehen — den Feind, und befahl sofort, auf die Brücken zu feuern; worauf die Russen, sich im Rücken angegriffen wähnend und doch nicht Willens umzukehren, in ein arges Stocken geriethen und den Vortheil des ersten Anlaufs vollständig verloren, indem sie, obendrein verwirrt durch das dichte Schneegestöber, halten blieben und nach Infanterie schrieen.

»Dieser augenblickliche Stillstand, verbunden mit der tiefen Finsterniß und dem reichlichen Schneefall, ward unsere Rettung. Zwischen der Stadt und dem Bivouak hörte man Truppen marschiren, die Stimme des Major Spiegel ließ sich vernehmen: er verlangte Verhaltungsbefehle. Seine erst gegen Mitternacht abgelöseten Compagnien hatten kein Barackenstroh empfangen, sich also unter freiem Himmel um die Bivouakfeuer gelagert; waren demnach auf den ersten Lärm zur Hand und unterm Gewehr. Der Major erhielt den Befehl, einen Versuch zum

Wiedergewinnen der Brücken zu machen; gleich nach ihm war Major Bock mit einer Compagnie leichter Infanterie zur Stelle; noch eine Compagnie seines Bataillons folgte, dann die Hälfte des Bataillons Bose. General Funk (Commandeur der 2. Div.) stellte sich mit diesen Truppen so auf, daß der linke Flügel sich an die Stadt, der rechte an das Bivouak lehnte. Zum Lärmschlagen war es übrigens noch gar nicht gekommen; alle Trommeln waren zerschossen oder verfault bis auf zwei; eine davon hatte Major Spiegel mitgenommen. Das Fuhrwerk des Hauptquartiers und Trains flüchtete eiligst aus der Stadt und zwar mit besonderem Glück; aber die feindliche Cavallerie wagte sich in der Dunkelheit auch nicht um Einen Schritt vor, nachdem sie sich von den Brücken weg aus dem Bereiche des Feuers der Schützen gezogen hatte, und auf die Infanterie der Avantgarde des Generals Essen wartete, von der, in der Finsterniß zerstreut, nur einzelne Trupps nach und nach ankamen, während die genannten sächsischen Truppenabtheilungen sich so verstärkten, daß, als Reynier aus der Stadt heransprengte, die 2. Division ziemlich vollständig beisammen war.

»Der Oberbefehlshaber befahl der 2. Division, in ihrer Aufstellung zu bleiben; nur das leichte Bataillon Bock ließ er zur Unterstützung des Major Spiegel gegen die Brücken vorgehen. Er war sehr ruhig und aufmerksam; als ihm gemeldet wurde, daß bei der Division, vor deren Front er hielt, bereits ein Officier und einige Leute im Gliede verwundet seien, schrieb er dies dem Feuer der versprengten Franzosen zu und ritt dahin, von wo das Feuer zu kommen schien. Plötzlich befand er sich einem Trupp Russen gegenüber, ohne sie zu erkennen, bis

der Blitz des Pulvers sie ihm dicht vor sich zeigte. Mit der Kaltblütigkeit, die auch in den höchsten Gefahren ihn nicht verließ, rief er dem feindlichen Officiere hart zu: „Ne tirez pas! Je suis le Général en Chef!“ Der Officier stutzte; in dem Augenblicke wandte Reynier sich rasch; die Russen erkannten auch ihrerseits den Irrthum, feuerten ihm nach, verwundeten aber nur sein Pferd.

»Indeß war das Bivouak in Allarm, das Corps unter den Waffen. Der General ließ die beiden Seitenbrücken stark besetzen und halten; die Hauptbrücke aber konnten die Unserigen gegen die immer stärker andringenden russischen Jäger nicht behaupten, obgleich jeder neue Angriff sie wieder in ihren Besitz brachte. Es mußte daher der General Funk einen zwischen der Stadt und dem Bivouak gelegenen Kirchhof und eine daneben stehende Judenschenke besetzen und mit dem Reste der Division auf die Höhe zurückgehen; worauf sich — in Erwartung des Tagesanbruchs — das Ganze auf eine Reihe von Einzelgefechten beschränkte, die Reynier persönlich anordnete, und deren Ausführung lediglich den Subalternofficieren und den Truppen anheimfiel: ein sehr angemessenes Hinhalten der Entscheidung. So wie mit dem ersten Tagesgrauen der Commandirende den Stand der Dinge übersehen konnte, fertigte er einen Adjutanten an den Fürsten Schwarzenberg nach Slonim (40 Werste = $5\frac{5}{7}$ Meile) ab, wo dieser seit dem vorigen Tage, also ziemlich im Rücken Sackens, sich befand. Den Zweck der Sendung wußte Niemand außer Reynier und sein Bote.

»Jetzt erst ward es klar, welches Glück es für uns gewesen, daß Essen, statt den Bivouak zu überfallen, seinen Angriff auf die Stadt gerichtet. Ein Fehler hatte

den andern hervorgerufen. Die Cavallerie — ohne Infanterie die Stadt angreifend — hatte sich durch das Feuer weniger Schützen aufhalten lassen, nicht das Einzige gethan, was, um den Ueberfall, nachdem er einmal einseitig unternommen war, zu vervollständigen, ihm zu thun übrig blieb: nämlich bis zu den jenseitigen Ausgängen möglichst schnell vorzusprengen. Die Infanterie der russischen Avantgarde, in einzelnen Trupps und im Laufe vorgeführt, wie gerade der Führer Eifer oder Beutelust sie trieb, hatte sich, als sie die Brücken besetzt fand, in den Straßen zerstreut, in die Häuser gedrängt, die Judenschenke geplündert und — nach losgelassener Knechte Weise — sich vollständig dergestalt betrunken, daß sie während der Taggefechte wenig mehr leisten konnte. Daher war es denn auch gelungen, die Kriegskasse, das sämmtliche Fuhrwerk mit Ausnahme von ein paar Offizier-Equipagen, auch die Handpferde zu retten. Mit Tagesanbruch zeigten sich überdies die schwachen Seiten der Russen; die Angriffe auf die Stadt konnten jetzt besser geleitet werden, und um 10 Uhr Vormittags waren wir wieder im Besitze derselben, dergestalt, daß es möglich ward, durch die Reit- und Fuhrknechte Fourage in's Bivouak bringen zu lassen. Es trat eine Art von Stillstand ein, der jedoch nur bis zum Nachmittage dauerte, weil frische russische Truppen eintrafen und unsere Truppen wieder hinauswarfen. Nun begann aufs Neue das Gefecht um den Kirchhof und die Schenke; da indeß die Russen nicht mit rechtem Nachdruck angriffen, so behaupteten wir beide Posten, und mit dem Einbruche der Nacht hörte hier das Gefecht auf, während dessen Dauer der Feind auf die gegenüberliegenden Höhen Batterien von

schwerem Caliber gebracht hatte, von denen aus er das Bivouak fruchtlos beschoß, da die Schüsse sämmtlich um Vieles zu hoch gingen. Nur das Bivouak der 1. Division (Lecoq) ward von einigen Kugeln getroffen.

»Offenbar wartete Sacken auf den Rest seines Corps. Dieser traf am Spätabende ein, wir bereiteten uns zu neuem Kampfe, und am 16. früh 4 Uhr begann das Gefecht bei dem Kirchhofe und der Brücke von Neuem. Es ward dort sehr mörderisch; doch hielten unsere Truppen trotz großen Verlustes fest. Als es vollends Tag war, erblickten wir starke Colonnen von den auf der Seite nach Izabelin befindlichen Anhöhen herabziehen. Es war Sacken mit der Hauptstärke seines Corps, das nach den in der Brieftasche eines gefallenen Stabsofficiers gefundenen Listen 19,000 Mann Infanterie, 7000 Pferde regulairer Cavallerie, ohne die Kosaken, und 50 Geschütze stark war, wogegen wir nur 16,000 Mann Infanterie, 1100 Pferde und 30 Geschütze aufzuwenden hatten. Schwerlich wären wir einer Niederlage entgangen, wenn der feindliche General seine Truppen auf einmal und nicht nach und nach in zwei Tagen herangebracht hätte. Die gegentheiligen Vorbereitungen zum allgemeinen Angriff dauerten lange; wir gewannen Zeit, uns zur Abwehr zu rüsten, was sich um so besser thun ließ, als unser Feldherr den Feind und dessen Bewegungen vollständig übersehen konnte. Endlich drang eine starke Masse, unterstützt von Geschützfeuer, durch die Stadt, nahm den Kirchhof und vertrieb unsere Truppen. Ein Bataillon, das abgeschickt wurde, um im Verein mit ihnen denselben wieder zu nehmen und die Russen bis über den Rand der Höhe hinauszuwerfen, lösete seine Aufgabe, jedoch mit hartem Verluste, beson=

ders in der Nähe des Kirchhofs, den die Jäger aus den letzten Häusern der Stadt dergestalt beschossen, daß ihre Kugeln bis zur Anhöhe reichten; sehr groß war der Verlust an Officieren, die sich insgesammt muthig an die Spitze der Truppen setzten.

»Ganz richtig erkannte Reyniers klarer Feldherrnblick aus den Bewegungen des Feindes, daß dessen Hauptangriff auf die linke Flanke unserer Aufstellung gerichtet sei. Er schickte daher den General Gablenz mit der Avantgarde ab, um eine vor dieser Flanke befindliche Anhöhe zu besetzen: eine Demonstration, die ein schönes Cavalleriegefecht herbeiführte. Der Oberst Engel befehligte die sächsischen Reiter; die Schwäche der Escadrons nöthigte ihn, sie in Eine Linie zu formiren. Ein Cavallerietreffen des Feindes, das ihn überflügelte, kam ihm entgegen; er säumte nicht, zur Attake blasen zu lassen, und unsere Reiter ritten kräftig an. General Gablenz, welcher der Attake folgte und bei der reitenden Batterie hielt, die den Angriff unterstützen sollte, erblickte im Augenblicke des scharfen Galopps hinter dem ersten noch ein zweites feindliches Cavallerietreffen und ließ, besorgt um den Ausgang, Kehrt blasen. Die drei rechten Flügelescadrons hörten das Signal und stockten; der brave Engel aber warf sich in vollem Lauf auf die feindliche Linie; diese — überrascht ob solcher Kühnheit — stutzte, machte Kehrt und stürzte sich, die sächsischen Klingen in dem Nacken, blindlings auf ihr zu nahe folgendes zweites Treffen und floh, mit ihm vermengt, die Anhöhe in Unordnung hinab. Da setzten die drei zurückgebliebenen Escadrons gleichfalls an; die Batterie folgte im vollen Jagen, gab dem zusammengedrängten flüchtigen Haufen

das Geleit mit ein paar tüchtigen Kartätschenlagen und trieb ihn vollends vom Kampfplatze. Dieser glänzende Erfolg, der dem kühnen Führer eine schwere Wunde aber auch hohen Ruhm brachte, begeisterte die Truppen; Reynier selbst war dem Gefechte gefolgt — schweigsam wie immer kehrte er zurück und nahm seinen Platz bei der zweiten Division wieder ein.

»Indeß sahen wir fortwährend starke Infanteriemassen in die Stadt ziehen und sich versteckt darin aufstellen. Man muthmaßte daraus einen Sturm auf das Bivouak, was jetzt erst dem Feinde als das sicherste Mittel zum Siege eingefallen zu sein schien. Auf die Meldung an den Oberfeldherrn kam dieser zur Reserve zurück, beobachtete schweigend, wie es des hellsehenden Kriegers Art war, und sagte zuletzt: „**Cela ne sera que vers la nuit.**“ Einer feindlichen Cavalleriecolonne, die fern um unsere rechte Flanke zog, schien er keine Beachtung zu würdigen; wir aber waren auf dem Punkte an der anscheinenden Gleichgültigkeit unseres Führers irre zu werden; entweder ihm erschien die drohende Gefahr aus einem Gesichtspunkte, den wir nicht zu fassen vermochten, oder es waltete hier ein Geheimniß, zu dem wir den Schlüssel nicht hatten. Die Sache sollte sich bald aufklären.

Ein neues Stillstandsmoment war eingetreten, nur einzelne Schüsse fielen hier und da, auch unsere siegreich gewesene Avantgarde hielt sich still, und der Abend kam heran.

»Da — es mochte gegen 4 Uhr sein — kam Reynier zur 2. Division gegangen, mit der Uhr in der Hand, und gab dem General Funk folgenden Befehl:

„**Vous entendrez 9 coups de canon en 3 inter-**

valles: alors vous ferez avancer votre batterie jusqu'au bord de la hauteur, et mettre le feu dans la ville. Aussitôt qu'elle brûle, vous ferez cesser le feu. Les grénadiers avanceront aussi jusqu'au bord; pas plus loin; car les Français, qui n'ont encore rien fait, donneront l'assaut. Quand vous aurez entendu le signal, le mot d'ordre est: Wolkowisk et Victoire." Das spannte mächtig. Die Lösung des Räthsels schien nahe zu sein.

»Kaum war eine Viertelstunde, eine der längsten meines Lebens, verflossen, so erscholl das Signal. Alles ging Schlag auf Schlag. Die Oestreicher waren in Izabelin und hatten das sämmtliche Gepäck Sackens genommen. Sehr deutlich konnte man das Stutzen der Russen, das Stocken und Schwanken ihrer Colonnen, das Jagen und Treiben der Generale, Adjutanten und Ordonnanzen sehen. Bald brannte auch die Stadt; die Division Durutte stürmte, jedoch unvorsichtig nach junger Truppen Art, mit großem Verluste. Die Russen wichen überall; ihre mehr oder minder aufgelöseten Colonnen, von Kosakenschwärmen gedeckt, eilten über die Anhöhen zurück, leider unverfolgt von unserer zu wenig zahlreichen und dabei todtmüden Cavallerie. Mit Tagesanbruch ging zwar der Oberst Have mit einem Bataillon leichter Infanterie, 50 Pferden und 2 Geschützen zur Besetzung des Passes von Rudnia ab, wohin auf Anordnung des Fürsten Schwarzenberg, gemäß dem Ansuchen Reyniers, die österreichische Division Fröhlich sogleich abgeschickt war. Der sächsische Oberst kam rechtzeitig, konnte aber mit seinen wenigen Truppen den Feind allein nicht aufhalten;

die Oestreicher erschienen erst, nachdem das russische Corps hinüber war.

»Deßungeachtet verlor Sacken viel (10,000 Mann, worunter 7,000 Gefangene, fast das ganze Gepäck und 14 Geschütze); sein schneller Rückzug, zuerst auf Brzesz-Litewski und Kobrin, wo er sich nicht halten konnte, weil gleichzeitig Reynier in Brzesz und Schwarzenberg in Kobrin einrückten, dann nach Liuboml und Kowel (25 deutsche Meilen von Wolkowisk), zeugt von dem Gefühle seiner Schwäche. Vom gänzlichen Untergange rettete ihn nur die Langsamkeit Schwarzenbergs im Verfolgen, und der Befehl Marets an ihn, mit den Oestreichern nach Minsk zu marschiren, wohin er nach 2 Ruhetagen von Kobrin aufbrach, als längst jene Stadt (s. oben) in die Hände Tschitschagofs gefallen war; dann aber auch die Erschöpfung des 7. Corps, das bei von einem Extrem zum andern wechselnder Witterung auf grundlosen Wegen seinen Marsch fortsetzen mußte, überall die Brücken zerstört und die Ortschaften ausgeleert fand, und sich dadurch aufgehalten und zu oft sehr harter Arbeit verurtheilt sah. Widerstand fanden wir bis Brzesz nirgends; alle Defileen waren verlassen; kaum hier und da ein unbedeutender Kosakenlärm. Aber allwärts an der Straße und auf den Dämmen lagen zerbrochene Fahrzeuge; an den Morästen standen theils zerschlagene, theils noch ganze Laffetten, deren Röhre in den Sumpf versenkt worden waren. Mehr als 3000 Gefangene wurden unterwegs gesammelt; Mangel an Aufsicht förderte ihr Davonlaufen. Die 2. der Avantgarde zunächst folgende und sehr geschwächte Division hatte oft mehr Gefangene als eigene Mannschaft; im Hauptquartier, wohin sie abgeliefert wurden, war

man in Verlegenheit, sie unterzubringen und zu bewachen. Sehr reich war die Beute der Oestreicher in Izabelin gewesen; aller Raub aus dem Türkenkriege, prachtvolle Pferde mit kostbarem Reitzeuge, Ordenssterne mit Brillanten, türkische mit Edelsteinen und Perlen besetzte Waffen, Cachemir-Shawls und eine Menge reichen Geräthes, waren in die Hände der Sieger fast ohne Schwertschlag gefallen. Wir Sachsen hatten den blutigen Sieg und die Entbehrungen. Seltsames, und doch so gewöhnliches Menschen- und Kriegerschicksal! — Was aber den feindlichen General von allen Einbußen am meisten schmerzen mußte, das war der Verlust seiner braven kampferprobten Jäger, die fast alle im brennenden Wolkowisk ihren Tod gefunden hatten. Wie schwer zu ersetzen solche Truppen sind, weiß jeder Kriegskundige; daß Sacken sich nur langsam wieder zur Activität erhob, davon zeugt der Umstand, daß das Treffen von Wolkowisk für ihn — leider auch für uns — den eigentlichen Feldzug schloß. Was sich ferner mit dem 7. Corps noch ereignete, war durch Nebenumstände und die Verhältnisse zur großen Armee bedingt.«

An und für sich eine tüchtige Expedition, konnte das, was Schwarzenberg und Reynier hier theils getrennt, theils vereint unternahmen, für die Hauptsache von keinem Nutzen sein, und zwar weil zwischen die Kriegsoperation die Politik hemmend und trennend eintrat. Zuerst war eine richtige Vertheilung der Streitkräfte gegen Tschitschagof, der scharf verfolgt, und gegen Sacken, der festgehalten werden mußte, wenn jene Verfolgung Frucht tragen sollte, nicht zu bewerkstelligen. Nach den geheimen Artikeln des Tractats mit Oestreich mußte das Hülfs-

corps dieser Macht stets ein für sich bestehendes Ganzes bleiben, durfte nicht getheilt werden. Schwarzenbergs Instructionen versagten ihm also das Abgeben von Truppen; was hier, wenigstens im Betreff der Cavallerie, nothwendig war, wenn Reynier im Stande sein sollte, dem Corps von Sacken mit Erfolg die Spitze zu bieten, während Schwarzenberg in Eilmärschen seine Aufgabe gegen den Admiral zu lösen suchte. Das aber ward durch die Nothwendigkeit umzukehren und Reynier beizustehen, wenn nicht ganz unmöglich, doch nur mit großen Opfern und auf die Gefahr hin zu bewerkstelligen, in das Schicksal der Armee Napoleons auf eine Weise verwickelt zu werden, die dem schnurstracks entgegenlief, was seine Instructionen in alt östreichischer Weise ihm geboten: Schonung der Truppen nämlich um jeden Preis.

Dazu kam noch, daß Schwarzenberg weder die nachtheilige Lage Napoleons im Allgemeinen, noch speciell die sehr verhängnißvolle Verlegenheit Victors kannte, vielmehr diesen zum Schutze von Minsk und zum Empfange des Admirals bereit achtete; denn darauf deuteten die Mittheilungen Berthiers hin, der natürlich nur den Willen des Kaisers wiedergab. War dem wirklich so, wie diese Mittheilungen es darstellten, dann lief ja Tschitschagof geradezu dem Gegner in die Arme, sein Verderben war gewiß, und Schwarzenberg hatte nichts Besseres zu thun, als im Vereine mit Reynier Sackens Corps zu vernichten. Die Depesche des Herzogs von Bassano, die erst in Kobrin am 25. Nov. (s. oben) an ihre Adresse gelangte, änderte allerdings die Ansicht, doch zu spät; Schwarzenberg folgte zwar der empfangenen Weisung,

aber — seine geheimen Instructionen im Auge — vielleicht schon mit neuen auf bisher nicht erwogene Chancen berechneten versehen — östreichisch langsam, mehr als früher noch auf Schonung seiner Truppen bedacht und dadurch unwirksam für den Zweck des Krieges, d. h. für Napoleons Sache. — Wenden wir uns zum andern Flügel des Kriegstheaters.

»Wir verließen« — berichtet Chambray, unser guter Gewährsmann — »Victor in Senno, einer kleinen Stadt, wohin er nach dem Gefechte bei Czasznicki sich zurückgezogen hatte, indeß Wittgenstein in seiner Stellung hinter der Lukomlia stehen blieb, und sich begnügte, den Gegner durch einige Kosakenregimenter verfolgen zu lassen. Nach zwei Rasttagen in Senno rückte Victor auf Czereja, wo er am 6. November eintraf. Mit Ausnahme eines Regiments, das in Krasnogura stehen blieb, ließ er seine leichte Cavallerie in Lukoml eine Stellung nehmen (Angriff russischer Cavallerie, der leicht abgeschlagen wird). Seit dem Uebergang über die Düna trug Wittgenstein sich mit der Idee, Witepsk wieder zu nehmen, wo nur eine schwache aus Rekruten bestehende französische Besatzung stand. Daher hatte er ein Detaschement unter Generalmajor Laharpe auf Beszenkowicz geschickt, das dort am 1. Nov. anlangte; wo dann der General scheinbar sorglos bis zum 5. stehen blieb, als sei die Beobachtung der Bewegungen Victors seine alleinige Bestimmung. Sobald er aber den Abzug des französischen Heerführers vernahm, rückte er schnell auf Witepsk, griff mit dem Tagesgrauen des 7. unvermuthet die Stadtbesatzung an, trieb sie nach einem sehr kurzen Gefecht in die Flucht, verfolgte sie auf der Straße von Liozna, die zum Rück-

zug auf Smolensk sie eingeschlagen und nahm fast das Ganze gefangen.

»Nach viertägiger Rast in der Stellung von Czereja empfing Victor jenes dringend auffordernde Schreiben, das Napoleon aus Mikalewka (s. oben) durch Berthier an ihn erlassen hatte, worin er zum Theil von den Unfällen der Armee in Kenntniß gesetzt und ihm aufgegeben wurde, Wittgenstein die Schlacht zu bieten und ihn hinter die Düna zurückzuwerfen. Der Erdboden war bereits mit Schnee bedeckt, denn in diesem Flachlande, wo keine Bergketten des Windes Gewalt brechen, überzieht der Schnee dasselbe überall fast gleichzeitig. Die bedeutende Strenge des Frostes machte alle Bewegungen in Masse, die zum Bivouakiren zwangen, eben so mörderisch als Gefechte. Die Bäche waren zugefroren, boten deßhalb nur dann ein Hinderniß dar, wenn ihre Ufer scharf abgestürzt sich befanden. Von seinen Wunden geheilt hatte Oudinot den Befehl des 2. Armeekorps wieder übernommen und stand unter Victors, als des älteren Marschalls, Commando; doch übel blieb es, daß die beiden Generale über die Art und Weise der Vollstreckung des kaiserlichen Befehls verschiedener Ansicht waren. Oudinot nämlich bestand auf ein Angreifen von Wittgensteins Stellung; Victor, der diese zu stark fand, zog es vor, sie durch einen Rechtsabmarsch auf Boiszikowa zu umgehen. Demgemäß nahm das 9. Corps die Spitze, die Division Partonneaux als Avantgarde; das 2. Corps folgte. Am 11. Nov. kam das Hauptquartier nach Lukome« (wo am 7. noch ein Gefecht mit den Russen Statt gefunden hatte); »am 13. ging die Armee über die Bäche Lukomlia und Owe ja, und rückte gerad auf Smoliany. Bis dahin

hatte sie nur Cavallerie gegen sich gehabt; etwa 2 Stunden vor Smoliany ward sie durch eine Division aufgehalten, die einen Wald vertheidigte, durch den die Straße sich hinzieht. Partonneaux warf diese Division bis hinter den Wald zurück; und die Armee bezog ein Bivouak in der Nähe von Smoliany, das Wittgenstein als vorgeschobenen Posten seiner Aufstellung zu vertheidigen Willens schien. Das 9. Corps bildete das 1ste, das 2. das 2te Treffen.

Victor's Stärke bestand damals nur noch in 25,000 Mann, Wittgenstein aber zählte deren 30,000; wonach der französische Heerführer, obgleich er seit dem 30. October kein Gefecht als das vom 31. bestanden hatte, doch um 11,000 Mann schwächer geworden war, sich also in einer weit ungünstigern Lage für das Wagniß einer Schlacht befand, als damals« (welcher Verlust zumeist durch den schnellen Witterungswechsel herbeigeführt worden war). »Mit dem Tagesanbruch des 14. entspann sich ein Geschützkampf vor und links von Smoliany. Das Dorf — genommen und wiedergenommen — blieb zuletzt den Franzosen; Wittgenstein aber behauptete hinter der Lukomlia seine frühere Aufstellung vom 31. October, und Victor, der in derselben ihn anzugreifen sich nicht getrauete, ließ die Division Partonneaux in der Richtung auf Boiszikowa vorgehen, in der Absicht, mit dem übrigen Theile des 9. Corps zu folgen, das 2te aber vor Czasznìki stehen zu lassen. Wahrscheinlich wurde das nicht ausgeführt, weil Oudinot's Meinung dieser Bewegung nicht günstig war. Uebrigens durfte er mit der Truppenverwendung auch nicht leichtsinnig verfahren, denn hier war ja der einzige Beistand, auf den die Armee von

Moskau zählen konnte; wäre es am 31. October allenfalls von Vortheil gewesen, gerade auf Wittgenstein los zu gehen, so mußte doch Victor jetzt, wo die Möglichkeiten des Sieges sich ganz anders stellten, Zeit zu gewinnen suchen, auch gegen Napoleons Befehle, die ihm dieser nur aus Unkenntniß mit der wahren Sachlage ertheilt hatte. Außerdem hätte hier ein Sieg an der traurigen Lage der Armee von Moskau gar wenig ändern können, während Victors Niederlage die Vernichtung jener Armee unfehlbar nach sich ziehen mußte. Das Gefecht von Smoliany ward somit unbedeutend; nur das 9. Corps war thätig, Infanterie kam bloß bei den Angriffen auf das Dorf selbst vor; auf allen andern Punkten blieb es beim Geschützfeuer. Victor ging am 15. auf Czereja zurück; das 9. Corps über Krasnogura, das 2. über Lukoml. Der Rückzug geschah langsam, da Wittgenstein ihm nur von fern folgte, nicht ihn beunruhigte. Am 16. hatte Victor sein Hauptquartier in Mieleszkowicz, am 17. in Krasnogura, wo er einige Tage lang rastete. Oudinot stand in Czereja, mit einem Detaschement in Lukoml.«

In dieser Stellung blieben beide Theile, bis die Ankunft der Armee Napoleons in der Gegend der Berezina die weiteren Bewegungen Victors bestimmte. Von dem an greifen die Operationen desselben mit denen der Armee von Moskau dergestalt zusammen, daß die Darstellung nicht mehr getrennt werden kann.

Das 6. sehr zusammengeschmolzene Corps (Wrede), mit der Deckung Wilna's beauftragt, hatte sich über Glubokoe nach Danilowiczi zurückgezogen und von Wilna aus durch die leichte Cavalleriebrigade Corbineau verstärkt. Es ging jedoch bald wieder auf den Centralpunkt von

Glubokoe zurück, und von dort Corbineau zum 2. Corps ab (19. Nov.); auf welchem Marsche derselbe die später rettende Entdeckung einer Fuhrt bei Studzianka durch die Berezina machte.

Auf dem äußersten Flügel vor Riga geschah fast nichts: ob aus Widerwillen oder Ohnmacht, ist zweifelhaft. Die Russen behaupteten selbst noch auf dem linken Dünaufer eine Stellung hinter der Misse und der Aa, wo nur noch tägliche Neckereien, meist von Seiten der Russen und Preußen, das Kriegsleben im Gang erhielten. Endlich beschloß Macdonald, den Gegner auf das rechte Flußufer zurückzudrängen, und drang am 15. November mit der Hauptkolonne von Eckau auf Dahlenkirchen vor. Damit schnitt er den rechten russischen Flügel ab und warf ihn mit Verlust einiger Bataillons bei dem Dorfe Linden über das Eis der Düna auf das rechte Ufer dieses Flusses hinüber. Von dem an war Alles ruhig, nur nicht in den Hauptquartieren des Marschalls und des General York, wo sich allerlei Zwiste erhoben, die nicht ohne Einfluß auf die hier bald eintretende merkwürdige Catastrophe geblieben sind.

Kehren wir von dieser nothwendigen Abschweifung, die auf allen Punkten des Kriegsschauplatzes die Lage der Dinge wenigstens im Umrisse zeichnet, zu Napoleon zurück. Ueber die Armee Kutusow's war er völlig im Unklaren; wenn er auch in einem Schreiben an Davoust vom 11. Novbr. Berthier sagen läßt: »daß ein feindliches Beobachtungskorps sich in seiner linken Flanke befinde«, so war er doch weit entfernt zu glauben, daß es die russische Hauptarmee sei, welche auf seiner Flanke operire; vielmehr achtete er den Vorsichtigen für noch

weit vorsichtiger, wähnte ihn, der still und langsam zur Seite zog, noch um mehrere Tagemärsche zurück, und schrieb das tägliche Stören aller Fouragirungsversuche den »schlechten Kosaken und bewaffneten Bauern zu, die nur gegen Marodeurs Krieg führten.« Nach dem Verluste von Witepsk war Minsk der nächste Ort, wo große Vorräthe sich finden mußten, denn Orsza hatte nicht hinreichende Magazine; dahin also mußte der weitere Rückzug gehen; Smolensk — das sah der Kaiser wohl ein — war nicht zu halten. Dennoch, und ungeachtet der vielen beunruhigenden Nachrichten aus Litthauen, ungeachtet Frost und Hunger täglich ärger an den noch Streitfähigen der Armee zehrten, und nur längere Rast inmitten einer Fülle von Ersatzmitteln aller Art der gänzlichen Auflösung steuern konnte, während eine solche zu gewähren nicht mehr in seiner Gewalt stand — beharrte Napoleon fort und fort auf Winterquartieren in Litthauen. Wie er die ganze Sachlage nahm, wie sehr er dabei auf seine Flügelarmeen, namentlich auf Victor rechnete, und welcher Täuschung er — verglichen mit dem vorgetragenen Stande der Dinge in diesem Moment — sich hingab, geht aus einem von ihm zur Mittheilung an den Marschall Victor dem Major-General zugefertigten Briefe hervor, den Chambray, gleichlautend mit einer vorliegenden Handschrift, anführt. Wir geben ihr in Hinsicht auf das Licht, das er auf den vorliegenden Gegenstand wirft, hier vollständig:

»Der Prinz von Neufchâtel und Wagram an den Herzog von Belluno.

Smolensk, am 11. November.

»Herr Marschall! Der Adjutant-Commandant d'Al-

bignac hat Ihnen die Befehle des Kaisers vom 7. d. überbracht. Ein Offizier vom Generalstabe des Generals Charpentier muß Ihnen das Duplicat vom 9. d. überreicht haben. Ihr Adjutant, Oberst Château, langt eben an und bringt mir Ihre Meldung vom 9. d. Se. Majestät haben mit Wohlgefallen die von Ihrer Avantgarde über den Feind errungenen Vortheile erfahren und auf Ihren Bericht den General Fournier zum Divisionsgeneral ernannt. Es wird dies Zeichen kaiserlicher Gnade ihn veranlassen, fernere Gnaden in der Schlacht zu verdienen, die sehr bald Statt haben wird. Se. Majestät werden mit einem Theile der Armee auf Orsza marschiren: eine Bewegung, die jedoch nur langsam geschehen kann. Um so dringender ist es, daß Sie Wittgenstein angreifen. Sollte dieser General eine verschanzte oder sonst günstige Stellung gewählt haben, welche den Angriff zur Schlacht erschweren möchte, so ist es Ihnen leicht, so zu manövriren, daß Sie ihm den Rückzug und seine Verbindungen mit der Düna abschneiden; wobei Sie von dem Grundsatz ausgehen müssen, daß Wittgenstein sich durchaus nicht von diesem Strom abschneiden lassen darf. Der Kaiser zweifelt nicht, daß mit den Truppen, die Sie haben, ein glücklicher Erfolg errungen werde; ein solcher aber wird durchaus entscheidend sein, sobald er sehr rasch Statt hat, Se. Majestät Witepsk wieder besetzen und die Winterquartiere zwischen dieser Stadt, Orsza und Mohilew, wie längs der Düna nach Polotzk hin, nehmen kann. Diese Stellung unserer Winterquartiere aber muß entweder noch im Laufe des Winters uns den Frieden verschaffen oder um desto sicherer den Sieg für den nächsten Feldzug vorbereiten, weil Petersburg sichtbarlich dadurch bedroht wird.

Zögern Sie dagegen mit dem Angriff auf Wittgenstein, dann wird Kutusow Zeit gewinnen, sich mit diesem General in der Richtung von Witepsk zu vereinigen, und in diesem Falle wäre er nur von dort durch eine allgemeine Schlacht zu vertreiben, die jedoch in diesem Winter nicht zu liefern ist. Vielmehr würden wir dann nur solche Winterquartiere beziehen können, bei welchen wir dem Feinde die Düna und einen Theil von Lithauen überlassen müßten; was zur schlimmen Folge hätte, daß für den nächsten Feldzug der Feind militairisch besser aufgestellt sein würde, als wir es wären. Die wichtigen Consequenzen dieser Dispositionen werden Ihnen, Herr Marschall, einleuchten. Beide Hauptheere, das französische wie das russische, sind entkräftet; sie können allenfalls Posten durch Märsche gewinnen, sind aber beiderseits nicht mehr fähig, eine große Schlacht um den Besitz eines Postens zu liefern. Ihre Armee dagegen, Herr Herzog, und die des Generals Wittgenstein, haben die Verpflichtung sich zu schlagen, ehe sie Winterquartiere beziehen. Gelingt es Ihnen, Wittgenstein zu zwingen, daß er über die Düna zurück muß, und ein französisches Corps Witepsk besetzen kann, so ist Ihr Sieg vollständig. Im Fall aber Ihre Armee geschlagen würde, was bei der Zusammensetzung der feindlichen Armee, die zum Theil aus Rekruten besteht, nicht zu erwarten ist, wäre freilich Se. Majestät gezwungen, demgemäß die Winterquartiere zu nehmen. Wittgenstein hat Alles zu gewinnen, wenn er nur seine Stellung hält; Sie dagegen haben Alles zu verlieren. Dies Schreiben werden Sie dem Herzoge von Reggio mittheilen und mit ihm sich über den Plan zur Schlacht besprechen, wie denn eine solche von höchster

Wichtigkeit für den Verfolg der Operationen sein wird. Der Kaiser vertraut, Herr Herzog, Ihrer Anhänglichkeit, Ihrem Eifer und Ihrem Talent, und zwar unter Umständen, wo ein Erfolg Ihrerseits von höchster Wichtigkeit für die Winterstellung der Armeen und für den Vortheil der Operationen des nächsten Feldzuges sind.

(gez.) Alexander.«

Dies Schreiben, über dessen Authenticität, dem Worte wie dem Sinne nach, der Verfasser keinen Zweifel hegen kann, regt zu eigenthümlichen Betrachtungen an. Der Kaiser ist offenbar im Irrthume über die Lage seiner Armeen, was sich allenfalls begreift, aber eben so sehr über die Stellungen und Verhältnisse der feindlichen Armeen, namentlich Kutusows, was mit der Umsicht und Thätigkeit des so scharfsinnigen und Jegliches beachtenden Napoleon schwer zu vereinigen ist. Wenn auch nicht unbedingt anerkannt wäre, daß bei Wiázma — wie Ney behauptet hatte (s. oben) — nur ein Theil der russischen Hauptarmee gefochten habe, so hätte doch der Verlust der Brigade Augereau einen Fingerzeig geben müssen. Die Parteigänger, offenbar Spitzen oder Seitendetaschements Kutusow's, kamen alle vom Süden her, gegen die linke Flanke des französischen Rückzugs; man machte Gefangene bald von diesem bald von jenem solcher Streifkorps: sollte keiner von Diesen, die doch gewiß sorgsam befragt wurden, irgend etwas ausgesagt haben, was auf die Spur des Hauptheeres hätte leiten können. Endlich, war es möglich, dem russischen Feldherrn zuzutrauen, daß er zurückbleibe, wo es galt, dem Feinde die einzige Rückzugsstraße abzuschneiden? Und woher konnte, wenn man irgend hierüber auch nur im Helldunkel war, die ganz

widersinnige Idee kommen, daß Kutusow die ganz verheerte Rückengegend des Heerzuges durchschneiden sollte, in der kaum die Kosaken mit ihren tausenderlei Nomadenkünsten leben konnten, um sich bei Witepsk mit Wittgenstein zu vereinigen? Mußte doch Kutusow wissen, auf welcher Straße die Verpflegungsmittel des Feindes lagen; kannte er doch den vom Kaiser Alexander vorgeschriebenen Plan und wußte, daß Tschitschagof ihm der Nächste sei und, wenn das Abschneidungsprojekt an der Berezina gelingen solle, Wittgenstein seinen eigenen Kräften überlassen werden könne und müsse?

Ohne, wie das mehrere Schriftsteller gethan, Napoleon absichtlicher Täuschung seiner Unterfeldherrn anzuklagen, scheint aus obigem Briefe sich doch zu ergeben, daß er sein besseres Wissen diesmal verschwieg, um Victor zum Schlagen zu bringen. Denn daß der Kaiser recht gut wußte, wo des Gegners Hauptmacht sei, geht aus der Stellung hervor, die er während seines Aufenthalts in Smolensk die Armeekorps nehmen, und aus der Anordnung der Staffeln, in welchen er sie den Rückzug fortsetzen ließ.

Er selbst nämlich war, wie bereits gesagt worden, am 9. nach Smolensk gekommen. Am 10. kamen Junot mit dem Reste des 8. Corps und den Cavalleristen zu Fuß, Zajonczek (Poniatowski war krank an einem Sturze mit dem Pferde) mit den Polen, zusammen noch etwa 2000 Mann mit 50 Geschützen stark, vor Smolensk an und wurden noch in der Nacht einen Marsch vorwärts auf die Straße nach Krasnoi geschickt, also in der Richtung nach Mstislav und Minsk. Front gegen den Süden. An diesem Tage standen die Garden und Murat

in Smolensk; Eugen war auf dem Marsche nach Duchowtsczina; Davoust lagerte zu Tschuginewo, 4 Meilen von Smolensk; noch eine Meile weiter hinaus stand Ney hinter dem Wop bei Slopnewa als Arrieregarde. Erst am 13. kam Eugen mit den Resten des 4. Corps an; die Garde begann aus Smolensk auf den Weg nach Krasnoi zu rücken; Davoust dagegen besetzte Smolensk und Ney blieb in Tschuginewo, wo er ein scharfes, jedoch glückliches Arrieregardegefecht mit dem General Schakowskoi bestand. Die Garde hatte bereits auf 14 Tage Mehl, Korn und Branntwein empfangen, auch waren seit dem 9. die andern Corps nothdürftig verpflegt worden; an dem genannten Tage empfingen die Corps von Eugen und Davoust Marschverpflegung auf 6 Tage, Eugen am 15. und Ney am 16. Die wenigen Mannschaften des 5. und 8. Corps empfingen Nichts. Man hatte sie vorwärts getrieben und — vergessen. Sie waren ja Stiefkinder: nur Polen und Deutsche.

Die Nachrichten, welche der Kaiser noch am 9. empfing, das was zunächst um ihn herum sich ereignete, die Ueberzeugung endlich, daß bei der fast täglich vom strengen Frost bis zum ärgsten Thauwetter ohne Aufhören wechselnden Temperatur den Truppen Bewegung besser sei als Stillliegen bei schwerem Feldwachtdienst, führten bald den Entschluß herbei, den Rückzug bis Orsza fortzusetzen. Schon am 11. wollte er mit den Garden aufbrechen; aber Eugens räthselhaftes Ausbleiben, und die Nothwendigkeit, die Vertheilungen an Lebensmitteln und Ausrüstungssachen ordnungsmäßig zu machen und sorgfältig zu beaufsichtigen, endlich die Maßregel, alle Isolirte und Privatbagage, sammt dem, was an Ver-

wundeten noch übrig war, vorauszuschicken, um den Marsch der noch Streitfähigen zu erleichtern, bewogen ihn, seinen Abmarsch zu verzögern: eine Maßregel, die unerläßlich wurde, wenn nicht Alles zu Grunde gehen sollte, — denn schon hatten diese Unglücklichen, während sie um Smolensk auf dem Schnee lagerten, nicht nur mehr als 300 gute, zu den Militairtransporten gehörige Pferde, sondern auch einen Transport von 200 Ochsen, dem Einzigen, was auf den Straßen von Mstislav und Minsk den Händen der feindlichen Parteigänger entkommen war, geraubt und verzehrt, und wo nicht der Kaiser selbst oder der unerbittlich strenge Davoust gebot, da stiegen Willkür und Unordnung auf ihren höchsten Gipfel. Wahrhaft beispiellos war Napoleons Thätigkeit für seine Truppen in jenen fünf Tagen, die Segur und einige andere Mißvergnügte, zu deren Organ dieser Salon-Schwätzer sich aufwirft, als Tage seiner Ruhe und seiner Vergnügungen, ja seiner Gefühllosigkeit gegen die Armee ausposaunt haben. Diese Verläumder ihres Herrn und Wohlthäters, den sie schon um deßwillen nicht anschwärzen mußten, wenn sie auch keine Idee von der Bedeutung seines Geistes und seiner Laufbahn in Zeit und Leben hatten, gehören offenbar zu der Klasse von Hausbedienten des Kaisers, die damals zu Smolensk den Bourdeauxwein stahlen, der für seinen Gebrauch bestimmt war, den er aber, nach Füllung seiner Flaschenfutter, an die verwundeten Offiziere, die auf seinen Equipagen, auf den Wagen des Schatzes und seines Generalstabs fortgeschafft wurden, am 13. früh auszutheilen befahl. Der Verfasser war Augenzeuge von einigen Executionen allerhöchsteigner Hand auf epaulettirte Schultern.

»Napoleons angelegentlichste Beschäftigung während seines Aufenthaltes in Smolensk« — berichtet der parteilose Chambray, der damals, wie er selbst sagt, auch von jenem Kaiserweine getrunken hat, also das Faktum bestätigt — »war die Reorganisation seiner Armee, soweit die Umstände eine solche nur immer gestatteten. Die Ueberreste der 4 Cavalleriekorps vereinigte er und gab das Commando an Latour-Maubourg. Er ließ Gewehre unter diejenigen Soldaten vertheilen, die, angelockt vom Lebensmittel-Empfange, zu ihren Fahnen zurückkehrten; doch die meisten davon waren nicht mehr im Stande, die Waffen zu tragen. Die Zahl der Patronen, die jeder Soldat haben sollte, ward auf 50 vervollständigt, und Handmühlen, die sich in Smolensk vorfanden, wurden an die Truppentheile ausgegeben.« Leider war damit noch wenig gethan; die Uebel wuchsen in demselben Verhältnisse, in welchem die Hilfsmittel abnahmen.

»Die Armee« — fährt Chambray fort — »wurde während ihres Aufenthaltes zu Smolensk durch ein entsetzliches Leiden, wie unter unserem Himmelsstriche man es fast gar nicht kennt, dergestalt angegriffen, daß sie mit völliger Vernichtung bedroht schien. Es wurde nämlich der seit dem Eintritte der Schneezeit allmählich gestiegene Frost auf einmal ungewöhnlich hart. Am 9. November wies das Thermometer 12° unter dem Gefrierpunkt, am 12. und 13. 17°. Auf die schon so vielen Leiden erliegenden Unglücklichen wirkte furchtbar diese strenge Kälte. Viele starben, mehreren noch erfroren Füße und Hände, Nasen (und Ohren). Mit Leichen füllte sich Smolensk und die Umgegend. Zum Glück wurde die Witterung am 14. gelinder; bei Fortdauer des Frostes in gleicher

Stärke würden wenige Tage zur Vernichtung der Armee hingereicht haben.«

Es muß dem Darsteller zugestanden werden, daß es in jenen Tagen kalt war; die angegebenen Kältegrade mögen richtig auch hinreichend gewesen sein, dem meist im Freien lagernden Soldaten, den ohnehin Anstrengung und Mangel geschwächt hatten, Tod und Verstümmelung zu bringen. Aber Hauptgrund für die große Sterblichkeit während des Aufenthalts in Smolensk war die Kälte nicht; die Unmäßigkeit und Sorglosigkeit hatten ihr gewichtig Theil daran. Die Portionen des für südliche, nicht an nordische Kost gewöhnte Naturen als Gift wirkenden russischen Branntweins, schon an sich zu stark im Verhältniß zu den geringen Mehl- und Fleischportionen, mußten den Soldaten für mehrere Tage auf einmal gegeben werden, weil es den Truppentheilen an Transportmitteln fehlte. Verbote reichten in Lagen wie die damalige nicht hin, um übermäßiges Trinken dieses »Feuerwassers« zu hindern, von dem ein Geringes schon die leeren Eingeweide mit einer verderblichen Wärme füllte und dem geschwächten Kopfe die Besinnung raubte. Dazu kam der Reiz zum Trunk und das Bedürfniß sich zu betäuben, um der Noth des Augenblicks zu vergessen, auch wohl Hoffnungslosigkeit, der rohe Naturen ohnehin so leicht anheim fallen, und deren höchste Staffel: die Verzweiflung. Das Alles trieb, mit dem heillosen Tranke sich zu füllen; dann ward das harte Lager unter freiem Himmel gesucht oder unwillkürlich irgendwo gefunden; der Schlaf kam leicht, doch folgte ihm oft kein Erwachen, oder wenn das Leben nicht gewichen war, so hatte doch die Kälte ihre Macht über die schlecht bedeckten Glieder

geübt. Ein Frost von 17 oder wohl 20° — denn so hoch war er am 13. nach dem Thermometer eines deutschen Arztes gestiegen, in dessen Hause der Verfasser ein Unterkommen gefunden — tödtet einen rüstigen Mann, der am Tage sich gehörig regt und in der Nacht, mit den Füßen gegen das Bivouakfeuer und mit dem Mantel bedeckt, ohne gerade vollgesättigt, aber auch ohne trunken zu sein, seine Rast hält, noch lange nicht. Was hier so häufig den Tod brachte, war die Trunkenheit, die schlechte Wahl des Nachtlagers und die unfreiwillige Entblößung der Glieder. Uebrigens traf dies Schicksal meist die Isolirten und Nachzügler, die wohl die Waffen weggeworfen, ihre Fahnen verlassen, aber den Raub behalten hatten, den sie jetzt gegen Branntwein auszutauschen um so leichter Gelegenheit fanden, als sich Niemand um sie bekümmerte, und die Marketender, welche nur auf den Märschen mit den Truppen zogen, im Bivouak aber meist zu den Isolirten sich gesellten, an jedem Morgen in Smolensk sich mit neuen Vorräthen versahen und wie heute die Verpfleger so morgen die Erbnehmer der Unglücklichen wurden. Daß für die tüchtigen und getreuen Soldaten bei den Fahnen die Tage der Rast in und bei Smolensk stärkend gewesen, davon geben die Gefechte, welche vom Abmarsch an bis zur Ankunft in Orsza täglich vorfielen, das beste Zeugniß.

Klein war die Zahl der Streiter geworden; die officiellen Rapporte geben folgenden Bestand vom 10. Nov. an:

Garde:	Inf.	14,000	M.	Cav.	2000 Pferde.	(Div. Claparède und 1000 Ersatzmannschaften eingerechnet.)
1. Corps:	=	10,000	=	=	=	(1565 Ersatzmannsch.)
3. =	=	6,000	=	=	=	(1500 Ersatzmannsch.)

4. Corps Inf.	5,000 =	= =	Pferde.	—
5. = =	800 =	= = =		—
8. = =	1,200 =	= = =		(500 unberittene Cavalleristen.)
Die 4 Cavalleriekorps			3,100 =	(1200 leichte Cavallerie der Armeekorps.)
Summa	37,000		5,100.	

Die Artillerie war verhältnißmäßig, wenn nicht an Zahl, doch an Kraft eben so geschwächt als die beiden andern Waffen. Das 4. Corps hatte, wie schon erwähnt, fast all sein Geschütz verloren, das 5. dagegen hatte bei sehr wenig Mannschaft von 49 Geschützen noch 45 mit nach Smolensk gebracht: ein Belag zu der ganz richtigen, mehrfach aufgestellten Behauptung, daß bei weitem mehr Pferde hätten gerettet und damit Artillerie und Cavallerie wenigstens brauchbar erhalten werden können, wenn die Mannschaften denselben guten Willen sie zu verpflegen gehabt hätten, der den Polen angeboren ist. Auch der zweckmäßigere Hufbeschlag der polnischen Pferde trug das Seinige dazu bei.

Aber nicht bloß die Armee Napoleons hatte so viel auf dem Rückzuge verloren; auch Kutusow's Truppen waren in gleichem Maße geschwächt worden, obgleich weder die Hungersnoth sie in dem Maße wie den Gegner traf, noch die Kälte ihnen solchen Nachtheil brachte. Der officielle russische Bericht sagt darüber Folgendes:

»Die Verluste bei Malojaroslawetz und Wiázma hatten die Armee sehr geschwächt; auch war Mangel an Lebensmitteln fühlbar gewesen, und Viele konnten aus Ermattung nicht folgen; so daß die Streitkräfte, ohne Hinzurechnung der Kosaken, bis auf 40,000 Mann geschmolzen waren: was unbegreiflich scheint, darum aber nicht minder der Wahrheit gemäß ist.«

Dem war in der That so; doch hat der Bericht eine sehr bedeutende Ursach der Verminderung des russischen Hauptheeres weggelassen. Nach dem Rückzuge Kutusows nämlich von Moskau in das Lager bei Tarutino waren die Milizen, welche mitzogen, weil ihre Heimathsgegenden vom Feinde besetzt waren, außerdem eine Menge Volks, das zulief, in die Armee eingereihet wurden. Da es aber an Bewaffnung und Ausrüstung, auch wohl bei der nicht allzuraschen Auffassungsgabe der Russen im Waffenwerk (man rechnete damals für die Ausbildung eines Fußrekruten 1 Jahr), an Einübungszeit gefehlt haben mag, so bildete man aus diesen Milizen und sonstigen Bauern das 3te Glied der Infanterie, und bewaffnete es mit Piken. Je nachdem nun die Heimathsgegenden dieser Leute frei wurden, entfernten sie sich nach und nach, um nach dem Ihrigen zu sehen, meist unter dem Vorwande von Krankheit; so daß zur Zeit, als Napoleon in Smolensk war, das dritte Glied der Lanzenträger nur noch sehr bruchstücklich existirte; wogegen die Bauernkosaken gleichen Stoffes, die nicht bloß marschirten, sondern täglich auf den Raub gingen, williger bei der Truppe blieben; wie denn auch wohl mancher jener Milizen später zu Roß als improvisirter Kosak wieder erschienen sein mag. Wenigstens klagten die ächten Kosaken sehr über diese falschen Brüder.

III.

Abmarsch von Smolensk. Gefechte bei Krasnoi. Ankunft zu Dubrowna und Orsza. Neue Veranstaltungen. Marsch an die Berezina. Uebergang. Auseinanderfallen der gegenseitigen Streitkräfte. 29stes Bülletin. Der Kaiser verläßt die Armee.

Die Darstellung ist zu dem entscheidenden Momente gelangt, wo der Feldzug für Napoleon umgeschlagen, eine Wendung zum Siege nicht mehr möglich war. Nur Eine Frage stand noch offen, die über Sein und Nichtsein der Armee; wie sie entschieden werde, hing davon ab, ob die Stellung hinter der Berezina noch vor den russischen Armeen, die sich alle auf diesen Punkt richten mußten, erreicht und durch Sicherung des Rückens und der Flanken gehalten werden könnte. Napoleon, der weder Wittgensteins noch Tschitschagofs Fortschritte kannte, mußte an die Möglichkeit solches Haltens glauben und den vorsichtigen Kutusow allein für seinen direkten Gegner achten. Daß dem nicht so war, seine Hauptwidersacher gerade Die wurden, deren Vordringen er durch Victor und Schwarzenberg gehemmt glaubte: das bewirkte — im Vereine mit des Winters Tücke und dem täglich ärger wüthenden Hunger — ein furchtbares Auslaufen jener

Frage in das Nichtsein. Was Kutusow dazu that, war so viel als Nichts, sein Verfahren sogar ein sehr verderbliches Beispiel zu Gunsten der Schlendrianslehre vom »Bauen goldner Brücken für den zurückziehenden Feind.« Es soll damit nicht geleugnet werden, daß es Fälle gebe, wo es Klugheit sei, nicht unnütze Händel anzufangen und einen rückziehenden Gegner nicht zu stören; aber einen Grundsatz daraus machen, ist genau eben so viel, als die eigentliche Entscheidung, d. h. das Schlagen des Feindes bis zur vollständigen Kampfunfähigkeit, aus dem Lehrbuche für Feldzüge streichen. Die ächte Regel, wie große Feldherrn sie befolgt haben, ist allzeit »das Verfolgen des Feindes bis zum Aeußersten« gewesen. Wie könnte, um nur das neueste Beispiel anzuführen, der Feldzug von 1815 so schnell und gut geendet haben, wenn nicht nach der Schlacht von Belle-Alliance der alte Preußenfeldherr buchstäblich »den letzten Hauch von Mensch und Pferd« zum Verfolgen aufgeboten und den Flüchtigen tagelang in den Eisen gelegen hätte?

Nach den Siegen von Eylau und Aspern bauten die Sieger dergleichen Brücken: was waren die Folgen? Allerdings ist es eine Art von Beruhigung für einen Feldherrn, der — wie Kutusow — zu Lorbeeren gekommen ist, ohne recht zu wissen, wie, wenn er, bekannt mit dem Lande, dem Klima und dem Nationalcharakter, ohne gerade ein scharfsinniger Denker und Rechner zu sein, dem abziehenden Feinde prophetisch nachrufen kann: „**tout cela se fondera sans moi**“; aber als Er das aussprach, um nichts mehr auf's Spiel setzen zu dürfen, war es noch viel zu früh, und nichts als ein Ergebniß der Furcht

statt eines Beweises von Scharfsinn; wie das auch bei Krasnoi sich ergab. Es soll hiermit nur ausgesagt sein, daß das langsame Zurückziehen längs der feindlichen Rückzugslinie, gedeckt durch Avantgarden und Seitendetaschements eben so wenig ein Heldenstück gewesen ist als der Kreismarsch nach Tarutino; beide Züge aber sind zum Nachtheile der Imperatorik und Kriegstheorie dafür ausgegeben worden. Wenn indeß auch wirklich während der eben abgehandelten Feldzugsperiode das Verfahren Kutusows keinen absoluten Fehler begründet, so wird es in der gegenwärtigen vollständig zu einem solchen. Doch den Begebenheiten, die so reichlich zuströmen, soll nicht vorgegriffen, sondern nur wiederholt werden, daß — wie schon bemerkt — Miloradowitsch, weil er die Verpflegung auf der großen Straße zu schwierig gefunden, auch wohl um das Defilee des Wop und Smolensk zu umgehen, bloß ein Detaschement unter dem General Schakowskoi dort gelassen und mit dem Gros auf Liaskowo gegangen sei; wodurch er Dorogobucz gegenüber sich Kutusow wieder näherte, der von der Umgegend von Wiázma aus die Richtung auf Jelnia genommen hatte, wo am 8. November sein Hauptquartier war. Bis zum 11. vertauschte Miloradowitsch seine ermatteten Truppentheile gegen frische von Kutusow und setzte dann gemächlich seinen March zur Seite desselben in der Richtung gegen Krasnoi fort.

Entschlossen, Smolensk zu verlassen und sich über Kraisnoi auf Orsza zurückzuziehen, um so im Besitz der Straße über Borissow nach Minsk zu sein, ordnete Napoleon die Marschstaffeln der Armee wie folgt:

Voran Junot und Zayonzeck (8., 5. Corps, unberittene Cavallerie), zur Escorte der Garde-Artillerie und

des großen Artillerieparks bestimmt; Abmarsch am 12. Novbr. Am 13. folgte Claparède mit seiner Division, zur Escorte des Trophäen-Transports, der Kriegskasse und des Generalstabs-Gepäcks. An demselben Tage mußte Davoust über den Dnepr gehen und mit 4 Divisionen einen Theil der Vorstädte und der Umgegend von Smolensk beziehen. Die Division Ricard (früher Friant) nahm eine Stellung zwischen der Stadt und Ney, der noch 4 Stunden von Smolensk stand. Gegen Abend traf Eugen mit den Trümmern des 4. Corps ein, ließ die Division Broussier als Arrieregarde auf der Straße von Petersburg und erhielt Befehl, den Rest der völlig erschöpften Mannschaft nach Smolensk zu verlegen. Hier empfingen sie noch in der Nacht Lebensmittel, Ausrüstungsbedarf und Munition, wobei die Ungeduldigen, die nach Sättigung und Rast sich sehnten und denen die regelmäßige Austheilung viel zu langsam ging, nur durch des Vicekönigs Gegenwart vom Plündern der Magazine abgehalten werden konnten. Die junge Garde unter Mortier verließ am 14. noch vor Tage die Stadt, um nach Krasnoi zu marschiren. Napoleon selbst aber ging mit der alten Garde um 8 Uhr früh dahin ab, nachdem er den Aufbruch Eugens auf den nächsten Tag festgesetzt, den Marschällen Davoust und Ney aber folgende durch die Ereignisse bedeutsam gewordene Verhaltungsbefehle hinterlassen hatte:

»Der Fürst von Neufchâtel und Wagram an den Fürsten von Eckmühl.

Smolensk, am 14. November, Morgens 7 Uhr.

»Herr Fürst von Eckmühl! Der Kaiser will, daß Sie den Herzog von Elchingen in dem Rückzuge unter-

stützen, den er mit der Arrieregarde ausführt. Da der Vicekönig morgen, den 15., nach Krasnoi abmarschiren soll, so wollen Sie dafür sorgen, diejenigen Posten ablösen und besetzen zu lassen, die Sie angemessen finden und welche der Vicekönig räumen muß.

»Des Kaisers Absicht ist, daß Sie mit Ihrem Corps und dem des Herzogs von Elchingen auf Krasnoi folgen und diese Bewegung am 16. oder 17. ausführen. General Charpentier wird mit seiner Besatzung (3 polnische Bataillons und 1 Cavallerieregiment) die Stadt räumen.

»Sie werden vor Ihrem Abzuge die Thürme der Ringmauer von Smolensk durch Anzünden der schon vorbereiteten Minen sprengen lassen; ferner wollen Sie dafür sorgen, daß die Artilleriemunitionen, auch alle Fahrzeuge, so wie die Gewehre, kurz Alles zerstört werde, was man nicht mitnehmen kann. Von den nicht mitzuführenden Geschützen soll die Artillerie die Schildzapfen absägen und die Röhre vergraben lassen. Die Generale Chasseloup und Lariboissière werden hier bleiben, um diese Anordnungen in dem auszuführen, was Jeden von ihnen angeht.

»Sie werden, Herr Marschall, dafür sorgen, daß man Patrouillen commandirt, damit kein französischer Nachzügler hier zurückbleibe, auch Anstalten treffen, um so wenige Kranke als möglich in den Lazarethen zu lassen. (gez.) Alexander.«

»Der Fürst von Neufchâtel und Wagram an den Herzog von Elchingen.

Smolensk, am 14. November, Morgens 8 Uhr.

»Herr Herzog! Der Kaiser geht nach Krasnoi.

Nöthig ist, daß Sie fortfahren, die Arrieregarde zu bilden. Der Fürst von Eckmühl wird Sie darin unterstützen. Für heute müssen Sie in Ihrer gegenwärtigen Aufstellung bleiben; morgen werden Sie die Position des Klosters und der Vorstadt besetzen, am 16. werden Sie beim Abzuge die Stadt in die Luft sprengen, oder bloß die Position des Brückenkopfs beziehen, um, wenn etwa nicht Alles fertig wäre, diese Sprengung erst am 17. vorzunehmen. Daß Sie mit dem Fürsten von Eckmühl und mit dem General Charpentier Abrede nehmen ist nothwendig. Vor Allem empfiehlt Ihnen der Kaiser die Vernichtung der Geschütze und der Munition, auch daß so wenige Nachzügler als möglich in dem Platze gelassen werden.

(gez.) Alexander.«

An diese schriftlichen Befehle schloß sich folgende für beide Marschälle erlassene Instruction. Der Kaiser kannte den bittern Groll Davoust's und Ney's gegen einander zu gut, um nicht durch genaueste Bestimmung, wenigstens der Hauptdetails, alle Differenzen zwischen ihnen abzuschneiden. Diese »Instruction im Betreff der Ausführung der Befehle des Kaisers« lautete also:

„Smolensk, am 14. November.

»Der Herzog von Elchingen wird den ganzen heutigen Tag in seiner gegenwärtigen Stellung verbleiben. Morgen besetzt er den Klosterhügel, den Brückenkopf und die Vorstadt. Am 16. Morgens 4 Uhr kann man, falls Alles bereit ist, die Wälle sprengen und die Munition vernichten. Der Fürst von Eckmühl könnte dann in der Nacht vom 15. auf den 16. eine Stellung hinter der

Schlucht nehmen und in Smolensk nur eine seiner Divisionen lassen, die unter die Befehle des Herzogs von Elchingen gestellt werden kann. Am 16. mit Tagesanbruch, wenn alle Minen gesprengt sind, wird der Herzog von Elchingen seinen Marsch nach Krasnoi antreten.

»Falls der Feind sich nicht stärker zeigt als bisher und die Anstalten nicht völlig getroffen sein sollten, kann der Herzog von Elchingen den ganzen 16. über in der Stadt bleiben, den Brückenkopf besetzt halten und die Umwallung erst am 17., zwei Stunden vor Tagesanbruch, sprengen lassen.

»Der Fürst von Eckmühl, der Herzog von Elchingen, der General Lariboissière, der General Haxo und der General Charpentier werden sich über die etwa nöthigen Abänderungen und Berichtigungen dieser Instruction mit einander verständigen.«

Und in der That, solche Abänderungen waren sehr nöthig; denn die Forderungen des Kaisers bildeten vollständige Phantasiestücke, offenbar berechnet, im Streben nach ihrer Befolgung wenigstens das Mögliche zu erringen. Zum Sprengen der Thürme war bei Weitem nicht Pulver genug vorhanden, zum Absägen der Schildzapfen der Geschütze fehlten Werkzeuge, Arbeiter und Zeit; dazu kam, daß mit Eugen's Abzug (15.) alle Ordnung in Smolensk aufhörte, die Truppen des 1. Corps, als sie am Morgen dieses Tages einrückten, sogleich anfingen, die Magazine zu plündern: ein Beginnen, das Davoust unter andern Umständen streng bestraft haben würde, jetzt aber — wahrscheinlich aus Haß gegen Ney, der auf einen tüchtigen Vorrath an Allem angewiesen war — bis zum Mittag duldete, wo des 3. Corps unerwarteter Einmarsch

der Unordnung ein Ende machte, Davoust — nach einem fast bis zu Thätlichkeiten gediehenen Wortwechsel zwischen den beiden Marschällen — mit den 4 Divisionen seines Corps abzog und die Nacht in der ihm vorgeschriebenen Stellung hinter dem Thalrande zubrachte. Zufällig Augen- und Ohrenzeuge dieses Streites, den seine Meldung von der Plünderung der Magazine durch die Soldaten Davoust's an den Marschall Ney eigentlich herbeiführte, muß der Verfasser gestehen, Aehnliches weder früher noch später erlebt zu haben; jedoch gebührt, der zugleich im vollsten Rechte war, dem Marschall Ney der Preis der Mäßigung, während Davoust sich zu Aeußerungen hinreißen ließ, die an Rohheit und Hohn Alles übertrafen, was vielleicht jemals aus dem Munde eines französischen Marschalls gekommen ist.

Unterdeß hatten Junot und Zayonczek mit ihrem Transporte bereits am 13. spät Abends Krasnoi erreicht, nicht ohne zwischen Korytnia und Merlino von links her einige Kosakenanfälle und einzelne Kanonenschüsse auszuhalten; wie denn überhaupt der Feind wenig zahlreich und sehr vorsichtig zu sein schien. Wenige Büchsenschüsse der westphälischen Gardejäger und ein paar Kanonenschüsse, die man von einem hochliegenden Straßenpunkte aus abfeuerte, hatten hingereicht, ihn zum Rückzuge zu nöthigen. Eben so ging es am 14. mit der Division Claparède, die gerade dazu kam, als der Parteigänger General Oszarowski hinter dem Rücken Junots Krasnoi genommen und die dortigen geringen Magazine geplündert hatte, beim Erscheinen der Division aber eiligst die Stadt räumte und sich südwärts in das Dorf Putkowa zurückzog; worauf Claparède Krasnoi besetzte, um die Ankunft Mortiers

mit der jungen Garde zu erwarten. Dieser hatte aber kaum Korytnia erreicht, als ein Detaschement von Kutusow's Armee unter Ostermann-Tolstoi erschien, sich parallel mit der Steaße aufstellte und die Colonne scharf beschoß, ohne daß es jedoch den Marsch aufhalten konnte. Heftiger wurden die Angriffe auf die alte Garde am 15, als Miloradowitsch bei Merlino angelangt war und zwar nicht bloß mit der Avantgarde, sondern mit dem 2. und 7. Corps. Der ganze Verlust, den die Colonne Napoleons vor ihrer Aufnahme durch Mortier bei Krasnoi erlitt, beschränkte sich indeß auf einiges an den Uebergängen der Schluchten aufgehaltenes Geschütz und Gepäck und auf einzelne Trupps wehrloser Nachzügler, die von den Kosaken genommen wurden; der Marsch ward ebenfalls nicht unterbrochen und gegen Abend traf der Kaiser in Krasnoi ein. Auffallend erscheint es, daß Miloradowitsch seine Uebermacht nicht kräftiger benutzte; aber Kutusow, seinem Grundsatze, nichts zu wagen, unerschütterlich treu, hatte streng befohlen, »daß die Detaschements, wo sie auf feindliche Colonnen träfen, die Straße mit Geschütz umstellen und die Spitze des Feindes, gleichzeitig mit dem Ausschwärmen der Kosaken, scharf beschießen sollten. Nur um etwa entstehende Unordnung zu benutzen, sollte Cavallerie zur Hand sein.« So waren die Dispositionen für alle Gefechte; sie blieben ohne Erfolg, weil die gehoffte Unordnung sich nirgends einstellen wollte, vielmehr die französische Artillerie, wo auf der Straße sich nur irgend ein Aufstellungspunkt befand — denn vom Manövriren war bei dem schlechten Zustande der Bespannung und dem Glatteise nicht mehr die Rede — den Russen keinen Schuß schuldig blieb.

Nachdem Napoleon zu Krasnoi eingetroffen und ihm gemeldet war, daß die russische Hauptarmee ihm zur Seite, das Detaschement von Oczarowski ganz in der Nähe der Stadt aufgestellt sei, beschloß er, durch einen nächtlichen Ueberfall den Russen zu beweisen, daß von der französischen Armee, trotz aller Unfälle, die sie erlitten, der alte Muth nicht gewichen sei. Dazu erhielt der General Roguet, Commandeur einer Division der jungen Garde, den Befehl, mit seiner Division noch in derselben Nacht das Corps von Oczarowski zu überfallen, und zwar ohne zu schießen sich mit dem Bajonnet auf den Feind zu werfen. Der geschickt ausgeführte Ueberfall entsprach der Erwartung des Kaisers vollkommen; die Russen wurden überrascht, verloren viele Leute und flüchteten in höchster Zerstreuung theils zur Avantgarde Miloradowitsch's, theils bis in Kutusow's Cantonnirungen, welche sich an dem Tage von der großen Straße in der Höhe von Merlino bis über Szidowa nach Krasnoi zu ausgedehnt hatten: nicht ohne den dem alten Feldherrn endlich abgenöthigten Vorsatz, mit der ganzen Stärke auf die Straße von Krasnoi nach Liady zu rücken und dort eine solche Stellung zu nehmen, daß der linke Flügel (Tormassow) sich über Liady hinaus an den Dnepr lehne, und, während der rechte Flügel (Miloradowitsch) ein Gleiches von Merlino aus thue, Napoleon und allen bis Smolensk hin zerstreuten Corps der Rückzug vollständig abgeschnitten werde. Schon war Tormassow beordert, die Bewegung auf Liady auszuführen, wo nichts entgegenstand als die Trümmer des 8. und 5. Corps (kaum 1800 Mann); als Flüchtlinge aus Oczarowski's Corps die gänzliche Zerstreuung desselben meldeten. Dadurch schon bedenklich

gemacht, ließ der alte Feldherr nach allen Seiten hin, namentlich gegen Krasnoi, patrouilliren, und erfuhr auch bald — man sagt durch einen geflüchteten Bewohner dieser Stadt — daß Napoleon selbst dort sei, die Vorstädte mit Truppen angefüllt wären, welche durch ihre Bärenmützen als kaiserliche Garden sich ankündigten, und ganz Krasnoi von Soldaten wimmele. Das entschied; die Vorsicht schlug über in Furcht; Tormassow's Ordre wurde zurückgenommen; ein Glück für Napoleon, der in dem Augenblicke in einer höchst bedenklichen Lage sich befand, aus welcher — wenn er nicht durch eiligen Abzug seine noch rückwärtigen Corps preisgeben wollte — nur ein sehr kühner Entschluß ihn ziehen konnte. Zu diesem Entschlusse drängte ihn das Schicksal Eugen's, der — kaum noch 5000 Mann stark — am 15. nach Korytnia aufgebrochen und am 16. von da in die Nähe von Merlino gelangt war, wo das Corps von Miloradowitsch mit dreifacher Uebermacht sich ihm in den Weg stellte. Chambray erzählt die Sache wie folgt:

»Während die Umgegend von Krasnoi der Schauplatz so wichtiger Ereignisse war, setzte Eugen seine Bewegung fort und Davoust verließ Smolensk (16.). Vom Anzuge des 4. Corps unterrichtet, bereitete Miloradowitsch sich vor, dasselbe beim Uebergang über einen Wasserriß in der Höhe von Merlino anzugreifen. Schon neigte sich der Tag, als Eugen, der — im Geleite seines Generalstabes und der Sappeurs seines Armeecorps — der Avantgarde um etwa $\frac{3}{4}$ Stunden Weges vorausgeeilt war, die vereinzelten Soldaten, welche die Straße bedeckten, eiligst zurücklaufen sah. Ein russisches Cavalleriecorps, das die Straße jenseit der Schlucht von Merlino

besetzt hielt, hatte diese Bewegung veranlaßt. Gleichzeitig brach Miloradowitsch aus einem Ravin hervor, das bis dahin seine Truppen verborgen hatte, in der Absicht, dem 4. Corps den Rückzug abzuschneiden. Nachdem Eugen Guilleminot (wieder Chef des Generalstabes seit dem Treffen von Malojaroslawetz) den Auftrag ertheilt, bei einem Feldholze, das von der Straße durchschnitten wurde, sich mit allen Truppen zu halten, die er irgend sammeln könne, sprengte er im Galopp zu seinem Corps zurück, ließ es halten, sofort deployiren und in eine Schlachtordnung gegen den Feind aufstellen, die mit der Straße einen sehr spitzen Winkel bildete.

»Indeß Eugen so zum Gefechte sich vorbereitete, formirte Guilleminot diejenigen Isolirten, welche noch bewaffnet waren, in Trupps und vereinigte sie mit den Sappeurs und einem Detaschement Garde-Marinesoldaten, das zufällig sich dort befand. So bekam er etwa 1200 Mann zusammen *). Er wurde sogleich lebhaft angegriffen, und da er bemerkte, daß Eugen gleichfalls im Gefechte sei und ihn nicht befreien könne, auch daß er bald vom 4. Corps abgeschnitten sein werde; so formirte er seine Schaar in ein Viereck und zog sich auf das Corps zurück. Mit Cavallerie und einer zahlreichen Artillerie, von deren Feuer er viel zu leiden hatte, folgte ihm der Feind. Anfangs gelang es ihm, seinen Rückzug in Ordnung zu machen; ihm würde das mit einer aus so vielartigen Elementen zusammengewürfelten Masse nicht möglich geworden sein, wenn nicht der Selbsterhaltungs-

*) Hinter diesen Truppen befanden sich viele Unbewaffnete, Verwaltungs- und Bureau-Beamte, auch 8 Generale.

trieb die Soldaten an Reih' und Glied gefesselt hätte. Als man aber dem 4. Corps nahe genug war, um einen Angriff von der feindlichen Cavallerie nicht mehr befürchten zu dürfen, da verließen die Soldaten ihre Glieder und stürzten sich vollen Laufs auf die französische Linie und hinter dieselbe auf die Zwischenräume der Bataillons. Das 4. Corps empfing sie mit Freudenruf und ohne daß seine Ordnung gestört wurde.

»Miloradowitsch ließ indessen, nachdem er das 4. Corps hatte beschießen lassen *), wiederholt seine Cavallerie einhauen; Erfolg gewann sie nur am linken Flügel, wo zwei Bataillons geworfen wurden. Eugens Lage war sehr schlimm; ihm blieben kaum 5000 Mann Infanterie übrig, Cavallerie hatte er gar nicht, und nur noch 2 Geschütze. Unter so ungünstigen Umständen war es ein Glück für ihn, daß die eintretende Nacht und des Feindes Zaghaftigkeit ein Gefecht endigten, das bei längerer Dauer nothwendig mit dem gänzlichen Untergange seines Corps hätte abschließen müssen; weßhalb er nur darauf sann, wie mit Hülfe der Dunkelheit zu versuchen sei, Napoleon wieder zu erreichen. Er warf sich in dieser Absicht nach Einbruch der Nacht rechts ab von der Straße nach dem Innern zu, marschirte ganz still in der Richtung von Krasnoi, an mehreren ihm zur Linken stehenden feindlichen Corps vorüber« (deren Schildwachen von einem

*) Nach russischem Berichte mit 44 Geschützen, welche die Straße der Länge nach bestrichen, und 48 andern, die längs derselben standen und über sie hin schossen. Die Russen sahen das Corps als ganz aufgerieben an und schrieben später die Rettung der einzelnen Ueberbleibsel bloß dem Umstande zu, daß die Cavallerie am wirksamen Vorrücken durch einen zu leicht überfrornen Bach abgehalten worden. Blesson zu Chambray.

polnischen Officier, der russisch sprach, mit dem Vorgeben einer geheimen Expedition als Russen getäuscht wurden), »und war glücklich genug, um Mitternacht mit der Garde zusammenzutreffen. Geschütz und Gepäck waren verloren gegangen, das Corps aber noch 3,500 Mann stark geblieben.«

Im Jahre 1813 sagte ein Generalstabsofficier von Miloradowitsch, ein Deutscher, dem Verfasser, daß zwei Umstände das Corps von Eugen gerettet hätten; zuerst, daß die Cavallerie fast immer vor den feindlichen Bataillons umgekehrt sei und sich auf Nachzüglertrupps geworfen habe, dann, daß die Russen, als sie die zahlreichen Feuer gesehen, welche von Nachzüglern und Bagagen die Nacht hindurch unterhalten wurden, ihres völligen Sieges für den andern Morgen, wo man Verstärkungen erwartete, so gewiß gewesen wären, daß sogar verdächtige Meldungen, die vom linken Flügel hergekommen, im Hauptquartier gar nicht beachtet worden sein.

Napoleon fürchtete, und nicht mit Unrecht, daß Davoust und Ney ein ähnliches, vielleicht noch schlimmeres Schicksal treffen würde, wenn Miloradowitsch seine Stellung behielte. Er beschloß deßhalb am nächsten Tage, während das 8. und 5. Corps Orsza, das 4. Liady zu erreichen suchen sollte, mit den Garden den rückwärtigen Corps durch eine Angriffsbewegung Luft zu machen, die gegen Kutusow gerade zu gerichtet sein und den vorsichtigen Braven bewegen sollte, Miloradowitsch näher an sich heranzuziehen und die Straße nur von leichten Truppen besetzt zu halten.

Am 17. Nov. mit Tagesanbruch sollte der Angriff beginnen; noch in der Nacht wurden die Befehle gege-

ben: an Mortier zum direkten Angriff auf Szidowa mit der jungen Garde, deren Artillerie die einzige noch bewegliche war, an die alte Garde mit 30 Geschützen zum Abmarsch bis auf den halben Weg zwischen Krasnoi und Katowa, gefolgt von der ganzen noch disponiblen Cavallerie. Claparède mit seiner Division, der Besatzung von Krasnoi, den noch bewaffneten Isolirten und dem Reste der Garde-Artillerie sollte die Stadt vertheidigen und zugleich die Reserve bilden. Die zur Offensive bestimmten Truppen betrugen etwa 16,000 Mann.

Der Angriff ward ausgeführt. Kutusow, obgleich mindestens dreimal stärker als Napoleon, und darauf vorbereitet, gerade an dem Tage selbst zum Angriffe zu schreiten und des Gegners rückwärtige Corps abzuschneiden, merkte kaum, daß er es mit Napoleon selbst und den gefürchteten Bärenmützen zu thun habe, als er sofort jeden Offensivgedanken aufgab, der auf dem linken Flügel schon begonnenen Bewegung Tormassow's Einhalt thun ließ, Miloradowitsch an seinen rechten Flügel heranzog, kurz Alles that, was sein Gegner nur wünschen mochte, der, sobald er seinen Zweck erreicht sah, den Angriff in ein stehendes Artilleriegefecht verwandelte, um Davoust Zeit zum Herankommen zu geben.

Dieser war am 16. von Smolensk abgerückt, hatte seine 4 Divisionen mit Zwischenräumen von ½ Stunde Weges marschiren lassen, um die dazwischen eingetheilte Artillerie und Bagage vor den steten Kosakenangriffen zu schützen, und am Abende in solcher Marschordnung unweit Korytnia bivouakirt. Vor dem Ausbruch am 17. von Eugens Verlust und von der Stellung der Russen auf der Straße benachrichtigt, erkannte er, daß Eile Noth

sei. Er meldete Ney seine Lage und die Nothwendigkeit den Rückzug fortzusetzen, ohne ihn — wie verabredet — abzuwarten, setzte sich auch bereits früh um 3 Uhr wieder in Marsch und zwar in Gefechtsbereitschaft jeder Division. Mit Tagesanbruch erreichte er Eugen's Schlachtfeld und gewahrte zu seiner großen Freude, daß Miloradowitsch seine Position aufgegeben hatte, und nur Kosakentrupps die Colonnen umschwärmten. Bei Katowa fand er Miloradowitsch seitwärts von der Straße aufgestellt und wurde von dessen Artillerie, doch wirkungslos, beschossen. Dies war gerade der Augenblick, wo die junge Garde, mit dem holländischen Grenadierregiment an der Spitze, ihren Angriff machte. Napoleon hatte seinen linken Flügel an eine bei Katowa vorbeiführende Schlucht gelehnt; der rechte stand vor Krasnoi; die Schlachtlinie lief ziemlich parallel mit der Straße. So wie die vorderste Division des 1. Corps über die Schlucht hinaus war, wurde sie als erstes Treffen vor den linken Flügel gezogen; die andern Divisionen setzten ihren Rückzug fort.

Napoleons Standpunkt während des Gefechts war auf der mit Glatteis bedeckten Straße, an einem zwischen Krasnoi und Katowa gelegenen Höhenpunkte, zu Fuß, mit seinem Gefolge, den Birkenstab in der Hand: »ein Anblick,« — nach der Versicherung Rapps, des gemüthlichen Elsassers — »großartig und betrübend zugleich.« Damals soll es gewesen sein, daß der Kaiser einen seiner Generale, der ihm die Gefahr vorstellte, welcher er, bei dem Mißverhältnisse seiner Streitkräfte zu denen des Feindes, persönlich sich aussetze, lächelnd geantwortet: »Ich habe lang genug den Kaiser gespielt. Es ist Zeit, wieder den General zu spielen!« Ob

in jenem Momente die Feldzüge in Italien, die Grundsteine seines Ruhmes und seiner Erhebung, ihm vorgeschwebt, ob der Gedanke an die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Erdenprunks ihn ergriffen, oder was sonst seine Helden- und Herrscherseele bewegt haben mag; wer weiß das? Gewiß ist, daß diese Antwort — eine prophetische wie so manche aus seinem Munde — wundersam auf Die wirkte, welche sie vernahmen und erfuhren. Nicht Alle begriffen ihre rechte Bedeutung; in mehr als Einer Brust, die nicht Raum hatte für ächte welthistorische Größe, weil sie gefällt war mit den Gedanken an so viel Rang, Geld und Gut, oft unverdient empfangen aus des Kaisers Hand, aber desto egoistischer festgehalten, regte sich stärker als je die Sehnsucht, das Alles festzuhalten, ob auch der Geber sich seiner Stellung entäußere. Frankreich, Paris mit seinen Herrlichkeiten trat an den Platz, wo bisher der Feind, die Schlacht, der Ruhm und die Treue gestanden. Auf dem Eis- und Schneefelde von Krasnoi rekrutirte die Partei des Abfalls. Vor dem Kaiser aber standen, als er jene Worte sprach, die noch übrigen 12 Geschütze der reitenden Garde-Artillerie, zu beiden Seiten die Bataillons der alten Garde in dichten Colonnen: genug, um dem Kaiser — ob auch nicht das Hochgefühl des Schiedsrichteramts über Europa — doch das Bewußtsein Cäsars zu verleihen, wenn dieser an der Spitze seiner unsterblichen 10. Legion stand.

Napoleons treffliche Anstalten an diesem Tage hatten Kutusow abgehalten, seinem Gegner gehörig auf den Leib zu rücken und dessen Zustände zu erkennen. Auch fehlte dazu wohl das rechte Feldherrnauge. Desto richtiger aber erkannte der Kaiser die Lage der Dinge.

Seines Bleibens war hier nicht länger: nachdem er Davoust gerettet durch ein Wagstück, war der Versuch einer Wiederholung, um für Ney ein Gleiches zu thun, unmöglich geworden. In weitem Bogen zog des Feindes Uebermacht sich immer vollständiger um ihn zusammen; wie wenn endlich dem alten Feldherrn klar würde, wie die Sachen ständen, wenn — wie in verhängnißreichen Lagen das zu geschehen pflegt — die ungemessene Vorsicht in ihr entgegengesetztes Extrem plötzlich umschlüge? Es durfte keine Zeit verloren werden, um das zu retten, was zur Hand war; Ney mußte seinem guten Glück überlassen bleiben; hatte er doch, nach Davoust's Aussage, dessen Warnung nicht beachtet, also einen unglücklichen Ausgang verschuldet, obgleich er eigentlich nichts gethan, als des Kaisers Gebote pünktlich befolgt. Auch hätte Napoleon — denn das Desavouiren war unter ihm in Frankreich noch nicht politisch bräuchlich — ihn schwerlich im Stiche gelassen, wenn nicht die dringendste Noth geboten. So aber mußte der Rückzug angetreten werden nach Liady, wohin Eugen sich schon am frühen Morgen zurückgezogen hatte. Um 2 Uhr Nachmittags geschah das; Davoust führte die Arrieregarde: die Russen, schlaff und langsam auftretend, störten den Abzug anfangs nicht; erst den Nachtrab (Division Friedrichs mit 3 Infanterieregimentern) erreichten sie bei dessen Abzug aus Krasnoi. Auch da noch hielt der in Regiments-Echellons langsam mit wechselnden Treffen sich zurückziehende General die verfolgende Cavallerie in Respect; doch ward das hinterste Regiment gezwungen, Quarré zu formiren und Stand zu halten. Es schlug muthig den Cavallerieangriff ab, zog weiter, mußte wieder stehen bleiben, sich nochmals

vertheidigen. Endlich kam feindliche Infanterie und Artillerie heran; das Regiment ward buchstäblich zusammengeschossen; nur 78 Mann, von denen bloß 25 ohne Wunden, fielen in russische Gefangenschaft. Damit endete, außer dem den streitfähigen Männern sehr gefahrlos erscheinenden Nachziehen der Kosaken, die Verfolgung. Kutusow machte Halt und ordnete ein Dankfest für die glückliche Entfernung Napoleons an. Nur Miloradowitsch, verstärkt durch die Division Paskewitsch, wandte sich der Straße wieder zu. Der Gewinn dieses Tages für die Russen bestand aus 6000 Gefangenen, meist Nachzüglern, 45 verlassenen Geschützen und einigen stehen gebliebenen Munitions- und Gepäckwagen: eine wenig ruhmvolle Beute, doch pomphaft figurirend in den Berichten, würdig zur Seite der Relation von den 112 Geschützen, welche die der Arrieregarde folgenden Kosaken unterwegs aufgesammelt hatten zusammt den Tausenden wehrloser Kranker und Elender, die vor Hunger, Frost und Mißhandlung umkamen, ja sogar von ihren Fängern zu beliebiger Tortur an rachgierige Bauern überlassen wurden. Dieser erbärmliche Raub, würdig der Nachkommen Derer, welche im Laufe des 7jährigen Krieges die Bewohner Preußens in die Sklaverei geschleppt hatten, mußte dem Hof und den Philistern von Petersburg wie dem leichtgläubigen Auslande als ehrliche mit Schwert und Lanze tapfer gewonnene Kriegsbeute gelten, während die hochgefeierten Sieger noch vor den halberfrornen, halbverhungerten Feinden zitterten und ihr Oberfeldherr täglich den Himmel um Beistand bestürmte, wo es nur Eines recht tüchtigen Gefechts bedurft hätte, um durch irdische Kraft der Sache ein schnelles Ende zu bereiten.

Sehr richtig bezeichnet Chambray, während der servile Segur die Heldenthaten der Russen erhebt, diese aufgesammelten Lumpen der französischen Armee mit dem Namen von »schimpflichen Trophäen, welche aufzulesen die Gewalt der Umstände ihn (Kutusow) gleichsam zwang, indeß er die Gelegenheit, die Armee von Moskau zu vernichten und den Krieg mit Einem Schlage zu endigen, hatte entschlüpfen lassen.«

In Liady, wo Napoleon die Gewißheit erlangte, daß von der Verfolgung augenblicklich wenig zu fürchten sei, blieb er mit der alten Garde die Nacht über, während Mortier mit der jungen Garde der zusammt dem Hauptheil des Trosses vorangegangenen Division Claparède auf Dubrowna folgte. Man fand dort Einwohner, meist Juden, auch einige Lebensmittel. Ein Irrthum ist Chambray's Angabe, daß der Kaiser schon in der Nacht aufgebrochen und am Morgen in Dubrowna angekommen sei; der Abmarsch geschah erst am 18. früh, nachdem ihm Gerüchte über den Anmarsch Tschitschagof's gegen Minsk zugekommen waren, denen er aber — im Vertrauen auf Schwarzenbergs Operationen — keinen rechten Glauben schenken wollte. Desto mehr überraschte ihn die Meldung des Verlustes von Minsk, als bei seiner Ankunft in Dubrowna er sie empfing; das war ein Verlust, »der ihn« — wie Chambray sehr richtig bemerkt — »in eine eben so bedenkliche Lage zurückwarf als die gewesen, aus welcher er so eben, gleichsam durch ein Wunder, sich losgerissen hatte.« Indeß gab der Kaiser, obgleich die gerade Straße ihm abgeschnitten war, seinen Plan, sich der Armee Schwarzenbergs zu nähern, keines=

wegs auf, vielmehr schrieb er noch an demselben Tage (18.) dem Major-General Nachstehendes vor:

»Schreiben Sie dem Gouverneur von Minsk, daß ich morgen in Orsza sein werde; setzen Sie ihn in Kenntniß, daß ich dem 2. Armeecorps befehle, sich nebst einer Division Cürassiere und 100 Geschützen unter dem Commando des Herzogs von Reggio in Eilmärschen nach Borissow zu begeben, dieses wichtigen Postens sich zu versichern und sodann auf Minsk zu marschiren. Indessen wird General Dombrowski sich mit seiner Division zur Beobachtung dessen, was der Feind zu Minsk macht, nach Borissow verfügen. Empfehlen Sie ihm, eingeborne Agenten an den Herzog von Bassano und an den Fürsten Schwarzenberg zu schicken und für fleißige Correspondenz mit Ihnen zu sorgen.« An diese Weisung knüpfte sich ein weiterer Plan, großartig in seiner Anlage, auf das moralische Uebergewicht der Truppen mehr als auf deren physische Kräfte berechnet: dabei immer noch geknüpft an die Hoffnung, hinter der Berezina eine Stellung gewinnen und behaupten zu können. Dieser Plan ist ersichtlich aus einem von Chambray angeführten Duplicatschreiben Berthiers an Victor, datirt: »Dubrowna, am 19. November, Morgens 3 Uhr,« das hier mitgetheilt wird:

»Ich übermache Ihnen, Herr Marschall, durch den Adjutanten des Herzogs von Reggio das Duplicat der Befehle, die ich Ihnen gestern durch Ihren Adjutanten zukommen ließ.

»Der Kaiser trifft heute Mittag in Orsza ein. Es ist nothwendig, daß die Stellung, welche Sie einnehmen werden, Sie näher als den Feind an Borissow, Wilna

und Orsza bringe. Treffen Sie Ihre Anstalten so, daß Sie die Bewegung des Herzogs von Reggio verdecken, und daß der Feind eher glaube, der Kaiser wolle gegen den General Wittgenstein anrücken; was ein ziemlich naturgemäßes Manöver sein würde. Sr. Majestät Absicht ist, auf Minsk zu gehen und nach Einnahme dieser Stadt sich an der Linie der Berezina aufzustellen. Möglicher Weise könnten Sie daher den Befehl erhalten, nach Berezino« (oberhalb Borissow) »zu marschiren, um auf diese Weise die Straße nach Wilna zu decken und mit dem 6. Corps in Verbindung zu treten. Denken Sie über diese Bewegung nach und theilen Sie mir Ihre Bemerkungen mit.

»Sobald mir von Ihnen angezeigt worden ist, wie viel Artillerie sie den andern Corps abgeben können, werden Sie von mir die Weisung über die Punkte empfangen, wohin man sie entsenden kann. Den General Nansouty hatte ich beauftragt, Ihnen eine Chiffre einzuhändigen; ich meine, daß er sie dem Herzoge von Bassano gelassen haben wird zur Uebermachung an Sie. Lassen Sie mich von dem Empfange wissen, damit ich in den Schreiben Einiges in Chiffern mittheilen kann, um zu hindern, daß die Briefe, falls sie ihm in die Hände fallen sollten, dem Feinde nützlich werden. Diese Maßregel ist unerläßlich der zahlreichen Kosaken wegen, die bald allenthalben sein werden.

(gez.) Alexander.«

Der Verlust von Minsk — bei den Operationen der Moldau-Armee ist schon von ihm die Rede gewesen — war ein gefährlich Ereigniß; es deutete auf einen neuen, nahen Feind und forderte rasche Gegenmittel; denn

Alles kam darauf an, dem Feinde an der Berezina zuvorzukommen. Napoleons Hoffnung, daß Schwarzenberg durch ein rasches Nachrücken hinter den Feind diesen zur Umkehr zwingen werde, war — wie wir wissen — nichtig, Reynier, der Eifer bewiesen, ja das Mögliche aufgeboten haben würde, fern gehalten, ob durch Zufall oder Intrigue, ist zweifelhaft; erlaubt jedoch dürfte es sein, an Letzteres zu glauben, denn leider galt bei einigen der Bundesgenossen des Kaisers Sache in Rußland längst schon für verloren. Die Politik, verstummt im Waffenlärm, hatte wieder Stimme bekommen; man dachte bereits an Vermittelung, an das Gleichgewicht; Rußlands Lebensbedingung — das Erobern — brachte man allzu wenig in Anschlag. Und die wonnevolle Aussicht, dem Gesetzgeber Europa's auf einmal Gesetze vorschreiben zu können: was galt die nicht!

So war Napoleon, auch von Frankreich so zu sagen abgeschnitten, auf sich selbst, auf seinen eignen Geist beschränkt; seine Mittel an Ort und Stelle waren erschöpft, vernichtet: er mußte neue schaffen. Das war eine schwere Aufgabe; daß er sie zu lösen versucht mit aller Energie, die ihm eigen war, müssen selbst seine Feinde ihm lassen, wenn sie redlich zu Werke gehen. Er eilte nach Orsza, um seine Marschstaffeln wieder zu sammeln und eine Rast zur Uebersicht der Sachlage zu gewinnen; das allein blieb für den Augenblick zu thun ihm übrig.

Den Tagesanbruch des 19. hatte er für den Aufbruch zum Marsche nach Orsza bestimmt; ehe dieser herankam, entstand plötzlich ein ungeheurer Lärm in den Bivouaks um das Hauptquartier. Segur macht einen albernen Auftritt mit obligaten panischen Schrecken daraus;

Chambray meint, man habe sich denselben nicht zu erklären gewußt. Die Sache aber war diese:

»Davoust, mit der Arrieregarde beauftragt, fand sich allabendlich durch eine große Masse von Nachzüglern aller Art bedrängt, die unter dem Schutze seiner Truppen sich versammelten, um die Nächte sicher zubringen zu können. Diese Armee, den Tag über einherschleichend auf der Straße und zu deren Seiten, spähend nach jeglichem Nahrungsmittel, auch das ekelhafteste nicht verschmähend, die Leichen gestorbener Cameraden ihrer ärmlichen Hüllen zu eigner besserer Deckung wider den Frost beraubend, oft sogar die Sterbenden nicht verschonend, zogen sich gegen Abend regelmäßig wieder der Straße zu, eilten, wenn sie zurückgeblieben, an der Arrieregarde vorüber, die, wenn sie an ihrem Bivouakplatze — am liebsten ein verlassenes Dorf oder auch nur ein Haus — ankam, nicht nur Alles in Besitz genommen, sondern das Kostbarste damals, das Holz, zu den Feuern dieser Horden verbraucht fand; so daß die ohnehin Ermüdeten immer noch einen Kampf zu bestehen hatten, der zuletzt in einen Theilungsvertrag auslief, welcher weder den einen noch den andern Theil befriedigte. So lange man durch menschenleere Strecken gezogen, war die Sache so geblieben; jetzt, wo Menschen und mit diesen auch Lebensmittel, ja Obdach mit Herdfeuern sich fanden, ward der Besitz kostbarer und die Berechtigten wollten nicht ferner mit den Unberechtigten theilen. Davoust's Mahnungen und Befehle hatten nichts gefruchtet; der Eisenmann hatte, vielleicht zum ersten Male, an der Verzweiflung der Menge seinen Willen scheitern gesehen; in Liady war Blut geflossen um Nahrung und Obdach. Da, am Abende des 18., kam ihm

der Feind zu Hülfe; die Kosaken machten von mehreren Seiten her einen lebhaften Angriff auf die Arrieregarde, die ihre Nachtstellung noch nicht bezogen hatte. Die Abwehr war leicht, doch brachte der Lärm die Lager der Isolirten in Bewegung, und der Marschall benutzte die Verwirrung, um durch abgeschickte Officiere ihnen ankündigen zu lassen, daß die ganze russische Armee im Anzuge und eine Rettung für sie nur in der schnellsten Flucht vorwärts zu finden sei, er aber sie ferner nicht schützen könne. Das half; Alles gerieth in Bewegung, und da, um den Schrecken panisch zu machen, ein Kosakenschwarm, der die Arrieregarde umgangen hatte, von der Seite her mit lautem Geschrei auf die Straße sich warf, so stürzten die Flüchtigen vorwärts in unaufhaltsamer Flucht und brachen schaarenweis in die Bivouaks der Garden ein, deren Feuer ihnen weithin geleuchtet hatten. Das war der Grund des Allarms, der die Garden auf die Beine brachte und Napoleons Schlaf störte. Er ließ aufbrechen und ging selbst mit dem ersten Tagesgrauen nach Orsza den Truppen nach, begleitet von den zu Zügen herabgesunkenen Dienstescadrons, zu Pferde, da möglicher Weise doch irgendwo ein versteckter Kosakentrupp in einem der zahlreichen Feldhölzer lauern konnte, welche die Thalebene des Dnepr bedeckten, dem der Zug sich näherte. Eine Meile von Dubrowna erreichte er die alte Garde, ließ sie Halt machen, Quarré formiren, und begab sich — voll des Gedankens an die furchtbare Auflösung der Zucht, wovon er so eben noch Zeuge gewesen war — zu Fuß in deren Mitte:

»Grenadiere meiner Garde!« — sprach er mit dem tiefen Tone der Betrübniß, die zu verdecken,

wie er oft gethan, es ihm diesmal an Kraft fehlen mochte — »Ihr seht die Auflösung meiner Armee! In unglücklicher Verblendung werfen die meisten Soldaten ihre Waffen weg! Folgt Ihr diesem verderblichen Beispiele; dann ist jede Hoffnung dahin! Auf Euch ruht die Rettung der Armee! Ihr werdet mein Vertrauen rechtfertigen! Nicht bloß die Officiere müssen eine strenge Zucht handhaben; die Soldaten selbst müssen sich wechselseitig überwachen; sie müssen das Strafrecht üben über alle Die, welche ihre Reihen verlassen.«

Unser Gewährsmann für diese Lesart der von mehreren Schriftstellern angeführten Rede, so wie des vorstehenden Allarms ist der General Rapp, Augen- und Ohrenzeuge an der Seite des Kaisers. Seine handschriftliche Nachricht schließt mit den Worten: »Des Kaisers Haltung und Rede machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf uns Alle, besonders auf die alten Gefährten seiner Schlachten. Als er geendet, war es einen Augenblick lang still; dann schlugen die Grenadiere an ihre Gewehre und ein „Vive l'Empereur!“ wie ich es nimmer gehört, nicht hell und freudig wie sonst wohl, aber laut, herzerschütternd erscholl aus ihren Reihen: eine Todesweihe von Helden für einen Helden. So denke ich mir den Ruf der Legionen des Decius, als sie, ihm nach, dem freiwilligen Opfer für den Sieg, sich in die Feinde stürzten. Der Kaiser schien tief erschüttert; er befahl den Abmarsch, und über die Schneefläche hin, die plötzlich ein wunderbar lauer Thauwind nach strenger Kälte durchwehte, erscholl in Tönen, stark und rein wie bei den Revuen im

Hofe der Tuilerien, der Klang des Zauberliedes: „Veillons au salut de l'Empire.“ Ich begreife heute nicht, wie die durchfrornen Musiker den verstimmten und verdorbenen Instrumenten solche Klänge entlocken konnten. Leider stimmte ein durchnässender Schneefall den Enthusiasmus bald herab; in dem ersten Augenblicke aber hätte, glaub' ich, die alte Garde allein den Kutusow geschlagen; doch war an der Berezina, 8 Tage später, noch Einiges an Muth übrig.«

Graf Segur freilich weiß der Vorstadt St. Germain das besser vorzutragen. Wo war er aber wohl damals? Seit 24 Stunden in Orsza, wo er dem Kaiser den Tisch decken und das Bette wärmen ließ! Auch verdienstlich, in seiner Art, berechtigt aber nicht zu Urtheilen, wie die, welche er so keck und absprechend über den Helden der Zeit und dessen Krieger fällt.

Gegen Mittag traf Napoleon in Orsza ein. Noch bevor er einrückte, besichtigte er den Brückenkopf, der — auf einer Anhöhe des linken Stromufers angelegt — die beiden Brücken deckte; auch ordnete er eine verbesserte Armirung desselben an.

In Orsza fand der Kaiser, Dank der Sorgfalt und Umsicht des Commandanten, eines Mannes, der später eine doppelte Berühmtheit — eine erfreuliche als militairischer Schriftsteller, eine traurige als Ausreißer — erlangte, des Brigadegenerals Jomini nämlich, Ordnung und Vorräthe. Die Magazine gestatteten eine Austheilung von Lebensmitteln an die Truppen bei den Fahnen und alle die, welche von der stets wachsenden Zahl der Isolirten, um Waffen und Wiedereintritt in die Regimenter sich meldeten. Der strengen Kälte war Thauwetter

gefolgt; die Bivouaks waren zum Ausdauern. Ein dortiger, wohl organisirter Artilleriepark ersetzte zum großen Theil die Munition; fünf vollständige, gut bespannte Batterien, wurden an das 1. und 4. Armeecorps und an die noch übrige Cavallerie vertheilt, aber eine Brückenequipage von 60 Pontons mit Ausrüstung und Bespannung wurde, nachdem man letztere der Artillerie überliefert und nur einige Wagen mit Handwerkszeug und Material zum Brückenbau zurückbehalten hatte — vielleicht allzu voreilig — auf des Kaisers Befehl verbrannt. An die Catastrophe der Berezina, veranlaßt durch die Zerstörung der Brücke von Borissow, scheint Napoleon noch nicht gedacht zu haben. An diese Organisationsanstalten schloß sich folgende Proclamation an die Chefs und Soldaten aller Corps:

»Soldaten! Sehr Viele von Euch haben ihre Fahnen verlassen und marschiren vereinzelt. Damit verletzen sie Pflicht, Ehre und die Sicherheit der Armee. Sie gerathen dem Feinde in die Hände, weil sie nach Gutdünken diese oder jene Wege einschlagen.

»Solche Unordnung muß aufhören. Der Kaiser befiehlt allen Vereinzelten, Verwundeten und Unbewaffneten, welche ihre Fahnen verlassen haben, sich in Orsza denselben wieder anzuschließen.

»1) Die Mannschaften des 1. Corps unter dem Befehle des Fürsten von Eckmühl sollen auf den Anhöhen bei der Stadt Orsza zwischen der Straße nach Minsk und der nach Senno unter der Leitung des Generals Charrier sich sammeln. Dort treffen sie heute noch mit ihren Regimentern zusammen, die auf diesen Höhen sich aufstellen werden.

»2) Die Soldaten des 4. Corps unter dem Befehle

des Vicekönigs werden sich da einfinden, wo das Corps außerhalb der Vorstadt von Orsza auf der Straße nach Witepsk seine Stellung genommen hat.

»3) Die Soldaten des 2. Corps (Herzog von Reggio *), und die des 3. Corps unter dem Befehle des Herzogs von Elchingen sollen sich zur Disposition des Generals Marchand beim 4. Corps am Eingange der Vorstadt von Orsza auf der Straße nach Witepsk stellen.

»4) Die Soldaten des 5. Corps, unter dem Fürsten Poniatowski, sollen in Baranui, drei Stunden von hier auf der Straße nach Minsk, wo ihr Armeecorps steht, sich zusammenfinden.

»5) Die Soldaten des 8. Corps. unter den Befehlen des Herzogs von Abrantes, werden zu Kochanow auf der Straße von Orsza nach Bobr sich sammeln.

»6) Alle unberittenen Cavalleristen werden sich zu Kochanow an das 8. Corps des Herzogs von Abrantes anschließen.

»7) Die Artilleristen sammeln sich bei dem großen Park zu Orsza.

»Alle Soldaten, die man nach Bekanntmachung dieses Befehls noch einzeln marschirend antreffen möchte, sollen verhaftet und durch das Profoßgericht bestraft werden. Die bei ihnen etwa vorgefundenen Pferde sollen weggenommen und zur Bespannung der Artillerie oder der Transporte abgegeben werden. Alle Gegenstände, mit welchen sie belastet sein sollten, werden verbrannt, jedoch mit Ausnahme Dessen, was in den Tornister ge=

---

*) Es ist schwer erklärbar, wie dorthin Nachzügler des 2. Corps kommen sollten. Es kann nur von Reconvalescenten oder Nachzüglern aus früherer Zeit die Rede sein.

hört und des Schuhwerks. Alle Herren Generale und andere Officiere der Armee werden überall, wo sich Gelegenheit dazu bietet, die Anordnungen dieses Befehls ausführen lassen; sie werden Allen einprägen, daß von dessen Befolgung die Ehre der Waffen und die Sicherheit der Armee bedingt sind. Der große Generalstab, die Armeecorps- und die Abtheilungs-Chefs werden durch Trommelschlag auf allen Punkten der Umgegend diese Proclamation bekannt machen und laut verlesen lassen. Zur Erregung größerer Aufmerksamkeit bei dem Verlesen soll man zu dem Trommelschläger einen Pfeifer oder sonstigen Musikanten gesellen. Nur die zum Dienst unentbehrlichen Wagen dürfen bei der Armee bleiben. Demgemäß sollen am heutigen Tage alle nicht unumgänglich nöthige und gesetzlich erlaubte Fuhrwerke verbrannt werden. Kein Soldat darf Pferde und Gepäck führen; den wenigen Flüchtlingen aus Moskau sollen die nöthigen Wagen gelassen werden.

»Gegeben zu Orsza am 19. November 1812.

»Auf Befehl des Kaisers:

»Der Fürst von Neufchâtel, Major-General.

»(gez.) Alexander.«

Gegeben waren diese Bestimmungen allerdings; aber wie sie ausführen? Die Zahl der Nachzügler war der Zahl der Waffentragenden bereits so weit überlegen, daß Drohungen unkräftig werden mußten; die Zucht war allmählich so aufgelockert worden, daß ein Anziehen der Zügel nicht mehr möglich; man konnte auf den guten Willen der Truppen wenig rechnen, denn die Armee war all zu bunt gemischt, nur der Sieg, das Waffenglück, die Eroberung hatten sie zusammenzuhalten vermocht. Das

Alles war dahin und damit der Allwille; Jeder nicht privilegirt Starke folgte bloß dem eignen Gelüste oder dem Drange der Noth. Diese führte denn auch in Orsza noch zu einigen Ergebnissen. Die Quartiere, die Bekleidung und Verpflegung, die man bot und gab, auch wohl persönliche Anhänglichkeit an einen verehrten Führer waren wirksamer als die Drohungen mit Prevotalgerichten und Erschießen. Namentlich zum 4. Corps kehrten viele Nachzügler zurück; Eugen hatte beim Abmarsch wieder an 5000 Mann bei den Fahnen; auch vom 3. Corps sammelten sich Viele; wo aber war der Führer, der Bravste der Braven, Ney?

Als am 16. zu Smolensk er die Nachricht von Davoust empfing, daß Eugens Corps vernichtet, er selbst vom Kaiser abgeschnitten sei und nicht warten könne, rief er aus: „Qu'il s'en aille au d.....! J'exécuterai les ordres de l'Empereur malgré tous les cosaques de la Russie entière!" Eine Inspektion seiner neu gekleideten, ausgerüsteten und bewaffneten Arrieregarde auf den Nachmittag hatte er geordnet, für den Abend noch eine Austheilung von Lebensmitteln und die Ueberlassung des Restes aller Magazinvorräthe an die zurückbleibenden Kranken (über 5000) befohlen, die neue Munition an die Regimenter ausgeben lassen, auch bereits die Sprengungsanstalten besichtigt mit der Bemerkung: „En effet, cela ne sera que pour rien! Mais on fera peur à ces singes de cosaques, et cela suffit. Ils viendront contempler bêtement les effets de l'explosion, pendant que nous nous en irons tranquillement, et cela sera pour demain!" Das Ausbrechen mehrerer Feuersbrünste, veranlaßt durch eigenmächtiges Treiben der Isolirten, die

auf den Abmarsch der Arrieregarde lauerten, kümmerte ihn wenig; er hatte befohlen, daß eine Stunde vor Tage die Stadt geräumt sein solle, und gedroht, alle Saumselige hinter sich zu lassen: das genügte. Mehr beunruhigte ihn das Schicksal der Kranken; es mußten am Abende noch Schreiben in deutscher, französischer und russischer Sprache gefertigt und an die Thore und Thüren der zu Hospitälern eingerichteten Häuser angeheftet werden; ihr Inhalt empfahl die Kranken und Verwundeten der Menschlichkeit des Feindes. Daß diese Menschlichkeit untergegangen war im tollen Fanatismus des religiösen Aberglaubens, die Empfehlungen also nichts geholfen haben, ist nicht des Marschalls Schuld. Er that, was ihm möglich war; sogar aus Gebäuden, die den zu sprengenden Werken nahe lagen, wurden die Kranken und Verwundeten geschafft, obgleich das Sprengen nur Schein war. Was hätte es auch nützen sollen, was anders bewirken können, als was sich ereignete: nämlich, daß die Kosaken — denn andere feindliche Truppen waren nicht zur Hand — sich den ganzen Tag hindurch in und bei Smolensk aufhielten und unterdeß die Verfolgung versäumten. Mehr auf Knall und Dampf als auf Erschütterung der Grundfesten berechnet, ward das von Napoleon vielleicht ernstlich gemeinte Zerstören der Mauern von Smolensk zum Spiegelgefecht unter Ney's Hand. Was übrigens von mehreren Schriftstellern über die mannichfachen Gräuel in Smolensk gefabelt worden, ist gerade nur — Fabel. Was vorgegangen, das beschränkt sich auf Einzelne, die der übermäßige Branntweingenuß tödtete, auf Leichen, die man aus den Häusern warf, um Raum für Lebende zu gewinnen, und auf eine Menge

alter Bekleidungs-, Ausrüstungs- und Waffenstücke, die von den Soldaten da liegen gelassen wurden, wo sie neue der Art eingetauscht hatten. Gewiß ist, daß die Beschreiber, welche nicht an Ort und Stelle waren, sich Alles — Zerstörung, Unordnung, Grausamkeiten ꝛc. — weit ärger gedacht haben, als das in der That war. Im Kriege, namentlich in einem unglücklichen, läßt sich nun einmal nicht Alles mit dem Maßstabe messen und nach der Chablone einrichten, welche zur Zeit des Friedens Priester und Leviten an Jegliches zu legen lehren. Zum gewaltsamen Zustande gehören Erscheinungen der Gewalt, und der militairische Commandostab ist ein »Stab Wehe« mit vollem Rechte.

Die Darstellung tritt jetzt an eine der merkwürdigsten Zwischenscenen dieses Feldzugs. Es ist zu erzählen der viertägige Zug Ney's von Smolensk nach Orsza: ein Marsch, unterbrochen durch einen stundenlangen Kampf gegen eine mindestens vierfache Uebermacht, ein Durchschlagen weniger Braver durch umgebende Massen und Schwärme, erinnernd an die 10,000 Griechen Xenophons und an die Thaten einzelner Ritterschaaren im Durchbrechen Tausender von Saracenen in den Kreuzzügen. Die neue Kriegsgeschichte hat Nichts aufzuweisen, was Dem gleichkäme, kein Moment, wo auf den Raum weniger Tage so viel Tapferkeit, Ausdauer, Entbehrung und Noth sich zusammendrängte. Darum soll hier nichts vom Hörensagen, auch nicht mit Segur's Poesie, sondern nur das Geschaute, Miterlebte einfach niedergeschrieben werden: ein Document für ein Friedensgeschlecht zum Gedächtniß vergangener Tage.

Mit einer Arrieregarde, aus 7000 Mann Infanterie des 3. und 1. Corps (Division Ricard), einer combinirten Escadron (80 Pferde) aus polnischen Lanzenreitern, würtembergischen und französischen Jägern zu Pferde und und 16 Geschützen bestehend, verließ der Marschall am 17. in der Frühe Smolensk. In dem Augenblicke des Abzugs, genauer, nachdem die letzten Isolirten ausgetrieben waren und das Corps bereits auf der Höhe vor der Stadt stand, wurde ein Theil der Mauern gesprengt: mehr — wie schon bemerkt — in der Absicht, den Feind von der raschen Verfolgung abzuhalten, als um nutzlos zu zerstören. Dies Verfahren, auf die Beutelust der Kosaken mit berechnet, that auch seine Wirkung. Attaman Platof verweilte mit den Seinen, löschend, plündernd und zugleich in den erhaltenen Kirchen betend, den ganzen Tag hindurch in der Stadt, und der erste Tagemarsch Ney's ward ungestört zurückgelegt.

Die Arrieregarde war vollständig reorganisirt, alle Kranke und Schwache waren ausgesondert und durch Streitfähige ersetzt worden. Die gesammte Mannschaft hatte des Führers Sorgfalt mit Mänteln, Fußbekleidung, tüchtigen Waffen und vollständiger Munition neu versehen lassen; die Chargirung der Artillerie war vollständig, die Bespannung aber hatte nur nothdürftig beschafft werden können. Jeder Mann führte Zwieback, Mehl und Branntwein (halbe Portion) auf drei Tage mit sich.

Für den Marsch am 17., wo nur Verfolgung im Rücken, schwerlich ein Angriff von Krasnoi her zu besorgen war, hatte der Marschall seine Streitkräfte in folgender Art geordnet:

Der Vortrab bestand aus 1 Bataillon vom 24.

leichten französischen Regimente, 1 combinirten leichten Bataillon Würtemberger, 1 Zug Lanzenreiter und 2 Geschützen (mit Einschluß einer Verstärkung von 1 Bataillon und 2 Geschützen am Abende: etwa 800 Mann). Den Nachtrab bildeten 2 combinirte leichte Bataillons (Voltigeurs und Tirailleurs der Garde, Würtemberger, leichte Infanterie vom 1. Corps), 1 Bataillon vom 4. französischen Linienregimente, der Rest der Cavallerie, 4 Geschütze: etwa 1000 Mann). Zwischen beiden marschirte das Hauptcorps in 2 Colonnen hinter einander auf der Straße, in der Mitte die noch übrige Artillerie; die 1. Colonne links, die 2. rechts abmarschirt (im Ganzen etwa 5000 Mann). Keine Bagagecolonnen hinderten den Marsch; Alles war vorwärts getrieben und nach Korytnia gewiesen worden.

Nach einem, wie gesagt, ungestörten Marsche, während dessen nur einzelne spähende Kosaken von den Seiten her sich zeigten, erreichte das Corps am Abende ein verlassenes Dorf seitwärts (nördlich) von Korytnia, unweit des Dnepr. Für den Marschall und seinen Stab, auch für die Pferde des Hauptcorps fand sich dürftiges Obdach; das Holz der noch übrigen Hütten gab ziemliches Brennmaterial für die bivouakirenden Truppen in der heitern ob auch kalten Winternacht. Den ganzen Tag über war Kanonendonner von Krasnoi her zu vernehmen gewesen; der Eindruck davon auf die Truppen schien befriedigend zu sein. Der Marschall, der ein entscheidendes Gefecht am nächsten Morgen für unvermeidlich hielt, dabei aber stark auf einen Sieg von Seiten des Kaisers rechnete, war voll Vertrauen und — gegen seine Weise gesprächig und hingebend. Während der Nacht, in wel-

cher er sich und seiner Umgebung keine Ruhe gönnte, vielmehr unausgesetzt Officiere zum Patrouilliren nach allen Seiten ausschickte, war seine Unterhaltung äußerst lebendig — im geraden Gegensatze zu seiner sonstigen Schweigsamkeit — gewürzt mit Sarkasmen aller Art, minder philosophisch ruhig als voll Resignation aus Erbitterung, rücksichtlos wie die Rede des Verurtheilten, der keine Lebenshoffnung mehr hat, aber dem Kopf und Herz gebieten, daß er als Held für seine Sache sterbe. Der Verfasser hat ein Bruchstück daraus gegeben *).

Am nächsten Morgen, nachdem Alles ruhig geblieben, nirgends ein Feind sich gezeigt hatte, brach der Marschall gegen 8 Uhr auf. Dem schon am Abende verstärkten Vortrabe ließ er noch ein Bataillon und 2 Geschütze zuführen; außerdem blieb die Marschordnung unverändert. Nach einem zweistündigen langsam und vorsichtig vollführten Marsche erschienen zuerst Kosaken im Rücken, doch vereinzelt, offenbar nur Späher; der Nachtrab tiraillirte mit ihnen länger als eine Stunde, ohne daß der Marsch — obgleich deren auch von links her erschienen — im Geringsten aufgehalten wurde. Statt des hellen Wetters am Morgen erhob sich ein Nebelgewölk, das die Aussicht zu hemmen anfing und gedrängteres Marschiren wie gespanntere Aufmerksamkeit nöthig machte.

Es mochte Mittag sein, als vor der Spitze des Vortrabes sich eine feindliche Linie zeigte. Das Tirailleurgefecht ward hier lebhaft. „Nous voilà sur le champ de bataille,“ sagte Ney und traf seine Anstalten.

Wenigstens für diejenigen unserer Leser, die — nicht

*) B. I. S. 249 u. ff.

zufrieden mit dem Sinnengenuß durch des Wortes Klang und dem Gefühlskitzel durch die Phrase — mit dem lebendigen Geiste den Sachen nachzugehen und ein Bild der Ereignisse mitzunehmen lieben aus der Lektüre, dürfte eine Skizze des Schauplatzes willkommen sein, auf dem an jenem Tage des Führers Heldentugend seine kleine Schaar fortriß zu einem Kampfe, der, ob auch sieglos, einen hellen Glanz auf Napoleons Adler wirft, dessen die Geschichte allezeit da gedenken muß, wo sie redet von Männern, die an den Waffenruhm Alles gesetzt und damit die Ehre sich erworben haben, einen Platz und Namen in der Walhalla — nicht der bayerischen, wo allerlei Größen anderer Art zu finden sind — des Kriegerruhms einzunehmen, dessen Glorie heute freilich nur noch im Gedächtnisse des Geschlechts lebt als ein Dagewesenes: eine unbekannte Größe, die man nicht hat, doch von der man fühlt, daß sie vielleicht schon nächsten Tages ein dringenderes Bedürfniß sein möchte, als Constitutionen und Eisenbahnen, Liturgien und Agenden, Autonomen und Hierarchen, Roccoco und Renaissance.

Wir wollen also auf die Gefahr hin, des trocknen Aufzählens der Dinge, wie sie waren, statt des Vortrags von nervenerschütternden Mährlein à la Ségur beschuldigt zu werden, vor dem Eintritt der Darstellung des Kampfes selbst kurz sagen, daß das Schlachtfeld eine Hochebene bildete, sanft aufsteigend gegen Krasnoi, mit merklichem Abfall zum Dnepr hin; auch daß die Straße auf mehreren Punkten von damals ziemlich ausgefrornen Bächen mit steilen und tiefen Uferrändern durchschnitten war, deren westliche im Allgemeinen das Terrain beherrschten; so wie, daß die Ebene auf der Südseite der Ost zu

West laufenden Straße in stärkerem Maß als die entgegengesetzte Seite eingeengt war von einzelnen meist gangbaren Feldhölzern (Birken und Erlen) und Dörfern — damals Trümmer — welche die Aussicht oft bis auf 5 bis 600 Schritt beschränkten. An zwei Stellen, etwa 4 und 3 Stunden von Krasnoi, verengte sich die Straße zu wirklichen Pässen. Die Straße selbst war fest aber glatt; zu beiden Seiten, auch auf den Nebenwegen, lag tiefer Schnee mit gefrorner für Fußgänger fast tragbarer Rinde.

Es mochte — wie gesagt — hoch Mittag sein, als die Spitze des Vortrabes unter lebhaftem Gefechte mit den Kosaken, die immer dichter schwärmten aus dem zweiten der angedeuteten Defilés, 3 Stunden von Krasnoi hervortrat. Eben hatte auch der Haupttrupp die Ebene erreicht, als derselbe, in der Front und linken Flanke von Geschütz- und Gewehrfeuer angegriffen, sich genöthigt sah, Halt zu machen. Der Marschall beschleunigte den Marsch des Corps, drang durch das Defilé und ließ seine Hauptmacht zu beiden Seiten der Straße aufmarschiren, auf welcher das Geschütz in Batterien halten blieb, um den Umständen nach verwendet werden zu können, der Nachtrab aber eine Stellung, Front rückwärts nahm. Die Linie der Russen in der Fronte stutzte und unterhielt das Geschütz- und Tirailleurfeuer nur lau. „Il-y-a quelque chose sous cape," meinte der Marschall, und kaum hatte er das gesagt, da zeigte sich auch rechtsher, von dem Dorfe Fomino, in der Flanke der Hauptstellung ein starkes Corps aus allen Waffen. Die rechte halbe Batterie mußte sogleich Front dagegen machen und den Geschützkampf gegen den erst im Aufmarschiren begriffenen Feind

beginnen, während der Marschall selbst mit der rechten Flügelcolonne des Hauptcorps zur Unterstützung des Vortrabes vorging, die linke sich gleichzeitig auf die rechte Seite der Straße zog: Front gegen Fomino. Der Feind schien in seinen beiden Aufstellungen den Angriff erwarten zu wollen. Die zunehmende Nebelluft entzog ihm die Uebersicht unserer, uns die seiner eigentlichen Stärke. Dies war gleichsam das einleitende Moment des Kampfes, der nun beginnen sollte.

Marschall Ney vereinigte die von ihm herangeführten Truppen mit dem Vortrabe, ließ beide Theile sich in eine Angriffscolonne formiren, und rückte mit dieser, ohne einen Schuß zu thun, trotz des Kreuzfeuers vor, das ihn aus einer Batterie von der Straße her und von einer zweiten links derselben aufgestellten empfing. Auf 300 Schritt mit dem Gewehr in Arm, festen Trittes herangekommen und bereits unter dem Schusse der auf Ravinrändern placirten und um Vieles zu hoch gerichteten Geschütze des Feindes, saß der Marschall ab, begab sich mit seinem ganzen Stabe vor die Fronte der Colonne, ließ von allen Tambours Sturmmarsch schlagen und ging so mit dem stummen Gewehr bis auf 100 Schritte und fast ohne Verlust vorwärts gegen den Feind, dessen augenscheinlich übereilt und verwirrt abgegebenes Flintenfeuer das Signal für das Fällen des Gewehrs wurde. Der Marschall zog mit der Rechten den Degen, nahm mit der Linken den Hut ab, schwenkte beide zu dem Rufe: „**Au pas de charge! Vive l'Empereur!**“ und mit dem einstimmigen mächtig über das Schneefeld schallenden „**Vive l'Empereur!**“ gings raschen Laufs auf den Feind. Seine Infanterie warf sich in voller Flucht links von der

Straße, der dortigen Batterie nah, die noch zeitig genug zum Aufprotzen kam; eine Cavallerielinie (etwa 200 Pferde) suchte die Batterie auf der Straße zu retten; aber das hinterste Bataillon der Colonne (ein würtembergisches) zog sich schnell rechts heraus, formirte Quarré und schlug die Attake vollständig ab, während die siegreichen Truppen auf die Batterie fielen, die verlassen da stand und die Geschütze (10 Stück) in die Schlucht stürzten, an deren Rande sie gestanden hatten. Links von der Straße in einer Entfernung von etwa 1500 Schritten sammelten sich die Russen; ihre Artillerie beschoß die Position des Vortrabs, der sofort deployirte: Front gegen den Feind und die Straße besetzte, von der aus die linke Flügelbatterie das Feuer des Gegners erwiderte, der — bis jetzt offenbar nur die Avantgarde eines Corps, von Augenblick zu Augenblick sichtbar verstärkt wurde (es war Miloradowitsch, der mit seinem Corps herankam). Unterdessen debouchirte auch aus Fomino eine feindliche Colonne (Division Paskewitsch); der Marschall rückte ihr mit seiner andern Colonne entgegen, griff sie ganz in derselben Weise wie die erste an, warf im raschen Verfolgen sie in das Dorf, durch dasselbe in den rückwärts gelegenen Wald und nahm ihre Batterie, die von der Cavallerie, die sie schützen sollte, und von den Fuhrknechten verlassen worden war, dem Gewinner jedoch von keinem Vortheil sein konnte. Dagegen zog sich die feindliche Cavallerie dem diesseitigen Nachtrabe zu und bedrohte ihn mit einem Angriffe. Der Marschall befahl, daß er mit dem Hauptcorps sich in nähere Verbindung setzen solle. Kaum aber hatte diese bei der Nähe des übermächtigen Feindes nur langsam und vorsichtig auszuführende Bewegung begonnen,

als Miloradowitsch, der nun vollständig mit seinem Corps in die Linie gerückt war, in zwei Treffen rechts deployirte und unter dem Schutze zahlreicher Artillerie gegen die linke Seite der Straße vorrückte. Auch diesem Angriffe stellte der Marschall sich kühn entgegen und brachte ihn zum Stehen; aber gleichzeitig gelang es Paskewitsch, der seine Division wieder gesammelt hatte, durch einen Flankenangriff den diesseitigen Nachtrab in Unordnung auf das Hauptcorps zu werfen, das der Marschall gesammelt hatte und so eben zum Angriff gegen Miloradowitsch führen wollte. Das entschied; doch hinderte solcher Unfall nicht, auch dem Angriffe von dieser Seite zu begegnen. Mit der Offensive, ja mit dem Durchschlagen auf der Straße nach Krasnoi war es ohnehin vorbei; denn klar zeigte es sich, daß Napoleon und Davoust sich Bahn gebrochen und den zum Angriffe des vorigen Tages vereinigten Feind hinter sich gelassen haben mußten, der nun hier an der Arrieregarde der Armee von Moskau noch einmal versuchen wollte, was ihm mit der Hauptmacht mißlungen war. Es mußte ein anderer Weg gesucht werden, um den nächsten Sammelpunkt, Orsza, zu erreichen: eine ungeheure Aufgabe. Nur Eine Möglichkeit schwebte dem Kühnen vor, den Nichts zu erschüttern vermochte inmitten aller Gräuel des Schlachtfeldes, seiner zur Hälfte getödteten und verwundeten Officiere und Soldaten, wie der Uebermacht des Feindes gegenüber, der es kaum eines nochmaligen Angriffs werth zu achten schien, um die Ueberreste eines Gegners hinzunehmen, den er schon für gefangen ansah. Den Dnepr, der nur wenige Stunden weit zur Rechten floß, dem alle Ravinsbäche vom Schlachtfeld aus zuzogen, in der Nacht überschrei-

ten und auf dem rechten Ufer, wo kein russisches Truppencorps zu erwarten war, Orsza zu erreichen suchen: das war der Ausweg, der einzige — aber welch' ein Unternehmen!

Jedoch nicht gewohnt, vor irgend einem Hindernisse zurückzuweichen, seiner Truppen gewiß, denen er so eben erst Beispiele einer Unerschrockenheit gegeben hatte, die das noch übertraf, was sein Ruf in der Armee von ihm sagte, faßte er — ohne Kriegsrath noch Anrede — seinen Entschluß. Zur Ausführung war ihm Manches günstig; aus dem Nebel entwickelte sich ein Nordsturm mit gewaltigen Schneeflocken und überzog schnell den Abendhimmel mit dunkler Nacht. Augenblicklich mußten Vortrab und Nachtrab sich mit dem Hauptcorps an der Straße, Nikolnja gegenüber, vereinigen und ein Viereck zur Aufnahme der Verwundeten bilden helfen, die noch transportfähig waren und unter denen sich Männer von Rang und Ruf befanden *). Vier leichte Geschütze wurden doppelt bespannt, die übrigen, deren Gespanne entweder todt oder doch dienstunfähig waren, in ein nach der rechten Seite hin offenes Viereck auf der Straße formirt: die Munition daneben. Der Marschall ritt zum Befehlshaber und gab ihm die kurze Weisung: »so lange nach allen Seiten hin zu feuern, als noch eine Ladung da oder bis der letzte Kanonier geblieben sei.« Stumm, aber mit allen Zeichen kriegerischer Entschlossenheit, empfing der Brave die Ordre: sein und der Seinen Todesurtheil. Er hat sie treulich befolgt; eine Stunde

*) Der Verfasser erinnert sich noch des Generals Ricard, der Obersten Petit und Pelet und des (ni fallor) Oberstlieutenants Briqueville. Ob wohl Einer oder der Andere davon noch lebt?

später brachte ein Officier in Begleitung zweier Kanoniere — der Letzten — dem Marschall den Degen ihres gefallenen Anführers und die Meldung, daß seinem Gebote genügt sei. Alle drei bluteten aus tiefen Wunden.

Die Truppen hatten — vorzüglich durch das überlegene Geschützfeuer des Feindes — sehr gelitten, die wenige Cavallerie war fast auf Nichts zurückgebracht. In dem Augenblick, wo der Marschall sein Häuflein zum Durchschlagen führen wollte, erschien ein russischer Officier als Parlamentair mit der Aufforderung, die Waffen zu strecken. Ney gebot dem laut auf französisch die Truppen anredenden Officier augenblickliches Stillschweigen, ließ ihn — der zuversichtlich auf Ergebung gerechnet haben mochte, und höchst erstaunt war, Alles in schlagfertiger Verfassung zu finden — abseits führen und hörte den Bericht dieses Deutsch-Russen an, der außer Napoleons Vernichtung am vorigen Tage mit aller Emphase eines nordischen Gaskogners verkündete: wie Kutusow's Hauptmacht in der Fronte, Miloradowitsch in der linken, Paskewitsch in der rechten Flanke, Platof's Kosakencorps, vereint mit den leichten Truppen mehrer Parteigänger, im Rücken des Marschalls sich befinde, nirgends Rettung mehr und diese Aufforderung zum Strecken der Waffen ein Akt der Menschenliebe sei, die der erhabene Kaiser seinen getreuen Russen gegen Wehrlose zu üben anbefohlen habe. Als er geendet hatte, erwiederte Ney ganz ruhig: „Bon! Je saurai me faire jour, et vous même en serez temoin!“ gab ihn unter die Obhut zweier Gendarmen und befahl den Abmarsch. An der Spitze der Colonne, zu Fuß vor seinem Stabe mit gezogenem Degen, führte er in der Dämmerung, die eine Fernsicht

schon des Schneegestöbers wegen nicht mehr gestattete, den Rest seines Corps rechts von der Straße ab auf Litwinowo zu, während die zurückgelassene Artillerie ihr Feuer nach allen Richtungen hin verbreitete. Die 4 bespannten Geschütze zogen der Colonne voran.

Mit ihrem linken Flügel an Fomino gelehnt, empfing die Division Paskewitsch mit einem unsichern Geschützfeuer die Hinandringenden. Ney ließ seine Geschütze rechts seitwärts ausbrechen, bis auf Kartätschendistance vom Feinde vorgehen und ein Schnellfeuer eröffnen. Nach der ersten sichtbaren oder vielmehr aus der Unruhe gegenüber bemerkbaren Wirkung der Schüsse, führte der Marschall seine Colonne zum Bajonnetangriff und warf den Feind in und durch das Dorf; bei dem zu eiligen Verfolgen aber gingen durch einen Cavallerie-Angriff des Feindes zwei bespannte Geschütze, die sich zu weit vorgewagt hatten, und ein leichtes aufgelöstes Bataillon verloren; der weitere Anlauf der Cavallerie wurde jedoch durch ein Quarréfeuer abgewiesen. Gleichzeitig überwältigte Miloradowitsch die auf der Straße zurückgelassenen Geschütze nebst deren Bedienung, und fing an im Rücken nachzudrängen. Als indeß der Marschall links gegen den Dnepr ablenkte, da mochte der Feind sich seiner Beute gewiß glauben; wenigstens begnügte er sich von dem an, das Corps mit einem Schwarme von Kosaken und Tirailleurs in Front und Flanken zu umgeben, vom Rücken her aber aus weiter Ferne ihm einige Kanonenschüsse nachzuschicken. Die nun vollständig eingetretene Finsterniß hemmte jedoch bald alle Wirkung dieses Verfahrens, das nicht viel mehr als ein Begleiten bis zur Catastrophe zu sein schien, die man am Dnepr mit dem nächsten Tages-

grauen erwartete. Dieser Zustand dauerte etwa eine Stunde, während welcher der Rückzug unter stetem Feuern von beiden Seiten fortgesetzt wurde und zwar so rasch, daß sehr viele Leute — meist Verwundete — vor Erschöpfung liegen blieben; wogegen sich von da und dort — woher sie kamen sah Niemand — gar viele Nachzügler immer dichter der Colonne anschlossen, diese, die fest zusammenhielt, mitunter hinderten, aber auch oft unter den Kugeln der feindlichen Tirailleurs fielen, die trotz der Finsterniß unablässig und meist aus geringer Ferne in den dunklen, kaum auf der Schneefläche sich abzeichnenden Haufen hineinschossen. Endlich durchbrach der Marschall durch einen plötzlichen Bajonnetangriff den feindlichen Schwarm, ohne indeß auf einen geschlossenen Truppentheil zu stoßen. Auch ließ der Feind allmählich überall ab; das Feuer verstummte; dagegen wurden im weiten Halbkreise zahlreiche Bivouakfeuer sichtbar. Der Marschall ließ Halt machen, rangiren. Mehr als die Hälfte der Mannschaft war verschwunden, von der Cavallerie nur hin und wieder ein einzelner Berittener, von der Artillerie außer den letzten zwei Geschützen Nichts mehr übrig. Was weiter geschehen würde, wußte Niemand; der Marschall schwieg; ein Officier, der ihn um seine Befehle fragte, erhielt die lakonische Antwort: „Patience!" Einstweilen verbot er das ohnehin auf diesem Flecke kaum ausführbare Anmachen von Feuern, ließ eine Postenkette ausstellen, das Corps neben einem einzelnen verlassenen Hause sich auf den Schnee lagern und schickte mehrere Officiere, die noch rüstig waren, auf Schleichpatrouillen aus, hauptsächlich um den Weg zum Dnepr zu erkunden. Nach Verlauf einer Stunde, wäh-

rend welcher von dem rastlos thätigen Chirurgien-Major des 48. Linienregiments nebst noch zwei andern Aerzten eine Menge Verwundeter in dem sonst von Niemanden besetzten Hause verbunden wurden, hatte man zwei Boten, einen alten Mann und ein junges Mädchen, aufgefunden und examinirt; aber ihre Aussagen über des Flusses Beschaffenheit enthielten wenig Tröstliches; doch die Zeit drängte und eine Wahl gab es nicht. Marschall Ney befahl also den Aufbruch in tiefster Stille.

Ein dichter Wald, der sich bis an den tief eingeschnittenen Dnepr heranzieht, verdeckte den weiteren Rückzug des etwa noch 3000 Combattanten starken Corps, das sich still und langsam auf schmalem, wenig betretenem Pfade durch ihn hinbewegte. Nach zweistündigem Marsche ward der Strom erreicht, und zwar an einer Stelle, wo das linke Ufer mit fast senkrechtem Abhange gegen das Flußbett abfiel. Der Fluß stand noch, doch ließ der heftige Schlagregen, in den das Schneegestöber beim Nachlassen des bis dahin scharfen Thauwindes sich verwandelt hatte, dessen baldiges Aufgehen fürchten, und zwar um so mehr, als die Wegweiser versicherten, daß er erst seit zwei Tagen gefroren, sehr tief und von starker Strömung sei. Hier war ein Hinüberkommen rein unmöglich; von einer Fuhrt in der Nähe wollte weder der Bauer noch das Mädchen etwas wissen, doch versicherten Beide, daß man im Sommer überall durchwaten könne. Der Marschall ließ wohl eine Stunde lang die Truppen längs dem Flusse stromabwärts fortziehen; von Zeit zu Zeit wurde das Ufer untersucht, und Einzelne mußten sich auf das Eis begeben, um dessen Tragbarkeit zu untersuchen. Sie fanden überall, daß dasselbe für einzelne Fuß-

gänger tragbar, aber auch bereits Fußtief mit Wasser bedeckt sei. Zuletzt wagten mehrere Rüstige sich auf das andere Ufer und berichteten bald, daß jenseits dasselbe Ufer sich senke und das Aufklimmen leichter mache. Da auch diesseits, an einer lichten Waldstelle, das Ufer abgeflachter als bisher zu sein schien, so ließ der Marschall halten und befahl den Uebergang. Die Hälfte der Mannschaft ward einzeln hinüber und vorgeschickt, theils um eine gegen Kosakenüberfälle sichernde Postenkette zu bilden, theils um die Straße aufzusuchen, die nach der Aussage der Wegweiser unweit des Flusses nach Orsza führen sollte. Mit dieser Mannschaft drängten sich, was bei der Dunkelheit nicht zu hindern war, ganze Schwärme von Nachzüglern über den Fluß. Hienächst, da das gut zu gehen schien, wurden die Verwundeten hinübergeschafft, doch mit dem allerdings harten, doch nothwendigen Verbote, Feuer anzumachen; dann sollten die beiden Geschütze auf das Eis gebracht und von Mannschaften hinübergezogen werden, die Gespanne aber ledig folgen. Dies mißglückte vollständig; das erste den Abhang glücklich herabgebrachte Geschütz brach mitten auf dem Strom ein sammt der vorgespannten Mannschaft, worauf sogleich das zweite nebst dem ohnehin fast werthlosen Gespanne gleichfalls aufgegeben wurde. Der Rest des Corps, wozu der Marschall selbst und seines Stabes größter Theil gehörte, sollte nun in gleicher Weise einzeln übergehen und zwar etwa 200 Schritt weiter stromabwärts; aber die ungeduldigen Truppen, denen das jenseitige Ufer als ein rettendes aus ihrer Noth erschien, drängten sich unaufhaltsam; das Eis brach an mehreren Stellen, Angstruf erscholl überall, die Verwirrung war unbeschreiblich,

Helfen und Ordnen bei der Dunkelheit nicht möglich; ein schwarzer Knäul — das war Alles, was vom Ufer aus man sehen konnte — wälzte sich unter gräulichem Toben nach Jenseits: eine Jammerscene unbeschreiblicher Art, um so erschütternder wirkend auf die Gemüther der Zurückgebliebenen, als die aufgeregte Phantasie sich das Grauenvollste ausmalte, weil das Auge die Wirklichkeit nicht zu erkennen vermochte. Lange währte das Getöse der mit dem Strome Ringenden; endlich ward es stiller: die Geretteten schwiegen aus Ermattung, den Verunglückten schloß der Tod den Mund, und die Isolirten zerstreueten sich, um andere Uebergänge zu suchen.

Zuletzt war nur noch der Marschall und ein kleiner Rest seiner Umgebung auf dem linken Ufer. Die Pferde hinüberzubringen schien unmöglich, ein paar Versuche waren mit dem Verluste derselben gescheitert; Jeder, auch Ney, gab den Reitknechten frei, entweder anderweit Uebergänge zu suchen, oder am waldigen linken Ufer entlang sich nach Orsza durchzuschleichen; worauf dann diese Leute, zusammt den wenigen noch übrigen Cavalleristen, sich augenblicklich stromauf und -abwärts zerstreuten. Keiner der Officiere wollte sich von dem Feldherrn trennen, jeder sein Schicksal und das der Reste des Corps theilen. »**Passons!**« sprach der Marschall; Alle klimmten den Uferhang hinab, und versuchten einzeln überzugehen! Jeder auf seine Weise, die Meisten — unter diesen Ney — buchstäblich auf Händen und Füßen. Einige brachen ein, wurden jedoch von den Kameraden wieder herausgezogen; beim Aufklimmen am jenseitigen Ufer halfen die Soldaten, und so kam denn endlich das durchnäßte Häuflein — außer dem Bereiche der Verfolger, aber

hilfloser als je zuvor — auf dem rechten Dneprufer zusammen. Der Marschall befahl, still die Posten einzuziehen und den Waldweg einzuschlagen, den man aufgefunden hatte, und der unweit des Flusses, stromabwärts fortzulaufen schien. So schlich das Ganze still und stumm, doch auch ohne Wahrnehmung eines Feindes, bis zum Tagesgrauen fort; der Marschall mit den Officieren an des Zuges Spitze. Die Straße lenkte vom Flusse ab und verließ das Gehölz; es ward Halt gemacht und die Colonne wieder möglichst geordnet, dann der Zug fortgesetzt. Das Erste, was beim Heraustreten der Spitze aus dem Walde freudig aufregte, war der Anblick eines Dorfes, das Zweite des Marschalls Reitknecht, der mit zweien Pferden seitwärts herankam und meldete: daß im Dorfe Kosaken seien, die nach seinem und Mehrerer Uebergange, Letztere gejagt, zum Theil gefangen und dorthin geschleppt hatten, er aber glücklich genug gewesen sei, ihnen zu entgehen. Augenblicklich wurde der Sturm auf das Dorf befohlen; des Marschalls Wort: „Où il-y-a des Cosaques, on trouve de quoi vivre," elektrisirte und so ging es — ein Tirailleurschwarm voran — möglichst rasch doch ohne Geräusch auf das Dorf zu. Ein paar Flintenschüsse, wahrscheinlich nur abgefeuert, um die naßgewordenen Gewehre zu versuchen, reichten hin, um ein Dutzend Kosaken zu verjagen, die nicht nur ihre Gefangenen, sondern auch die Beutepferde, drei an der Zahl, im Stiche ließen und im vollen Jagen einem fernen Walde zueilten. Im Dorfe: Gusinja (Gusinoë auf der Karte) von den Einwohnern benannt, die dort ganz ungestört geblieben zu sein schienen, wurden Lebensmittel gefunden; das Corps, in einige den Ausgängen zunächst

gelegenen Häusern rasch vertheilt, mußte strenge Wacht halten, während der Marschall unter eigener Aufsicht fouragiren und den Befund an Nahrung und Kleidung so austheilen ließ, daß Jeder nach Möglichkeit in den Stand gesetzt war auf dem ferneren Rückzug ausdauern zu können, der nach zweistündiger Rast in geschlossener Ordnung, doch leider neuerdings verminderter Zahl, besonders an Waffentragenden, eiligst fortgesetzt wurde. Von großem Nutzen für die Verwundeten, die bis dahin unbeschreiblich ausgestanden hatten, waren der Besitz von wärmenden Schafpelzen und von kleinen Landfuhrwerken, deren man einige vorfand. Die Nachzügler ohne Waffen, die sich auch hier wieder haufenweis eingefunden hatten, ließ der Marschall vorantreiben, mit der Weisung, daß er, falls sie beim Erscheinen des Feindes sich zwischen die Bewaffneten mischen und diesen hinderlich sein würden, auf sie feuern lassen werde. Die nächste Stunde schon bewies, wie ernst gemeint und wie nützlich diese Vorkehrung war.

Unweit des Dorfes nämlich, rechts von dem Wege, der hier das Ansehen einer Landstraße gewinnt, d. h. breit und mit Doppelreihen von Birken besetzt ist, öffnet sich eine weite Ebene. Auf derselben hielt, etwa 1000 Schritte von der Straße, ein in zwei Treffen geordneter Kosakenhaufe umgeben von Plänklern zu Fuß, die ihre Pferde am Zügel führten, auf beiden Flügeln einige Geschütze auf Schlittenkufen, die augenblicklich zu feuern begannen, sobald die Spitze des Corps sich nur zeigte: doch ohne alle andere Wirkung, als daß die Isolirten sich nach gewohnter Weise zwischen die Reihen der Bewaffneten werfen wollten, jetzt aber durch die vorgehaltenen Bajonette nach

hinten verwiesen wurden. Der Marschall befahl die Bildung der Sturmkolonne, ließ die Tirailleurs vorziehen und den Angriff beginnen. Auf das erste Tirailleurfeuer warfen die feindlichen Plänkler sich auf die Pferde und ritten davon; ihr Abzug wurde zum Signal für die Hauptstellung. Alles stob auseinander und verschwand im nahen Walde mit Hinterlassung zweier Geschütze des linken Flügels, die von den Tirailleurs durch Einkeilen und Abbrechen von Bajonetten nothdürftig vernagelt und dann umgestürzt wurden. Hierauf zog die Colonne sich in einen Wald, der links von der Straße längs dem Dnepr mit wenigen Unterbrechungen fortläuft. In seinem Innern, wo Anfälle von Kosakenhaufen nicht zu fürchten waren, ward der Marsch in bequemerer Ordnung rasch und ungestört bis zum Abende fortgesetzt, dann eine schmale Ebene und ein nicht unbedeutender Wasserriß, der als Zufluß zum Dnepr zu Zeiten bedeutend sein soll, jetzt aber meist wasserleer war, überschritten und unweit des Letzteren ein großes, menschenleeres, doch offenbar erst ganz vor Kurzem verlassenes Dorf erreicht, durch welches die Straße führte. Nach allseitiger Ausstellung von Posten rastete das Corps in einigen Häusern am Ausgange gegen Orsza zu. Ein Apell gab die Ueberzeugung, daß die Stärke desselben an Waffenfähigen nicht mehr als 2000 Mann betrage und unter diesen noch viele fast ganz Kraftlose seien. Die hier gepflogene ungestörte Nachtrast, die den Leuten Gelegenheit gab, ihre Kleider zu trocknen, auch Gewehr und Munition in Stand zu setzen, war von sehr guter Wirkung. Am Morgen des 20. meldeten sich viele Nachzügler um Waffen, die ihnen leider, mit wenigen Ausnahmen, versagt werden mußten,

da kein Vorrath vorhanden war, als die wenigen, welche den Schwerkranken, deren man hier Einige zurücklassen mußte, abgenommen wurden.

Mit Anbruch des Tages, nachdem 2 Stunden zuvor der Marschall die Wachen noch einmal hatte ablösen und sich pflegen lassen, ward der Marsch fortgesetzt.

Die Kosaken fanden sich augenblicklich ein, und griffen im Dorfe noch die saumseligen Nachzügler an, während das Corps selbst an dessen Ausgange stand. Ein paar Voltigeurzüge mußten sie zurücktreiben; worauf die Colonne von ihnen umschwärmt und begleitet wurde, so daß das Tirailleurfeuer den ganzen Vormittag unter stetem Schneegestöber fortwährte; jedoch ohne Vortheil für den Feind, der dagegen mehrere Leute und Pferde verlor. Die Colonne beschleunigte ihren Marsch nach Möglichkeit, indeß hemmte die Witterung und das Glatteis, das alle Terrainhindernisse schwieriger zu besiegen machte, ein rasches Fortkommen; es blieben nach und nach viele Leute vor Ermattung zurück und fielen den Feinden in die Hände, die sie ausplünderten und auf dem Schneefelde dem Erfrieren preisgaben. Helfen konnte Niemand, wie laut auch Entrüstung und Jammer über solche Barbarei sich aussprachen; man mußte vorwärts um jeden Preis: „Il nous faut rejoindre l'Empereur, quand même nous ne serions que trois“ — war Neys jedesmaliger Machtspruch. Um Mittag endlich gelang es eine bedeutende Dickung zu erreichen; von ihr aus, die einen guten Schutz darbot, wurden die blind anrennenden Kosaken noch einmal zurückgeworfen, worauf sie vom Verfolgen abließen, ja gänzlich verschwanden. Von nun an ging der Rückzug ungestört fort bis zum

Einbruch der Nacht, wo Dunkelheit und Schneegestöber das Zusammenhalten der immer matter werdenden Mannschaft mit jedem Schritte schwieriger machten. Es war vorauszusehen, daß die nächste Anstrengung die letzte sein werde; nur wenige privilegirte Naturen waren noch festen und freien Muthes, die Uebrigen hielt allein des Marschalls zuversichtlich Wort aufrecht. Mit ihm selbst war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen; der schweigsame Feldherr war zum Schönredner geworden; Phrasen, wie die klassischen Schriftsteller des Alterthums sie ihren Helden in den Mund legen, entströmten gleichsam dem seinigen, und wenn gar nichts mehr verfangen wollte, dann schritt er an der Spitze mächtig aus und sang den Refrain seines Lieblingsliedes, des Pyrenäenmarsches: „**Mourir pour la patrie, c'est le sort le plus doux, et le plus digne de l'envie!**“ Armer, tapferer Ney! Selbst auf Rußlands Schneefeldern, in Lagen und Augenblicken, wo des Marschalls Leben nicht mehr galt als das des Geringsten seiner Streiter, gedachtest Du noch des Vaterlandes, priesest Den glücklich, der für dasselbe sterben durfte! Und grade Dir sollte nicht beschieden sein für Dein Vaterland zu fallen! Söhne desselben Landes, dem zu Liebe Du hundertmal Dein Leben gewagt, für das Du gefochten vom Husaren an bis zum Reichsmarschall und Fürsten, mußten Dich tödten auf Richterspruch als Verbrecher an diesem Vaterlande! Wundersames Geschick! Hattest Du, Bravster der Braven, vielleicht zu viel gethan für Dein Vaterland? —

Der Marschall erkannte die Nothwendigkeit einen Rastort zu suchen, den er in dem dichten und sumpfigen Erlenbruche, durch den die Colonne zog, nicht erwarten

durfte. Er befahl, daß die Colonnenspitze sich rechts wende, um die Ebene und in dieser vielleicht ein Dorf zur Nachtruhe zu gewinnen. Aber schon beim Heraustreten aus dem Dickicht traf dieselbe unvermuthet auf den Endpunkt einer langen Linie von Bivouakfeuern. Augenblicklich ließ der Marschall Halt machen und Schleichpatrouillen vorschicken. Sobald das Dasein feindlicher Truppen ausgemacht war, mußte in möglichster Stille eine von Tirailleurs umgebene Angriffscolonne formirt und bis aufs Freie ohne Geräusch hinausgerückt werden. Dann plötzlich gings mit Trommelschlag (es waren noch 2 Trommeln erhalten, die Ney mit den Worten: „en cas de besoin un tambour vaut bien une batterie," in eigene Obhut nahm) unter heftigem Feuer der Tirailleurs und lautem vive l'Empereur der Colonne auf die Feuer los; die überraschten Kosaken — denn nur solche waren es, die vielleicht zur eigenen Sicherheit, wohl auch um zu täuschen, eine Lagerung geregelter Truppen nachgebildet haben mochten — entflohen eiligst. Das Lager ward sofort durchsucht, nur ein einziger völlig betrunkener Kosak mit zwei tüchtigen und schwerbeladenen Pferden schlafend angetroffen, hierauf eine weitläufige Kette einzelner Posten — zur Hälfte Officiere — ausgestellt, und dann erst durften die Feuer und einige dabei aufgefundene Lebensmittel zur Erfrischung der Truppen auf ein paar Stunden benutzt werden. Niemand legte die Waffen von sich; Freiwillige löseten die Posten nach Gefallen ab, sonst mußte Alles dicht zusammen bleiben. Von hier aus wurden, in Pelze gehüllt, auf den beiden Kosakenpferden zwei der russischen Sprache mächtige polnische Officiere — Pschebendofski und Pannewicz —

in der Richtung nach Orsza vorgeschickt mit der Weisung, die Hauptstraße von Witepsk nach jener Stadt aufzusuchen, die nothwendig noch von Franzosen besetzt sein müsse, jedenfalls aber dem Befehlshaber der ersten befreundeten Truppen, auf die sie treffen würden, die Noth des Corps zu melden und zu schleunigster Hilfe aufzufordern. Um Mitternacht brachen die Truppen wieder auf, erreichten nach einem etwa dreistündigen, sehr beschwerlichen Marsche, der sie nordwärts vom Dnepr abführte, auf einem wenig betretenen Wege die genannte Heerstraße und folgten derselben südwärts nach Orsza zu. Jetzt glaubte der Marschall sich sicher und die traurigen Ueberreste seines Corps gerettet. Er ritt mit geringer Begleitung, denn fast Niemand war mehr beritten, den Truppen voraus, und nicht lange, da tönte laut durch die Nacht ein „Qui vive!“ Bei diesem Rufe fuhr Alles auf, wie aus einem Traume; der langsame fast schleichende Gang wurde zum Sturmschritte, allmählich zu einem Laufen. Halt gebieten war unmöglich; als der Marschall, dem Vicekönig zur Seite, an die Spitze der Colonne zurückkam, empfing Beide ein Vive l'Empereur — manches Armen letzter Freudenruf. Denn, wie sorgsam die Waffenbrüder, ja wie ehrerbietig um der bestandenen Mühsal willen sie die so unerwartet Geretteten empfingen und pflegten; den Keim des Todes in der Brust brachten die Meisten mit; die Arbeit war zu hart, die Entbehrung zu groß gewesen. Mochte auch das Hochgefühl des Ruhmes, den ihre Ausdauer und Hingebung erworben, im ersten Augenblicke die Kraft steigern, die Natur forderte bald ihr Recht; nur Wenige der 1100, die mit 21 Officieren (von 7000 Mann nebst 160 Offi-

cieren) in Orsza einmarschirten, wo auf des Kaisers Befehl ihnen die besten Quartiere bereitet waren, zogen von dort rüstig wieder aus, noch Wenigere überschritten die Berezina und nur Einzelne haben die Heimath wiedergesehen. Und heute? — Dem Verfasser, der nur durch Zufall zu diesem Zuge kam, ists immer als wäre er der Einzige noch Ueberlebende aus jenen Tagen, die gleich einem ungeheuren Traumbilde an ihm vorüberziehen in den stets häufiger wiederkehrenden Stunden, wo er sich vorkommt wie der alte Ossian, der — aus seinen Zeitgenossen allein übrig — die Thaten und Leiden der Jugend, den Sieg und den Fall alles Dessen, was aus fernen, nie wiederkommenden Tagen er geliebt, in die düstere Nacht eines freudeleeren Alters hinaussang.

Darum — ob auch die Leser aus der Jetztzeit des Alten spotten mögen, wenn er hier einer Scene gedenkt, die zu seines Jugendlebens schönsten Erinnerungen gehört, was mehr bedeutet, als wahrscheinlich das heutige Geschlecht von sich wird sagen können — mag der Faden der Erzählung ein solcher Auftritt unterbrechen.

Schon am 20. hatte Napoleon sein Hauptquartier nach dem etwa 3 Stunden weiter auf der Straße nach Borisow gelegenen Kloster Baranui verlegt, wo die alte Garde ihn bewachte. Es mag ihm Bedürfniß gewesen sein, in einem Momente von so großer Wichtigkeit sich fern zu halten von dem wahrhaft chaotischen Organisationstreiben zu Orsza, wo Alles sich in und durch einander drängte, Jeder Jegliches wollte und — nichts erreichte.

Hier erfuhr er zuerst, daß Ney heranziehe auf dem rechten Dneperufer, bald darauf dessen Ankunft zu Orsza.

Groß war seine Freude, uneigennützig war sie nicht, konnte sie nicht sein; denn wie hoch er immer den Achill seines Heeres hielt, die Gefangenschaft eines kaiserlichen Reichsmarschalls bei den Russen, wäre unter den damaligen Verhältnissen von zu großer Bedeutung gewesen, als daß er nicht mehr daran als an den Mann selbst gedacht haben sollte. Darum ließ er denn auch eiligst — zur Widerlegung einer Masse beängstigender und zugleich sehr glaublicher Gerüchte über Neys Schicksal — an die Marschälle Victor und Oudinot wie an Maret nach Wilna schreiben: »Das ausgesprengte Gerücht, als wäre der Herzog von Elchingen abgeschnitten, sei falsch; vielmehr habe der Herzog seinen Rückzug auf dem rechten Ufer des Dnepr glänzend ausgeführt und sei in Orsza wieder zur Armee gestoßen.« Dabei war die Art, wie die Catastrophe sich gewendet, ihm auch deßhalb viel werth, weil sie als Beispiel, wie ein Feldherr sich durchschlagen kann und muß, grade jetzt heraustrat, wo Catastrophen ähnlicher Art sich nicht nur schon ereignet hatten, (s. oben Augereaus Brigade), sondern täglich auf mehr als einem Punkte sich ereignen konnten. So ließ er denn auf die Nachricht vom Eintreffen des Marschalls diesen zu sich berufen, und zwar mit der Aufgabe, ihm »alle Officiere, die sich ausgezeichnet,« vorzustellen, die Mannschaften aber, welche der Ruhe noch sehr bedürften, zu benachrichtigen, »daß der Kaiser ihrer gedenke und sie öffentlich zu belohnen sich vorbehalte.«

Auf diesen Befehl benachrichtigte der Marschall die in einem Kloster mit ihm einquartierten Officiere, sich zum Abgange zur Audienz des Kaisers binnen einer Stunde bereit zu halten; eine schwere, für die am meisten Er-

schöpften fast nicht zu lösende Aufgabe. Indeß, Ney hatte Schlitten besorgt, vom Toilettemachen war nicht die Rede, und vom Zurückbleiben noch minder; also — obgleich die meisten Officiere verwundet waren — ging der Zug zur bestimmten Zeit vor sich, und jeder schien, durchglüht von der Ehre, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit Napoleons zu sein, der vergangenen Tage Leiden und Entbehrungen vergessen zu haben, deren Zeichen doch Alle irgendwie an sich trugen: der Marschall wie der jüngste Lieutenant.

Baranui war bald erreicht; das Thor des düstern Klosters, bewacht von Grenadieren der alten Garde, that sich auf; mit einem Eifer wie der Linienofficier ihn an den Prätorianern in Bezug auf sich nicht allezeit gewahrte, machten die Grognards ihre Honneurs; sie ehrten nicht die Personen, die sie nicht kannten, sondern die Soldatentugend der Tapferkeit, die auch ihr Eigenthum war.

Ein Ordonnanzofficier des Kaisers führte die Officiere in das Refektorium, wo in einem ungeheuren Kamine ein mächtiges Feuer brannte; hier sollten sie das Weitere erwarten. Der Marschall war zum Kaiser beordert worden. Wie diesen er empfangen, davon hat nichts verlautet, denn der Empfang ging unter vier Augen vor sich; leicht aber ist auf dessen Art und Weise aus dem zu schließen, wie Gourgaud als Ueberbringer der Nachricht von Neys Rettung Napoleons Freude beschreibt. Er sagt nämlich in seiner Widerlegung der Fabeleien Segurs, am Schlusse des 10. Buches Folgendes:

»Der Kaiser war grade zu Baranui mit dem Mar-

schall Lefebvre an der Mittagstafel, als ein Ordonnanzofficier (Gourgaud), den er in Orsza zurückgelassen, um die Artillerie unter die Armeecorps zu vertheilen, ihm die Meldung brachte, daß polnische Officiere mit dem Gesuch um Beistand, von Seiten des nur wenige Stunden entfernten Marschalls Ney, in der Stadt angelangt seien. Der Kaiser erhob sich, faßte diesen Officier mit beiden Armen und fragte lebhaft bewegt: »Ist's wirklich wahr? Sind Sie dessen ganz gewiß?« Der Officier antwortete: »daß er seiner Sache vollkommen gewiß sei; er habe den Prinzen Eugen begleitet, der mit seinem Corps dem Marschall entgegenrücke.« Als er somit endlich den Kaiser von der Richtigkeit seiner Meldung überzeugt hatte, rief dieser aus: »In den Gewölben der Tuilerien besitze ich 200 Millionen; für die Rettung Ney's würde ich sie hingegeben haben!«

Die in dem Refektorium aufgestellten Officiere, ermattet, theils verwundet wie sie waren, mochten wohl eine harte halbe Stunde überdauert haben, als — genau wie in den Tuilerien — die Flügelthüren aufsprangen, der Ruf des Thürstehers: „L'Empereur!" erscholl, und der Kaiser eintrat; den Marschall am Arme, gefolgt von Berthier und Caulaincourt, welcher letztere ein Kästchen trug. Ney stellte ihm, der sein Auge scharf doch freundlich über die Reihe hingleiten ließ, die Gefährten seiner Leiden wie seines Ruhmes mit kurzen, feurigen Worten vor und nahm des Kaisers Gnade für sie in Anspruch, der mit jenem allgewinnenden Blick und Ton, wodurch — ein Attribut der seltenen Größen, die jedes Jahrhundert nur einmal zu erzeugen vermag — er sich Alle und

Jeden unterwarf, an die Officiere sich wandte: „C'est vous, mes braves," — so sprach er — „qui avez sauvé le plus brave de mon armée" (wobei er den Marschall umarmte); „sans son intrépidité et la vôtre j'aurais un prince et Maréchal de l'Empire peut-être prisonnier chez les Russes, ou perdu pour jamais! Je suis content de vous! Je vous remercie!" Wie auf diese Anrede ein kräftiges „vive l'Empereur!" des Klostersaals Gewölbe durchhallte, so hallen des Kaisers Worte ungeschwächt in den Herzen Derer wieder, die jenen Tag bis heute überlebt haben. Daß Napoleon allen noch nicht dekorirten Officieren das Kreuz der Ehrenlegion — den »Stern der Braven« nannte man es damals — eigenhändig gab und den Uebrigen höhere Grade dekretirte, darf kaum hinzugefügt werden; charakteristisch aber ist der Schluß dieser Scene. Ney, dem der Kaiser noch lange nicht freigebig genug sein mochte, bemühte sich fortwährend, dessen Aufmerksamkeit auf Einzelne zu lenken, und deren Bedürfnisse wie Ansprüche hervorzuheben. Plötzlich wandte sich Napoleon zu ihm und sagte scherzend: „Mon cher Ney, le besoin le plus urgent de tous ces Messieurs est un bon déjeuner, et après du repos. J'ai donné mes ordres pour le premier, et quant au second — nous verrons après. En ça, déjeunons, Messieurs!" Mit einer wahrhaft imponirenden Handbewegung deutete der Kaiser auf eine zweite Flügelthür; diese flog auf und zeigte in einem zweiten Saale eine wohlbesetzte Tafel. Napoleon schritt mit seiner Begleitung voran, die Officiere folgten, tranken des Kaisers köstlichen Bordeauxwein, aßen sein feines Brot — in diesem Feldzuge unerreichbare Dinge für sie, selbst

in den Tagen des Sieges — und kehrten zurück als Glückliche: eine seit Langem schon nicht mehr gesehene Erscheinung. Der immer unaufhaltsamer hereinbrechende Strom des Unglückes hat unter dem vielen Großen, das seinen Fluthen erlag, auch ihre kleinen Hoffnungen und Wünsche, ihre mit Blut gewonnenen Würden und Ehrenzeichen hinweggeschwemmt. Doch sind sie glücklich; denn die Erinnerung ist ihnen geblieben: an eine glänzende, dem Höchsten und Herrlichsten nachringende Jugend, an eine Fülle von Tagen des Glückes und Ruhmes. Mag die heutige Welt in ihrem Wahne von Macht und Größe, Intelligenz und Verdienst, und was Alles die große thatenleere Wüste der Zeit füllen soll, spöttisch herabsehen auf die vergangenen Tage; mögen die Parteiwuth, der Servilismus, der Optimismus und jene Heuchelei, die mit dem Frommthun Jegliches zu erreichen sucht, jene Zeit als irreligiös, demoralisirend, kurz als antichristlich und inhuman verurtheilen! Die Gegenwart zehrt ja doch nur von den Resten, stützt sich doch nur auf die Grundlagen der französischen Weltrevolution, deren ordnender und festigender Heros Napoleon ist und bleibt, ob er auch ein unfreies Werkzeug in des Weltgeistes Hand gewesen. Sind Die, welche heute die Güter der Erde verloosen wollen und deren Geschicke zu lenken sich vermessen, freier als Er es war? Haben sie etwa den Dämon überwunden? Stehen sie würdiger zum Dienste des Weltgeistes, wie Napoleon gestanden? Wohl hebt die sogenannte starke Partei der Zeit ihre Heuchelblicke empor zu den verschiedenen Altären, die sie ihren Götzen baut und vor denen sie ausruft: »Siehe, Israel, das sind Deine Götter!« Wohl tritt sie zu dem Heiligthume,

wo der Christ wie der Mensch überhaupt nur anbeten darf »im Geist und in der Wahrheit,« mit dem Hohnspruche des Pharisäers: »Ich danke Dir Gott ꝛc.« Wohl bläht sie sich auf mit ihren materiellen Fortschritten; wo liegen deren Anfänge? Wohl dünkt sie sich groß in der Politik; wo hat sie gelernt? In der Kriegskunst; wo war ihre Schule? In der Gesetzgebung; wo fand sie ihren Codex? Was an Gutem sie hat und treibt; wo sind die Muster davon anderswo zu finden, als: in derselben Revolution, die jetzt von ihr verdammt wird. Und dies Verdammen ist doch fürwahr gleich dem Sacrilegium der Kinder, die ihren Eltern fluchen. Darum wird die Strafe nicht ausbleiben, sicherlich all der Zeithochmuth zu Falle kommen und das Haschen nach dem Positiven zur jammervollsten Negation werden. Mögen nur Die, welche einst die Zeit fallen sehen mußten, welche so recht eigentlich die ihrige war, mit dem Anblicke des Gerichts verschont bleiben, das die Nemesis halten wird — öffentlich und mündlich — über die Ankläger und Verächter der rechten eigentlichen neuen Zeit, an deren Stelle die Partei uns eine noch um ein Geschlecht ältere, faule, feudalistisch-hierarchische Zeit einschmuggeln will. Die Zeit des trägen Pfaffen, des verweichlichten Ritters und des eben so knechtischen als schwankenden Positivismus — dieselbe Zeit, welcher vor länger als 50 Jahren schon einmal die Adern geöffnet werden mußten, um das verdorbene Blut hinauszulassen und zu deren Verjüngung es der Medea »Revolution« bedurfte! Doch, zurück zu unserem Vortrage.

Marschall Ney war trotz aller Beweise der Zufriedenheit des Kaisers, trotz des schmeichelhaften Titels eines

»Fürsten von der Moskwa« (Prince de la Moskowa) mit dem Napoleon ihn beim Empfange zuerst angeredet haben soll, höchst unzufrieden *). Er hatte erfahren, daß der Kaiser bei seinem Abgange von Dubrowna (Stadt am linken Ufer des Dnepr zwischen Liady und Orsza, mit einem Magazine) dem Marschall Davoust anbefohlen, so lange als möglich sich dort zu halten und Patrouillen unaufhörlich auf das rechte Ufer zu schicken, weil auf demselben Ney anlangen werde. In der That war auch ein Schwarm von Nachzüglern, die der Colonne Ney's zur Seite sich gehalten hatten, in dem Augenblicke des durch Kosakenlärm veranlaßten, sehr übereilten Abmarsches der Arrieregarde an der Brücke erschienen, hatte sie aber abgebrochen gefunden. Darin sah Ney, bei seiner souverainen Verachtung alles Dessen was Kosak hieß, ein vorsätzliches Imstichlassen von Seiten seines Rivals, stellte diesen zur Rede, und es bedurfte der ganzen Autorität des Kaisers, um in einem Augenblicke, wo mehr als jemals Einigkeit Noth that, blutige Händel untern Marschällen zu verhindern.

Wie besorgt Napoleon, der sich wohl überzeugt hatte, daß nach dem Verluste von Minsk seines Bleibens am Dnepr und selbst hinter der Berezina nicht sein werde, und dem das auffallend plötzliche Verschwinden der Ar-

*) Er soll, wie einer seiner Adjutanten, Oberst Meunier (?), dem Verfasser noch an demselben Tage sagte, als bei der Rückkehr von Baranui er ihm Glück gewünscht, seinen Hut auf die Erde geworfen und höhnisch ausgerufen haben: „Que diable veut-il que je sois Prince de Moskowie ou de toutes les Tartaries du monde! Il se mocque de moi, mais je me moquerai de lui à mon tour.“

mee Kutusows seit den Gefechten von Krasnoi nur verdächtig, ja — in Verbindung mit dem Heranrücken der Moldau-Armee — gefährlich vorkommen mußte, um die Bewegungen Victors war, geht aus einem Schreiben hervor, das er vor seinem Abgange nach Baranui aus Orsza am 20. November durch Berthier an denselben schreiben ließ. Es wirft ein ziemlich helles Licht auf seine Absichten und drückt die Nothwendigkeit rettender Bewegungen so klar aus, daß ihm hier eine Stelle nicht versagt werden darf.

»Ich habe« — schreibt Berthier — »Ihnen, Herr Marschall, am 18. d. durch Ihren Adjutanten, und am 19., als Duplikat, durch den Adjutanten des Herzogs von Reggio den Befehl in Betreff der Bewegung dieses Marschalls auf Borissow zugehen lassen. Gestern haben diese Officiere anlangen müssen; der Kaiser hofft also, daß der Herzog von Reggio heute (am 20.) nach Borissow aufgebrochen sein, oder — falls zu den Anstalten dafür ein Tag nöthig war — er morgen (am 21.) abrücken werde, so daß er am 24. bei Borissow eintreffen kann. Ihnen war befohlen eine nähere Stellung als der Feind an Borissow zu nehmen. Se. Majestät setzen voraus, daß Sie am 21. die Stellung von Czereja, zwischen den Seen, beziehen werden, was für den Zweck am passendsten erscheint.

»Se. Majestät werden am 22. das Hauptquartier in Toloczin, am 23. wahrscheinlich in Bobr, am 24. ohne Zweifel in der Gegend von Nacza haben.

»Der Herzog von Reggio wird am 25. nahe bei Borissow sein; Sie, Herr Marschall, wollen inzwischen Ihre Bewegung so einrichten, daß Sie die Linie von

Borissow nach Nacza wider alle Versuche der Armee Wittgensteins und seiner Cavallerie sichern; da jedoch die Armee erst am 25. oder 26. in Borissow eintreffen wird, so müssen Sie Ihre Anstalten so treffen, daß Sie den 25. oder 26. anlangen und die Arrieregarde der ganzen Armee übernehmen können, welche Ihnen anzuvertrauen Se. Majestät Willens sind. Das Hauptquartier wird nur fünf oder sechs Wegstunden von Ihnen entfernt sein; die Mittheilungen können also regelmäßig geschehen, und Ihre Bewegungen nach Umständen aufgehalten oder beschleunigt werden.

»Ich habe Ihnen empfohlen, den Feind möglichst lange über die Bewegungen des Herzogs von Reggio zu täuschen; für diesen Zweck werden Sie seine Truppen durch andere aus Ihrem Corps zu Lukoml und in der Position ersetzt haben, welche er vor seinem Abzug inne hatte. Den General Dode senden Sie mit ausführlichem Bericht über Ihre Bewegung an den Kaiser zurück. Das Mitnehmen von so viel an Lebensmitteln als immer möglich, darf ich Ihnen nicht erst empfehlen; es ist dies um so nöthiger, als die Straße von Borissow nach Minsk durch Wald läuft und keine Hilfsmittel darbietet. Schicken Sie eingeborne Zwischenträger und einige Polen ab, um den General Wrede von Ihrer Bewegung in Kenntniß zu setzen. (gez.) Alexander.«

Ehe der Vortrag zu der verhängnißvollen Berezina führt, an deren Ufern das Schicksal des Feldzuges vollen Entscheid erhielt, dürfte es nicht ohne Interesse sein, auf den innern Zustand der Armee von Moskau im Moment ihrer letzten Rast bei Orsza einen Blick zu werfen.

Was der Feldrost bedeutet, von dem alle und jede

Armee angelaufen sein muß, wenn sie taugen soll, davon hat der Soldat des heutigen dreißigjährigen Friedens keinen Begriff, ja wenn er ihn sähe, dem **rosso antico** vergleichbar, es würde ihm davor grauen; denn jenem Roste geht es wie diesem: nur der ächte Kriegskünstler erkennt und achtet ihn, der Kriegsspielsdilettant wischt ihn laienhaft weg, in der Meinung er sei Schmutz. Von solchem Feldroste war Napoleons Armee nie ganz befreit, denn sie bestand aus Künstlern, die da wußten was er galt; jetzt aber war er zerstörend geworden und hatte das Kriegsmetall allzuscharf angegriffen. Ohne Bild: der Feldzug hatte die Armee aufgerieben, minder die Schlacht als der rastlose Marsch ohne Rücksicht auf den Leibesbedarf sie decimirt, ja zum Theil vernichtet, die Hunderttausende auf Zehntausende zurückgeführt. An Artillerie war noch wenig, an Cavallerie gar nichts mehr übrig; waren auch die Mannschaften da, so fehlten die Pferde und das todte Material: Kleidung und Bewaffnung. Besser allerdings hatte die weit selbstständigere Infanterie sich gehalten; Rast, Verpflegung, Bekleidung, Ersatz der Waffen, und damit scharfe und frische Zucht würden sie bald tüchtiger noch hergestellt haben als sie zuvor war; denn was von ihr noch lebte, das bildete eine kriegserprobte und im Feuer der Noth gehärtete Masse. Aber ohne Waffen, die den kraftlosen Händen der Hungernden entfielen, verlassen von den rüstigeren Kameraden, von ihren Officieren, die selbst hilflos waren — einmal aus der Reihe und des Gliedes magischer Zucht geschieden, dabei unablässig vorangetrieben von Hunger, Furcht und Verzweiflung, täglich hoffend auf Unmögliches und täglich auf's Neue getäuscht, verloren sie

Alles, was den Soldaten im Felde siegreich macht: Vertrauen auf ihren Stand, ihre Führer und sich selbst. Diese Nachzügler, Isolirte, wie man sie nennen will, — seit Krasnoi eine täglich wachsende Mehrzahl — waren nicht nur für die Armee unwiederbringlich verloren, gleichviel ob sie dem Feinde in die Hände oder dem Tode zur Beute fielen, sondern ein nicht zu überwindendes Hemmniß für den noch kampffähigen Rest. Entweder fluchend oder jammernd und verschmachtend, immer herzerschütternde Bilder nie gesehenen ja unbegreiflichen Elends, oder raubend und plündernd, alle Gräuel der Noth und Unsitte übend schwankten oder raseten sie umher; wo die Armee hinkam, fand man sie im Besitz und mußte sie mit Gewalt vertreiben; wo sie abzog, waren sie nicht aus der Stelle zu bringen: entweder der Tod oder — was ärger — der Feind, fand die jeder Warnung, jedem Befehl, Unzugänglichen.

So stand es, als die Reste der einst so gewaltigen Armee in und um Orsza lagerten: ein großer Troß von Verzweifelnden und Verzagten und ein kleines Häuflein von Braven, denen nichts geblieben war als der alte Soldatenstolz, der Zorn gegen den verachteten Feind, den sie geschlagen, wo sie ihn erblickt hatten, und der Grimm darüber, daß sie — die Unbesiegten — dem nordischen Winter den Rücken kehren mußten. In mancher Beziehung zwar hatte ihre Lage in jenen Tagen sich gebessert. Statt des strengen Frostes war Thauwetter eingetreten, das die Bivouaks erträglicher machte; die Magazine in Smolensk, Dubrowna und Orsza hatten Etwas an Lebensmitteln geliefert, auch das Land fing an Einiges der Art darzubieten, so daß wenigstens dem Hunger-

tode gewehrt und den Waffentragenden dann und wann eine Austheilung an Mehl zu dem Pferdefleische gemacht werden konnte, das für die Nachzügler meist das einzige Nahrungsmittel blieb, deren Mehrzahl sich in Banden zusammengeschlossen hatte, meist nach Landsmannschaften, die ganz auf eigne Hand marschirten, lagerten, sich gegen die Kosaken wehrten, kurz, außer dem Verbande mit der Armee, die sie ausstieß als unnütze Glieder, in Allem thaten und sich halfen, wie sie eben konnten und mochten; eine in den Kriegen der Neuzeit und unter gesitteten Völkern bis dahin unbekannte Erscheinung. Inmitten ihrer Caravanen von abentheuerlichstem Aussehen befanden sich zahlreich die kleinen genügsamen Landpferde (Cogna's) einstweilen Lastthiere, zuletzt Schlachtvieh.

Dieser Nomaden Zahl mehrte sich täglich trotz der Mühe, die man von Oben herab sich gab, um die Mannschaften bei den Fahnen zu erhalten; seit dem Abmarsche von Smolensk, der die Hoffnung auf Winterquartiere so schwer täuschte, gesellte zu der physischen Noth sich noch ein moralischer Jammer. Die, welche Natur oder Erziehung nicht mit einer starken Seele im starken Körper gerüstet, unterlagen wie dem eigenen Elend so noch mehr dem Anblicke der täglichen Gräuelscenen und dem Gedanken: »vielleicht morgen schon wird auch Dir also sein.« Muthlos sahen sie nach langer kalter Nacht die Morgensonne — eine bleiche, strahlen- und wärmelose Scheibe — über dem glimmernden Schneefelde aufgehen und die allgemeine Trübsal mit ihrer Todtenfackel beleuchten; muthloser noch sahen sie am frühen Abend eines Tages voll Jammer und Noth diese Sonne — blutroth, ein Meteor furchtbaren Ansehens — an dem Horizonte

niedersinken, den kein Goldgewölk kränzte, von dem aus nicht, wie unter glücklicheren Zonen, ein Dämmerungsschleier die Erde überzog. Ohne Hoffnung also auf den Tag, der ihnen nur neues Elend gebären, ohne Sehnsucht auf die Nacht, die eher den Tod als den Schlaf bringen konnte, fielen die Unglücklichen in jene Muthlosigkeit, die bei manchem, mehr nach der Gefühls- und Gemüthsseite als in der Verstandesrichtung hin Organisirten in eine Verstandeszerrüttung überging, deren Stadium — zum Glück — meist schnell mit dem Tode abschloß. Aber ehe es bis zum Ende kam, welche Stadien physischen und psychischen Jammers mußten die Armen nicht durchlaufen! Darstellen läßt sich das nicht; jede Beschreibung, und wäre sie ein Meisterstück von Poesie und Dialektik, wird matt bei dem Gedächtniß an Das, was gesehen, erlebt sein muß, um wahrhaft geschildert zu werden. Wer so viele blühende Leben, so viele befreundete Naturen, Jugendfreunde, Waffengefährten, treue Diener, geachtete Obere — dahinsinken, verkümmern, gleichsam zollweise sterben sah, meist ohne eine Spur der Todesverachtung, die vielleicht wenig Tage zuvor sie der Kugel und dem Stahle des Feindes entgegenwarf; wessen Ohr sie vernahm, die zahllosen herzzerreißenden Klagen um ferne Eltern, Geschwister, Gattinnen, Bräute, um die Jugend, das Leben und seine Freuden und Genüsse, und dabei — selbst noch jung und daheim mit zarten Banden gefesselt — trösten und beruhigen, Aufträge entgegennehmen, Verpflichtungen auf sich laden mußte mit der Stimme in der Brust: »Wo wirst Du selbst morgen sein?« — der kann sich 30 Jahre später nur schwer dazu entschließen, das was er damals gesehen, gefühlt, erlebt,

was in seinem Innersten dasteht — ob auch von der Wohlthäterin Zeit sorglich verhüllt als Isisbild, zur Verehrung, nicht zur Aufdeckung nun auf einmal zu Gunsten irgend eines »geneigten« Lesers, der im behaglichen Sitze, umgeben von allerlei zeitlichem Gaukelspiel, sich an dem Elende der französischen Armee des Jahres 1812 zu erlustiren gedenkt wie etwa an den „Mystères de Paris“ 2c., hier zu beschreiben. Und was würde die gemüthlich-christlich-pietistische Partei, diese Gauklerbande, die auf dem Gipfel ihres Babelbaues hochmüthig sich blähend und ihren sehr nahen Nebukadnezarssturz nicht ahnend, eben jetzt den Sanhedrin hält und alle Welt, die nicht gerade so albern und heuchlerisch ist, wie sie selbst zeitlich und ewig verdammt: was würde sie sagen, wenn der Verfasser als Schlußstein seiner Beschreibung die Thatsache hinstellte, daß er damals, inmitten des Krieges Gräueln an den täglichen Sterbebetten von Schnee und Eis — also nicht aus verbis magistri Conventikeln, Traktätlein und mit Hülfe des ganzen pietistisch-jesuitischen Apparats, dessen Gebrauch freilich nicht zum Reiche Gottes aber doch zu leiblichen Ehren und Würden heute führt — sein Christenthum, seinen Glauben an Gott, Vorsehung und Erlösung geschöpft habe? Also still davon! Was mit Flammenschrift eingeätzt ist in ein Menschenherz, möchte profanirt werden, wenn man versuchte es mit vergänglichen Lettern auf noch vergänglicheres Papier zu bringen; denn die Wahrheit führt einen scharfen Griffel, und die Haut des heutigen Geschlechts ist schier allzu zart. Lassen wir also die Beschreibung dessen, was an allerlei Elend damals erlebt worden, den Segurs, d. h. den Fabulanten, die entweder Nichts gesehen

oder Nichts dabei empfunden haben, denen um die Wahrheit gar wenig, desto mehr aber darum zu thun ist, daß sie — gleich einem Eugen Sue und der deutschen Uebersetzerbande — recht viel Ruhm und noch mehr Geld von dem Lesepöbel und dessen literarischen **Commissaires-Ordonnateurs** gewinnen.

Was hier — nach eigner Ansicht und zum Trotz allen Malern von Gaukelbildern — außer dem Gesagten über die Lage und den Zustand der Armee Napoleons noch zu sagen ist, beschränkt sich auf die Versicherung, daß der waffentragende, bei den Fahnen befindliche Theil nach dem Muster der Garden noch immer eine starke widerstandsfähige Masse bildete, die fest zusammenhielt und, obgleich sie in ihren Außengliedern täglich schmolz, dennoch in ihrem Kern mehr und mehr zu jener Eisenhärte gelangte, die aller menschlichen Kraft Trotz bietet; wozu noch gesagt werden muß, daß, im Gegensatze zu diesen Kämpfern bis auf den letzten Mann, die weit größere Schaar der unbewaffneten Nachzügler ein aufgegebener, wegen Krebsschadens vom Ganzen abgelöseter Theil war, der nie gesunden konnte, sterben und verderben mußte. Die Wahrheit dieser Behauptungen hat die Catastrophe an der Berezina so schlagend bewiesen, daß es unmöglich sein würde, das Gegentheil zu behaupten, wenn nicht die Lüge zu den Parteiprivilegien gehörte, also Glauben zu erzwingen, wenn auch kein Recht doch einen Raum hätte.

Bevor wir zur Darstellung dieser Catastrophe schreiten, ist es nöthig, Kutusow's zu gedenken, der mit seiner Hauptarmee unthätig bei Krasnoi stehen blieb, statt möglichst rasch sich über Kopys an die Berezina zu begeben,

wo er wußte, daß — dem von Kaiser Alexander vorgeschriebenen Plane gemäß — Tschitschagof und Wittgenstein, Dieser vom Norden, Jener vom Süden her sich dem Feinde vorlegen, ihn zum Stehen bringen und mit vereinten Kräften zur Vernichtungsschlacht zwingen sollten. Unter diesen Umständen hätte er gerade jetzt der französischen Armee auf einen Tagemarsch wenigstens nahe bleiben und — wie Clausewitz *) sehr richtig bemerkt — »wenn der Aufenthalt bei Krasnoi von ein paar Tagen unvermeidlich war, den Zeitverlust durch ein paar starke Märsche wieder einbringen sollen, um bei Borissow, wo die französische Armee den 25. und 26. eintraf, am 27. eintreffen zu können, statt daß er noch 4 Märsche davon entfernt in Krugloe stand. Seine Avantgarde traf den 28. bei Borissow ein, er selbst nahm die gerade Richtung über Uscza (Berezina-Uebergang) nach Minsk«! Dies Zaudern, vereint mit Tschitschagof's unbegreiflich thörichten Dispositionen, die von einer fast kindischen Scheu vor Napoleons Waffen zeugen, und mit Wittgensteins ängstlichem Zusammenhalten seiner Truppen unter Verhältnissen, die freiere Bewegungen nicht bloß gestattet hätten, sondern eigentlich gebieterisch forderten, rettete Napoleon an der Berezina; doch dürfen hier auch nicht die großen Beschwerden übersehen werden, welche auch der russische Soldat zu überstehen hatte, und die ihm doppelt schwer wurden, weil kein moralisches Princip ihn aufrecht erhielt und er nichts zu seinem Treiber hatte als den thierischen Impuls nach Beute und die Macht des Kantschu's. »In der Mitte eines ungewöhnlich strengen

---

*) A. a. O. S. 205.

Winters« — fährt Clausewitz, der bei Wittgenstein sich befand, in seiner Darstellung fort — »waren die Corps genöthigt, größtentheils zu bivouakiren, denn die wenigen schlechten Dörfer in der Nähe der Straße, wie sie sich in diesem Theile Lithauens finden, konnten nur wenig Truppen aufnehmen und mußten meist der Cavallerie gegeben werden. Man hätte sich also in viel kleinere Colonnen zerlegen müssen, wenn Alles hätte in Quartiere kommen sollen. Die Verpflegung war unter diesen Umständen auch nur sehr dürftig, weil man doch nicht zu weit vorausschicken konnte und das beständige Fortschreiten nicht zuließ, aus großen Entfernungen von der Seite her Lebensmittel zuzuführen. Daher sah man denn auch den Weg, welchen die Avantgarde genommen hatte, immer durch todte Russen bezeichnet, die dem Frost und den Anstrengungen erlegen waren. Auch büßte Wittgenstein in den letzten 4 Wochen ein gutes Drittel seiner Truppen ein.«

Kutusow's Armee, namentlich dessen Avantgarde unter Miloradowitsch, litt an gleichem Uebel; Tschitschagof aber hatte für sein langsames Operiren solche Gründe nicht. Durch die Einnahme von Minsk war er in den Besitz reicher Vorräthe und vieler Transportmittel gekommen; seine Truppen lebten im Ueberflusse, und der zweitägige Aufenthalt in Minsk mußte die Spuren der früheren Eilmärsche verwischt haben. Am 19. November brach er von dort auf, um an die Berezina zu rücken; da bis dahin kein allzu starker Widerstand zu befürchten war, so konnte er in 3 Colonnen bequem marschiren. Demnach zogen Lambert und hinter ihm Langeron auf der großen Straße nach Borissow; Tschaplitz (Tschitscha-

gof's Avantgarde) ging über Logoisk auf Zembin, und Tschitschagof selbst mit der Division Woinof marschirte auf Antonopolja, von wo aus er, den Umständen nach, gleichmäßig für Zembin und Borissow zur Hand war. Nur ein Streifcorps folgte Dombrowski auf seinem Rückzuge nach Borissow.

Hätte Napoleon — ob auch erst als sein Entschluß Moskau zu verlassen fest stand — für möglich gehalten, vom Rücken her angegriffen zu werden, gewiß würde der Brückenkopf von Borissow ausgebessert und armirt worden sein. So aber war das nicht geschehen; in einer andern Armee hätte der mit dem dortigen Commando beauftragte General wahrscheinlich auf eigne Hand, mindestens auf die Nachricht von dem Heranrücken der Moldau-Armee das so weit gethan, als Zeit und Umstände es erlaubten, und da hätte noch viel geschehen können. Aber Napoleon, zu sehr vertrauend auf sich selbst, hatte seine Generale daran gewöhnt, nie eigenmächtig zu handeln und stets nur das von ihm Befohlene zu thun. Ueberdies war der Brückenkopf, an dessen Behauptung jetzt auf einmal so viel hing, nach Frankreich gekehrt; es ist wahrscheinlich, daß auch dieser Umstand dazu beigetragen, die Ausbesserung zu vernachlässigen; denn welchen Eindruck würde es auf ganz Lithauen, selbst auf Polen gemacht haben, wenn der Sieger Besorgnisse um seinen Rücken so auffallend kund gegeben hätte. Erst zu Dubrowna, wo der Kaiser den Verlust von Minsk erfuhr, scheint ihm Borissow's Wichtigkeit eingeleuchtet zu haben. Er gab dort in Beziehung darauf am 18. dem Major-General einen Befehl, der bereits angeführt ist (s. oben).

Das Alles kam jedoch zu spät. Zwar langte Dom-

browski am 20. mit seiner Division (mit Einschluß der Besatzung 5500 Mann mit 20 Geschützen) in der Stellung von Borissow an; eine zu geringe Zahl hier, wo die Truppen allein die Vertheidigung übernehmen mußten; aber am 21. mit Tagesanbruch überfiel auch schon der General Lambert ein zur Deckung des Brückenkopfes bestimmtes Bataillon und war nahe daran, im Verfolgen in denselben einzudringen. Dombrowski gleichzeitig angegriffen, wies jedoch seinen Gegner zurück, gewann eine Stellung quer über die Straße von Minsk und sicherte dadurch die Brücke. »In diesem Augenblick« — erzählt Chambray — »traf Langeron ein und eröffnete auf Dombrowski's Stellung ein Geschützfeuer, das um so zerstörender war, als seine Batterien in der Verlängerung der Schlachtlinie und zum Theil so aufgeführt werden konnten, daß sie die Brücke bestrichen. Dadurch wurde der Uebergang über die (sehr lange) Brücke beschwerlich, und Dombrowski sah sich von Augenblick zu Augenblick mit dem Verluste seiner Verbindung mit Borissow bedroht. Ueberdieß stand die baldige Ankunft des Ueberrestes der Truppen Tschitschagof's in Aussicht, und er konnte daher seine Stellung nur dann behaupten, wenn ihm schnell Unterstützung zukäme. Allein, er hatte Befehl, sie zu behaupten, und er gehorchte: ohne Hoffnung auf nahen Beistand, resignirt, doch zum Aeußersten entschlossen, wie solches dem rechten Kriegsmanne geziemt. So hielt er denn, trotz großen Verlustes durch des Feindes überlegenes Artilleriefeuer, bis zum Nachmittage den Brückenkopf fest, den Langeron, der indeß mit dem Hauptcorps herangekommen war, alsdann durch frische Truppen stürmen ließ. Dieser Angriff gelang, ungeach-

tet der tüchtigsten Gegenwehr; das Bajonnet und der unaufhörliche Nachdrang der Sturmcolonnen entschieden zuletzt; die Stürmenden, fortgeschoben von dem unwiderstehlichen Drucke der Nachfolgenden, die mit Kantschuhieben in's Feuer getrieben wurden, drangen mit den Polen zugleich in den Brückenkopf und über die Brücke in Borissow ein. Das Gemetzel ward fürchterlich; alle Vertheidiger der Stadt fielen dem Tode oder dem Feinde in die Hände; von 5500 Mann brachte Dombrowski am Abende nur 1500 auf die Straße nach Orsza; von seinen 20 Geschützen hatte er jedoch bloß 5 verloren. Der Verlust der Russen an Todten und Verwundeten war nicht geringer, durch den heldenmüthigen Widerstand aber Tschitschagof dergestalt eingeschüchtert, daß er — nachdem bis dahin er die ihm ertheilten Verhaltungsbefehle erfüllt hatte — sich nicht weiter vorgetraute, bloß die Division Pahlen II. (an Lamberts Stelle, der verwundet worden) dem Feinde nachschickte, mit der Armee aber sich auf dem rechten Ufer der Berezina, gegenüber Borissow, aufstellte; wohin auch Tschaplitz von Zembin aus sich begab.

So standen am Abende des 21. November hier die Sachen. Napoleon hatte sein Hauptquartier nach Kochanow verlegt; Oudinot traf, dem erhaltenen Befehle gemäß, mit dem 2. Corps zu Bobr ein, erfuhr dort die Wegnahme von Borissow und meldete sie dem Kaiser. Bevor aber noch diese Meldung ankam, ließ Napoleon, der Wichtigkeit dieses Postens nunmehr eingedenk, den Marschall in der Nacht vom $\frac{21}{22}$ten durch Berthier nachstehende Instruction geben:

»Ich empfange, Herr Herzog, Ihr Schreiben vom 21. Se. Majestät erfahren mit Vergnügen, daß Sie

heut in Borissow eintreffen wollen. Der Kaiser vertraut, daß der Gouverneur von Minsk die Nothwendigkeit, den Brückenkopf zu behaupten, erkannt haben wird, da dieser den Uebergang deckt. Da General Dombrowski am 20. mit einem Theile seiner Division dort angekommen sein muß, so wird er diesen wichtigen Punkt jedenfalls vor einem Ueberfall gesichert haben.

»Es wäre ein großer Unfall, wenn der Feind den Brückenkopf genommen und die Brücke dergestalt verbrannt hätte, daß man nicht übergehen könnte, und der General Dombrowski würde der falschen Richtung seiner Division wegen schwere Verantwortlichkeit auf sich haben. Nothwendig wäre es, daß Sie an Ort und Stelle sich überzeugten, ob ein Uebergang über die Berezina irgendwo möglich ist; für den Fall, daß hier Schwierigkeiten vorlägen, müßte man sich gefaßt machen, auf Lepal zu marschiren. Indeß hofft der Kaiser, daß der Gouverneur von Minsk den Brückenkopf nicht an Cavallerie übergeben haben, und daß General Dombrowski zeitig genug eingetroffen sein wird, Ihr Corps aber hinterher kommt. Lassen Sie Officiere auf Relais zurück, damit die wichtigste Nachricht aus Borissow uns auf das Schnellste zukomme. (gez.) Alexander.«

Kochanow, der Ort, welcher dem 8. Corps zur Reorganisation als Sammelplatz angewiesen war, mußte von demselben und der demontirten Cavallerie noch an diesem Tage für des Kaisers Hauptquartier, die Garde und das 5. Corps geräumt werden. Es machte ohne Aufenthalt den Marsch nach Toloczin, wo es am 22. dasselbe Schicksal hatte und nach Bobr gewiesen wurde, wo es sich endlich in Ein Bataillon zusammenstellte: der Rest von 20

completten Bataillons (Cavallerie und Artillerie waren bereits kampfunfähig). Die Arrieregarde (3., 4. u. 1. Corps in Staffeln mit 1 Stunde Abstand) verließ Orsza am 21. Nachmittags; die Brücken wurden abgebrannt, viele Verwundete und Kranke zurückgelassen. Das 1. u. 3. Corps waren jedes in 3 Bataillons, das 4. in 2 Bataillons formirt, das 1. zählte außer seinen 3 Bataillons noch die Besatzung von Orsza und von Bobr aus auch die von Mohilew (General Alorna). Alle Fahnen und Adler, mit Ausnahme derer der Garde, waren auf des Kaisers Befehl von den Stangen abgelöset und den Regimentscommandeurs zur Aufbewahrung anvertraut worden.

Am 22. marschirte — wie schon bemerkt — der Kaiser nach Toloczin. Unterwegs traf ein Adjutant Oudinots mit der Meldung von der Wegnahme Borissow's durch die Russen ein. Napoleon, dessen Plan dies Ereigniß vollständig störte, eilte seinem Hauptquartiere zu; denn dringender als je wurde ein Ergreifen gründlicher Rettungsmittel.

»Gleich nach seiner Ankunft in Toloczin« — erzählt Chambray — »ließ er an Oudinot schreiben, daß er seinen Entschluß billige, dem Feind auf den Leib zu gehen, ihn anzugreifen, in die Berezina zu werfen und einen Versuch auf die Brücke von Borissow zu machen; daß er aber, wenn der Feind diese Brücke etwa zerstören sollte, rechts oder links einen Uebergang festhalten müsse, um augenblicklich Redouten und zwei Brücken anzulegen, auf denen die Armee schnell debouchiren könne. »Dann« — ließ er ihm schreiben — »wird es in unserer Hand sein, entweder gerade auf den Feind zu gehen, um ihn aus dem Brückenkopfe von Borissow zu verjagen oder so-

fort auf Minsk zu rücken, was wir über Zembin, falls die Brücke rechts« (nördlich) »oder über Berezino« (d. h. das untere Berezino, ein zweites lag am obern Laufe auf der Straße von Witepsk) »links« (d. h. südlich) »thun können. Wichtig ist, daß Sie, Herr Marschall, diese Unternehmung rasch ausführen; General Corbineau, der« (s. oben) »durch eine Fuhrt von Zembin aus über die Berezina gegangen ist, sagt, daß bei dieser Fuhrt der Uebergang nur 5 bis 6 Klafter« (etwa 30 bis 36 Fuß »beträgt. Bei Berezino ist der Fluß nicht breiter; General Dombrowski wird darüber das Nähere berichten können. Zu berücksichtigen wäre, daß der Weg von Bobr über Berezino und Igumen nach Minsk 14 Werste kürzer« (soll wohl heißen: länger. S. die Karte) »ist als der von Bobr über Borissow nach Minsk.

»Morgen (23.) mit dem Tage, müssen Sie Herr eines Ueberganges sein, damit wir spätestens am 24. wissen, woran wir sind. Sollte man über Berezino gehen, so wäre die Straße von Bobr an zu verlassen

»Der Kaiser rechnet in dieser wichtigen Sache auf Ihren Eifer und auf Ihre persönliche Ergebenheit für ihn. (gez.) Alexander.«

Nach Abfertigung dieses Befehls verordnete der Kaiser, daß die Artilleriepferde, welche vor irgend einem Wagen gespannt seien, sofort wieder abgespannt und lediglich zum Gespann für Geschütze und Munitionswagen benutzt werden sollten. Dann überließ er sich der Ruhe, wurde jedoch schon wenige Stunden später durch die Unruhe geweckt, welche die wundersam verwickelte Lage der Dinge ihm verursachte. Auch mochte Manches in seiner früheren Depesche an Oudinot, namentlich die Idee über Be-

rezino zu marschiren, ihm unhaltbar erscheinen. Deßhalb ließ er dem Marschall, dem jetzt die Hauptaufgabe zu lösen vorlag, folgenden Befehl noch in derselben Nacht zugehen:

„Toloczin, am 23. Nov., Morgens 1 Uhr.

»Herr Herzog von Reggio! Ich empfange eben Ihr Schreiben vom 23. aus Nacza. Der Herzog von Belluno wird heute (23.) in Kolopeniczi sein und morgen auf Baran marschiren. Setzen Sie Alles daran, Meister der Fuhrt von Weselowo zu werden, daselbst Brücken schlagen und Schanzen und Verhaue zur Deckung anlegen zu lassen. Von da aus werden wir entweder auf den Brückenkopf von Borissow zurückgehen und den Feind hinauswerfen, oder auf Minsk, oder endlich, nach Ihrem Vorschlage, auf Wieleika rücken und den Weg nehmen, den Sie genommen und gut befunden haben. Hauptsache bleibt, wie der Kaiser Sie durch den General Dode das hat wissen lassen, schleunigst Meister eines Uebergangspunktes über die Berezina zu werden.

(gez.) Alexander.«

Mit Tagesanbruch verließ am 23. Napoleon Toloczin, rückte inmitten seiner Garde bis Bobr vor und nahm dort sein Hauptquartier, weßhalb das dort mit der unberittenen Cavallerie und einer Unzahl von Isolirten befindliche 8. Corps weichen mußte. Hier hatte der Verfasser das unerwartete Vergnügen, den Grafen Segur, Quartiermeister des kaiserlichen Hauptquartiers, von Angesicht kennen zu lernen und zwar auf folgende Weise:

Mit dem Dienst als Adjutant-Major bei dem in ein Bataillon zusammengezogenen Corps beauftragt, war derselbe gerade im Begriff, dem General Ochs, der mit

seinem nervenkranken Sohn ankam, ein leidliches Unterkommen zu schaffen, als er neben der Kirche, die von den Isolirten eingenommen war, einen französischen Generalofficier mit dem westphälischen Obersten Füllgroff in gewaltigem Streit erblickte. Der Oberst rief ihn heran mit den Worten: »Da ist der Herr da, und spektakelt mir so viel vom Kaiser, vom Sakrilegium, von Plünderung &c. vor. Ich habe ihn schon auf deutsch und französisch rechts und links geheißen, aber der hört und sieht nicht, will die Kirche hier geräumt, das Dorf leer, was weiß ich Alles, haben. Sehen Sie doch einmal zu, wie Sie mit ihm zurecht kommen, ich werde nicht klug aus ihm und seinen Gendarmen, die mit hineinsprechen.« Der Verfasser erfuhr denn vom Herrn Segur zuerst, daß der Kaiser hier sein Hauptquartier nehme. Antwort: »Der Aufbruch sei bereits befohlen und es werde in einer halben Stunde Generalmarsch geschlagen werden.« Ferner forderte der General, daß die Kirche, deren Entheiligung durch ein Bivouak eine Schande sei, sofort geräumt werde, um dem Marstalle Sr. Majestät Platz zu machen; wobei — Gott weiß wie — der sehr exaltirte Herr viel von der Raubsucht der Westphalen faselte. Antwort: »In der Kirche sei kein Bivouak westphälischer Truppen; es seien sogenannte Isolirte darin, wenn der Herr General sie geräumt haben wolle, so möge er das durch seine Gendarmen zu bewerkstelligen suchen.« Eine daran gefügte Bemerkung über die »Entweihung durch Menschen, die durch das Verwandeln der Kirche in einen — ob auch kaiserlichen — Stall wieder gut gemacht werden solle,« schien der Herr Quartiermeister zu überhören; er entfernte sich, fortwährend scheltend, drang in die Kirche

mit den Gendarmen, und der Verfasser ging gleichfalls seiner Wege. Später ist beim Lesen des Segur'schen Feldzugsromans dem letzteren der bewegliche psalmodirende und gestikulirende Mann vor das Auge getreten, wie er dastand, so ganz ohne chevalereske Haltung und mit unaufhörlich wechselndem Takt und Ton: schimpfend, tobend, Feuer und Flamme sprühend und doch so weichlich, gleichsam elegisch — gerade wie seine Arbeit.

Der Verfasser hat des westphälischen Generals Ochs gedacht. Der treffliche Mann und tüchtige Soldat, im amerikanischen Kriege schon zum Führer leichter Truppen gereift, verdient es wohl, daß er hier genannt werde, um seiner treuen Vaterliebe willen in einer Zeit, wo die Noth so gar viele Herzen verhärtete. Er ruht längst im Grabe; doch sein Andenken wird nicht schwinden bei Denen, die ihn kannten. Darum sei Folgendes von ihm ausgesagt:

Nach unsäglichen Beschwerden ist — da sein Commando sich schon während der Reorganisation zu Mosaisk durch die Zusammenziehung beider Divisionen in Eine aufgelöset hatte — General Ochs auf dem Rückzuge von Moskau nach Orsza gekommen. Um Obdach — damals eine seltne Gunst — zu suchen, geht er zu dem Bürgermeister Bark, bei dem er auf dem Hinmarsch einquartiert gewesen war, und bittet um Aufnahme; wobei er als genügend ein kleines ihm bekanntes Zimmer bezeichnet. »In diesem« — sagt man ihm — »liege ein kranker westphälischer Officier, der jedoch wahrscheinlich an demselben Tage noch sterben werde; dann solle Er das Zimmer haben.« Der General geht hinauf zu dem kranken Cameraden; er achtet es für seine Pflicht, ihn zu se-

hen, seine Bedürfnisse zu erkunden, seine letzten Aufträge für die Seinen entgegen zu nehmen: vielleicht sieht er, obwohl alternd und angegriffen, das Vaterland wieder. Er findet — den eignen Sohn. In der Schlacht bei Borodino ist dieser schwer verwundet worden; der sorgliche Vater hat ihn sofort und mit allem Nöthigen, selbst mit einem Chirurgen versehen, zurückgeschickt und glaubt ihn längst in Sicherheit. Doch zu der Wunde hat sich ein Nervenfieber gesellt und die weitere Reise unmöglich gemacht. Der Chirurgus, sein Diener sind verschwunden, die Menschenliebe seiner Wirthsleute allein hat ihn bis dahin erhalten. Welch' ein Wiederfinden! Es steht der Vater am Lager des besinnungslosen Sohnes; sein letzter Trost ist noch: ihm die Augen zudrücken zu können. Da kommt der Befehl, daß schon in 2 Stunden wieder ausgerückt werden soll. Was zu thun? Wie mit der Pflicht des Gehorsams die Forderungen der Vaterliebe in Einklang bringen? Aber bei dem alten Krieger sind Entschluß und That Eins. Ein Camerad überläßt ihm einen kleinen mit Leinwand bedeckten Wagen; darauf wird, wohl eingehüllt, der kranke Sohn gelegt, den der Vater nicht aus den Augen läßt. Er selbst führt stundenlang die Zügel, und so den geliebten Kranken durch Schluchten und über Brücken, durch Wagengedränge und Menschengewühl mit Hülfe eines treuen Dieners. Gott hilft Beiden: dem Sohne durch die reine Luft, dem Vater durch wundersame Kräftigung. Unter des Vaters unausgesetzter Pflege geneset der Kranke. Noch einmal trennt sie der beispiellose Drang beim Uebergang über die Berezina; doch sie finden sich wieder, und das gast-

liche Preußen nimmt beide auf. Glücklich gelangen sie in die Heimath zurück.

Nicht so glücklich waren zwei Brüder: die Grafen Lanzac, westphälische Officiere. Der Jüngere, von der leichten Infanterie, verliert bei Borodino ein Bein, auf dem Rückzuge findet ihn der Aeltere, vom 8. Linienregiment, hülflos und elend in einem Lazareth. Er schafft einen Landwagen an, den kranken Bruder darauf, führt ihn, dessen Lebenskräfte trotz der Sorge des treuen Bruders täglich mehr schwinden, durch alle Noth und Gefahr bis in die Gegend von Orsza. Dort, mit einigen Cameraden vereinigt, lenkt er das Fuhrwerk Abends von der Straße ab in ein Feldholz; das Bivouak wird gemacht, einige Speise bereitet; der gesunde Bruder bringt dem kranken ein Labsal: — er ist todt. Da erfaßt den Ueberlebenden die Verzweiflung; er ergreift ein Pistol, das geladen zum Schutz wider die Kosaken im Wagen liegt, und erschießt sich über dem Leichnam des Bruders. So erzählte zu Orsza einer der Cameraden, die an dem treuen Brüderpaare die letzte Pflicht erfüllt und ihnen ein einsames Doppelgrab bereitet hatten.

An den Marschall Victor, der früher den Rückzug über Baran vorgeschlagen, aber die Weisung einer südlichern Straße nach Borissow empfangen hatte, ließ der Kaiser von Bobr aus folgenden Befehl abgehen:

Bobr, den 23. Nov. 1812, Abends 4 Uhr.

»Herr Marschall! Der Kaiser kommt so eben in Bobr an. Der Herzog von Reggio ist zu Borissow. Es ist wichtig, daß Sie Ihrer Absicht folgen und von der Seite von Baran die Straße nach Lepel abschneiden, um sicher zu sein, daß Wittgenstein dem Marschall

Oudinot nichts anhabe. Sollte das sich dennoch zutragen, so müssen Sie ihn lebhaft angreifen. Se. Majestät hoffen, daß Sie geschrieben haben und heut Abend ein Officier von Ihnen ankommt. Wahrscheinlich geht der Kaiser morgen nach Borissow ab. Sobald wir den unfehlbar von Ihnen abgeschickten Officier erhalten, werde ich in einem Schreiben Ihnen die weiteren Vorsätze Sr. Majestät mittheilen. Unsere Arrieregarde (Davoust) ist in Toloczin. (gez.) Alexander.«

Victor konnte diesem Befehle nicht mehr nachkommen. Er hatte am 20., als Oudinot auf des Kaisers Ordre in Eilmärschen nach Borissow abging, Czereja an dessen Stelle besetzt, war am 22. dort ausgerückt und am 23. in Kolopeniczi angelangt, von wo er, genöthigt durch empfangene Weisung aus dem kaiserlichen Hauptquartiere, die Straße nach Baran verlassen und auf Baturi marschiren mußte. Dort erst traf ihn des Kaisers späterer Befehl; zum Umkehren aber war nicht mehr Zeit, denn die Ereignisse drängten, und Wittgenstein schien endlich aus einer mehrtägigen Apathie erwacht zu sein, die seinem Gegner gestattet hatte, mit um die Hälfte geringeren Kräften ihn, den Stärkeren, im Schach zu halten. Es ist übrigens eine eigenthümliche Erscheinung, daß — wie schon einmal bei Krasnoi — jetzt, wo durch ein rasches Heranrücken von allen Seiten man das Netz um Napoleon nur zuzuziehen brauchte, sämmtliche russische Feldherren von einem wahrhaften Vorsichtsfieber dergestalt befallen wurden, daß weder der Eine noch der Andere den letzten entscheidenden Schritt vorwärts thun wollte; woraus natürlich entstand, daß eine Lücke blieb, in die der Eingeschlossene sich muthig hineinstürzte und

die Gegner, welche — ohn' alle Ursach bei ihrem schlaffen Verfahren — auf ein allgemeines Waffenstrecken harrten und den Kaiser, zusammt Königen und Fürsten, nur so heimzuführen gedachten in die Gefangenschaft, plötzlich erschrocken auseinanderfuhren und sogar der Verfolgung vergaßen. Woher das? Waren Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagof wirklich so ganz ohne Kriegstalent und Energie, daß sie nur nach der Chablone arbeiten konnten; oder war die Furcht vor Napoleon so groß, daß sie nicht wagten, ihn kräftig anzugehen? Das ist schwer zu entscheiden; vielleicht war hier Beides im Spiel, vielleicht entschied ein Drittes: Kutusow's Theorie vom Bauen goldner Brücken. Gewiß aber ist, daß an der Berezina Napoleon — trotz dem, daß er Napoleon war — hätte bei einiger verständiger Energie seiner Gegner in ihrer Umschlingung unterliegen müssen. Siegen konnte er, aber nicht den Sieg vervollständigen, gründlich verfolgen, während seine Feinde in ihrer ob auch nicht allzu tauglichen doch zahlreichen Cavallerie die Mittel hatten, jeden Verlust, den er litt in einer Niederlage, jeden Rückzug in eine Flucht zu verwandeln; versteht sich, wenn die Sache nicht bloß russisch, sondern recht angefangen wurde.

An demselben Tage, als Napoleon sein Hauptquartier in Bobr nahm, traf Oudinot auf seinem Marsche über Losnicza gegen Borissow auf Tschitschagofs Avantgarde unter Pahlen II. Er griff die Unvorbereitete lebhaft an, trieb sie aus einer Stellung in die andere nach Borissow zurück, wo die Armee Tschitschagof's selbst in unbegreiflicher Sicherheit förmlich überfallen und — ohne sich zum Gefecht bereiten zu können — im wildesten

Durcheinander auf's rechte Ufer geworfen wurde. Nur mit großem Verlust, namentlich an in Borissow stehen gelassenem Gepäck und an Verwundeten, errang Pahlen sich den Uebergang und brannte die verhängnißvolle Brücke hinter sich ab: ein Vorfall, der Oudinot um die rechte Frucht des Sieges brachte, und ihn zwang, andere Uebergänge für die Armee zu suchen. Er setzte sich daher in Borissow fest, ließ augenblicklich den Fluß recognosciren und wählte zum Brückenbau den Punkt von Studzianka (Studenki), 2 Meilen oberhalb Borissow, etwa eine halbe Stunde südlich von Weselowo, wo eine Fuhrt über Zembin in einen Nebenweg leitet, der bei Selicze über die Wilia führt, und in die Hauptstraße nach Wilna bei Molodeczno fällt. Am Morgen des 24. berichtete der Marschall darüber an den Major-General von Borissow aus, wie folgt:

»Gnädiger Herr (**Monseigneur**)! Wie Ew. Durchlaucht ich anzudeuten die Ehre hatte, ist die Fuhrt von Studzianka auf meinen Befehl recognoscirt worden; Sie werden aus dem Berichte des Generals Corbineau ersehen, daß sie vom Feinde besetzt war.

»Noch 2 Uebergangspunkte sind da: der eine zu Stachowa eine Meile oberhalb, der andere zu Ukholoda zwei Meilen unterhalb Borissow. Beide Punkte bewacht der Feind; die Bewegungen, welche auf seinen beiden Flanken gestern Abend bemerkt wurden, hatten die Behauptung dieser Punkte zum Zwecke.

»Bei Nacht war es unmöglich, ausreichend genaue Untersuchungen vorzunehmen und den vortheilhaftesten Punkt zum Brückenschlagen herauszufinden. Ich habe mir vorgenommen, heute auf alle 3 Punkte zu demon-

striren, den Uebergang zu versuchen und auf demjenigen Punkte, den ich werde ausgesucht haben, meine Brücke schlagen zu lassen.

»Vor mir habe ich an 20,000 Mann, die ohne Zweifel sich auf den von mir zur Bewirkung des Uebergangs ausgesuchten Punkt werfen werden. Darum kann ich den Erfolg des Unternehmens nicht verbürgen, bin jedoch entschlossen, Alles für das Gelingen zu versuchen.

»Den hier eingezogenen Erkundigungen zufolge, scheinen die Russen überzeugt zu sein, daß der Kaiser hier über die Berezina gehen wolle; diese Nachrichten sagen ferner, daß Langerons Avantgarde seit gestern hier, die Ankunft des Admirals Tschitschagof zu erwarten sei; daß Wittgenstein seine bevorstehende Vereinigung ankündige, Fürst Schwarzenberg dem General Müller (Zakomelski), welcher die ihm gegenüber gelassenen 3 Divisionen befehlige, auf den Fersen sei, auch daß diese Verfolgung die Russen beunruhige. Endlich fügt man noch hinzu, daß die zunächst nach Wilna befehligten Truppen zurückgerufen worden seien.«

Nachdem der Marschall die beabsichtigte Untersuchung im Laufe des Vormittags vorgenommen, machte er um Mittag folgende Meldung in das kaiserliche Hauptquartier:

»Gnädiger Herr! Ich habe mich für den Punkt von Studzianka entschieden, wo ich heute Nacht meinen Uebergang zu erproben gedenke; morgen will ich auf Ukholoda und Stachowa demonstriren lassen. Der Feind hat diesen Punkt gleichfalls in Acht, und seine Truppen sind vor uns in steter Bewegung. Es hat sogar das Aussehen gehabt, als führe er Materialien zur Herstellung

der Brücke von Borissow heran. Am deutlichsten wahrnehmbar ist eine auf dem rechten Flügel seiner Aufstellung in der Richtung auf Berezino auffallende Thätigkeit. Ich folge ihm überall und verliere ihn nicht aus dem Gesichte; unser Aller Vermuthung aber geht dahin, daß diese unter unsern Augen so auffallend thätig betriebene Bewegung ein anderes Projekt verhüllen solle.

»Wie dem auch sein möge, so hoffe ich doch, morgen auf das jenseitige Ufer zu gelangen, wo ich mich so zu halten gedenke, daß der Uebergang von Allem, was Se. Majestät mir folgen zu lassen für gut findet, hinlänglich sicher sei. Uebrigens ist kein Zweifel, daß nicht Wittgenstein und Steinheil, von der Sache in Kenntniß gesetzt, Alles aufbieten werden, um uns zu widerstehen. An den Herzog von Belluno habe ich Officiere gesendet, um Nachrichten von ihm zu erlangen und ihm meinen Operationsplan mitzutheilen; ich bin jedoch noch ohne Antwort. So eben geht ein Detaschement auf Baran ihm entgegen mit der Meldung von dem Unternehmen, das ich diese Nacht ausführen will.«

Vier Stunden später (5 Uhr) sandte der Marschall einen dritten Bericht an den Major-General, folgenden Inhalts:

»Gnädiger Herr! Ew. Durchlaucht werden aus dem angebogenen Berichte des Generals Aubry, der eben von Studzianka zurückkam, als ich die letzte Depesche erhielt, ersehen, daß der Uebergang in keiner Weise gesichert ist. Der Feind scheint nicht schwankend zu sein; unstreitig sind es die von Berezino (oberhalb) gekommenen Truppen Steinheils, welche die Fuhrt besetzt halten. Damit ist auch die heutige Demonstration des Feindes

auf seinem rechten Flügel erklärt. Ein Bauer, der gestern Wegweiser einer Colonne von etwa 6000 Russen gewesen, die sich gegen den linken Flügel gezogen haben, ihnen aber entlaufen ist, sagt aus, daß diese Colonne heute die umgekehrte Bewegung gemacht habe. Ungeachtet der Hindernisse, die dem Uebergange bei Studzianka sich entgegenstellen, meine ich doch, sie seien zu überwinden, wenn ich schnell unterstützt würde; denn binnen wenigen Stunden kann ich mich zwischen zwei feindlichen Corps befinden. Meine Bewegung war angeordnet, und um 6 Uhr sollte sie anfangen; aber die Folgen scheinen mir zu ernsthaft, um dieselbe nicht noch zu verschieben und die Befehle Sr. Majestät abzuwarten, und zwar um so mehr, als ich solche noch zur rechten Zeit erhalten und dann meinen Uebergang noch in dieser Nacht bewirken kann, da von hier aus bis zum Uebergangspunkte nur 3 Wegstunden sind.

»Anliegend folgt ein Entwurf der Recognoscirung von Ukholoda, einem Dorfe auf der Straße von Berezino, zwei Stunden von hier (Borissow), welches ich bis jetzt gehalten habe.

»Die Fuhrt von Weselowo habe ich durch ein Detaschement recognosciren lassen, und man hat sie ebenfalls durch Cavallerie und Infanterie bewacht gefunden. Diese Fuhrt ist nur eine Wegstunde oberhalb derjenigen von Studzianka.«

Seh'n wir hier den Marschall Oudinot, erfüllt von der ganzen Wichtigkeit des Moments, mit höchster Thätigkeit den Uebergang wählen und vorbereiten, so war auch Napoleon nicht minder sorgsam und darauf bedacht, dem einzigen Rettungsmittel für seine Armee den Weg

zu bahnen. Schon am 24. früh Morgens ließ er von Bobr aus an den General Eblé, General-Director der Brückenequipagen, nachstehenden Befehl abgehen:

»Herr General Eblé! Der Kaiser befiehlt, daß Sie vor 6 Uhr Morgens abmarschiren und sich in aller Eile in das Hauptquartier des Herzogs von Reggio nach Borissow begeben, um mehrere Brücken für den Uebergang der Armee über die Berezina zu schlagen. Sie marschiren in 2 Abtheilungen. Können nicht alle Ihre Leute rasch genug fortkommen, so nehmen Sie nur Diejenigen mit sich, welche am marschrüstigsten sind, so daß Sie noch zur Nacht anlangen, und morgen bei Tagesanbruch an der Arbeit sind, während der andere Theil morgen Vormittags eintritt. Lassen Sie Werkleute auf dem Wege, um die schlechtesten Stellen wie auch die Brücken auszubessern. Den nämlichen Befehl gebe ich dem General Chasseloup« (Chef des Ingenieurcorps der Armee), »mit dem Sie, wie mit dem Herzoge von Reggio, wegen der Arbeiten an der Berezina sich verständigen werden, da diese so rasch betrieben werden müssen, daß die Armee spätestens morgen den Uebergang machen kann.«

(gez.) Alexander.«

Am 24. kam Napoleon nach Cosnicza. Dort empfing er die Meldungen Oudinots, erkannte, wie sehr Eile Noth sei, und schickte dem Major-General in der Nacht 1 Uhr folgenden Befehl zu:

»Mein Vetter! Fertigen Sie auf der Stelle Ihren Adjutanten Flahaut an den Herzog von Reggio ab; er soll eilen, um so bald als möglich einzutreffen, um ihm nachstehendes Schreiben zu überbringen.

»Durch Ihr Schreiben vom 24. um 5 Uhr Abends

geben Sie mir zu erkennen, daß Sie glauben, Unterstützung nothwendig zu haben, um den Uebergang über den Fluß zu bewerkstelligen. Heute bei guter Zeit wird der Herzog von Treviso mit 2 Divisionen der Garde zu Borissow eintreffen. Gestern am 24. hatte der Herzog von Belluno ein Gefecht, welches, nach dem Geschützdonner zu schließen, zwischen Kolopeniczi und Baran einige Zeit anhielt. Ohne Zweifel werden Sie Brückenböcke, wenigstens für 2 oder 3 Brücken, haben anfertigen lassen. General Eblé muß heute zu Borissow eingetroffen sein. Sollten Sie nicht diese Nacht Ihren Uebergang bewirkt haben, so wird es unter den gegenwärtigen Umständen dringend nothwendig, ihn heute in's Werk zu richten.«

Wie sehr Napoleon Recht hatte, auf Eile zu dringen, ergiebt Ein Blick auf die Lage der Dinge. Tschitschagof's Stellung erlaubte ihm, sein Corps in wenigen Stunden dem Uebergangspunkte gegenüber versammelt zu haben; Wittgenstein war — nachdem Victor die Richtung auf Baran verlassen und sich seitwärts nach Ratuliczi in eine Zwischenstellung gezogen hatte, die bei des Gegners Uebermacht leicht gelähmt werden konnte — kaum gehindert, von Kolopeniczi auf Studzianka zu marschiren und den Uebergangspunkt in dem Rücken zu fassen. Daß Kutusow, wie es scheint, sehr unbekümmert um den Ausgang der von seinem Kaiser gebotenen Gesammtoperation, erst am 24. bei Kopys den Dnepr überschreiten und in zwei Tagen langsam nach Staroselie auf einem der Straße südwärts parallel laufenden Nebenwege nach Minsk vorrücken werde, statt in Eilmärschen zur Entscheidung an die Berezina zu ziehen: daran konnte der scharfe Kriegsrechner unmöglich denken. Allerdings

war das Uebergangsterrain ihm günstig; Längenthäler auf dem östlichen Ufer waren ganz geeignet, Truppenbewegungen zu verdecken; eine Höhe hinter Borissow ließ die Umgegend so gut übersehen, daß den Franzosen keine Bewegung der Russen verborgen bleiben konnte. Der Punkt von Studzianka bot am östlichen Ufer einen schönen freien Abhang dar, die der französischen Artillerie freie und weite Entwickelung gestattete, während die russische, durch den Wald und das einigermaßen coupirte Terrain eingeengt und ohnehin auf die Sehne des Bogens verwiesen, nirgends recht und in Masse auffahren konnte. Auch das Hinderniß des Sumpfes auf beiden Ufern war keines mehr, seitdem am 24. der Frost sich wieder eingestellt hatte; im Gegentheil bildete das Flußthal eine schöne Ebene, um unter dem Feuer der darüber hinschießenden Geschütze sich zu entwickeln. Indeß, wenn sich auch aus allem Dem ergiebt, daß die Sache nur dann unmöglich war, wenn Wittgenstein und Kutusow ihre Schuldigkeit thaten, Tschitschagof sich nicht von Napoleon täuschen und von seinem eignen Oberfeldherrn nicht minder irre führen ließ, auch — was hier sehr schwer in die Wage zu Gunsten der Franzosen fiel — nicht Napoleons Feldherrnruf so gewaltig mitgefochten und moralisch niederschlagend auf die Russen gewirkt hätte; so waren doch Mangel an Material und physischen Kräften sehr hemmend, der Uebergang und die fast unausbleiblich darauf folgende Schlacht ein letztes Mittel, auch blieb — abgesehen von der Menge von Isolirten, Kranken, Verwundeten rc., die störend sein mußten, nie förderlich sein konnten — selbst nach einem Siege noch die verhängnißvolle Frage: »Was dann?«

Noch einmal, bevor der Kaiser Losnicza verließ, befahl er das Verbrennen aller Wagen von Unberechtigten und die Abgabe sämmtlicher irgend disponibler Pferde an die Artillerie; dann saß er um 8 Uhr Morgens auf und ritt nach Borissow. Unterwegs trafen ihn mehrere Nachrichten von der Berezina her; er machte einige Mal Halt, um die wenigen Truppen unter Waffen und die vielen Nachzügler zu überschauen: stumm, betrachtend, weder Lob noch Tadel spendend. War es doch damit auch zu spät: die Würfel lagen. Erst gegen Abend traf er zu Borissow ein und nahm dort sein Hauptquartier. Marschall Oudinot hatte den Tag über Borissow, Ukholoda und Stakow besetzt gehalten und den Feind über den eigentlichen Uebergangspunkt irre zu führen gesucht.

»Eblé und Chasseloup« — erzählt Chambray — »waren um 5 Uhr Morgens (25.) in Borissow angelangt, und um 12 Uhr nach Studzianka abgegangen, nachdem sie an Material und Mannschaft so viel zurückgelassen, als erforderlich, um den seit zwei Tagen gemachten Demonstrationen mehr Leben und Wahrscheinlichkeit zu geben. Um 5 Uhr Abends langten sie an. Das nöthige Material zum Schlagen einer Brücke sollte dort bereit sein; aber es waren nur etwa 20 und zwar im Holze so schwache Böcke fertig, daß sie nicht gebraucht werden konnten. So war am 25. Abends noch nicht eine Vorarbeit zum Brückenbau begonnen. — — —

Man beschloß zuerst, daß Eblé mit den Mitteln, welche der Artillerie zu Gebote standen *), zwei Brücken

---

*) Die Ausführung der Arbeit wäre ganz unmöglich gewesen, wenn Eblé nicht noch Folgendes gerettet hätte:

1) Zwei Feldschmieden. 2) Zwei mit Kohlen beladene Wagen.

und Chasseloup mit denen des Ingenieurcorps eine dritte Brücke schlagen sollte; als indeß Chasseloup sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, vereinigte er seine Mittel mit denen Eblé's und beide Generale arbeiteten gemeinschaftlich an der Bereitung des Materials für zwei Brücken.«

Von solcher Verzögerung des Brückenbaues wußte Napoleon noch nichts. Er hatte das 2. Corps zum Schutz dieses Baues und zum Uebergehen als Avantgarde um 3 Uhr Nachmittags von Borissow aufbrechen, Oudinot und Murat zum Recognosciren des Terrains und zum Antreiben zur Arbeit vorausgehen lassen, und das Anfangen des Baues selbst um 10 Uhr Abends befohlen. Das Alles war nun mindestens um 12 Stunden hinausgeschoben: unter den damaligen Umständen eine höchst kostbare Zeit. Denn am Abende des 25. stand Tschitschagof selbst vor Borissow mit seiner Hauptstärke; eine seiner Divisionen bewachte die Fuhrten von Studzianka und Weselowo; vor Ukholoda und in Stachow standen Detaschements. Wittgenstein hatte sich zu Baran mit seiner Hauptmacht aufgestellt; eine Division von 6000 Mann war zur Verfolgung Victor's detaschirt. Kutu-

---

3) Sechs Wagen mit Handwerkzeug für Holz- und Eisenarbeit, Klammern, Nägel, Aexte, Hacken und Eisen. Auch hatte dieser vorsichtige General beim Durchmarsche durch Smolensk jeden Pontonnier irgend ein Handwerkzeug sammt einigen Nägeln und Klammern mitnehmen lassen. Für die Diensttüchtigkeit der Leute zeugt, daß sie fast alles ihnen Uebergebene zur Stelle brachten. Brauchbares Holz lieferten die nächsten russischen aus wagerecht über einander gelegten unbeschlagenen Kieferstämmen bestehenden Bauernhäuser für die Böcke, Streckbalken und Belagbohlen. Eifer, Thätigkeit und Sachkunde aber thaten beim Bau das Beste.

sow stand in Kopys, mit Brückenschlagen über den Dnepr beschäftigt; seine Avantgarde unter Miloradowitsch war in Staroselie. Napoleons Armee, etwa noch 30,000 Mann Schlachtfähiger stark (25,000 Mann Infanterie, 5000 Cavalleristen und Artilleristen, 250 Geschütze), befand sich an jenem Abende wie folgt aufgestellt: Der Kaiser selbst in Borissow, die Garde (5000 Mann und 1400 Pferde) in der Umgegend; das 2. Corps (5000 M. J., 1500 Pf) auf dem Marsche nach Studzianka; Ney (3., 5. Corps, Division Claparède 2700 M. J., 300 Pf.) zwischen Losnicza und Niemanicza; das 4. Corps (1200 Mann) in Nacza; das 1. Corps (1200 M.) zwischen Nacza und Krupki, und das 9. Corps (10,000 Mann, 800 Pf.) zu Ratuliczi, als Deckung für das 4. und 1. Corps.

Es bedarf nur Eines Blickes auf die Karte, um — auch für den Laien in der Kriegskunst — mit Hinzurechnung der klimatischen Einflüsse und Ernährungsverhältnisse, die Gefahr jeder Verzögerung des allein noch rettenden Uebergangs zu begreifen; nicht minder interessant aber ist es, einen zweiten Blick auf die Thätigkeit Napoleons zu richten, wie diese alle Hindernisse zu beseitigen und er zugleich den Feind trefflich zu täuschen vermochte.

Um 10 Uhr Abends erhielt der Kaiser die Meldung von den Hemmnissen, die im Bau der Brücken eingetreten waren. Er brach sofort auf und verlegte sein Hauptquartier nach Staroi-Borissow, einem kleinen Dorfe, zwischen den beiden Wegen gelegen, die auf dem östlichen Flußufer von Borissow nach Studzianka und Weselowo führen. Wenige Stunden Rast und dringendere Mel-

dungen genügten, um die Garde nach Studzianka vorzuschieben, wo am 26. Morgens 7 Uhr Napoleon selbst anlangte und sich sogleich zu Oudinot begab.

Seine Ankunft brachte Leben in die Arbeit. Bereits um 8 Uhr mußten einige Reiter den Fluß durchschwimmen, der — in Folge des zum großen Theile am Abende vorher wieder eingetretenen starken Frostes, durch den die Ufer fest wurden — mit Eis trieb. Eine Escadron der Brigade Corbineau, jeder Reiter mit einem Voltigeur hinter sich, setzte zuerst hinüber; worauf die Brigade folgte, und auf drei angefertigten Flößen etwa 400 Tirailleurs an das jenseitige Ufer übergesetzt wurden, die mit wenigen Schüssen die dort umherspähenden Kosaken verjagten. Auch die Artillerie des 2. Corps hatte auf dem Höhenkamme von Studzianka ihre Stellung eingenommen; einige Schüsse reichten hin, die vereinzelt haltenden Kosakentrupps mit ihren zwei leichten Geschützen vom Ufer zu vertreiben. Der Feind leistete keinen eigentlichen Widerstand; dagegen schienen bedeutende Colonnen von allen Waffen sich abwärts nach Borissow zu ziehen. Gourgaud, des Kaisers erster Ordonnanzofficier, der gleichfalls hinüberschwimmen mußte, um zu untersuchen, ob auf dem jenseitigen Ufer der Boden für Artillerie hinreichend tragbar sei, ohne Faschinenbettung, spricht in seiner Widerlegung der Fabeleien Segurs *) sich wie folgt über die Brückenarbeit aus:

»Um 1 Uhr (26.) ward die obere Brücke fertig, die zum Uebergange der Infanterie bestimmt war. Sofort ließ der Kaiser das Corps von Oudinot hinübermarschi-

---

*) Napoleon und die große Armee, Abth. II. Cap. 3.

ren. Die Cavalleriebrigade Castex eröffnete den Zug; die Infanteriebrigade Albert folgte, hierauf der Rest der Division Legrand und des ganzen 2. Corps. Sämmtliche Truppen waren voll Eifers. Zwei Geschütze gingen gleichfalls über diese Brücke. Marschall Oudinot ließ sein Corps eine Stellung auf der Straße von Borissow nehmen, so daß sie den Weg nach Zembin bestrich.

Um vier Uhr war auch die zweite 100 Klafter von der ersten entfernte und für das Fuhrwerk bestimmte Brücke fertig geworden. Die Artillerie des 2. Corps und der Garde, der große Park (50 Geschütze), zuletzt die Artillerie der übrigen Armeecorps gingen hinter einander über. Mehr als einmal verursachte das Einsinken der Brückenböcke in den Flußschlamm Unterbrechungen; doch die braven Pontonniers, von des Kaisers Gegenwart entflammt und durch den General Eblé und ihre Officiere (Chapelle, Chappuis, Peyer-Imhof, Zabern, Delarue rc.) ermuthigt, überwanden alle Hindernisse. Bis an die Schultern im eisigen Wasser stehend, arbeiteten sie ohne Unterlaß an der Ausbesserung und Erhaltung der Brücken: eine Heldenarbeit, die fast über Menschenkräfte ging. — —

»Von dem Augenblick an, wo der Kaiser seine Geschütze in Batterien aufführen konnte, war er als Meister des jenseitigen Ufers zu betrachten, weil keine russische Batterie unserm Feuer hätte widerstehen können. Eigentlich war es auch nicht der Uebergang, woher Gefahr drohte, sondern nur entweder der Fall, daß Tschitschagof sich mit Kraft gezeigt und uns gehindert hätte, von den Brücken aus das Ufer zu betreten, oder auch wenn die Russen die zahlreichen Brücken über die Sümpfe der

Straße nach Zembin zerstörten.« Letzteres — fügen wir hinzu — würde doch nur Bedeutung gehabt haben, wenn das Thauwetter anhielt; Ersteres zu unternehmen, würde bei der vortheilhaften Stellung der Artillerie Napoleons auf dem dominirenden Höhenkamme des linken Ufers ein erfolgloses Wagstück geworden sein.

Indeß sandte Oudinot, sogleich nachdem er Stellung genommen, ein Recognoscirungs-Detaschement nach Zembin; es fand dasselbe nicht nur keinen Feind, sondern auch keine zerstörte Brücken. Die Division Tschaplitz, welche bei dem unbegreiflichen Abzuge Tschitschagof's nach der untern Berezina (man sagt, von Kutusow selbst befohlen, der wahrscheinlich wieder vom Bauen goldner Brücken träumte) die Arrieregarde bildete und bereits bis Brilowa zurück, aber, wie man sagt, aus eignem Antriebe ihres Generals, wieder umgekehrt war, als der Nachtrab von Studzianka über Zaniwki hinaus gejagt wurde, hatte seinen scharfen Angriff auszuhalten; die Cavalleriebrigade Castex kam zum Einhauen mit Erfolg, und die ganze Division ward wieder über Brilowa zurückgeworfen, wo die Division Pahlen sie aufnahm und eine neue Aufstellung bei Stachowa möglich machte. Indeß hatten Oudinots Fortschritte doch den Uebergangspunkt und die Straße nach Zembin frei gemacht.

„Voilà comme on passe sous la barbe de l'ennemi!“ hatte Napoleon gesagt — wie später ein Ohrenzeuge erzählte — nicht aber, wie Segur angiebt, von »dem Walten seines Sternes« gefaselt. Napoleon war viel zu praktisch, um fatalistisch-gläubig zu sein; es ist indeß das Schicksal aller großen Geister, die nur aus ihres Verstandes Tiefen die Entschlüsse heraufheben, da-

mit am Tageslichte sie zu Thaten werden, daß sie sich's gefallen lassen müssen, von Menschen, denen des Verstandes Macht unbegreiflich ist, und die immer ein Stück Uebernatürliches zur Hand haben, um ihre Dummheit zu verhüllen, für allerlei ausgeschrieen werden, was sie nie sein können, ohne aufzuhören, Männer des Verstandes zu sein. Gewiß ist, daß Napoleon gut, Kutusow aber schlecht gerechnet hatte, Jener die Rettung von dem schlimmsten aller Kriegsloose — der Gefangenschaft — seinem Scharfsinne, Dieser das Entschlüpfen einer Gelegenheit, wie nur gar selten das Kriegsglück sie seinen Begünstigten bietet — ja eines Sieges gleich dem von Poltawa — seiner abergläubischen Furcht vor dem Gegner verdankte, und daneben noch der Indolenz seines eignen Geistes huldigen konnte. Weder Gott, noch das Schicksal, noch die Sterne in der Menschen Angelegenheiten jemals hineinmischen, ist Zeichen wahrer Religiosität. »Hilf dir selber, damit Gott dir helfe,« ist die Summe aller Predigt an die Menschheit. Damit allein kommt der Mensch, vorzugsweise aber der Kriegsmann schon zurechte.

»Aber wie« — fragt man billig — »kam Tschitschagof dazu, dem Uebergange der Armee Napoleons, der bei hellem Tage, langsam und an einer Stelle bewirkt werden mußte, wo bekanntlich Wasser- und Uferstand vorzugsweise günstig war, so fast gar keinen Widerstand entgegenzustellen?« — »Ein seltsamer Umstand« — erzählt Chambray — »habe die Schuld gehabt. Der Admiral nämlich habe am 25. eine Depesche von Kutusow erhalten, deren Inhalt ihm anzeigte, daß Napoleon auf Berezino marschire, dort über die Berezina gehen und

von da den Weg über Ighumen nach Minsk einschlagen wolle: er also mit der Hauptmasse seiner Armee nach Berezino marschiren müsse.« Kaum glaublich, doch, wenn man genau die Um- und Zustände erwägt, dem alten Vorsichtigen wohl zuzutrauen. Zuerst sein System des Laufenlassens, dann die Furcht, daß Schwarzenberg gegegen ihn heraufkommen könnte, wenn Tschitschagof zu weit sich entferne; dazu die Lust, Andern das Spiel zu verderben, wenn man selber es zu spielen sich nicht getraut: eine in Rußlands neuerer Kriegsgeschichte oft vorkommende Erscheinung; endlich der Groll Kutusow's, den der Admiral in dem Augenblicke abgelöset hatte, wo die Früchte seiner Schlauheit den Türken gegenüber gepflückt werden sollten an den Ufern der Donau, wobei sich's ziemlich herausgestellt, daß Jener den Frieden von Bukarest weit eher aus persönlichen Rücksichten als im Interesse des Vaterlandes abgeschlossen — das Alles läßt wohl vermuthen, daß der in der russischen Aristokratie — im Lager wie am Hofe — herrschende Geist der Intrigue ihn getrieben, den so unwahrscheinlichen Marsch Napoleons auf Berezino zu ersinnen, um Tschitschagof einen Befehl geben zu können, der ihn von dem wahren Uebergangspunkt entfernte und dadurch um den Ruhm brachte, zu dem Untergange der französischen Armee entscheidend gewirkt zu haben. Wenigstens läßt sich nur so der verstandlose Befehl Kutusow's erklären; denn daß aus eigenem Antriebe der Admiral so Verkehrtes da unternommen, wo der ganze Stand der Dinge dicht vor seinen Augen lag, ist ihm doch nicht zuzutrauen. Auch daß er das Entschlüpfen Napoleons aus der kunstreichen Falle, welche die weisen Meister in Petersburg aufgestellt, hat

büßen müssen, entscheidet nichts. Der rechte Sünder wird selten zum Sündenbock; er stellt klüglich einen andern.

»Tschitschagof« — fährt Chambray fort — »der durch Platof von den Bewegungen der französischen Armee Nachricht haben mußte, sich übrigens unmittelbar und sehr leicht die genaueste Auskunft schaffen konnte, hatte das vernachlässigt; doch hätten allein schon die Menge der französischen Truppen in Borissow und Umgegend und deren Demonstrationen ober- und unterhalb Borissow ihm wenigstens die Besorgnisse geben müssen, daß Kutusow irre geführt sei. Auch schrieb dieser General ihm vom linken Dnepr-Ufer; die ihm mitgetheilten Nachrichten konnten nur von Platof kommen, und die Stellung der französischen Armee hatte seitdem sich verändert. Die Generale in Tschitschagof's Umgebung meinten auch, daß die Nachrichten Kutusow's offenbar falsch seien, man also die Position bei Borissow und links (nördlich) der Stadt halten müsse; doch aber führte Tschitschagof zum Theil den erhaltenen Befehl aus *). Er selbst ging mit der Division Woinof nach Szabaszewiczi und schob Cavallerie-Recognoscirungen bis gegen Berezino vor. Langeron blieb vor Borissow und Tschaplitz empfing den Befehl, mit dem Haupttheile seiner Truppen zu ihm zu kommen. Bevor dieser jedoch zu Tschitschagof aufbrach,

*) Zum Theil. Das eben ist das Zeichen der Kriegscharakterlosigkeit und des Mangels an Takt. Wer etwas halb thut und halb läßt, der documentirt, im Großen wie im Kleinen, seine Unfähigkeit für alles Andere als für die Uebung des blinden Gehorsams, kann damit ein guter Soldat, aber immer nur ein schlechter Feldherr sein.

meldete er, daß der Feind ohne Zweifel bei Studzianka übergehen würde. Tschitschagof aber glaubte dieser Meldung nicht, wiederholte seinen Befehl, und so zogen fast alle vor Studzianka stehende Truppen in der Nacht vom 25. auf den 26. November nach Borissow ab. Nur ein Infanterie- und ein Husarenregiment mit 12 Geschützen und einige Kosaken blieben dem Dorfe gegenüber — eine zu geringe Macht um den Uebergang zu verhindern.«

Verhindert hätte nun wohl Tschitschagof den Uebergang Napoleons nicht; denn gegen 200 wohlbediente Geschütze in günstiger, des Feindes Schlachtfeld bestreichender Position, und eine zum Aeußersten entschlossene Truppenmacht, wie der Kaiser sie noch hatte, ist dergleichen zwar leicht gesagt aber schwer gethan. Menschen würde das gekostet haben, von beiden Seiten; aber mindestens auf französischer Seite wäre es besser gewesen, als siegreiche, ihren Kaiser durch die Feindeshaufen durchschlagende Soldaten zu fallen, als wenige Tage später dem Hunger und dem Froste zu unterliegen. Daß der Uebergang mit so vielen Verlusten verknüpft, von so argen Folgen war, das verschuldet ganz allein die Nachlässigkeit, die man sich in Befolgung der Vorschriften zu Schulden kommen ließ, welche der Kaiser für diese Operation, namentlich für die Verfertigung der Brückenböcke ꝛc. gegeben hatte. Zwei Tage vor Napoleons Ankunft hatte Oudinot den Uebergangspunkt besetzt, die Vorbereitungen getroffen. Wäre nicht die Arbeit an den Brückenböcken so nachlässig gewesen, hätte man mit ihnen nur eine Laufbrücke für die Infanterie bauen können, nicht alles Gethane umarbeiten müssen; so würde der Uebergang 24 Stunden früher geschehen, ohne bedeuten-

deren Verlust durch den Feind, dagegen für die Truppen erhaltend gewesen sein. So aber erlagen wohl Mehrere dem Hunger und dem Ungemach der Bivouaks, als das Zurückwerfen der gegen Oudinot, die Garde, Eugen, Ney und Davoust doch nur minderzähligen Macht des Admirals gekostet haben würde. Hat übrigens die Verzögerung einen Vortheil gehabt, so ist es der, daß der dauernde Frost den Weg über Zembin fester machte.

Hinter Oudinot gingen am 26. noch die nicht mehr dienstfähigen Reste des 8. Armeecorps und die unberittene Kavallerie auf der einen, Munitionswagen und Transporte von Verwundeten, die sich beeilt hatten, vorzukommen auf der andern Brücke über die Berezina; während die noch rückwärtigen Corps an den Uebergangspunkt zu gelangen strebten. Marschall Victor, bis dahin auf eigener Linie operirend, betrat am 26. die große Rückzugsstraße der Armee von Moskau bei Losnicza, wo er die Division Partonneaux und die Cavalleriedivision Fournier stehen ließ als Arrieregarde, indeß er selbst mit seinen beiden übrigen Divisionen (Girard und Daendels) nach Borissow rückte. Wahrhaft demoralisirend wirkte beiderseits das Zusammentreffen des 9. Corps mit den Trümmern derer, die auf dem weiten, rastlos fortgesetzten und von Hemmnissen und Leiden jeglicher Art begleiteten Rückzuge fast Alles eingebüßt, was die Soldaten Victors noch bewahrt hatten: Waffen und Haltung. Bei Jenen konnte das Bewußtsein, Vieles gethan und noch mehr erduldet zu haben, dem Neide, der beim Anblicke dieser sie ergriff, nicht mehr die Wage halten; diese vermochten nicht das unerwartete Schauspiel eines in den Jahrbüchern des Kaiserreiches unerhört bedauernswerthen Zustandes —

namentlich der Isolirten und der Nachzügler — mit rechtem Gleichmuth zu ertragen. Staunen und Schrecken ergriffen sie; die Kleinmüthigeren verzagten, und schon am nächsten Tage hatten — angesteckt gleichsam von den Uebeln, die sie nur sahen ohne sie noch zu theilen — viele Soldaten des 9. Corps ihre bis dahin festgehaltenen Fahnen verlassen. Es war als wenn eine eigenthümliche Angst vor ungeahntem Elend sie ergriffen hätte.

Am Abend des 26. erreichte Davoust (1200 M.) Losnicza, wo die Division Partonneaux statt seiner die Arrieregarde übernahm. Eugen lagerte bei Niemanicza. Ney war mit den ihm untergebenen Truppen bei Studzianka angelangt, empfing aber sofort den Befehl noch in der Nacht die Berezina zu überschreiten und sich hinter Oudinot als Reserve für den Fall aufzustellen, daß dieser am andern Morgen angegriffen würde. Der Uebergang über die Fuhrbrücke ward in der Nacht vom 26. zum 27. durch das Brechen derselben zweimal gestört; die Wagenzüge des Schatzes und die Trophäen gingen damals über, und zwischen ihren Abtheilungen drängten sich die Wagen der Isolirten: meist Verwundete oder inaktive Generäle. Die Unterbrechungen, die grade in dem Zeitraum eintraten, wo das Zuströmen von Fuhrwerken nach Studzianka recht in Fluß kam, wurden dadurch besonders nachtheilig, daß der Zudrang blieb, während der Abfluß stockte, und so eine Stopfung entstand, die von dem an nicht wieder ganz aufhörte und den Grund zu dem ungeheuren Wirrsal bildete, das zwischen dem Fluß und dem Dorfe am 28. Schauplatz zugleich und Gegenstand der schrecklichsten Catastrophe ward. Rühmlich

kämpften die Pontonniers mit den Widerwärtigkeiten; doch konnten sie den ersten Bruch der Brücke (8 Uhr Abends) nicht eher als in 2 Stunden, den zweiten (27. 2 Uhr Morgens) erst nach 3 Stunden angestrengtester Arbeit wieder herstellen.

Unterdeß kam Wittgenstein heran; er hatte am 26. Kostritza erreicht, war also auf dem geraden Wege nach Studzianka, wo er — wenn nicht eine eigenthümliche Vorsicht ihm Langsamkeit geboten hätte — eher anlangen konnte als Victor, der am 27. früh 4 Uhr von Borissow aufbrach; wo die Division Partonneaux als Arrieregarde etwa um Mittag eintraf, gefolgt von der ganzen Macht Wittgensteins, der nicht gradezu auf Studzianka rückte, — wo Napoleon selbst mit seinen gefürchteten Garden war — sondern dorthin nur ein Detaschement Kosaken zur Beobachtung sandte. Partonneaux, der Borissow mit Nachzüglern angefüllt sah und begriff, wie, nachdem Victor weggezogen, hier nichts mehr zu decken und die längere Besetzung überflüssig sei, bereitete sich dem Corps zu folgen, als ihm — von einem Obersten des großen Generalstabes, wie er selbst erklärt — der mündliche Befehl zukam, »die Nacht über in Borissow zu bleiben:« ein Befehl, dessen Befolgung das Schicksal der Division entschied, dessen Authenticität aber bestritten und noch heute nicht festgestellt ist. Gourgaud, dem man in seiner damaligen Stellung wohl zutrauen darf, den Gang des Depeschendienstes im Hauptquartiere Napoleons gekannt zu haben, spricht über diesen angeblichen Befehl sich wie folgt aus *):

*) A. a. O. C. VII. (B. XI.)

»Der Kaiser sandte Partonneaux keine Ordre, die Nacht über in Borissow zu bleiben. Nach des Generals eigener Erklärung ist es ein Officier gewesen, der von Seiten des Fürsten von Neufchatel ihm dieselbe überbrachte. In diesem Fall aber hätte der Officier ihm den Befehl schriftlich überbringen müssen; denn alle Befehle des Major-Generals, welche andere Officiere als seine Adjutanten zu übergeben hatten, wurden schriftlich ertheilt. Zu einer Abweichung vom gewöhnlichen Gange der Dinge war hier jedoch keinerlei Ursache vorhanden. Wenn der Kaiser gewollt, daß die Division Partonneaux während der Nacht vom 27. auf den 28. in Borissow bleiben sollte, so würde er den Fürsten von Neufchatel beauftragt haben dem Marschall Victor diese Verfügung vorzuschreiben; wenn er aber den Befehl dem General Partonneaux unmittelbar hätte zukommen lassen wollen, so würde er einen seiner Generaladjutanten oder Ordonnanzofficiere an ihn abgesendet haben. Mit dieser Sendung ist jedoch Keiner von uns beauftragt gewesen.«

Es ist versucht worden, den angeblichen Befehl Napoleons an Partonneaux damit zu motiviren, daß der Kaiser Willens gewesen sei, die Demonstrationen zu einem Uebergange auf diesem Punkte fortsetzen zu lassen, damit Tschitschagof noch ferner den Hauptheil seiner Kräfte daselbst stehen lassen möchte. Aber das entbehrt alles Grundes; entweder Tschitschagof war enttäuscht oder nicht: im ersten Falle hätte ein Demonstriren keinen Sinn mehr gehabt, im zweiten der russische General dem Kaiser, dessen Armee, mit Ausnahme der Divisionen Partonneaux und Girard und der leichten Cavalleriedivision Delaitre, in der Nacht vom $\frac{27}{28}$ November bereits auf

dem rechten Ufer war, keinen größeren Gefallen thun können, als die Brücke herzustellen, überzugehen, Borissow zu besetzen und — die ganze Sache noch einmal von vorn anzufangen und dabei jedenfalls zu spät zu kommen.

Gewiß lag hier etwas Anderes zu Grunde; ob Irrthum, ob Vorsatz, das muß jetzt unentschieden bleiben. Gewiß ist, daß die Gefangennehmung des Generals Partonneaux mit seiner gesprengten Division einen allzu grellen Gegensatz zu Ney's heldenmüthigem Rückzuge von Krasnoi nach Orsza bildet, als daß nicht Einiges darüber gesagt werden müßte. Hier indeß nur eine kurze Skizze; des gefangenen Generals Vertheidigung folgt in den Beilagen *).

Mit der Anordnung zu einer Aufstellung beschäftigt, die ihm gestattete, Front gegen Wittgenstein und zugleich gegen Tschitschagof zu machen, auch ihm freie Bewegung inmitten der zahlreichen Haufen von Isolirten und Nachzüglern **) gestattete, die sich nach Borissow zu gedrängt hatten, war er — wie Chambray sagt — »mit dieser noch nicht fertig, als der Geschützdonner und die zurückeilende Masse von Wagen und Nachzüglern ihn wahrnehmen ließen, daß er von Studzianka abgeschnitten sei.« (Er scheint durch irgend Etwas zu dem Glauben verführt

---

*) S. Beil. IV.

**) Unter „Isolirte" sind allemal Officiere und Soldaten verstanden, deren Truppentheile aufgelöst waren, und die nun, in Cameradschaften zusammengethan, bewaffnet zum Theil, sich durchzubringen suchten. Nachzügler sind die Einzelnen oder Haufen, die mit und ohne Bagage sich umhertrieben, meist krank, unbewaffnet, keines Widerstandes fähig oder willig, aus einer Kosakenhand in die andere übergehend: die völlig Aufgegebenen.

worden zu sein, als wären sämmtliche Truppen schon auf das rechte Ufer hinüber, die Brücken verbrannt und er — sei preisgegeben.) »Er befand sich in der übelsten Lage, da Napoleon zwischen Borissow und Studzianka keine weitere Truppen gelassen, um seinen Rückzug zu decken, und — allem Anscheine nach — man ihn opfere um die Armee zu retten« (hätte Partonneaux die Arrieregardenzüge Davoust und Ney's von Moskau bis zur Berezina gekannt, er würde sich nicht als aufgeopfert angesehen haben). »Seine Division, die noch 5000 Mann gezählt, als das 9. Corps zur Hauptarmee stieß, war bereits auf 3500 Mann geschmolzen, und die ihm zugetheilte Brigade Delaitre zählte kaum 400 Pferde. Hinter ihm war Platof; Tschitschagof konnte Borissow besetzen, sobald die Brücke nicht mehr bewacht ward, da die Eile, mit welcher Partonneaux den Platz räumen mußte, eine Zerstörung derselben nicht zugelassen hatte (d. h. auf der Seite von Borissow, wo sie noch stand); Wittgenstein endlich rückte mit seiner Hauptmacht gerade auf Borissow zu. In dieser Lage eilte Partonneaux die Stadt zu verlassen und dem Feind entgegenzurücken, um — wo möglich — sich durchzuschlagen.«

Das aber wurde verkehrt angefangen, die Division getheilt, nicht — wie Ney bei Krasnoi that — zusammengehalten auf Tod und Leben. Die Zeit war günstig, 4 Uhr Nachmittags, bis zur Dunkelheit kaum noch eine Stunde: immer ein Vortheil, namentlich wenn der Endpunkt der Operation (hier Studzianka, wo die Entscheidung lag) nicht fern ist und ein gerader Weg (Straße von Borissow nach Studzianka und Weselowo) über günstiges Terrain (erst Höhenzug, dann langes Flußthal)

vorliegt. Das war jedoch unerwogen geblieben; Vieles aber erschwerte auch der Umstand, daß regellose Massen von Nachzüglern, Pferden und Wagen sich unablässig zwischen die Colonnen drängten und die streitfähige Mannschaft am Gebrauch ihrer Waffen und an ihren Bewegungen hinderten; was vermieden worden wäre, wenn der General eine festgeschlossene Colonne gebildet und mit den Geschützen voran, sich überall Bahn gebrochen hätte. So aber mußten zwei Brigaden, in Massen formirt, auf der Straße nach Studzianka vorgehen, die dritte rechts querfeldein marschiren, die Cavallerie sich theilen, daß das eine Regiment die Spitze der Colonne auf der Straße bildete, das andere die Arrieregarde gegen Platofs aufdrängende Kosaken machte. Wie sehr unrecht Partonneaux hatte, den links der großen Straße längs der Berezina ziehenden Nebenweg zu vernachlässigen, zeigte sich aus dem Umstande, daß während die Division gefangen wurde, ein einzelnes Bataillon glücklich und unangefochten nach Studzianka kam. Gourgaud erzählt die Sache also *):

»Das Bataillon war vom 55. Regimente, Commandeur war Herr Joyeux. Beauftragt die Brücken über den Skai (linken Zufluß der Berezina) zu zerstören und von Borissow aus den äußersten Nachtrab zu bilden, hatte der Bataillonsführer die Straße zur Linken gewählt, welche (nach seiner Voraussetzung) die Armee eingeschlagen, und auf der noch immer Karren und Bagagewagen einherzogen. Er kam, mit einem Geschütz sammt dessen Munitionswagen, ohne alles Hinderniß nach Studzianka.

*) A. a. O. B. XI. S. 7.

Der Kaiser, ungeduldig die Division Partonneaux mit den beiden andern Divisionen des 9. Corps sich vereinigen zu sehen *), um Studzianka zu decken, schickte ihm einen seiner Ordonnanzofficiere (Gourgaud) entgegen. Dieser Officier fand das Bataillon des 55. Regiments auf der Straße und fragte, »ob die Division Partonneaux noch weit zurück sei?« — »Wie, — die Division Partonneaux! entgegnete der Bataillonsführer, — »sie marschirt mir voraus; ich bilde den Nachtrab.« Der Ordonnanzofficier, überzeugt, daß weiter hinten nur Russen seien, kehrte zurück, um dem Kaiser die traurige Neuigkeit zu überbringen. Dieser Fürst schien über diesen Umstand, der ihm unerklärlich dünkte, höchst erstaunt zu sein. Der Verlust der Division Partonneaux griff ihn sehr an, mußte ihn auch um so mehr bekümmern, als sie das einzige Corps war, das organisirt in Feindes Hand gefallen. Unstreitig ist dem Berichterstatter als Augenzeuge mehr Glauben beizumessen, als Denen, die nach Hörensagen berichten. Mit Parteirelationen und bloßen Vermuthungen schreibt man nicht Geschichte, am wenigsten Kriegsgeschichte.

Das Ergebniß des von vorn herein nicht mit vereinten Kräften begonnenen Marsches, den die Division — umringt von mannigfachen Hindernissen und Schwierigkeiten — zu machen hatte, ferner des vereinzelten Fechtens der Brigaden und der Trennung des Divisionsgenerals wie dessen isolirter Gefangennehmung mit den Resten der Brigade Billard, war, nachdem eine erste

---

*) Wonach also von einem Befehle in Borissow zu bleiben, wohl nicht die Rede sein kann.

Aufforderung zum Waffenstrecken abgewiesen und mit einem Angriffe siegreich beantwortet worden, die traurige Nothwendigkeit, sich auf eine zweite Aufforderung ergeben zu müssen. Denn, obgleich es den beiden übrigen Brigaden (Camus und Blamont) nebst der Cavalleriebrigade Delaitre unter großen Anstrengungen gelang bis nahe an Borissow auf dem Höhenzuge sich zurückzuziehen, so waren sie doch so eng und von solcher Uebermacht umzingelt, dabei ihre Soldaten so erschöpft, daß der General Camus auf den Vorschlag des russischen Parlamentairs, »einen Officier in Wittgensteins Hauptquartier zur Unterredung mit dem gefangenen General Partonneaux und zu eigener Ueberzeugung von der Unmöglichkeit sich durchzuschlagen, abgehen zu lassen,« wohl eingehen mußte! wobei noch eine geringe Rettungshoffnung darin lag, daß der Morgen bessere Umsicht, vielleicht auch eine vortheilhafte Aenderung der ganzen Sachlage bringen möchte. Diese Hoffnung täuschte jedoch, und am 28sten Morgens 8 Uhr streckten noch etwa 1000 Mann von der Division, der Rest an Waffenfähigen, vor dem Feinde das Gewehr. Die Verwundeten waren in der Nacht dem starken Froste meist unterlegen, viele Soldaten hatten sich zu den Nachzüglern gesellt, in der Hoffnung, mit diesem erbarmenswerthen Haufen vom Feinde bei Seite gelassen zu werden und später irgendwie Rettung zu finden. Sie täuschten sich; als Zugabe zur reichen Beute an Geschütz und Gepäck wurden etwa 6000 Nachzügler von den Russen mitgenommen. Sie mehrten immerhin die Zahl der Gefangenen, und im Innern Rußlands wußte ja Niemand, daß sie wehr- und hilflos gleichsam von der Straße aufgesammelt waren. Ohnedies würde es, bei allem

Glück, das den Russen ohne eigentlichen Schlachtensieg die Früchte solcher Siege in unverdienter Fülle zuwarf, mit ihren Trophäen sehr trübselig ausgesehen haben, wenn nur wirklich eroberte, d. h. mit den Waffen in der Hand dem bewaffneten Feind abgestrittene Siegeszeichen aus dem Feldzuge von 1812 gelten sollten. Die Muttergotteskirche von Kasan zu St. Petersburg prangt gewaltig mit französischen Adlern, Fahnen, Marschallstäben rc.; dieser Schmuck, den nur Halbbarbaren noch für Kirchen, statt für Zeughäuser geeignet, achten können, würde erstaunlich schwinden, wenn alles Das ausgemerzt werden sollte, was als Bagagestück erobert, auf dem Schnee gefunden oder diesem oder jenem Kosaken abgefeilscht worden ist, der die Beute von einem Todten oder Sterbenden nahm. Die Siegespreise der tapferen Faust dürften dort leicht zu zählen sein.

Bei Studzianka, wo Napoleon die Nacht vom $\frac{26}{27}$ in einer Hütte zugebracht hatte, war man den Uebergang der Armee zu fördern eifrigst beflissen. Der Kaiser selbst hielt Wacht über die Ordnung; wenn er sich entfernte, traten Murat, Berthier oder Lauriston an seine Stelle; was besonders dann sich nützlich erwies, wenn in den Zwischenräumen, wo keine geschlossene Truppen übergingen, die Passage den vereinzelten Soldaten überlassen blieb, die in Ordnung zu halten nur der Gewalt möglich war. Die Garde und die Gendarmerie leisteten dabei ersprießliche Dienste: besonders den Verwundeten mit ihren Wagen. Dies dauerte bis Mittag, wo Napoleon an der Spitze seiner Gardetruppen über den Fluß ging und sein Hauptquartier in einem Weiler aufschlug, der unweit der Straße nach Borissow, etwa eine Wegstunde

(nach des Verfassers Bemerkung etwas weniger) im Walde liegt. Chambray nennt ihn Zaniwki, Blesson Koszuki: Letzterer, der später die Gegend untersuchte, dürfte den richtigen Namen haben. Der Garde folgte die Division Daendels vom 9. Corps; denn augenscheinlich erwartete Napoleon, dem nicht einfiel, daß Kutusow sich nicht bereits mit Tschitschagof vereinigt haben sollte, auf dem rechten Ufer den härtesten Kampf. Daß der Admiral sich an diesem Tage nicht rührte, sondern gegen Borissow und bei Stachowa aufgestellt blieb, bestärkte ihn in dieser Meinung; der Feind schien sich concentriren zu wollen, Verstärkung zu erwarten. Indeß drängten die zahlreichen und stets sich mehrenden Isolirten und Nachzügler mit und ohne Fuhrwerk, die seither sich mehr bei den Corps von Eugen und Davoust aufgehalten hatten, aber nach dem rascheren Vormarsche der Garden und dem Erscheinen des 9. Corps vorgeeilt waren, zwischen Borissow und der Arrieregarde sich zusammen; sie schienen zum Theil — wahrscheinlich aus körperlicher und geistiger Ermattung — an eine Gefahr im Rücken wenig zu denken, und jene Trägheit, die ihnen bald so sehr verderblich wurde, fand sich mehr und mehr ein. Doch scheuchte der Geschützdonner von Borissow her (Partonneaux Gefecht) sie plötzlich auf zu einem wahrhaft tollen Treiben dem Uebergangspunkte zu, wo das noch zahlreiche Gepäck des 2. und 9. Corps die Verwirrung mehrte, welche das regellose Durcheinander Jener verursachte. Von 4 Uhr Nachmittags, als die Fuhrbrücke zum 3ten Male brach, bis zu deren Wiederherstellung um 6 Uhr, füllte sich der Raum zwischen dem Flusse und Studzianka mit Menschen, Pferden und Wagen; nur mit Mühe und Gefahr

konnte man zu den Brücken gelangen und die Ordnung wurde so wankend, daß die Verwickelungen, ja Thätlichkeiten ernstester Art den Zug des Ueberganges oft sehr störten, ja die Truppen von Eugen, Davoust und Latour-Maubourg sich mit Gewalt Bahn brechen mußten. In jener Nacht floß Blut durch Cameradenhand; ein neuer Dämon ward losgelassen, und von dem an wüthete Faust gegen Faust.

Am Morgen des 28sten waren nur noch auf dem linken Ufer die Divisionen Girard (Polen 1,700 M.) und Partonneaux (schon gefangen) und 2 Brigaden leichter Cavallerie unter Fournier. Napoleon aber, der die Brücke am 28. noch erhalten wissen wollte, und Tschitschagofs Schwäche erkannt hatte, dabei nach dem Verluste der Division Partonneaux Victor zum Widerstande gegen Wittgenstein allzu schwach achtete, ließ — gerade als der Admiral zum Angriffe schritt — die Division Daendels wieder auf das linke Ufer zurückgehen; eine Bewegung, die, nur mit dem Bajonnett auf den Brücken ausgeführt werden konnte. Somit war Victor auf 4000 Mann Infanterie und 300 Pferde verstärkt, um Studzianka zu vertheidigen und die Brücken zu schirmen. Die Garde-Artillerie führte Batterien auf dem gefrornen Morast am Ufer auf, damit der Dorfvertheidigung die Flanke gesichert sei. Die Brücken wurden zeitweilig gesperrt und bewacht; zu beiden Seiten derselben füllte ein Zusammenfluß von Nachzüglern mit Wagen und Pferden das weite Thal. Man hatte dem Kaiser vorgeschlagen alle Wagen verbrennen zu lassen; aus Rücksicht auf die Verwundeten und die von Moskau geflüchteten Familien wies er diese Anmuthung mit den Worten zurück: „Ce serait priver ces

malheurenx de leur dernière ressource; qu'ils se rendent prisonniers s'ils ne peuvent passer." Nur Verwundete wurden herübergelassen, der eigentliche Troß mußte bleiben und den Ausgang abwarten.

Unterdeß (Morgens 8 Uhr) griff Tschitschagof auf dem rechten Ufer mit Allem an was ihm zur Hand war. Die wahre Lage der Sachen mochte ihm endlich bekannt geworden sein, seine Hoffnung auf Wittgenstein durch das Gefecht vom Tage zuvor sich gefestigt haben. Vielleicht hoffte er sogar auf Kutusow: kurz, er wagte es die Initiative zu ergreifen. Auch war die Uebermacht auf seiner Seite; denn er führte 17,000 Mann Infanterie und 9000 Pferde ins Gefecht, wogegen Oudinot und Ney nur etwa 9000 Mann Infanterie und an 1200 Pferde in die Wage zu legen hatten. Ihre Aufstellung dagegen war weit günstiger als die des Feindes. Sie standen vor dem Walde, der sich über die Straße nach Borissow hinaus bis an die Berezina zieht, auf den Feldern von Stachowa, die von der Stellung aus vorwärts nach dem Bache Brodnia flach abfallen, dessen rechtes Ufer, auf dem die Russen standen, sehr coupirt ist, und eine bedeutende Massenentwickelung nicht gestattete, während die vorrückenden Colonnen allezeit — ohne zum Gefecht kommen zu können — der überlegenen französischen Artillerie entgegengeworfen wurden. Auch konnte, da das vorliegende Terrain mit kleinen Feldhölzern, obgleich lichter Art, bedeckt war, die Cavallerie, des Admirals Hauptstärke, nur wenig gebraucht werden. Dagegen waren, was bei dem Schneesturm an diesem Tage gar stark ins Gewicht fiel, die russischen Truppen wohlgesättigt und vom Branntwein begeistert, während die Franzosen Mangel an Allem

litten. Napoleon bildete mit der Garde die Reserve; schon vor Tage hatte er sein Hauptquartier verlassen und war hinter die Mitte der Aufstellung seiner Marschälle gerückt.

Schwach und zaghaft griffen die Russen an; heldenmüthig wiesen die Franzosen jeden Angriff zurück; die Türkensieger, zum Theil unter den Waffen ergraut, zeigten sich nicht stark gegen den freilich von dem Terrain begünstigten Feind. Während des ganzen Tages — denn nur die Nacht trennte die Streitenden — gab es kein Moment, wo ein Vorrücken der alten Garde nöthig geworden wäre; auch diesmal, wie bei Borodino, sah diese Heldenschaar dem Kampfe zu: das Gewehr im Arm. Verderblich für die Russen wurde namentlich die Reservebatterie des 2. Corps auf der Straße von Borissow durch den Umstand, daß ihre Colonnen neben der Straße nicht deployiren und das mit Tirailleurs besetzte Dorf Stachowa, dessen Brücke abgeworfen war, deßhalb auch nicht umfassend angreifen konnten. Endlich jedoch, unfähig es auf der unablässig bestrichenen Straße mehr aushalten zu können, machten die Russen einen verzweifelten Angriff; das Dorf wurde genommen, die Brücke hergestellt, von diesem Defilé aus vorgeschritten. Doch die Stürmer waren allein, keine Unterstützung kam nach; da griff Doumerc mit seinen 500 Kürassieren sie unvermuthet an, in Unordnung flohen sie über die Brücke zurück, mit Hinterlassung von 1500 Mann Gefangenen; den Siegern eine unnütze Last. Die Franzosen eroberten nochmals das Dorf, deckten die Brücke wiederum ab und behaupteten die Nacht hindurch ihre Stellung. Aber, welch'

eine Nacht! Seit dem Anfange des Rückzuges hatte die Armee eine solche noch nicht durchlebt.

Wenig später als Tschitschagof auf seiner Seite, war auf dem entgegengesetzten Ufer Wittgenstein zum Angriff auf das 9. Corps geschritten, und zwar mit mindestens fünffacher Ueberlegenheit. Gleich die ersten Kanonenschüsse setzten Alles in Bewegung, was an Troß jeglicher Art auf dem linken Ufer noch lagerte; eine ungeheure, jetzt in ihrer Zusammendrängung erst recht sichtbare Masse, von der Chambray behauptet, daß sie mit Wagen und Pferden den Fluß entlang einen Raum von 1250 Schritt Länge und 250 Schritt Breite eingenommen habe. Diese Behauptung ist keineswegs übertrieben; noch heute steht das unbeschreibliche Gewühl mit allen seinen Aengsten und Nöthen dem Verfasser lebendig vor Augen. Die immerfort ausgebesserten, allezeit wieder brechenden, verstopften Brücken, die stets mißlingenden und stets wiederholten Versuche Einiger das jenseitige Ufer zu erreichen, und dahinter die unbegreiflichste Trägheit Anderer, die sich — vom Geschützdonner rings umrollt — förmlich einrichteten und festlegten, durch keine Mahnung oder Drohung von der Stelle zu bringen, ja in einen Stumpfsinn versunken waren, der — den Bemühungen ächter Cameradschaft und aufopfernder Menschenliebe zur Seite — einer völligen Geistesverwirrung gleich kam, endlich die schaudererregende Verzweiflung der Verwundeten und Kranken, das Ausbieten aller geraubten Schätze für Lebensrettung, kurz die Menschheit in ihrer tiefsten Erniedrigung und nacktesten Blöße, und daneben die edelste Resignation und der seltenste Heroismus: das Alles — das Extremste was die Phantasie nur malen kann — hat sich in der

Erinnerung des Augenzeugen zu einem Bilde gestaltet, gleich jenen Zaubergemälden der Legende, die unnachahmlich bleiben, weil jeder Beschauer ein Eigenes, Anderes darin erblickt, die nicht beschrieben werden können, weil ihre Figuren beweglich, fröhliche und trauernde, liebliche und schreckliche, betende und fluchende, selige und verdammte Gestalten sind, je von wem und aus welchem Gesichtspunkte sie angesehen werden.

»Victor« — erzählt Chambray, der seinen Schaudergemälden, wo er solche nicht vermeiden kann, wenigstens ihre natürliche Färbung läßt, nicht mit allerlei Dekorationsfarben sie ausstaffirt, und interessant zu werden glaubt durch Höllenbreughelei, wie Labaume, Puibusgue, Ker Porter und vorzüglich der unübertreffliche Elendsmaler Graf Segur das gemacht — »der gegen eine fünffache Uebermacht zu kämpfen hätte, keine andere Artillerie als die seiner Reserve besaß, der Niemand zu Hilfe kommen konnte, der eine Stellung besetzen mußte, die viel zu ausgedehnt für seine Stärke (4000 Mann Infanterie und 300 Pferde) war, befand sich in einer der gefährlichsten Lagen. Aber er behauptete nicht bloß sich mit einer wundergleichen Bravheit dadurch, daß er wechselsweise seine Infanterie und seine von Fournier befehligten 300 Pferde den Feind angreifen ließ; sondern er nahm auch ein unterhalb Studzianka's auf Kanonenschußweite gelegenes Gehölz« (Birkenwald, rechts am Wege von Studzianka nach Borissow und vom Hochwalde [Nadelholz] gesondert liegend, auch der einzige Punkt, von dem aus die Brücken von der Seite her zu beschießen waren) »dem Feinde, der ihm dasselbe genommen hatte, wieder weg und behauptete sich darin bis zur Dunkelheit.

Dies zu thun war eine Nothwendigkeit; »denn« — wie Chambray sehr richtig angibt — während der Zeit, als Wittgenstein im Besitze dieses Gehölzes war, ließ er das Feuer aus mehreren Batterien auf die Haufen richten, welche die Brücken umgaben, und in deren Mitte Tod und Verzweiflung schleudern. Schrecken ergriff alle Gemüther; Alles stürzte nach den Brücken hin; die Wagen geriethen in einander und warfen um; viele Menschen wurden zertreten, andere in die Berezina gedrängt wo der Tod sie traf; Einige retteten sich schwimmend, oder faßten die Brücken und versuchten an den Böcken hinaufzuklimmen; ein großer Theil ließ die bis dahin in der Hoffnung sie zu retten bewahrten Wagen im Stiche. Die Verwirrung stieg auf den höchsten Punkt. Viele Pferde, in den Fluß gedrängt, ertranken oder blieben eingeklemmt zwischen den Eisschollen; andere, führerlos, drängten sich in Haufen zusammen und bildeten so hier und da völlig undurchdringliche Massen.«

Sehr blutig war auf beiden Ufern das Gefecht vom 28. November. Die Russen verloren viel; sie selbst zählen diesen Tag zu den verderblichsten des ganzen Feldzugs im Verhältnisse des Verlustes zu der Zahl der Streiter. »Generale, die dabei waren,« — sagte Blesson *) — »geben den Verlust auf 10,000 Mann an, was durch die günstige Stellung der Franzosen wohl erklärbar wäre.« Auch der Verlust der Franzosen war bedeutend; über die Hälfte der Generale, die geführt hatten, waren verwundet: unter diesen der Marschall Oudi-

*) Note zu der Uebersetzung des Werkes von Chambray. B. II. S. 164.

not (19. Wunde), an dessen Stelle Ney den Befehl übernahm und die Divisionsgenerale Zayonczek und Legrand. Das Härteste aber blieb die Nothwendigkeit, aus Mangel an Transportmitteln die schwer Verwundeten im Stiche lassen und sie dem unvermeidlichen Tode, ja was schlimmer ist, den Mißhandlungen eines rohen Feindes preisgeben zu müssen.

Während des Doppelgefechtes vom 28. hatten Eugen, Davoust und Latour-Maubourg, nebst vielen vereinzelten Officieren und Soldaten, sich nach Zembin begeben. Von ihren Corps waren nur die Adler und Fahnen mit wenigen Begleitern noch zusammen: Eskorten allenfalls, keine Streitkräfte mehr. Was noch dagewesen, hatten die Bivouaks der letzten Nächte vernichtet; als Beispiel, wie aufräumend die 48 Stunden bei Studzianka gewirkt, kann die Erscheinung gelten, daß die alte Garde, die geschonte, bevorzugte Truppe, die bis dahin noch keinen Schuß gethan, am 26. noch 3500 Mann stark, am 29. nur kaum 2000 zählte, und die Infanterie der jungen Garde, die 1500 Mann stark angekommen, binnen derselben Zeit auf 800 Mann gesunken war.

Nach dem Aufhören des Feuers auf dem linken Ufer, als Victor an den Uebergang denken mußte, war dieser fast ungangbar geworden und General Eblé genöthigt, von seinen Pionieren und mit Hilfe eines Detaschements der Gardeartillerie durch die auf und vor den Brücken angehäuften Trümmer, Menschen- und Pferdeleichen, welche dort buchstäblich zertreten waren, eine Art von Laufgraben auswerfen, die herrenlosen Pferde auf das rechte Ufer treiben und die im Stiche gelassenen Wagen in das Wasser stürzen zu lassen. Doch war dies, namentlich die

Wegräumung der zahlreichen Pferdeleichen, noch nicht vollendet, als (9 Uhr Abends) Marschall Victor mit dem Hauptcorps und seiner Artillerie den Uebergang begann, der nur mühsam sich durch alle die Hindernisse durchzuwinden vermochte, übrigens in vollkommener Ordnung und ungestört, von den Russen wie von den Nachzüglern, um 1 Uhr Nachts dergestalt ausgeführt war, daß sich auf dem linken Ufer nur noch eine schwache Arrieregarde befand.

Gleichzeitig gingen auch die zwei leichten Batterien der Obersten Chopin und Serruzier über; während der ganzen Nacht geschah feindlicher Seits nicht ein Kanonenschuß, die Brücken waren frei, doch — Niemand benutzte sie. Ueber den Haufen der Nachzügler schien eine unbegreifliche Gefühllosigkeit gekommen zu sein; gewiß bleibt, daß in dieser Nacht wenigstens die, welche nicht sterbenskrank oder sehr schwer verwundet waren, hätten auf das jenseitige Ufer gelangen mögen, wenn sie sich zum Aufgeben ihrer Wagen und Pferde entschließen konnten. Victor und Eblé versuchten Alles, um sie in Bewegung zu bringen, aber umsonst. Erst als kurz vor Tages Anbruch, weil ein längeres Bleiben unmöglich war, der Marschall seine Vorposten einziehen und die Arrieregarde über den Fluß gehen ließ, kam Leben, und zwar extremes, konvulsivisches, unter die Unglücklichen. Gleichsam als erkennten sie jetzt erst ihr Loos, stürzten plötzlich Alle auf die Brücken; bald waren diese gebrochen und versperrt: eine verhängnißvolle, die letzte Stockung. Um 8 Uhr sollte General Eblé die Brücken abbrennen; aus Menschlichkeit, und um das Aeußerste zu thun, wartete er noch eine halbe Stunde; da erschien der Feind und

das Werk begann: es entschied über Leben und Tod von Tausenden. »Jetzt« — so drückt Chambray sich aus — »bot das linke Ufer der Berezina den traurigsten Anblick dar. Männer, Weiber, Kinder brachen verzweiflungsvoll ein lautes Geschrei aus; Mehrere versuchten noch mitten durch die Flammen zu dringen; Andere wagten sich auf das zwischen den beiden Brücken zum Stehen gekommene Eis, das jedoch nicht hielt, unter den Füßen nachgab und sie verschlang; Andere endlich versuchten unterhalb der Brücken hinüberzuschwimmen. Erst um 9 Uhr kamen die Kosaken heran, die ungefähr 5000 Menschen von jedem Alter und Geschlechte, gefangen nahmen, die auf dem linken Ufer zurückgeblieben waren. Nur 3 Geschütze und einige Pulverwagen konnten sie nehmen; die übrige Beute aber war ungeheuer und zum Theil von großem Werthe. Eblé trat seinen Rückzug um halb zehn Uhr an, nachdem er die Brücken vollständig zerstört hatte. Dann erst erschienen Wittgensteins Truppen.«

Der Verfasser ist nicht Augenzeuge dieser letzten Scene gewesen. Schon am 28. zu Ende des Gefechts bei Studzianka gelang ihm — zum zweitenmale — der Uebergang mit Verlust seiner Pferde und seines treuen Dieners. Er kann also nur das von Anderen Gesehene und Niedergeschriebene benutzen und hält sich — aller Uebertreibung Feind — an denjenigen Gewährsmann, der ihm der glaubwürdigste scheint. Darum achtet er es für wohlgeeignet, die Betrachtungen eines verehrten Freundes, der im Jahre 1822 Gelegenheit hatte, den Haupttheil des Kriegsschauplatzes von 1812 mit Kennerauge zu durchforschen, über das Unglücksthal von Studzianka hier anzufügen.

»Wohl nur wenige Wahlplätze« — sagte derselbe *) — bieten so bleibende Spuren dessen dar, was vorging, als die Ufer der Berezina bei Studzianka. — Zehn Jahre waren seit jenem furchtbaren Auftritte vergangen als wir sie besuchten; aber es bedurfte keiner Erklärungen, um sich überall zurecht zu finden. Die Punkte, wo die beiden Brücken standen, zeichnen sich schon von großer Ferne aus; man möchte beinah noch (1822) den Weg angeben, welchen die Unglücklichen einschlugen, um sich hinüberzudrängen. — So finster die Ufer der Berezina in ihrem ganzen Laufe von Bobruisk bis oberhalb Borissow, stets durch Kieferwaldungen sich schlängelnd, sind, so heiter eröffnet sich die Aussicht über die bebaueten Felder von Studzianka, Weselowo ꝛc., wenn man, von Borissow kommend, aus dem Walde hervortritt, der ungefähr eine halbe Stunde vor Studzianka aufhört. — In einer langen Reihe zeigen sich die Häuser des Dorfes auf dem Abhange nach dem Flusse zu, und vor denselben ist bis an den Fluß eine mit leichten Stangen eingefaßte Hutung. So wie man von Borissow aus ungefähr die Mitte des Dorfes erreicht, fällt schon (1822) auf dem Wege die Menge Lederzeug, Filz-, Tuchstücke ꝛc. auf, die den Boden bedecken. Immer dichter wird diese Lage bei dem Hinuntergehen von der Lehne; am Fuße sinkt man bis zum Knöchel hinein, und hier mengen sich Knochen von Menschen und Thieren, Blechbeschläge, meist Zierden der Krieger, jetzt Schauder erregende Trophäen, ihnen ein. Da wo die Hauptbrücke lag (die unterste) er-

*) Blesson. Uebersetzung des Werkes von Chambray. B. II. S. 266., Anmerk. 97.

hebt sich eine Insel, dicht am linken Ufer des Stromes, und theilt ihn in zwei Arme; obgleich diese Insel nunmehr berasét ist, scheint sie doch vorzüglich der Brücke selbst ihr Dasein zu verdanken; die Spur der Brücke nämlich geht über ihr oberes Ende hin, und es dürften vielleicht die hier hineingestürzten Gegenstände und der angesetzte Schlamm (denn die Berezina hat ein äußerst dunkles mooriges Wasser) sie allmälig erzeugt haben. Drei moorige Hügel unterhalb der Insel, mit einer dichten Vergißmeinnichthülle bedeckt, haben die Leichen der hier Gefallenen aufgenommen. Der sonst so freundliche Zuruf dieses Blümchens wird jedem Krieger hier wohl zu einer furchtbaren Stimme, vollends wenn er hin und wieder noch die Gebeine unter dem Grün der Blätter schimmern sieht. Durch Trümmer aller Art mühsam am Ufer entlang gehend, erreicht man oberhalb bald die Stelle der zweiten Brücke für das Fußvolk. Dort besonders häufen sich alle Ueberreste von Montirungs- und Armaturstücken; aber Todtenhügel sind hier nicht zu finden; man scheint unterhalb der Brücken die meisten Leichen angetroffen oder dorthin gebracht zu haben. Die weite moorige Wiese am rechten Ufer ist eben so mit Trümmern übersäet, und hin und wieder scheinen dort größere Gegenstände herüber zu blicken; denn betreten läßt sich dies Ufer im Sommer nicht. — Auf dem Wege von Brilowa nach Zembin findet man keine Spuren mehr, eben so wenig von Brilowa über Stachowa nach Borissow. Stachowa aber scheint durch sein finsteres Thal daran zu mahnen, daß hier die letzten Anstrengungen der großen Armee stattfanden, so wie man es wohl nicht besuchen kann ohne die Einsicht zu bewundern, die diesen

Punkt zu wählen und zu benutzen wußte, der allein unter jenen schwierigen Umständen es möglich machen konnte, mit so schwachen Kräften einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten.«

Hier haben wir ein Bild der Schädelstätte des letzten ernstlichen Kampfes jener Armee, vor deren Auftreten unlängst Europa gezittert. War auf Borodino's Feldern der Wendepunkt des Feldzugs, so hatte die unscheinbare Berezina, vor wenig Monaten kaum beachtet, den Ruhm zu dessen Endpunkte zu werden; denn die ganze Reihe dessen, was nach dieser Catastrophe noch vorzutragen sein dürfte, ist weniger militairischer Art als eine Gallerie menschlicher Elendsscenen, auf deren Hintergrund Politik und Philosophie, Knechtschaft und Freiheit zu schauen sind, wie sie ringen um die Früchte des mit dem Blute von Hunderttausenden begossenen Baumes der Erkenntniß. Die Schlachttage sind vorüber; die Tage der Noth, des herzzerreißenden Jammers, des Ungeheuren beginnen. Bis jetzt haben das Schwert, der Muth, die Hingebung an einen großen Mann und eine große Sache Vieles und Schweres gedeckt; von nun an steht Alles nackt und bloß da: Mensch und Sache. Kein Nimbus verhüllt mehr der Herzen Gelüste; was in der Gemüther Tiefen geruht, zurückgescheucht vor einer Alles bezwingenden Fülle des Ruhmes, das tritt jetzt, wo des Gefürchteten — und weil gefürchtet Gehaßten — Macht gebrochen ist durch der Elemente und jener Zustände Gewalt, die nicht der Menschenwitz, sondern die Allweisheit erschafft, offen — mitunter schamlos — zu Tage, je nachdem der Träger des Vorsatzes ein Freier oder ein Knecht ist. Drei Tage haben eine Wandlung gebracht,

die zum Weltakte geworden. — War sie nicht zu verhindern, wenigstens zu mildern?

Sehr wahrscheinlich! Denn wären die Mittel zum Brückenbau, wie der Kaiser es befohlen, am 24. fertig gewesen, so würde in der Nacht desselben Tages und am darauf folgenden Tage der Uebergang bewerkstelligt worden und spätestens mit dem Anbruche des 27. die ganze Armee auf dem rechten Ufer der Berezina gewesen sein. Auf diese Weise hätte weder die Division Partonneaux verloren gehen noch der Angriff Wittgensteins auf Studzianka Statt haben können; die Gesammtmacht Napoleons (30,000 Mann) mit ihrer noch zahlreichen Artillerie und vom Terrain begünstigt, würde hingereicht haben, Tschitschagof gründlich zu schlagen und den Weg nach Minsk zu öffnen, bevor Kutusow oder Wittgenstein ihm zu Hilfe kommen konnten.

Gewiß ist Feindes Lob unverdächtig, besonders wo — wie hier — die Freunde nicht tadelfrei sind. Darum mag das, was der Russe Butterlin *) über Napoleon in Bezug auf den Uebergang über die Berezina sagt, an dieser Stelle eintreten:

»Die Unpartheilichkeit, deren im ganzen Lauf unserer Darstellung wir uns beflissen haben, gestattet uns nicht zu verleugnen, daß das Walten des Kaisers der Franzosen in diesen wichtigen Zuständen über jegliches Lob erhaben ist. Die überwältigende Gefahr, in welcher er sich befand, erweckte noch einmal seinen Feldherrngeist, der seit Moskau geschlummert zu haben schien. Ringsher eingeschlossen, verliert Napoleon die Besinnung nicht; durch

*) Hist. mil. etc. T. II. Chap. XI. p. 404.

geschickt angelegte Vorspiegelungen täuscht er die ihm gegenüberstehenden Heerführer, und führt — indem er, so zu sagen, zwischen den Armeen durchschlüpft, die über ihn herzufallen sich bereit machen — seinen Uebergang auf einem gut gewählten Punkt aus, wo aller Terrainvortheil auf seiner Seite ist. Der schlechte Zustand der Brücken, deren Bau er nicht zu verbessern vermochte, war die einzige Ursache, welche — durch Verzögerung — das Unternehmen so gefährlich machte. Auch die großen Verluste der Franzosen dürfen nicht Napoleon, sondern müssen lediglich den unglücklichen Umständen zugeschrieben werden, in welchen seine Armee sich befand und die zu ändern nicht in seiner Macht stand.«

Das ist das Urtheil eines Russen, eines Feindes; wie tief beschämt muß der Lästrer Segur sich fühlen! Doch nein; sein Zweck — der unhistorischste den es giebt — ist erfüllt; die Salons der Vorstadt St. Germain haben an seinen Schmähungen Napoleons und der Armee sich ergötzt; die Leichtgläubigen und Gemüthlichen in Paris, Frankreich, Europa haben sich erbaut an den romantischen Fabeleien des bramarbasirenden und politisirenden kaiserlichen Quartiermeisters, der — nach Bedientenart — den Herrn bemäkelt und beschimpft, in dessen Dienst er nicht mehr ist. Was will der improvisirte Historiker mehr, der zu einem eleganten Styl den Namen eines als Hofmann und Memoirenschreiber berühmten Vaters bringt? Wenn Chambray den Kaiser tadelt, wie es auch Hinsichts des Uebergangs über die Berezina geschieht, so ist das die schwache Seite des gelehrten Officiers, die sogenannte Generalstabs-Marotte, dieselbe, die heute, wo für Deutschland der Krieg zu den Antiken gehört, vor-

zugsweise solche Officiere befällt, die nie ein Schlachtfeld sahen, höchstens als Dilettanten in Algier oder Afghanistan oder in dem mystischen Kaukasus umherreiseten. Aber er läßt doch den Kaiser bei Ehren, macht ihn — den heut als Mann des Jahrhunderts von aller Welt selbst in seinen Brudersöhnen Anerkannten und Geehrten — nicht lächerlich und verächtlich, wie Segur das thut, um — eine Prachtfigur in seinem literarischen Carnevalstücke zu haben. Heute, wo die Geschichte ihre Gerichtssitzung eröffnet und die Parteien vorfordert, die seither das Wort usurpirten, darf man das wohl sagen; wenn das Urtheil gesprochen ist, wird es nicht mehr nöthig sein darüber und über manches Andere zu reden, womit das alte Geschlecht sich ammenhaft umträgt, und was das neue — ohne recht zu wissen warum — als historischen Glaubensartikel nach- und als Reliquie anbetet. Die Zeit der Thatsachen rückt sichtlich immer näher; wir leben in einer Epoche, wie des Staats und der Kirche, so des Krieges; eine neue Aera, im Geistigen wie im Leiblichen, ist vor der Thür; so wie sie eintritt wird die Bedeutung der Weltrevolution, mit ihren Stadien der Republik, der Kaiserzeit und des sogenannten Weltfriedens — der nichts als ein Nervenfieber-Stadium in Folge zu großer Anstrengung, wo die Phantasien und Träume souverain sind — sich vollständig herausstellen. Dann ist die Debatte geschlossen; heute noch dürfen — nachdem die Lüge sattsam geredet hat — Wahrheit, Recht und Freiheit auch ihrerseits plaidiren. — Doch, fahren wir in unserer Erzählung fort.

Napoleon, dem nunmehr selbst in dem glücklichsten Falle nichts blieb als der Rückzug, war bedacht gewesen,

denselben möglichst zu sichern. Noch am Abende des 28. erließ er aus seinem Hauptquartiere Zaniwki (Zariwki hat Gourgaud; Blesson, Koszuki) folgende Ordre an den Herzog von Belluno:

»Nach dem Aufhören des Feuers werden Sie unstreitig Ihre Artillerie vollends über die Brücken haben gehen lassen, um Studzianka frei zu machen. Alle Wagen, von denen Sie nicht glauben, daß sie herüberkommen können, bevor Ihre Arrieregarde das linke Ufer, d. h. Studzianka, um 5 Uhr Morgens räumt, werden Sie verbrennen lassen. Gleichzeitig werden Sie durch Ihre Arrieregarde und die Pontonniere des Generals Eblé die beiden Brücken verbrennen oder zertrümmern lassen. Sie begreifen, Herr Herzog, die Wichtigkeit gründlicher Zerstörung beider Brücken; im Dorfe sind zu einer dritten Brücke vorbereitete Böcke: das Alles muß verbrannt werden.

»Es soll an den Auffahrten der Brücken Leichen von zerdrückten Menschen und Pferden geben; Sie müssen diese ins Wasser werfen lassen, damit der Feind solche Zeichen der Ordnungslosigkeit nicht sehe. Bei der Zurückkunft des Adjutanten, den Sie an den Kaiser schicken müssen, wird Ihnen die Stunde angezeigt werden, wann der Herzog von Elchingen, der den Rückhalt befehligen soll, seine Bewegung anfängt. Sorgen Sie also vorzugsweise für den Uebergang der Artillerie vor allen Wagen, lassen Sie dieselben in der Nacht über den Morast gelangen und endlich Alles verbrennen, was nicht über die Brücken geht.

»An den Brücken stellen Sie starke Wachen auf, um stets Meister derselben zu bleiben und die Artillerie und

das Corps in Ordnung übergehen zu lassen, so daß die Brücken nicht brechen. Der Kaiser meint, General Latour-Maubourg werde schon übergegangen sein. Verlassene Wagen, die im Sumpfe stecken, wird ihre Arrieregarde verbrennen lassen müssen. (gez.) Alexander.«

Der baiersche General Wrede, damals Führer der Reste des 6. Corps, befand sich, um Wilna zu decken, zu Dokszyczi; der Adjutant-Commandant, Oberst d'Albignac war zurückgeschickt, um Convois von Lebensmitteln und Bekleidungsstücken zu sammeln und der zurückziehenden Armee entgegenzuführen. Noch bevor der Kaiser das genannte Hauptquartier verließ, empfing Berthier von ihm folgendes Schreiben:

»Mein Vetter! Befehlen Sie dem General Wrede, der zu Dokszyczi ist, nach Willeika abzurücken, dort Lebensmittel zu sammeln, die Brücken zu sichern, Detaschements auf die Straße von Ilia und die alte Straße von Minsk zu schicken, und zu Smorgoni sich mit dem Adjutant-Commandanten d'Albignac in Verbindung zu setzen. Das desfallsige Schreiben ist dem Mann anzuvertrauen, den General Wrede geschickt hat, und an den General Krasinski zu adressiren. Wird dasselbe binnen 15 Stunden überliefert, so erhält der Mann 50 Napoleond'or, die ihm auszubezahlen sind, sobald er sich bei uns über die erfüllte Bedingung ausweiset.«

Marschall Victor führte, wie wir gesehen, die Befehle Napoleons in einer Weise aus, die seiner Humanität Ehre macht. Erst als das Heil der ihm noch übrigen Truppen, ja des ganzen Rückzuges durch längere Zögerung offenbar gefährdet ward, that er, was er nicht lassen konnte, d. h. er schnitt dem noch auf dem linken

Ufer befindlichen Trosse durch Verbrennung der Brücken den Weg ab.

Am 29. Morgens 6 Uhr verließ der Kaiser sein Hauptquartier im Wagen, umgeben von seiner Garde. Darauf folgte Victor, diesem Ney mit der Arrieregarde; Eugen und Davoust waren voraus. Bei dem Abbiegen von der großen Straße auf den Querweg, unweit Zerebin, der erst bei Malodeczno wieder in jene führt, entstand eine Stockung, die fast den ganzen Tag hindurch die Arrieregarde dort festhielt; die Verengung des Weges, der hier Knüppeldamm ward, bis zur Breite von kaum zwei Landwagenspuren, auch mehrere Brücken, die durch den Morast führten, welchen die bis über Selicze hinaus laufende Niederung auf dieser Strecke bildet, waren die Ursachen dieses Aufenthalts. Am Abende dieses übrigens gelinden und von Verfolgung freien Tages hatte Napoleon sein Hauptquartier in Kamen, stand Victor in Zerebin, waren Eugen und Davoust (nur noch 400 Bewaffnete stark) bis Pleszeniczi vorgekommen, hielt Ney, nachdem er alle rückwärtige Brücken abbrennen lassen, eine Stellung etwas hinter Zembin. Napoleon, seit Smolensk ohne Depeschen, empfing hier einige Nachrichten aus Wilna durch einen jüdischen Spion, die Duplikate aber durch einen polnischen Edelmann; eine Reihe von Staffetten jedoch, deren an jedem Tage eine an den Kaiser gelangen sollte, fehlten noch. Vom Feinde war nirgends eine Spur, erst am nächsten Morgen zeigten sich links der Straße einzelne Kosaken. Tschitschagof ruhete, Kutusow war noch weit zurück, Wittgenstein schlug Brücken über die Berezina.

Das Hauptquartier Napoleons war am 30. in

Pleszenicze, am 1. December in Staiki, am 2. in Selicze. Von diesem Ort aus erließ der Kaiser Befehle, Proviantirung, Organisation und Sicherung der Straße bis nach Wilna betreffend, an den vorausgeeilten Vicekönig, an den zu Wileika befindlichen General Wrede und an den Adjutant-Commandant d'Albignac, der mit der Leitung und Bewachung der Lebensmittel- und Bekleidungstransporte beauftragt war, die den Trümmern der Armee entgegenkommen sollten, um den allzu dringenden Bedürfnissen abzuhelfen. Leider war das Alles zu spät; wenig kam an, und was irgendwo eintraf, verschwand in der damals nicht mehr zu zügelnden Verwirrung. Die Nachzügler waren zu Vorzüglern geworden; zum Dank dafür, daß die wenigen Wehrfähigen sie gegen die feindlichen Streifhorden schirmten, damit sie, wo möglich ihr armes Leben noch davon brächten, plünderten sie, überall wo sie dergleichen antrafen, Magazine und Transporte, die für Jene bestimmt waren. Das Mitleid gewährte ihnen einen Theil davon; aber sie — überall Mehrzahl und an die Cameradschaft der wenigen Wächter appellirend — nahmen das Ganze und wütheten damit gegen ihr eigenes Fleisch. Viele von ihnen traf daher bald ein wohlverdientes Schicksal.

Nur Tschitschagofs Avantgarde unter Tschaplitz und die verschiedenen Kosakenführer folgten den Franzosen oder vielmehr geleiteten sie. Wittgenstein warf sich von Kamen aus auf Wileika; seine Avantgarde unter dem Generalmajor Kutusow (Nachfolger Winzingerode's) traf am 2. bei Dolhinowa auf Wrede's Arriergarde, die ein leichtes Gefecht gegen Wileika trieb; sie verfolgte von dem an auf der rechten Flanke, während das sehr geschwächte

Hauptcorps nur langsam nachrückte. Mit Neys Nachtrab hatten die Kosaken von Tschaplitz am 2. ein Gefecht bei Pleszeniczi; am 3. überfielen sie das Bivouak bei Ilia, beides ohne Erfolg.

In Malodeczno, wohin am 3. December Napoleon sein Hauptquartier verlegte, hoffte er Provianttransporte aus Wilna zu finden, und seinen Truppen einige Tage Rast zu gewähren. Darum und weil er fürchtete, daß ein russischer Parteigänger ihm zuvorkommen möchte, eilte er voran; der Heerführer von Hunderttausenden mußte sich mit einem Kosakenhettmann Zeck jagen. Daß er das mit Raschheit, Umsicht und Anstand that, charakterisirt ihn. Er war, da es einmal sein mußte, noch immer der Mann von 1796; leider konnten nicht viele seiner Marschälle und Generale sich wie er in die veränderten Umstände finden. Uebrigens bestand Alles was er zur Hand hatte, aus 8,800 Mann, worunter 1800 Pferde *), und er mußte den Gedanken an Rast, die gerade das war, was wenigstens diese Trümmer noch hätte retten können, sogleich aufgeben, als er statt der erwarteten Transporte 20 Staffetten dort vorfand, deren Inhalt ihn zwar belehrte, daß es dem schlauen Bassano gelungen sei, die Höfe Europas bis dahin in Täuschung zu erhalten und den französischen Bülletins den Sieg über die russischen zu verschaffen, die an Prahlerei Jene, ja

---

*) Alte und junge Garde 2800 Mann Infanterie und 1200 Pferde; Victor, 2100 Mann, incl. 100 Pferde; Davoust und Eugen, 400 Mann; Ney 1800 Mann Infanterie und 500 Pferde. Ney hatte 24 Stunden später nur noch 1000, nachdem er die Cadres des 3ten Corps mit den Adlern zur jungen Garde geschickt hatte.

Alles überboten, was jemals an Diplomatenlügen geleistet worden — aber die jedoch auch Mancherlei enthalten mochten, was ihm schweres Bedenken erregte, ihn zu der Abfassung des denkwürdigen 29. Büllelins vermochte, und zu dem letzten entscheidenden Schritte trieb: zur Abreise nach Paris.

Aber das, woran der rechte Charakter, der wahre Mann des Geistes am sichersten zu erkennen ist — wenn er gedrängt wird zu großen Entscheidungen — allemal der feste Wille: immer das Aeußerste zu erwarten, bevor er das Aeußerste beschließt. So Napoleon! Noch Eine Hoffnung war ihm geblieben: Smorgoni, wo ein beträchtliches Hauptmagazin war. Da wollte er sammeln, ordnen, verpflegen, um in Wilna mit der Division Loison vom 11. Corps und den Marschregimentern, welche die dortige Besatzung ausmachten, sich vereinigen, die ungeheuren Vorräthe dieses Platzes theils benutzen, theils fortschaffen, und den feindlichen Armeen, aus deren Abbleiben er auf gleiche Verluste und größere Furcht sehr richtig schloß, nochmals die Spitze bieten zu können. Diesen Entschluß setzen nachstehende auf seinen Befehl von Berthier erlassene Weisungen außer allen Zweifel, und documentiren zugleich, wie wenig dem Kaiser der Muth gesunken, wie emsig er bemüht war, zu retten, was irgend noch möglich sein möchte.

An den Herzog von Belluno, der an dem Tage die Arrieregarde wieder übernommen hatte, schrieb Berthier (Malodeczno, 4. Nov., 3 Uhr Morgens) Folgendes:

»Herr Herzog von Belluno! Setzen Sie heut Ihren Rückzug fort und ziehen Sie sich hierher in die Stellung von Malodeczno; sorgen Sie aber, daß die

Wagen und die Isolirten vor Ihnen durchgehen. Das 2. Corps *) behält die Stadt bis zu Ihrer Ankunft besetzt und nimmt dann eine Stellung rückwärts. Das Hauptquartier wird in Bienitza sein, über Markowo. Wären hier Lebensmittel, so hätte man Halt gemacht; aber die ersten Magazine von Bedeutung sind in Smorgoni: Branntwein, Ochsen und Zwieback. Machen Sie das Ihren Nachzüglern bekannt, damit sie bei diesen Magazinen sich zusammenfinden. Haben Sie Kriegs-Fahrzeuge, so schicken Sie diese nach Smorgoni, um Proviant zu holen. Jedenfalls wird man es versuchen, Ihnen 10,000 Portionen Zwieback und Rindvieh zukommen zu lassen; dadurch wird es Ihnen möglich werden, überall wo nöthig Stand zu halten, ohne Besorgniß für ein Auseinanderlaufen der Truppen.

»Sollten die Transportmittel nicht gestatten, Ihnen morgen Lebensmittel zuzuführen, so müßten Sie Ihre Bewegung bis nach Smorgoni, d. h. bis nahe an die Hilfsquelle, fortsetzen und dort Halt machen. Erlassen Sie einen Aufruf, um die Nachzügler zu sammeln und auf Smorgoni zu weisen, lassen Sie eine Vergatterung (ban) schlagen und den Aufruf durch einen Officier des Generalstabes vorlesen.«

(gez.) Alexander.«

An den Grafen Kreptowicz, Intendanten zu Smorgoni, schrieb Berthier eine Stunde später:

»Herr Graf! Der Kaiser befiehlt Ihnen, Anstalten zu treffen, um dem Herzoge von Belluno aus den

---

*) Damit ist Ney gemeint, der die Reste von 7 Divisionen, darunter 3 des 2. Corps, etwa 1000 Mann, befehligte.

Magazinen von Smorgoni 10,000 Portionen Zwieback und eben so viel für die Truppen des Herzogs von Elchingen, der das 2. und 3. Armeecorps befehligt, zu übersenden. Se. Majestät wollen, daß Sie jedem dieser Marschälle 20,000 Portionen Fleisch und 10,000 Portionen Branntwein zuschicken. Richten Sie es ein, daß diese Lebensmittel so schnell es sein kann anlangen, wo möglich morgen; denn von dem Punkt an, wo sie empfangen werden, hört der Rückzug auf.

»Aus Wilna geht die Meldung ein, daß in Smorgoni sich 60,000 Portionen Zwieback befinden; 20,000 werden, wie gesagt, vertheilt; 30,000 bekommt die Garde und wird solche heute noch empfangen lassen; 5000 erhält Fürst Eckmühl, eben so viel der Vicekönig. Doppelt so viel Portionen Fleisch an lebendem Vieh und eine gleiche Quantität Branntwein werden jedem dieser Corps verabreicht. In Smorgoni sind 350,000 Portionen Mehl, und man versichert, daß die Regierung von Lithauen für die Bereitung einer Menge Brot Vorkehrungen getroffen habe. Sind alle diese Meldungen wahr und die Magazine in Oszmiana gleich gut versorgt, so wird man dort die Armee zu sammeln und ihr Fleisch, Brot und Branntwein nach der Regel zuzutheilen im Stande sein. Darum ist es nothwendig, Herr Graf, daß Sie dem Kaiser baldmöglichst die wirklichen Hilfsmittel anzeigen, welche die Magazine von Smorgoni und Oszmiana darbieten, mir aber darüber Bericht erstatten.

(gez.) Alexander.«

Das war jedoch eben Napoleons Unglück in diesem Feldzuge voll Täuschungen für ihn, daß die Administration nicht redlich handelte, statt in die Hände ihm entge-

gen arbeitete, die Fülle nur auf dem Papiere, in der Wirklichkeit eine verhängnißvolle Leere hatte. Dazu kam hier noch, daß die Magazine von Smorgoni und Oszmiana bereits von der Unzahl von Isolirten, die Tag und Nacht durchströmten und durch die Autorität der vielen unter ihnen befindlichen Generale oft mehr erhielten als ihnen gebührte, sehr in Anspruch genommen waren; ferner, daß es sowohl bei den Corps als besonders in den Parks der Magazinverwaltungen an Transportmitteln fehlte, weil man den Verwundeten und Kranken Etappenfuhren gegeben hatte, diese aber nur selten wiederkehrten, entweder zurückgehalten von den Inhabern oder in Sicherheit gebracht von den Eigenthümern. So konnten die Lebensmittel weder vollständig ausgegeben werden, weil sie nicht vorhanden, noch zu den Truppen gelangen, weil die Fuhrwerke mangelten. Kamen aber die angewiesenen Truppentheile in die Magazinorte, so fanden sie entweder leeres Nest oder eine Verwirrung, die ihnen die ohnehin kargen Früchte ihrer Anstrengungen noch mehr verkümmerte; dessen, was hier Pedanterie, dort Schurkerei dabei that, nicht einmal zu gedenken.

Der 3. December 1812 wird auf immer ein historischer Gedenktag bleiben. Er ist nicht nur der Tag des merkwürdigen 29. Bülletins, dieser Berichte des Kaisers, worin er der Welt bekennt, daß und wie er getäuscht und allzu spät enttäuscht worden, aber das mit einer so aristokratisch-jesuitischen Feinheit thut, daß leider sehr Wenige diese Beichte verstanden oder nur begriffen haben, daß der Mann des Jahrhunderts nicht beichten könne noch dürfe mit Reu' und Leid gleich einem verlockten Mädchen oder einem sich selbst betrügenden Schwächling; sondern

er ist auch der Tag des großen Entschlusses Napoleons, die Armee zu verlassen und nach Paris zurückzugehen. Beide Akte sind viel begeifert, wenig gelobt, das Bülletin ist für eine freche Verhöhnung selbstverschuldeten Unglücks, die Abreise für eine Feigheit erklärt worden, und doch liegt sehr offen in beiden vor, daß sie genau das waren, was sie gerade sein konnten und durften. Um das 29. Bülletin *) zu verstehen, muß man freilich zwischen den Zeilen lesen können, und das ist bekanntlich nicht Jedermanns Sache; der Mangel an dieser Kunst — ein Hauptstück der Physiognomik — trägt die Schuld an gar vielen tollen oder lächerlichen Critiken. Um die Größe der Beweggründe Napoleons für seine Abreise zu fassen, bedarf es freilich einer bessern Kenntniß von den Menschen und Dingen jener Zeit, als von den meisten Verfassern, Kritikern und Lesern des Segur'schen Romans zu verlangen sein dürfte; aber es ist doch in der That auffallend, daß ein russischer Kriegshistoriker, der überdieß offenbar schreibt, um Gunst zu erwerben, die Beweggründe des Kaises richtiger zu beurtheilen gewußt und gewagt hat, als mancher französische und deutsche Schriftsteller. »Napoleon« — sagt Butturlin **) — »war ja nicht bloß Oberfeldherr der Armee, die er verließ; weil aber das Schicksal von ganz Frankreich auf ihm ruhte, so ist es klar, daß unter diesen Umständen seine erste Pflicht nicht im Beiwohnen des Todeskampfes der Reste seiner Armee, sondern in der Wachsamkeit über die Sicherung des großen von ihm beherrschten Reiches bestand.

---

*) S. Beilage.

**) Histoire etc. T. II. Ch. XI. p. 392.

Nicht besser konnte er dieser Pflicht genügen, als durch die Reise nach Paris, um mittelst seiner Gegenwart die Organisation der neuen Armeen zu beschleunigen, welche nothwendig geworden waren, um die so eben verlorene Streitmacht wieder zu ersetzen.«

Wie richtig des Kaisers Verfahren gewesen, bewies schon der nächste Frühling. Daß nicht noch Vieles auf dem Kriegsschauplatze hätte gerettet, wahrscheinlich sogar am Niemen die Stellung behauptet werden können, auch daß manches Verderbliche für des Kaisers Sache nicht sich ereignet haben würde, wenn Napoleon an der Spitze blieb: das zu läugnen, würde ein eben so großer Verrath an der Wahrheit gewesen sein, als der, den Graf Segur begangen, indem er — zum Kitzel üppiger Lesegierigen — den größten Theil seiner Geschichte des Feldzugs von 1812 erfunden und die ernste, lehrreiche Wahrheit verhüllt hat mit glänzender Lüge.

Mit Napoleons Verlassen der Armee war die Ernennung eines Stellvertreters unbedingt verbunden. »Der Kaiser« — sagt Gourgaud *) — »war entschlossen, diese Stelle dem Prinzen Eugen anzuvertrauen. Der Fürst von Neufchâtel verwendete sich lange Zeit inständigst zu Gunsten des Königs von Neapel. Er verband mit seinen Bitten eine Kraft, eine Hartnäckigkeit, die nicht in seinem Charakter lagen, und schloß endlich mit der Erklärung, »daß, wenn Prinz Eugen die Armee commandire, er nicht unter seinen Befehlen stehen wolle.« Man kann diesem Veteran des französischen Kriegsruhms, den der Kaiser so hoch und den Souverainen so nahe gestellt

*) A. a. O. B. II. C. XI.

hatte, indem er ihn mit einer Prinzessin eines der ältesten Fürstenhäuser Deutschlands vermählte, die trübselige Weigerung verzeihen, unter einem Chef zu dienen, der keine Krone trug.« Wir sind nicht Gourgaud's Meinung; vielmehr scheint es uns unverzeihlich, daß Berthier — ob immerhin der nothwendige Stunden- und Silbenzähler des kaiserlichen Armeedienstes, also unentbehrlich für den Schematismus — die einzige noch möglicherweise rettende Chance des Feldzugs seiner persönlichen Eitelkeit preisgab, und den anerkannt Fähigen verwarf, um den anerkannt Unfähigen in eine Stellung zu bringen, die dieser verabscheute, dem — seit er nicht mehr an der Spitze glänzender Reitergeschwader den prunkenden Gaskognermuth üben konnte — mit aller Sehnsucht eines verwöhnten Kindes nur nach den Paradiesen Neapels verlangte. Dies Urtheil ist durch die nächsten Ereignisse bestätigt worden; als Murat den sichern Boden erreicht hatte in fast lächerlicher Flucht und unbekümmert um das ihm Anvertraute, übergab er das Commando unter viel schlimmern Verhältnissen als er es empfangen an Eugen, und wie dieser es geführt, ist bekannt, auch wohl von Dem aus auf das zu schließen, was er gewirkt haben würde, wenn er vor dem traurigen Zwischenregimente Murats, nach des Kaisers sehr richtig motivirtem Wunsche, den Oberbefehl empfing. Aber — um der Hauptsache, der Abreise, kein Hinderniß im eignen Lager zu schaffen — gab Napoleon nach, und Murat trat an seine Stelle.

Am 4. verlegte der Kaiser — ein günstiges Moment für die beschlossene Abreise erwartend — sein Hauptquartier nach Bienitza zwischen Malodeczno und Smorgoni.

In Malodeczno blieb Victor stehen, der an diesem Tage mit der Avantgarde Tschitschagof's ein Gefecht bestand, das die letzte Kraft seiner Truppen aufrieb. In Smorgoni stand General Maison mit einer kleinen Garnison, in Oszmiana ward die Division Loison (11. Corps) erwartet, und in Miedniki, zwischen Oszmiana und Wilna, befand sich eine neapolitanische Reiterbrigade (Ehrengarde und Gardehusaren). Sonach war die Straße wenigstens einigermaßen vor den Streifpartien des Feindes sicher gestellt, die jedoch — trotz der Kälte, die seit dem 3. December auf eine beispiellos rasche Weise stieg — mit großer Kühnheit und gelockt von den fabelhaften Aussagen Gefangener über den Schatz des Kaisers und den Raub aus Moskau, den sie noch nicht hatten erreichen können, sich von Tage zu Tage wieder stärker und kühner zu zeigen anfingen. Napoleon beschloß, seine Reise anzutreten. Am 5. Nachmittags in Smorgoni angelangt, berief er sofort die Marschälle Murat, Eugen, Berthier, Ney, Davoust, Lefèbvre, Mortier und Bessières, machte ihnen bekannt, daß er die Armee verlasse, um nach Paris zu gehen, wo seine Gegenwart nöthig sei, übergab Murat — dessen Widerspenstigkeit, sagt man, ein sehr hartes Kaiserwort bezwungen haben soll, das wohl Gehorsam schaffen aber keinen Eifer wecken konnte *) — den Oberbefehl und reisete, da während der Conferenz die Vorbereitungen getroffen waren, unmittelbar darauf in Begleitung Caulincourt's (Großstallmeister, Herzog von Vicenza), Durocs (Großmarschall, Herzog von Friaul) und

*) „Ou obéir, ou abdiquer! On ne donne pas un trône pour rien,“ soll — si fabula vera est — Napoleon dem sich weigernden Murat gesagt haben.

Moutons (Divisionsgeneral, Graf von Lobau, Adjutant des Kaisers) ab. Dem Wagen des Kaisers folgte ein Schlitten mit den beiden Letztern; Rustan und der Rittmeister Vansowicz von den polnischen Lanciers der Garde (Dolmetscher) saßen auf dem Bocke des Wagens; der Kaiser reisete unter dem Namen des Herzogs von Vicenza, neapolitanische Cavallerie escortirte, der Abend war gewählt, um noch während der Nacht außer dem Bereiche der feindlichen Streifer zu kommen. Die Wahl erwies sich als gut; denn Loison, der mit seiner frischen Division (10,000 M.) desselben Nachmittags zu Oszmiana angekommen war, hatte der strengen Kälte wegen seine Soldaten eben in die Häuser quartiert, als der russische Parteigänger, Oberst Seslawin, dessen Ziel, um der Magazine willen und weil er die Stadt nur leicht bewacht glaubte, ebenfalls Oszmiana war, gegen Abend mit Husaren, Kosaken und ein paar leichten Geschützen auf der Straße von Minsk dort ankam, ohne zu recognosciren in die Stadt hineinjagte, aber aus allen Häusern dergestalt mit Flintenfeuer empfangen wurde, daß er sich eiligst und mit vielem Verluste zurückziehen mußte. Nach einem kurzen Versuche mit seinen Geschützen, bezog er ein Bivouak auf der linken Seite der Straße in einem Gehölze; Napoleon indeß erreichte, geschützt durch die Dunkelheit, glücklich die Stadt, trieb jedoch zur Eile und ließ, während er weiter fuhr, Seslawins Bivouak allarmiren. Loison aber erhielt den Befehl, die Arrieregarde zu erwarten und abzulösen.

»In Miedniki« — erzählt Chambray *) — »fand

*) A. a. O. Bd. IV.

Napoleon Maret vor, dem er, bei der Benachrichtigung von seiner Reise, ihm entgegenzukommen befohlen hatte. Der Minister nahm in Napoleons Wagen den Platz Caulincourts ein, der sich in Marets Wagen setzte. Die Escorte machten von Miedniki aus etwa 50 neapolitanische Reiter *) befehligt vom Herzoge Rocca-Romana. Bei Wilna langte Napoleon am 6. um ¼ auf 11 Uhr Morgens an; er umfuhr die Stadt und stieg vor einem einzelnen Hause am Ende der Vorstadt nach Kowno ab. Die Unterredung mit seinem Minister verbreitete sich über die Gründe für seinen Entschluß der Rückkehr nach Frankreich, über die Lage der Dinge, besonders der Armee: »Was die Armee betrifft,« — sagte Napoleon — »so giebt es keine mehr; einen Haufen Auseinandergelaufener, die durch einander umherirren, um Nahrung und Obdach zu suchen, kann man mit diesem Namen nicht bezeichnen. Man könnte indeß noch eine Armee daraus machen, wenn es anginge, auf irgend einem nahgelegenen Punkte Brod an die Hungrigen, Schuhe und Kleider an Menschen zu geben, die mit schlechter Fußbekleidung nicht mehr auf dem Eise fortkommen können und einer Kälte von mehr als 20° preisgegeben sind. Meine Kriegsadministration hat an Nichts gedacht und meine Befehle sind nicht vollzogen worden.«

»Maret antwortete auf diesen Vorwurf mit Darlegung des Inhalts der unermeßlichen Magazine« (Brod, Zwieback, Mehl auf 40 Tage für 100,000 Mann); Fleisch, in Viehparks auf 36 Tage für 100,000 Mann;

---

*) Eine Escadron Ehrengarde, denen unterwegs sämmtlich Hände, Füße rc. bei 27° Kälte erfroren.

Bier, Branntwein im Verhältnisse; 30,000 Paar Schuhe, 27,000 Gewehre und eine große Zahl von Montirungs-, Bespannungs- und Waffenstücken), »die in Wilna zusammengebracht waren. Es scheint, daß der Eroberer seit seinem Abgange aus Moskau keine Meldungen hierüber empfangen hatte, denn er rief aus: »Sie geben mir das Leben wieder!« Dem Minister trug er auf, bis zur Ankunft des Königs von Neapel und des Major-General zu bleiben und ihnen den Befehl mitzutheilen, daß sie einige Zeit, acht Tage wenn möglich, in Wilna verweilen sollten, um die Armee zu sammeln, die Soldaten an Leib und Geist sich erholen zu lassen und sie zu einem weitern Rückzuge in minder traurigem Zustande tüchtig zu machen. »Sagen Sie ihnen« — setzte Napoleon hinzu — »daß dies mein Wille sei und ich die Befolgung desselben erwarte.«

»Nach dieser Unterredung, die $\frac{5}{4}$ Stunden gewährt hatte, ging er von Wilna nach Warschau ab. Noch beim Einsteigen sagte er seinem Minister: »Ich rechne darauf, daß es Ihnen gelingen wird, den König von Neapel zu überzeugen, daß er hier dem Rückzug eine andere Gestalt verschaffen könne; sagen Sie ihm: das Heil der Armee hänge davon ab; sagen Sie ihm: daß ich auf ihn rechne.«

»Bis Wilkowiszki reisete Napoleon im Wagen; in diesem Flecken vertauschte er ihn gegen einen Schlitten von einem polnischen Edelmann. Am 10. Vormittags kam er nach Warschau und stieg im **Hôtel d'Angleterre** ab. Von seinem Gesandten, dem Präsidenten des Regierungsrathes und dem Finanzminister des Herzogthums nahm er die Aufwartung an und setzte nach wenigen

Stunden seine Reise fort. Von dem an hielt er sich bloß in Dresden auf, wo er am 14. December eintraf. Er stieg bei seinem Minister ab, sah den König von Sachsen und reisete einige Stunden darauf nach Paris ab. Dort traf er am 19. December Abends ½12 Uhr ein; am 17. war das 29. Bülletin erschienen.«

War des Kaisers Abreise eine Nothwendigkeit: ein großartiger Rettungsversuch oder eine feige Flucht? Das Letztere ward damals, als unabwendbare Ereignisse, im Verein mit eigner Schuld, den Zauber seiner Unbesiegbarkeit gebrochen, zur großen Glocke des Tages; die Vielen, die ihn haßten, ohne ihn zu begreifen, waren glücklich ihn als Verräther des Heeres,. das er — der unersättliche Eroberer — um der Allherrschaft willen in das ferne Rußland geführt, schmähen und verwünschen zu können. Aber die, welche seine Größe erkannten und ihn als Den begriffen, der er wirklich war: als den Beweger der Zeit, den Treiber des Geschlechts, als welcher er heute dasteht in den Begebnissen der Gegenwart, stehen wird in der Weltgeschichte — die wünschten und vernahmen mit Freude, daß er gethan wie 13 Jahre zuvor in Aegypten: aufgegeben, was nicht zu retten war, um das Ganze zu erhalten. Auch damals hatte die Verleumdung ihn einen Flüchtling gescholten, ihn zum Verräther gestempelt; ein Jahr später lag Frankreich seinem Retter zu Füßen. Für die Armee war das Ereigniß überraschend, erschütternd: stand doch auf den Kaiser ihre einzige, letzte Hoffnung. Aber die Verständigern begriffen, daß auf ihm das Heil Frankreichs beruhe: daß man wohl Menschen, Geschütze, ja Provinzen verlieren könne, aber daß mit seinem Verluste geradezu Alles, jeder müh-

sam errungene Gewinn seit 1789, jede Frucht der Revolution für Frankreich verloren sei. Wohl brach unter den Trümmern der siegverwöhnten Armee laut und wild die Verzweiflung aus; das war sehr natürlich, konnte nicht anders sein. Aber gerecht war das nicht; doch was fragt die Verzweiflung nach Recht oder Unrecht? Wie vermochte in seines Elends Tiefe der große Haufe nur zu erfassen, daß dem auf Sich allein stehenden Oberhaupt eines großen durch keine andere Bande als die des Ruhmes und der Dankbarkeit an ihn gefesselten Volkes die Politik gebieterisch vorschreibe, sich in den Mittelpunkt seiner Macht, in das Herz seiner Staaten zurückzubegeben? Und doch war das unerläßlich; denn ob Niemand besser als eben der Kaiser alle Ursachen kannte, die den Untergang der Armee herbeigeführt, ob Keiner — auch wenn er in der Wahl seines Stellvertreters nicht so ganz gefehlt — gleich ihm noch Vieles retten gekonnt; so blieb doch Paris der einzige Ort, von dem aus er mit Erfolg zu wirken vermochte: sei es für die Friedensunterhandlung oder für die Fortsetzung des Krieges. Das Eine wie das Andere forderte die Aufstellung einer neuen Armee in Deutschland, wo er fast keinen Verbündeten besaß, den nicht Gewalt ihm zugewendet, wo er einige äußerliche Freunde, aber bei weitem mehrere geheime Feinde hatte, und wo die Sehnsucht, sein Joch abzuschütteln, dessen Nothwendigkeit man nicht begriff, nachdem dem blinden deutschen Tobias er den Staar so gründlich gestochen, allmählich anfing, national zu werden. In Paris übrigens hatte Mallets Unternehmen (s. oben) gezeigt, wie ganz allein auf des Kaisers Person die Staatsregierung stehe und wie leichtgläubig das Volk sei. Wie

sehr war demnach sein Thron gefährdet, wenn die Gewißheit seiner Unfälle früher dorthin kam als er selbst? Paris aber ist Frankreich.

Der Verfasser muß also, der historischen Wahrheit zu Ehren, bevor er zu dem Schwersten und Erschütterndsten schreitet und auf das Weltgrab dieses Feldzugs einen Denkstein voll Bilder des Jammers, voll Votivtafeln eigner wie fremder Pietät setzt, mit vollster Ueberzeugung erklären, daß Napoleons Abgang nach Paris zwar ein Unglück für den Rest der Armee, aber auch das Einzige gewesen, was zu thun ihm übrig blieb.

IV.

Das Ende der Haupt-Armee.

Schwarzenbergs Abzug. Yorks Neutralitätsvertrag. Des Feldzugs nächste Folgen.

Wenn bis zu dem Punkte, an den der Vortrag jetzt gelangt ist, der Verfasser seine Darstellung genau innerhalb der Gränzen eines militairisch-politischen Handbuchs erhielt, und weder der Phantasie des Dichters noch der eignen Persönlichkeit mehr Raum in seinem Bildwerke gestattete als zur Staffage unumgänglich nothwendig war; so geschah dies sowohl aus Respect vor dem wahrhaft großartigen Gegenstande als aus Selbstachtung und in der Ueberzeugung, daß es des Darstellers großer Zeiten und Ereignisse nicht abzuweisende Pflicht sei, den Lesern die Menschen und Dinge so vorzuführen wie sie waren, nicht wie er oder ein Anderer — aus dieser oder jener Ursache — sie vielleicht gern gehabt hatte, oder gar, einer Partei oder einer Partei-Ansicht zu Gunsten, sie vor die Welt treten zu lassen gemeint gewesen sein möchte. Auch würde er, seines Erachtens, an dem Stande, dem er angehört, wahrhaft gefrevelt haben, wenn nach Art des Grafen Segur er die Sache erzählt hätte in Gestalt eines Wintermährchens vom Großvaterstuhle aus in der Dämmerungsstunde, um die Kinderchen und Enkelchen

zu heilsamem Erschrecken und Schaudern ob wundersamster ja höllischster Gräuel zu bringen. Wehrhaft und an den strengen Dienst gebunden vom Anfange des Feldzugs bis dahin, wo die Berezina und Napoleons Abreise Alles auseinanderwarfen, glaubte er, so lange solcher Dienst währte, sein Augenmerk fest auf die Thatsachen richten und wie damals seinen Gefühlen keinen Raum, so jetzt in der Darstellung seiner Persönlichkeit kein Hervortreten gestatten zu müssen. Wo er bis hierher eine Ansicht ausgesprochen, da war sie die Stimme der Armee; wo er gerühmt oder getadelt, war das minder sein eignes Urtheil als die allgemeine Meinung; wie sie laut wurde in den Feldlagern: vielleicht absprechend oft, meist aber den Nagel auf den Kopf treffend, mindestens wahrer und aufrichtiger als die Relationen und Bülletins aus den Hauptquartieren, an deren Salonthüren Dies oder Jenes mit halbem Ohr zu erlauschen ihm weder Wille noch Zeit zu Gebote stand.

Anders ist es seit dem letzten Kampfe an den Ufern der Berezina. Wehrlos, erschöpft, isolirt wie der Cameraden ungeheure Mehrzahl, außer Stande zu dienen, wo kein Dienst mehr war, ohne weitere Verpflichtung für eine Truppe, die nicht mehr existirte, wie für eine Sache, die hier vollständig verloren schien, ist ihm von nun an gestattet, an sich und seine eigene Erhaltung zu denken; auf sich selbst gestellt ist er Niemandem mehr Rechenschaft schuldig, darf die Dinge nehmen und handhaben nach eignem Gelüste: kurz wie seine Lage wird auch seine Darstellung eine andere. Er darf nunmehr von sich selbst und seinen Abenteuern reden, ja es bleibt ihm nichts als Das, wenn er des Feldzugs Ausgang auf dem Punkte

schildern will, wo er ihn erlebte, d. h. bei der Haupt- und Central-Armee Napoleons. Er hofft im Fortgange seiner Erzählung nun auch Diejenigen zu befriedigen, denen die Darstellung bisher zu trocken, die Namen nicht berühmt, die Zahlen nicht groß, die Beschreibungen nicht eindringlich, die Gräuel nicht ergreifend genug waren für ihre regel- und zügellose Phantasie; die da schwelgen wollen vom warmen Ofen und von der vollen Tafel aus in den Bildermassen von Verhungerten, Erfrornen, von Cannibalen, die der Cameraden Leichname rösteten und verschlangen, oder von Strafgerichten Gottes nach alttestamentlicher oder russischer oder allerneumodischst-mystischer Vorstellungsweise. Vielleicht gelingt es ihm noch zuletzt, auch Denen sogar genug zu thun, die an Graf Segur glauben, wie an die Artikel des athanasischen Bekenntnisses, und an seinen Nachtreter auf der Bahn der Schmutz- und Gräuelromantik, den Herrn Eugen Sue mit den **Mystères de Paris**, die in jeder Hauptstadt sind, und dem »ewigen Juden«, der überall zu haben ist. Man lobe den Verfasser übrigens darum ja nicht; in dem Zeitraume vom Uebergange über die Berezina bis zu dem Tage, wo durch Yorks Capitulation in der Mühle von Poscherun der Feldzug von 1812 ausging wie ein Licht, um 1813 wieder aufzuflackern zu einer weltzerstörenden Flamme, hat der Verfasser nichts Anderes zu thun gehabt, als für sich zu sorgen und die Skizzenpartien für ein künftiges historisches Gemälde zu fixiren, das keines Höllenbreughels bedarf, um gräßlich zu sein. Daß das Erste ihm gelungen, ist durch sein Dasein 31 Jahr später bewiesen; ob er für das Zweite geeignet sei, wird das Nachstehende lehren.

Schon am 3. December fing die seit ein paar Tagen mäßig gebliebene Kälte wieder an zu steigen und erreichte bis zum 8. eine Stärke, die auf 30° und darüber angegeben wird. Die Luft, in den ersten Tagen voll Dünste, die als blitzender Reif herabfielen, ward von dem an heller, der Frost trocken und stätig. Zweckmäßig und vollständig bekleidete und gut genährte Truppen dürften auf einer Strecke wie die bis Wilna, wo Vorräthe an Allem, Ersatztruppen und Rast sich finden sollten, die Strenge der Jahreszeit wohl und zwar hier um so eher ertragen haben, als die Russen — theils durch die blutigen Tage an der Berezina sehr eingeschüchtert und geschwächt, theils planmäßig nach Kutusow's Idee — nur langsam mit einzelnen Kosaken- und Jägertrupps folgten. Die französische Armee aber, wenn man $\frac{1}{20}$ ganz oder halb Bewaffnete — Escorten der Marschälle und der Adler und Fahnen — umgeben von $\frac{19}{20}$ Waffenloser, Kranker, von Allem Entblößter, ja von dem letzten Begriffe des Befehls und Gehorsams Verlassener noch so nennen darf, besaß Nichts mehr, was sie den Einwirkungen der Jahrszeit hätte entgegensetzen können. Jeder that, was er wollte, und half sich, wie er konnte; aber weder der Eigenwille noch die Selbsthilfe half dem Einzelnen, vielmehr ging dadurch, daß zur Willkür Uebereile sich gesellte, das Meiste von dem verloren, was noch — ob auch nur augenblicklich und mangelhaft — hätte hier und da retten können.

An Fußbekleidung war der größte Mangel; das unablässige Marschiren durch den eisigen Schnee nutzte das Schuhwerk in wenig Tagen ab, die Hitze der Bivouakfeuer verdarb es vollends. Die Füße wurden mit Lappen,

Stücken von Thierhäuten und Wolldecken umwickelt, und dies armselige doch den erfrornen Gliedern allein noch zusagende Surrogat hielten Strohseile, Riemen und Bindfaden nur elend zusammen. Vor Allem aber fehlte die Kraft, sich in solchem Gangzeuge zu bewegen; langsam und unsicher schritten die Unglücklichen vorwärts, und diese Langsamkeit war nicht geeignet, den Blutumlauf zu erhalten, den ein fast ununterbrochener Marsch in strenger Kälte auch für den Stärksten und Kräftigsten zur Erhaltungsbedingung macht.

In gleichem Verhältnisse stand die Leibbekleidung. Nur die Wenigen, welche jener unerschütterliche Muth, jene seltne Energie beseelte, die im Vereine mit leichtem Blute über alle Unfälle des Lebens erheben oder sie durchbrechen, verstanden es sich in ihrer Soldatenkleidung zu erhalten und dieselbe, wo es irgend eine Gelegenheit dazu gab, z. B. in Ortschaften, wo Magazine oder nur Juden waren, zu ersetzen und zu ergänzen. Das mußte natürlich keck und kühn, oft durch sehr energische Mittel geschehen; aber dazu war der bei weitem größere Theil nicht mehr fähig: ihm fehlte neben der Rüstigkeit auch die moralische Kraft, um nicht völlig zu erliegen. So schlich denn die Mehrzahl der noch jüngst so übermüthigen Streiter Napoleons gleich einem Haufen gräßlicher Gespenster stumpfsinnig oder verzweifelnd einher, mit den schmutzigsten, abenteuerlichst drappirten und zum Theil lästigsten Lumpen behangen, die Häupter, aus welchen die Besinnung bereits gewichen, in Hüllen aller nur erdenklichen Art gesteckt; die Gesichter, voll Schmutz und Frost und ekelhafter Bärtigkeit, mit zottlichem Haarwuchs, tiefliegenden entweder thierisch wilden oder stierblickenden

Augen und abgezehrten Wangen, hatten nur Einen Ausdruck noch: den aller leiblichen und geistigen Leiden, die das Heer vernichteten vom General bis zum Tambour. Und diese dunklen Verwesung aushauchenden Leichenzüge, von denen sogar die Kosaken sich fern hielten, wurden nur selten durchkreuzt von kleinen Trupps Bewaffneter, die — meist Officiere, immer von der Natur Privilegirte — sich fest und eng um ein armseliges Landpferd schaarten, das einen dürftigen Vorrath und vielleicht noch einen Feldkessel und ein Paar warme Decken trug, aber nicht einen Augenblick lang aus dem Schutze der Bajonnete und Säbel gelassen werden durfte, wenn es — und mit ihm die rettenden Brosamen — nicht ein Raub der Verzweifelnden werden sollte. Der Verfasser, wenige Tage ausgenommen, einem solchen Trupp gesellt bis zur Gränze, muß mit Schmerz bekennen, daß fast kein Tag verging, wo nicht Cameradenblut floß um diese geringen und doch damals nicht zu ersetzenden Schätze entweder auf dem Marsche oder im Bivouak den Fäusten Wüthender zu entreißen.

Der Trieb der Selbsterhaltung macht furchtbar hart. Wer nie auf dem Gipfel eines Elends stand gleich dem, was der Frost — denn von dem an ward dieser der Todesbringer, nicht wie bis zur Berezina der Hunger es gewesen, den zu stillen es nun Mittel gab, wenn nur die Menschen noch fähig geblieben wären, sie aufzusuchen und zu verwenden — über uns Alle brachte: Der faßt und begreift nimmermehr das Jammervolle, gränzenlos Bedauernswerthe einer solchen Lage. Die Sprache vermag nichts; kein Laut, kein Wort erreicht die Höhe der Thatsachen, keine Phantasie ist fähig die schauderhafte Wirk-

lichkeit auch nur zu skizziren, geschweige denn auszumalen.

Waren die physischen Leiden groß, die Tage — mehr noch die Nächte — mörderisch, die Straßen, welche der Jammerzug überschlich, die Bivouaks, in welchen, von Müdigkeit und Frost erschöpft, die Armee um ein Feuer, das allzu schnell erlosch, sich dem Schlaf überließen, beim Verlassen mit Leichen bedeckt; so traten weit gräßlicher noch die Zeichen des Elends der sittlichen Auflösung hervor. Menschen, welche früher die innigste Freundschaft verband, schlichen Tagelang neben einander her, ohne sich auch nur zu erkennen; Ruhm, Rang, Reichthum machten keinen Unterschied mehr; die Wenigen ausgenommen, welche ein freier Geist im eisernen Körper aufrecht und wenigstens der Pflicht der Selbstachtung getreu erhielt, war das Ganze nur noch eine Horde verwilderter zum Vieh hinabgesunkener Menschen ohne Zeichen noch Spur von Civilisation. Fremd geworden war Einer dem Andern; Jeder sah nur sich, folgte nur dem Triebe der eignen Erhaltung, und diese souverain gewordene Eigensucht führte zum Grausamsten. Wenn auf dem Glatteise der Straße oder an den Abhängen der meist sehr steilen Querschluchten ein Unglücklicher, den unausgesetzten Kampf mit den täglichen Drangsalen aufgebend und dem Uebermaß seiner Leiden erliegend, vor Mattigkeit hinstürzte, so galt es für eine ausgemachte Sache, daß seine Lebenskraft völlig erschöpft und sein Ende nahe sei. Er ward — ohne Rücksicht darauf, ob er noch lebe — von dem ihm Nächsten sofort als Leiche behandelt; gleich Raubthieren warfen sie sich auf ihn, entrissen ihm die armseligen Lumpen, die ihn deckten, und überließen den Entklei-

deten — trotz seines Jammerns und Flehens — nackt dem unvermeidlichen Tode. Selten nur, denn kalt und stumpf schlichen die Meisten an solchen Auftritten vorüber, fand ein so Mißhandelter Beistand; dann aber galt es Kampf, ein widerliches Hin= und Herzerren, bei dem für den einen doch bloß augenblicklich Geretteten gewöhnlich mehr als Ein Opfer fiel. Von dem Gedanken an die Gräßlichkeit ihres Zustandes ergriffen, zurückschaudernd vor dem Schicksale, das an Andern sie täglich vor Augen sahen, verloren die gewöhnlichen Gemüther — die Meisten also — alle Rettungshoffnung aus solchem Irrsal, und verfielen in völlige Muthlosigkeit. Von dem an, wo der Tod ihnen unvermeidlich erschien, waren sie von dem Einen Todesgedanken überwältigt; nur ihm hingen sie nach, alle Hoffnung, ihren eignen wie Aller Leiden zu entkommen, verschwand; nichts blieb als ein unwillkürliches Zurückbeben vor dem Geschick, dem zu entgehen ihnen unmöglich schien. Die Ueberzeugung, daß alle ihre Anstrengungen nur die Entscheidung verzögern, nicht ändern könnten, raubte ihnen die letzte Kraft, ja selbst den Willen zum Ankämpfen; wer sich verloren gab, der war verloren. An ihnen scheiterten alle Anstrengungen der noch körperlich und geistig Kräftigen; denn in diesen — leider Allzuwenigen — war das Menschlichkeits= und Cameradschaftsgefühl noch nicht erstickt; unter ihnen gab es Einige, die nicht ruhten noch rasteten, um ihre Waffengefährten zu retten. Aber taub gegen jede Vorstellung, jede Bitte, beharrten die Schwächsten hartnäckig bei dem Gedanken, daß es ihnen unmöglich sei, ferner die geringste Anstrengung zu ertragen; eigensinnig weigerten sie sich, den Marsch fortzusetzen; wo die Schwäche sie nieder=

geworfen, hielt die Verzweiflung sie fest: sie wollten das Ende eines Daseins erwarten, dessen Faden ihnen abgesponnen schien. Andere hingegen, stärkeren Geistes, stämmten sich mitunter tüchtig gegen alle Widerwärtigkeiten; ihre Festigkeit trotzte, aber die Körper hielten nicht aus. Sie erlagen der Erschöpfung, als ihr letzter Lebenshauch schwand. Welche Tage des Jammers und der Noth! Wie trat des Lebens tiefster Ernst auch Die an, welche leichtblütig genug waren im Gefühl ihrer Siegeskraft dem strahlenlos sinkenden Sonnenball am Abende ein Lebewohl und am Morgen dem eben so aufsteigenden ein Willkommen zuzurufen! Welch' eine Prüfung, wenn man täglich — Gespenstern ähnlich — Unglückliche neben sich hinschleichen sah, die mit aller Anstrengung sich abmüheten, einen Fuß vor den andern zu setzen, dann plötzlich, im Gefühl des Hinscheidens der letzten Kraft, einen tiefen Seufzer aus der Brust entließen, während eine letzte bittere Thräne dem mit Blut unterlaufenen Aug' entquoll, die Füße den Dienst versagten und sie hinstürzten, um nicht wieder aufzustehen! Oder wenn den Freund und Cameraden, den man Tagelang beschützt, genährt, mitgeführt hatte unter unsäglicher Mühsal bis zum dürftigen Bivouak, nun am Morgen die Bruderstimme vergebens an das Aufstehen mahnte, und man ihn sterbend zurücklassen mußte, wenn nicht schon todt! Oder wenn während des nächsten Tagemarsches man den kaum noch athmenden Körper eines Bekannten am Wege fand und nichts für ihn thun konnte, als die Plünderer abwehren, seinen letzten der lieben Heimath, den Theuren dort zugewendeten Willen entgegennehmen und ihm den armen Trost gewähren konnte, in Freundes Armen zu

verscheiden: Fast ein Menschenalter ist seitdem verflossen, eine Umwälzung der Dinge ist gekommen, eine neue Welt aufgestiegen aus dem damaligen in Trümmer zerfallenen Bau; aber die Erinnerung an jene Tage ist geblieben, und der Greis von heute lebt — wie stolz so traurig — in dem Gedanken an die Zeit seiner Jugend. Ein solcher ist der Verfasser; er hat das gränzenlose Elend erlebt und überlebt, und in den Stunden des Sinnens über die Mühseligkeit und die Nichtigkeit der Erdendinge gehen die Bilder jener Gräueltage an seinem innern Gesichte vorüber. Nichts aber ist ihm noch in der Erinnerung gräßlicher als der Jammer jener wenigen Tage, während welcher er gezwungen war, mit dem wahrhaft stygischen Strome des Rückzugs zu schwimmen: vor Allem der Anblick der Tausende von Verlornen, die in einem wirklichen Zustande des Wahnsinns sich befanden, stumpfsinnig, mit stierem Auge, starrem und gedankenlosem Blicke in Haufen einherzogen, in deren Mitte sie gleich Automaten sich stillschweigend fortschieben ließen. Für Alles um sie her fühllos, gaben sie auf keine Frage mehr Antwort, nur unartikulirte Wehelaute entschlüpften ihren Lippen; Drohungen, sogar Schläge konnten sie aus dieser Versunkenheit nicht wecken. Die Gefahren, die Schrecken des Kampfes, die Gräuel des Schlachtfeldes, der Jammer erstürmter Städte, die Mühsal der Märsche: alles Anschauen, Miterleben, Dulden und Tragen, was der Krieg bringt in seinem mannichfachen Gange, ist Nichts gegen das, was wir damals geschaut und getheilt. Und von allem Dem war, wie früher der Hunger, die Entbehrung es gewesen, nun — inmitten von Magazinen voll Kleidung und Nahrung — der Frost der Haupt-

feind. Nicht nur Die, welche von Moskau oder von den Ufern der Düna kamen, ergriff und vernichtete seine Gewalt; auch die frischen Mannschaften, die jungen Soldaten der Division Loison, fast lauter Deutsche, mußten dem Uebermaße von Leiden, das die Kälte brachte, bald unterliegen. Wenige von ihnen haben die Heimath wiedergesehen, und doch waren sie auf russischem Boden keinem Feinde entgegengeführt worden. Nicht Erschöpfung, nicht Mangel tödtete sie; der Frost, die plötzlich eingetretene ungewohnte Kälte verrichtete das Henkeramt. »Erst sah man sie« — schrieb dem Verfasser ein bei dieser Division befindlicher Augenzeuge — »sobald der tödtliche Frost sie ergriff, schwanken und unsicher vorwärts schreiten gleich Betrunkenen; das Blut schien nach dem Kopfe getrieben, die Gesichter waren roth und geschwollen. Dann schwanden plötzlich die Kräfte; die Glieder schienen gelähmt. Unfähig, ihre Waffen mehr zu halten, ließen sie diese fallen; bald aber stürzten sie selbst zusammen, rangen einige Augenblicke lang convulsivisch mit dem Tode und starben unter Thränen und wahnwitzigen Ausrufen und Verzerrungen, die von großen Qualen zeugten.«

Um diesen unglücklichen Haufen bekümmerten die langsam und in geringer Masse mehr dem Rückzuge nachziehenden als die Heerestrümmer verfolgenden leichten Truppen der Russen von den Corps Wittgensteins und Tschitschagofs, sich durchaus nicht. Sie sammelten auf, was an Geschütz und Gepäck täglich stehen blieb, warfen da, wo sie ihre Nachtrasten suchten, die vorgefundenen feindlichen Militairs aus den Häusern, die sie selbst einnehmen wollten, plünderten sie aus und gaben sie dem Tode Preis, nahmen übrigens sich — selbst bei Officie-

ren nicht — keineswegs die Mühe, sie gefangen zu nehmen und festzuhalten. Es hätten ihnen Lebensmittel gereicht werden müssen, die — außer etwa in Smorgoni und Oszmiana, wo Magazinreste waren, die zu zerstören man versäumt hatte — den Russen selbst nicht gerade im Ueberflusse zu Gebote standen; auch befanden sich fast Alle in einem Gesundheitszustande, der noch anderer Hilfe bedurfte und in der That den Tod der Elenden wünschenswerth machte.

Wenn übrigens fast täglich Kosakenpatrouillen im Uebermuth oder im Fanatismus als Rächer der Flammen Moskau's und all' der Unbilden, von denen ihre Popen ihnen unablässig predigten, Schaaren solcher Halbtodter mitleidslos von der Straße abschnitten und in den ellentiefen Schnee trieben, um sie dort umkommen zu lassen; so war das Verhältniß überall da ein umgekehrtes, wo einige Officiere und Soldaten kräftigerer Art sich vereinigt, einzelne brauchbare Feuergewehre und Munition bewahrt hatten und zu gegenseitigem Schutz und Trutz eine Art Freipartie bildeten, deren Zweck sicheres Marschiren am Tage und geschütztes Rastlager für die Nacht, nebenbei Fouragirung für den Nothbedarf war. Der Verfasser hat sich da, wo er den Stab, d. h. den bewaffneten Rest eines der immer noch mit ihrer Zahl bezeichneten Corps nicht erreichen konnte, oder es vorzog, für einen Tagemarsch die täglich ein grauenvolleres Ansehn gewinnende Straße zu verlassen, stets einem solchen Trupp angeschlossen und — aus welchen Truppen auch derselbe bestehen mochte — allezeit für gute Dienste und frischen Muth ein Willkommen, und da, wo es darauf ankam auch Bravour, Kühnheit und Gehorsam gefunden. Diese

Cameradschaften, aus denen der Schwächling freiwillig schied, der Träge und Weichliche gezwungen scheiden mußte, boten täglich den verfolgenden Kosaken Trotz, verjagten sie von der Plünderung der Wehrlosen und vertheidigten ihre nächtlichen Rastplätze gegen deren Angriffe. Unweit Smorgoni blieben 4 Kosaken auf dem Platze, welche nächtlicher Weise ein von 12 Braven besetztes Haus mittelst brennender auf den Spitzen ihrer Lanzen herangebrachter Strohwische in Brand stecken wollten; durch das mit Unglücklichen gefüllte Oszmiana trieb eine solche Cameradschaft einen plündernden Haufen Kosaken mit dem Bajonnet und tödtete deren mehrere, wobei ein Pole, dessen einzige Waffe ein Kosakenspieß war, drei dieser Reiter sattellos machte, ihre Pferde nahm und sie zum Transport zweier Schlitten mit Verwundeten verwendete. In Miedniczi wurde von drei zufällig vereinigten Cameradschaften sogar angriffsweise verfahren, ein Kosakenpulk, der dort hausete, am Spätabend förmlich überfallen, verjagt und dergestalt eingeschüchtert, daß die in Besitz genommenen Quartiere voll Lebensmittel aller Art die Nacht hindurch ungestört behauptet werden konnten. Ueberall war die Feigheit der Kosaken so groß, daß sogar eine mehr als dreifach überlegene Zahl am hellen Tage, auf freiem Felde es nicht wagte, auf ein Dutzend zur Hälfte bloß mit auf Stangen gesteckten Bajonneten Bewaffneter anzureiten, sobald diese ihre Waffen fällten und mit einzelnen Schüssen ihnen entgegenrückten. Der Verfasser ist Augenzeuge, wie ein bis an die Zähne bewaffneter Kosak vor einem Soldaten ausriß, der — über 100 Schritt von seinen Cameraden entfernt — einen solchen Bajonetstock auf ihn anschlug.

Die Anstrengungen aller Derer, welche noch nicht — geistig wie leiblich — ganz wehrlos waren, hatten Wilna zum Ziele. Mittelst der Division Loison war es möglich geworden, eine Arrieregarde zu bilden, stark genug, um bis dorthin die Kosaken abzuhalten, welche allein im Angesichte des Rückzugs blieben, während Wittgensteins und Tschitschagofs Avantgarden und die Streifpartien Kutusow's langsam nachkamen. Auch auf Seiten der Russen war Alles über Maß erschöpft, und die steigende Kälte der letzten Tage hemmte vollends. Wilna hätte rettend werden können, wenn ein Anderer als der mißvergnügte Murat an der Spitze stand, eine frische Division dort zur Stelle war, unter ihrem Schutze man nur 8 Tage hätte verweilen und dann mit der ausgeruhten und neu bekleideten und bewaffneten Mannschaft (20,000 Mann sammelten sich gewiß) nach dem Niemen aufbrechen können, während Macdonald den nunmehrigen Hauptgegner, Wittgenstein, von der Flanke her im Schach hielt. Kein russisches Corps — ohnehin hatte Niemand Lust mehr — würde, wenn ein schlagfähiger Feind entgegentrat, den Gränzfluß überschritten haben; ja es ist die große Frage, ob der deutsch-englischen Partei, die in Sturmeseile den von ihr jetzt völlig beherrschten Kaiser Alexander wieder auf den Kampfplatz führte, die Fortsetzung des Krieges über Rußlands Gebiet hinaus gelungen wäre, wenn ein ernstlicher Widerstand am Niemen in Aussicht gestanden. Selbst so wie damals — hoffnungslos für Napoleon — die Sache lag, war man russischer Seits im Begriff, auf halbem Wege stehen zu bleiben, als es jener Partei gelang, durch ein unerwartetes Her-

beiführen der Capitulation des preußischen Hilfscorps den Ausschlag für die Fortsetzung des Kampfes zu geben.

Daß Napoleon des festen Willens gewesen, den Feldzug fortzusetzen, nicht bloß, wie ihm vorgeworfen, seine Person aus dem Schiffbruche zu retten; daß er aber dabei auf Zustände gebaut habe, die nicht vorhanden, auf Berechnungen, die nicht zutrafen, und auf Menschen, die ihn täuschten: das geht sehr klar aus dem Gegensatze der Instruktionen, die er hinterließ, zu dem weitern Verlaufe der Dinge hervor. Stellen wir zuerst Jene dar; in der Erzählung der letzten Tage des Feldzugs wird der Contrast dann heraustreten und das Urtheil zu fällen sein. Unter einer nicht unbedeutenden Zahl von Urkunden wählen wir hier drei aus, die sehr authentisch sind und ein helles Licht auf die Zustände werfen, wie der Kaiser sie sich dachte:

Napoleon an den Major=General.

„Benitza (zwischen Malodeczno und Smorgoni), 5. Dec.

»Mein Vetter! Zwei oder drei Tage nach meiner Abreise ist der Armee folgendes Dekret bekannt zu machen *). Das Gerücht soll verbreitet werden, daß Ich mit dem österreichischen und dem 7. Corps auf Warschau gerückt sei. Fünf oder sechs Tage später, den Umständen gemäß, muß der König von Neapel einen Tagesbefehl erlassen, um der Armee kund zu thun: »daß Ich ihm den Oberbefehl anvertraut, weil Ich nach Paris hätte abgehen müssen; daß Ich hoffe, die Generale, Officiere und

---

*) Das Ernennungsdekret für Murat als Stellvertreter des Kaisers im Oberbefehl. Eine Bekanntmachung war unmöglich, da die Armeereste durch einander marschirten.

Soldaten würden ihm das Zutrauen gewähren, worauf durch Hingebung und geleistete Dienste er Anspruch habe rc.; daß er sich's angelegen sein lassen werde, dem Kaiser bei dessen Rückkunft diejenigen Officiere zu bezeichnen, welche in diesen Verhältnissen ihn am besten unterstützt haben würden.«

(gez.) Napoleon.«

Napoleon an den Major-General.

„Benitza, am 5. Dec.

»Mein Vetter! Hier sende Ich Ihnen eine Instruction für die allgemeine Reorganisation der Armee; was die Umstände fordern sollten, wird der König von Neapel darin abändern. Ich glaube aber, daß es nöthig ist, sofort die Lithauer in Kowno, das 5. Corps in Warschau, die Baiern in Grodno, das 8. Corps und die Würtemberger in Olita, die kleinen Depots in Merecz und Olita, die unberittene Cavallerie, so wie die Trainsoldaten und Militairequipagen ohne Pferde in den Richtungen nach Warschau und Königsberg zu sammeln. Uebermorgen soll alle Cavallerie-Remonte von Wilna nach Königsberg gehen, auch die Diplomatie nach Warschau geschickt werden; eben so soll man alle verwundete Generale und Officiere nach Warschau und Königsberg aufbrechen lassen unter Darlegung der Nothwendigkeit, Wilna zu leeren, um Räume für den activen Theil der Armee zu gewinnen. Nach Berichten soll die Kriegskasse in Wilna beträchtlich sein; befehlen Sie, davon nach Warschau, Königsberg und überall hin wo nöthig zu senden, wodurch Wilna um so viel erleichtert werden wird. Endlich sollen alle auf die Ausleerung Wilna's zielende

Befehle morgen gegeben werden, da dies aus mehreren Gründen nützlich ist.«

(gez.) Napoleon.«

Sehr charakteristisch für Napoleons Hoffnung, einen letzten Halt noch in Wilna machen und von dort aus, wenigstens vom Niemen ab, die Armee aufstellen zu können, ist die kurze unstreitig von ihm selbst verfaßte Instruktion, datirt Smorgoni, am 5. December. Sie lautet:

»Die Armee in Wilna sammeln, diese Stadt halten und Winterquartiere beziehen; die Oesterreicher am Niemen, so daß sie Brzesc, Grodno und Warschau decken; die Armee bei Wilna und Kowno. Für den Fall, wo der Feind vorrücken würde und man nicht glaube, diesseit des Niemen Fuß fassen zu können, soll der rechte Flügel Warschau, wo möglich auch Grodno, decken: der Rest der Armee in einer Linie hinter dem Niemen, Kowno als Brückenkopf. Große Mehlmagazine in Königsberg, Danzig, Warschau und Thorn einrichten. Alles aus Wilna und Kowno wegschaffen, um sich frei bewegen zu können. Die kostbarsten Sachen sind auf Danzig zu schicken, das am geeignetsten dazu ist.«

(gez.) Napoleon.«

Es ist des Erstaunens viel gewesen bei Freund und Feind über solche Zuversicht. Doch war sie bei einem Helden wie Napoleon höchst natürlich, besonders wenn man bedenkt: daß der Kaiser an den bösen Willen Murats nicht glaubte, daß er nicht ahnen konnte, wie seine Flügel — damals die Stützen des Ganzen — so schnell und unnatürlich aus einander fallen würden, und daß er in Hinsicht der Kosakennatur sich verrechnet hatte. Hätte

er gewußt, daß diese Horden fortwährend in Bewegung erhalten werden, fast täglich den Standort wechseln und immer Beute haben oder doch vor Augen sehen müssen, wenn sie nicht alle Disciplin verlieren sollen (eine Auflösung, die instinktartig beim Rasten eintritt und — davon ward später der Verfasser Augenzeuge — so weit geht, daß sie schaarenweis ohne Urlaub in die Heimath ziehen), dann würde er vielleicht wenigstens den Versuch aufgegeben haben, am rechten Ufer des Niemen Stand zu halten; obgleich auch auf dem linken seines Bleibens nicht sein konnte, so lange der Fluß stark gefroren war. Hinsichts Wilna's hatte der Kaiser auf 10,000 Mann frischer Truppen, besonders aber darauf gerechnet, daß nach dem Einströmen der Isolirten diese mit Hilfe strengster Zucht, ja in Widerstandsfällen mit Gewalt zum Waffenempfange wie zum Eintreten in Reih' und Glied genöthigt werden müßten: was — und ob wirklich schwach in sich, da der Schwachen viele waren — den Corps doch wieder einen Schein der Wehrfähigkeit gegeben haben würde, der gegen die Russen, die eben so erschöpft von Mangel, Strapazen und Kälte waren, damals sicher ausgereicht, die Kosaken zur Zerstreuung nach allen Winden, die Armee — ohnehin nicht eifrig zu weiterem Vorschreiten — völlig zum Stillstande gebracht hätte. Aber das Haupt jener wunderbar gegliederten Kriegs-Hierarchie fehlte; nur der Kaiser selbst stand hoch genug, um der Marschälle, seiner Vasallen, Ehrgeiz zu zügeln; nur ihn betrachteten sie als den souverainen Chef; die andern Könige und Fürsten waren ja ihres Gleichen. Und nun in einer Lage, wie die der Armee nach Napoleons Abreise war, Murat, den Mann, der den Marschällen nur ein

Puppenkönig galt, den sie bloß als ritterlichen Klopffechter achteten, der namentlich in diesem Feldzuge mehr als Einen Beweis vom Durchgehen des wilden Blutes mit dem Kopfe gegeben hatte, an der Spitze des Ganzen, mit ausgedehnter Vollmacht: Jedem ein Herr? Und ihm zur Seite Berthier, das wandelnde Register alles militairisch Möglichen, ein Automat, das, aufgezogen vom Kaiser, alles Befohlne abspielte ohne je eine Willensäußerung zu thun, ja in der langen Uebung des Kriegsmechanismus zum Selbstdenken und Selbsthandeln unfähig geworden! Der sollte dem Rathlosen rathen, den Widerwilligen fortreißen: denken und handeln zugleich! Das war unmöglich; daran schon hätte Alles scheitern müssen, wenn es auch gelungen wäre, das Ganze für den Augenblick zusammenzuhalten. Der Steuermann war über Bord, das Schiffsvolk rathlos und arbeitsmüde, der Schiffbruch inmitten einer Unzahl von Klippen unvermeidlich. Gehen wir diesem letzten Akt eines Weltspiels nach, dem ein zweites folgen sollte ohne einstweiliges Fallen des Vorhangs, obgleich Schauplatz und Spieler, ganz oder doch zum Theil, überraschend wechselten.

Bis nach Malodeczno hatten der Marschall Ney und General Maison die Arrieregarde unter steten nichts entscheidenden, aber desto mehr aufreibenden Plänkeleien mit den Kosaken geführt. Dort übernahm Marschall Victor mit dem Reste seines Corps (4000 M.) ihre Stelle, verlor aber am 5. in einem Gefechte zwischen Malodeczno und Benitza, das Napoleon aus letzterem Orte forttrieb, den Kern seiner Truppen — meist durch die schneidende Kälte, die ein Schneesturm über die Ebene jagte — und erreichte mühsam Oszmiana, wo er die Division Loison

(10,000 M.) und die neapolitanische Cavallerie vorfand, deren Befehl er übernahm und eine neue Arrieregarde bildete, mit welcher er bis Rukoni gegen die feindlichen Vorschwärmer aushielt, die allmählich abließen, offenbar um für den Angriff auf Wilna Verstärkungen, namentlich Geschütz, zu erwarten; wobei der Marschall aber, da von Tag zu Tage die Kälte stieg, an 7000 Mann durch den Frost und die Anstrengungen verlor. In Rukoni, 3 Wegstunden von Wilna, wo am frühen Morgen des 9. Dec. Wrede mit etwa noch 2000 Mann und einigen Geschützen zu dem Reste der Division Loison stieß, übernahm wiederum der Marschall Ney den Befehl über die Arrieregarde, d. h. über die einzigen Truppen, die — außer der Garde (700 M. Inf., 800 Pferde) — noch in Reih' und Glied geblieben und wehrhaft waren. Indeß mit der Division, die — etwa 1600 Mann beim Abmarsch aus Rukoni stark — sich unterwegs bis auf 600 Mann nach Wilna hin verlief, Ney dieser Stadt zurückte, blieb Wrede in Rukoni mit dem Befehle, sich so lange als möglich dort zu halten; wobei natürlich, nach den Vorgängen der letzten drei Tage, nur auf Neckereien durch Kosaken gerechnet war. Aber schon Vormittags ward er unvermuthet von einer zahlreichen Cavallerie angegriffen, die mit 12 auf Schlittenkufen gesetzten Geschützen sich hinter voreilenden Kosakenschwärmen entwickelte. Der ganz offene Ort, durch wenige Granatwürfe in Brand gesetzt, bot keine Deckung dar; Wrede ward gezwungen, sich auf Ney zurückzuziehen, dem auf den ersten Geschützdonner, der in dem von Isolirten und Nachzüglern wimmelnden Wilna eine ungeheure Bestürzung hervorbrachte, es gelungen war, mit seiner geringen Mannschaft und

einer Batterie von Wrede eine Stellung auf der Höhe zu nehmen, welche von der Straße nach Minsk her die Stadt überragt. Hier erreichte ihn Wrede, dessen langsamer und geschlossener Rückzug den Feind in Respect hielt, den überdies ein Schneegestöber, das der scharfe Wind gerade ihm in's Gesicht trieb, am Umschauen und rascheren Vorgehen hinderte. Beide hielten daselbst Stand, und die russische Cavallerie, die ohnehin nichts weiter ausrichten konnte, ließ gegen Abend von ihren Angriffen ab. Ein Kosakenschwarm, der gleichzeitig die Stadt umgangen und auf der Seite von Kowno angegriffen hatte, war von einer Abtheilung der Garde zurückgewiesen worden.

Wo vom Marschall Ney die Rede ist, fragt man billig nach dem 3. Corps. Es hatte, gleich dem 1., 2., 4. und 9., als Armeecorps zu existiren aufgehört. Wie das zugegangen, darüber giebt General Gourgaud Auskunft, indem er Segurs Anschuldigung, »daß das Sauve qui peut zum allgemeinen Losungsworte geworden«, ernstlich und gründlich zurückweiset. Er sagt: *)

»Die schreckliche Lage der Armee kann den Vorwurf nicht rechtfertigen, den der Verfasser den Obersten macht, die während des Feldzugs ganz andere geistige und leibliche Beschwerden ertragen mußten, als ein im Civildienst des kaiserlichen Hauses angestellter General. Die Gerechtigkeit fordert auszusagen, daß Marschall Ney, der ganze Züge von Obersten und Stabsofficieren bei der Arrieregarde hatte, durch die Wahrnehmung, daß ein Kartät-

---

*) Napoléon et la grande armée etc. II. Part. Liv. XII. Ch. I.

schenschuß mehrere derselben wegnahm, bald begriff, wie durch die Verluste, welche in ihnen die Armee erlitt, ihre zeitlichen Dienstleistungen viel zu theuer erkauft seien. Er dachte mit Recht: es sei besser, hier einige hundert Mann weniger zu haben, aber die Reorganisation der Armee zu sichern, indem man die Obersten, Stabs- und Subalternofficiere, die, weil sie keine Soldaten mehr hatten, hartnäckig forderten, bei der Arrieregarde unter dem Gewehr zu dienen, vor ihrer eignen Ergebenheit rettete. Er befahl daher allen Officieren ohne Truppen, sich zurückzuziehen und den Niemen zu erreichen zu suchen. Sogar Feldwebel und Fouriere schickte er zurück und wollte bei den Truppen, die ihm blieben, nur die mit der Truppenstärke im Verhältniß stehende Zahl von Ober- und Unterofficieren behalten.« — Diese sehr richtige Relation von einer nicht auf Ney's Corps allein zu beschränkenden Maßregel, läßt uns einen Blick auf den Kriegsgeist der Armee Napoleons thun. Ob wohl heute, wenn einmal wieder das Schwert an die Stelle der diplomatischen Gänsefeder träte und mit warmem Herzblute statt mit kalter Dinte die Rathschlüsse Gottes niederschriebe oder dem erschöpften Menschenwitze die nöthigen Ab- und Auskünfte scharf eingäbe: ob wohl — fragt man — die Obersten und Stabsofficiere unserer Tage, falls etwa ihre Soldaten sich verloren hätten, so eifrig nach Flinte und Patrontasche greifen und ihre gloriosen Figuren zur Knechtsgestalt erniedrigen würden? Wir zweifeln sehr. Es müßte denn eine große Idee sich ihrer bemächtigen, von der aber noch keine Spur, selbst in der Frömmelei oder exclusiven Ritterlichkeit, sichtbar ist, die sich zu dieser kriegerisch-entnervenden wie entsittlichenden Friedenszeit als Ergebniß aus

Langerweile in der Einen oder der Andern bei ihnen kund thut. Zu solchen Opfern gehört ein Geist, wie er seit fast 30 Jahren gewiß aus Deutschland, mit wenigen Ausnahmen, aus ganz Europa verbannt ist. Unter seiner Herrschaft gelebt zu haben, ist aber ein Glück, eine Erinnerung, die den alten vom neuesten Hochmuth mißachteten Soldaten über gar Vieles tröstet, was er heute mit erleben und ansehen muß.

Bis an die Stadt der letzten Rettung ist die Armee in ihrer Auflösung gelangt. Sehen wir uns nach ihrem Anführer um. Rath- und willenlos ist Der, dem sonst stets ein Gaskognerwort auf der Lippe saß, ein Entschluß im Herzen und ein Klingenhieb in der Faust, am 8. Dec. zu Wilna eingezogen, wo Maret, fertig zum Abzuge mit seiner diplomatischen Truppe, ihm die letzten Instruktionen Napoleons mittheilte. »Als Murat in Wilna anlangte,« — erzählt Chambray *) — »war er niedergeschlagen und schien alle Fähigkeit zum Denken, Ueberlegen und Handeln verloren zu haben. Unachtsam im Anhören der Mittheilungen, die von den Befehlen Napoleons Maret ihm machte, rief er statt aller Antwort aus: „Non, je ne me ferai pas prendre dans ce pot de chambre.“ Nach einer halben Stunde schien er dem so wichtigen Gegenstande der Besprechung mehr Aufmerksamkeit zu schenken. »Geben Sie mir Ihre Befehle,« — sagte Berthier — »ich werde sie ausfertigen.« — »Sie wissen besser als ich« — entgegnete Murat — »was zu machen ist; ertheilen Sie selbst Befehle.« — »Sie befehligen die Armee, nicht ich« — erwiederte Berthier — »befehlen

*) Anm. 107 zum 4. Buche (S. 199).

Sie, ich werde ausfertigen.« Dies klägliche Hin- und Widerreden dauerte lange; Murat wollte nichts befehlen und Berthier nichts auf sich nehmen. Maret ging davon. Am Abende kam er nochmals; einige Stunden Ruhe schienen Murat wieder zu sich gebracht zu haben; er willigte ein, sich so lange als möglich in Wilna zu halten.«

Von dem an geschah Einiges; namentlich empfingen die Flügelcorps Befehle. Am 9. Dec., wo Maret nach Warschau abging und die Unmöglichkeit eines Haltens und Reorganisirens der Armee sich in einer schwer zu überwindenden Verwirrung aussprach, die nur noch etwa mit Flinten- und Kanonenschüssen hätte geordnet werden können, erließ Berthier an den Fürsten von Schwarzenberg nachstehenden Befehl:

»Herr Fürst von Schwarzenberg! In diesem Augenblick ist die Armee in Wilna. Alles läßt vermuthen, daß Se. Majestät sich entschließe, sie über den Niemen gehen zu lassen, um an diesem Strome Winterquartiere zu beziehen. Eine solche Bewegung fordert, daß Sie gemäß derselben mit Ihrem Corps und dem von Reynier manövriren, um eine Stellung zu nehmen, die der neuen von uns auf dem linken Niemenufer einzunehmenden Stellung entspricht; wie denn schon der Kaiser beabsichtigte, daß Ihre Corps und das von Reynier das Herzogthum Warschau decken sollen. Se. Majestät beauftragen mich, Ihnen kund zu thun, daß Sie auf Bialystock zu manövriren hätten, aber Se. Majestät befehlen mir, gleichfalls Ihnen zu sagen, daß diese Bewegung so langsam als möglich geschehen müsse, falls nicht etwa des

Feindes Bewegungen Sie zu einem schnelleren Abzuge zwängen.

Die Armee wird nach Kowno aufbrechen, das sie als Brückenkopf behaupten soll; Ihre Meldungen müssen Sie uns dorthin zuschicken. Geben Sie uns möglichst oft Nachricht.«

(gez.) Alexander.«

Auch an Macdonald ward an demselben Tage nachstehender Befehl erlassen:

»Herr Herzog von Tarent! Die Armee ist gegenwärtig in und um Wilna. Sr. Majestät Absicht ist, daß Sie sich unserer neuen Operationslinie nähern, indem Sie an Tilsit heranrücken, um Königsberg und Danzig zu decken. Se. Majestät aber beauftragen mich Ihnen anzudeuten, daß diese Bewegung so gleichzeitig, langsam als möglich geschehen müsse etc. (wie in dem Schreiben an Schwarzenberg).«

(gez.) Alexander.«

Das Eintreffen des Feindes vor der Stadt, unbedeutend so lange nicht überlegene Infanterie und Artillerie herankam, brachte Alles in Unordnung. Murat verlor vollends den Kopf, verließ übereilig die Stadt und verlegte sein Hauptquartier nahe dem Schlagbaume auf der Straße nach Kowno in ein Kaffeehaus, das von den Bivouaks der Garde umschlossen wurde.

»In dieser bedenklichen Lage« — sagt Chambray *) — »vernachlässigte Murat die Pflichten des Befehlshabers und zeigte Mangel an Entschlossenheit. So sehr beugte die Last drückender Umstände jenen Muth, den bis dahin

---

*) A. a. O. Bd. IV.

keine Fährlichkeit hatte erschüttern können. An demselben Abende wurden an Ney und Daru folgende Schreiben erlassen; die Sachlage bezeichnen sie besser als Alles, was ich sagen könnte:

Der Fürst von Neufchâtel und Wagram an den Herzog von Elchingen.

„Wilna, den 9. Dec.

»Da der General Wrede aus seiner Stellung verdrängt worden ist und sich dicht an den Stadtthoren befindet, auch Ihnen die Division Gratien *) nicht ausreichende Mittel zu seiner Unterstützung und zum Abschlagen des Feindes dargeboten; so hat der König sein Hauptquartier nach dem Schlagbaume des Thores von Kowno verlegt und dort die Garde vereinigt. Se. Majestät beabsichtigen, mit der kaiserlichen Garde morgen früh 4 Uhr aufzubrechen, um Kowno möglichst rasch zu erreichen, dort so viel thunlich Flüchtige und Vereinzelte zu sammeln und eine Stellung zu nehmen. Uebernehmen Sie die Arrieregarde mit den beiden Divisionen Wrede und Loison und Allem, was an diese Truppen irgend anzuschließen ist, auch ferner; lassen Sie in dieser Nacht die Artillerie so weit immer möglich fortschaffen, überhaupt Alles, namentlich die Kriegskassen. Wie die Sachen stehen, bleibt dem Könige Nichts übrig, als möglichst schnell Kowno zu erreichen.

»Thun Sie, was unter diesen unglückseligen Umständen sich nur thun läßt, wo der strenge Frost die Bande der Armee vollends gelöset hat. Der König bevollmächtigt Sie bei Ihrem Aufbruche an den commandirenden

*) General Gratien war an des krank gewordenen Loison's Stelle getreten.

General der Russen zu schreiben, um unsere Kranken zu empfehlen.

(gez.) Alexander.«

Der Fürst von Neufchâtel und Wagram an den Grafen Daru.

„Wilna, den 9. Dec.

»Herr Graf Daru! Der König hat sein Hauptquartier nach dem Schlagbaume gegen Kowno verlegt; der Herzog von Elchingen deckt den Rückzug und wird morgen so spät als möglich aufbrechen. Lassen Sie noch in dieser Nacht die Kriegskasse abgehen. Ich habe den General Eblé autorisirt, im Nothfall Artilleriepferde abzugeben; denn man muß zu ihrer Rettung Alles aufbieten. Sie können sie diese Nacht in's Hauptquartier an dem Schlagbaume nach Kowno schaffen, wo wir ihr eine Schutzwache geben lassen werden.

»Lebensmittel und Kleidung lassen Sie ohne verzögernde Verwaltungsformen und im Ueberfluß an Alle austheilen, die sich darum melden; denn die Stellung des Feindes läßt uns nicht die Hoffnung, morgen den ganzen Tag über uns in Wilna zu halten. Treffen Sie diese Nacht im Hauptquartier ein und setzen Sie Alles in Bewegung, um, was möglich ist, nach Kowno fortzuschaffen.« (gez.) Alexander.«

Nach dem Etat des Generalintendanten befanden sich zu Wilna 4 Millionen Rationen Mehl, 3,600,000 Rationen Fleisch, 9 Millionen Rationen Wein und Branntwein, 42,000 Paar Schuhe, große Magazine von Gemüsen und Fourage, von Bekleidungsstücken und Ausrüstungsgegenständen, 34,000 Gewehre und ein Arsenal voll Munition jeglicher Art. Das Alles hätte zur Reor-

ganisation der Armee gar trefflich dienen müssen, wenn nicht die Demoralisation in Folge der unsinnigen Eile, mit der man Wilna zu erreichen suchte, so ganz über alle Gränzen hinaus gestiegen wäre. Die anhaltenden Märsche und die furchtbare Kälte hatten die Auflösung auf einen Punkt gesteigert, von dem aus keine Rettung mehr war. Nur des Kaisers Alles überragende Persönlichkeit hätte vielleicht noch den ausgetretenen Strom in sein Bette zurückleiten können; Murat, in Apathie versunken, dabei ohne Einfluß sittlicher Art auf den Soldaten, that Nichts und konnte Nichts thun. Vergebens hatte Berthier an allen Thoren von Wilna Officiere befehligt, um den Soldaten der verschiedenen Armeecorps Klöster und andere Gebäude zur Unterkunft und zum Empfange von Lebensmitteln und Bekleidungsstücken, wie zum Sammeln zu den Fahnen anzuweisen. Viele wußten selbst nicht mehr, welchem Corps sie angehörten, oder waren zu krank, um die Weisung fassen zu können, Wenige, meist Officiere, folgten derselben, die Meisten zogen es vor, die Stadt auf eigene Faust zu durchziehen und in die Häuser zu dringen, wo Juden Lebensmittel verkauften, oder in Branntwein- und Zwiebackniederlagen, die sie plünderten. So mußte es kommen, daß bereits am Morgen des 9. ganz Wilna mit Unglücklichen gefüllt war und noch vor fast allen Thoren lange nur unmerklich sich vorwärts schiebende Züge sich befanden. Der Verfasser selbst stand am 9. mit Tagesanbruch in einer solchen Colonne etwa 500 Schritt vom Thore; es war längst Mittag vorüber, als er, willenlos fortgetragen von dem in jeder Beziehung scheußlichen Gedränge zwischen Lebenden, Sterbenden und Todten, innerhalb des Thores wieder zur Erde und in

Freiheit kam. Was am 9. Berthier hinsichtlich der Austheilung aus den Magazinen dem Grafen Daru befahl, war damals, den mindestens 40,000 Nachzüglern gegenüber, bei der geringen bewaffneten Mannschaft, die ohnehin den Feind zu beobachten hatte, gar nicht mehr ausführbar; vier und zwanzig Stunden früher wäre es noch von einigem Erfolg gewesen, wenn man ein Mittel auffand, die Verpflegten und Bekleideten wieder aus der Stadt zu bringen. Daran aber fehlte es; Keiner wollte von der Stelle, und so ist's wohl zu begreifen, daß der spätere russische Gouverneur von Wilna in seinen Listen 70,000 Mann führte, die — zur großen Armee gehörig — daselbst begraben worden seien *). Wenigen — und die Meisten bedurften deren — konnten die unter der Leitung des berühmten Dégénettes und seines braven Collegen Marie de Saint-Ursin trefflich eingerichteten Spitäler Zuflucht gewähren; sie waren bereits mit 20,000 Verwundeten und vom Frost Verstümmelten überfüllt, und bei der Unordnung, welche verursacht wurde durch das regellose Zuströmen und hartnäckige Absperren, blieb die Verwaltung ohnmächtig, und hier, wie überall, hörte jede Spur von Ordnung auf.

Ein Glück für Vieles und Viele, daß man zur Führung der Arrieregarde den rechten Mann getroffen und daß dieser noch Soldatenmuth genug bewahrt hatte, um diesem Werke — dem weit schwierigern noch als zu Smolensk — sich zu unterziehen. Noch einmal leuchtet Ney's Name als Vorbild ächter Kriegstüchtigkeit. Welches Sinnes er war, davon hier einiges Zeugniß. Gene-

*) Blesson's Anm. zu Chambray Th. II. B. IV. S. 205.

ral Gourgaud *) erzählt Folgendes; es ist die Rede vom 9. Abends, nach dem Gefechte, das Wrede nach Wilna zurückführte: »General Wrede, der noch an 60 baierische Chevauxlegers bei sich hatte, begab sich zu Ney. Sobald er diese Truppe in dem Thore aufmarschiren lassen, ging er, den Degen noch in der Hand, zum Marschall« (der in einem großen Gehöfte dicht am Schlagbaume der Straße von Minsk sich befand). »Herr Marschall,« meldete er, »der Feind folgt mir auf dem Fuße; ich komme mit dem Erbieten, Sie auf der Straße nach Kowno mit meinen sechzig Reitern sicher zu geleiten.« Ney hatte sich an das Kamin gelehnt. Kaltblütig ergriff er Wrede's Hand, führte ihn an ein Fenster, das auf die Straße ging, deutete auf das verwirrte Gewühl der Waffenlosen, die sich dort auf der Eilflucht drängten und sagte ihm: »Herr General, meinen Sie, daß ein Reichsmarschall sich unter solche Canaille mischen könne?« Der baierische General verstummte einen Augenblick lang; dann aber erwiederte er Ney, daß, wenn er länger in Wilna bleibe, er Gefahr laufe, dem Feinde in die Hände zu fallen. »Nein, nein, General,« entgegnete der Marschall, »sein Sie für mich unbesorgt; hier im Hause habe ich noch funfzig französische Grenadiere, und alle Kosaken der Welt sollen mich vor morgen früh 8 Uhr aus demselben nicht wegbringen.« An diesen Beweis für die Unerschrockenheit Ney's auch in der trostlosesten Lage knüpft sich ein zweiter, den der Verfasser aus eigner Wahrnehmung liefern kann. Nachdem es ihm endlich gelungen,

*) A. a. O. Abth. II. B. XII. C. III.

nach Mittag am 9. in die Stadt zu kommen, suchte er das Haus eines reichen Juden auf, den er bei dem Durchmarsche hinwärts aus den Händen roher Kriegsknechte gerettet hatte. Der Jude nahm ihn freundlich auf, verpflegte und versah ihn mit Manchem, was ihm fehlte, ließ ihm eine warme Lagerstätte bereiten und der also Glückliche hoffte nicht nur auf eine erquickende Nachtruhe, sondern nahm sie — gesättigt und gereinigt — schon gegen Abend voraus. Plötzlich weckt ihn sein Wirth, vertraut ihm, daß am nächsten Morgen die Kosaken, von den Einwohnern geführt, überall eindringen, diese aber einen Aufstand machen und Alles, was von Franzosen &c. in ihren Häusern sich befände, umbringen sollten. Er warne und rathe also zu sofortigem Abzuge; denn an ein Verbergen sei nicht zu denken, ihm aber schaudere vor dem Gedanken, daß ein Mann, der ihm wohlgethan, in seinem Hause getödtet werden solle. Der Verfasser stand auf, ging augenblicklich zum Hauptquartier des Marschalls Ney, bei dem zum Anschließen an die Arrieregarde er sich, wie früher in Smolensk, bereits gemeldet hatte, und berichtete über den Vorfall. Der Marschall, schon im Bette, ließ ihn vor sich, hörte den Vortrag an, wies jedoch alle Besorgniß fast mit denselben Worten zurück, wie kurz vorher gegen den General Wrede. Indeß mußte ein Adjutant sofort die Meldung in das Hauptquartier Murat's machen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie einigen Antheil an dem sehr frühen Aufbruch des Königs gehabt habe, der bereits um 4 Uhr Morgens am 10. sich in Marsch setzte. »Die ganze Armee« — sagt Chambray — »außer einigen Abtheilungen Polen, die über Nowoi-Troki nach Olita geschickt wurden,

folgte der Straße nach Kowno. Berthier, Eugen, Davoust, Lefèbvre, Mortier und Bessières begleiteten Murat. Die Garde bildete ihre Schutzwache. Damals zählte die Armee nur noch 4300 Kampffähige, die nachbezeichneten Corps angehörten:

Alte Garde . . .	600	Mann	Infanterie,	800	Pferde.
Junge „ . . .	100	„	„	—	„
Corps der Arrieregarde . . .	2,300	„	„	200	„
1., 2., 3., 4., 9. Corps	300	„	„	—	„
Summa	3,300	„	„	1000	„

Die 300 Mann der letztgenannten aufgelöseten Corps bildeten in ihrem Anschlusse an das Hauptquartier die Schutzwachen der Adler. Um Mitternacht ging der Schatz, die sogenannten Trophäen, das Gepäck, die meiste Artillerie und Munition, die bisher noch durchgebracht war, dem Befehle Berthiers (s. oben) gemäß ab, und zwar — gedankenlos genug, da man das Terrain doch kennen mußte — auf der großen Straße, die über die steile Höhe von Ponari führt; während dies Defilé leicht zu umgehen war, sobald man die Straße nach Nowoi-Troki einschlug, die in der Ebene fortläuft, wenig Schwierigkeiten selbst damals darbot, wo die Höhe von Ponari eine spiegelglatte Eisfläche bildete, und in Ewé, wie weiterhin zu Zismory, wieder auf die Hauptstraße führt.

Die Steilstraße den genannten Höhenzug hinauf war völlig ungangbar geworden; schon die Ankunft der ersten Wagen machte eine Stockung, die sich fortwährend mehrte, weil Alles vorwärts drängte: blind, unbesonnen, auf einen Punkt los, der nun einmal nicht zu überschreiten, an dem nicht anzukommen war. Einzelne Reiter

und Fußgänger, die bei der halben Winternacht diesen immermehr anschwellenden und sich in einander wirrenden Knäuel zeitig genug gewahrten, bogen durch das zu beiden Seiten der Straße längs der Höhe laufende Buschwerk aus; doch gelang es nur Wenigen durchzukommen, da schon überall Kosaken lauerten und Alles auf die Straße zurücktrieben. Als Murat herankam, war bereits der ganze Train festgefahren und die Verwirrung unlösbar geworden; es mußte, was noch an Artillerie und Gepäck vorhanden war, der Schatz, die Trophäencolonne, Napoleons Equipage, eine große Masse verwundeter Officiere, die bis dahin noch ihre Wagen gerettet hatten, gleichsam an der Einfahrt in den langersehnten Hafen aufgegeben werden. Mühsam rettete Murat sich, sein Gefolge und seine Schutzwache auf einem Umwege links nach Ewé. Von dem an begann die Plünderung der Fahrzeuge durch die Schwärme von Nachzüglern, die sich immer dichter um diesen gewaltigen Schiffbruch drängten. Die Stemmung von Wagen, Karren und Gepäck, das Elend der Verwundeten, die Versplitterung des lang gehegten Schatzes, der Verlust sogar der freilich jetzt nichts mehr bedeutenden Siegeszeichen würden vermieden worden sein, wenn man des Kaisers Befehle (s. oben das Schreiben: Benitza, 5. December) befolgt hätte. Die Kopflosigkeit Murat's aber und Berthiers, dem der Beweger seines Mechanismus fehlte, verdarb Alles; mit einem Aufenthalte von noch 24 Stunden hätte Vieles geordnet, in Manchem Raum geschafft, die ungeheuren Vorräthe hätten benutzt, zahlreiche Nachzügler durch Ernährung, Bekleidung, Bewaffnung zu ihrer Pflicht und Fahne zurückgeführt, und wenn einmal geräumt werden

mußte, sobald die von der Kälte gleichfalls scharf mitgenommenen Russen herankamen, diese Räumung mit Regelmäßigkeit und in fester Ordnung ausgeführt werden können. So aber ward Alles vergessen, verlassen, um nur die eigne Haut zu retten; Ney, den man auf gut Glück zurückließ, sollte für Jegliches aufkommen, natürlich auch die ganze Verantwortlichkeit tragen. Dieser Feldherr ist von dem an auch der Einzige, der uns noch beschäftigen kann; die Uebrigen beschlossen in Wilna ihren Feldzug und suchten nur noch entweder den Kaiser wieder zu erreichen oder gingen — wie Murat — nach Hause.

Marschall Ney verließ mit Tagesanbruch Wilna; sein Abzug ward das Zeichen zum allgemeinen Aufstande gegen die mehr als 30,000 Unglücklichen, die dort theils krank, theils durch Wunden und Frost verstümmelt zurückbleiben mußten. Die Einwohner warfen die, welche in ihren Wohnungen ein Asyl zu finden gewähnt, auf die Straße und überließen sie den von allen Seiten her eindringenden Kosaken zur Ausplünderung. Diese — im Vereine mit dem Stadtgesindel — raubten die Magazine und Hospitäler aus, ließen, bis zur Ueberfüllung gesättigt und berauscht, den Inhalt der Ersteren verschleppen, verübten in Letzteren alle Gräuel des rohesten Uebermuths, versetzten überhaupt die preisgegebene Stadt in einen über alle Beschreibung gräßlichen Zustand, den weder Tschitschagof's (11.) noch Kutusow's Ankunft (13.) zu bessern vermochte. Erst mit Kaiser Alexanders Eintreffen (21.) kehrte ein Schein von Ruhe und Ordnung zurück; doch ward dann auch, als das Chaos des Elends allmählich sich entwirrte, der ganze Umfang der Scheußlichkeiten recht eigentlich offenbar, die elf Tage lang dort in einer

Weise getrieben worden, welche an der Kriegsgeschichte dunkelste Zeiten erinnert. Die Gefangenen — ihre Zahl war auf mehr als 40,000 angewachsen, denn Alles was noch fortkonnte, hatte sich nach Wilna geschleppt und war dort liegen geblieben — wurden in das Kloster St. Basilius getrieben, dort ohne Feuer, Wasser, Stroh und Lebensmittel eingesperrt und von jedem russischen Soldaten, dem es einfiel, ja von ihrer eigenen Wache täglich, sogar stündlich von Neuem unter barbarischen Mißhandlungen ausgeplündert. »Eisige, von den brandig gewordenen Gliedmaßen und dem Unrathe der Bewohner verpestete Gemächer« — erzählt Chambray — »waren der Aufenthalt der in Menge hier aufgeschichteten Unglücklichen; dabei mehr als 6000 Leichname, die berghoch in den Höfen lagen, wohin man sie aus den Fenstern gestürzt hatte, oder auf den Treppen, wo viele dieser Elenden die letzten Seufzer verhaucht hatten. Eine furchtbare Seuche, die allen diesen Nöthen sich gesellte, war die Folge einer so barbarischen Behandlung; von den Orten, wo sie entstanden, verbreitete diese sich bald mitten in die russische Armee, und wüthete auch da.«

Während Ney langsam aus Wilna abzog, bildete sich am Fuße und Abhange der Höhe von Ponari jener unentwirrbare Knoten von Fuhrwerken aller Art, dessen Grund durch die Wagen- und Maulthierzüge des kaiserlichen Hauptquartiers in der Nacht des 9. gelegt worden war. Unfähig bei einer Kälte von 30° und fortwährendem Gestöber hartgefrornen Schnees auf dem spiegelglatten Boden Fuß zu fassen an der steilen Böschung der Straße, blieben Mensch und Thier liegen: vor sich beutegierige Kosaken, die nur auf das Heraufkommen der Co-

lonne lauerten, hinter sich unablässig aufdrängend die nachkommenden, blind in die Stockung hineintreibenden Fahrzeuge. Nicht zu lösen mehr war das Gewirr, Nichts mehr zu retten als Ney anlangte. Der Marschall ließ sogleich Tirailleurs zu beiden Seiten der verfahrnen Straße die Anhöhen erklettern und im Vereine mit den wenigen Gardisten, die den Höhenkamm erreicht hatten, die Kosaken verjagen. Das war leicht gethan, aber an ein Weiterbewegen des Chaos von Wagen, Pferden und Menschen Abhang hinauf nicht zu denken. Von der Unmöglichkeit überzeugt, auch nur den Schatz retten zu können, ließ er die Wagen öffnen und die Gelder Allen geben, die davon zu haben verlangten: eine Verschleuderung, die traurig aber durch die Umstände wenigstens so weit gerechtfertigt war, als man den Russen die Gelder doch als Beute nicht überlassen konnte und ein anderweites Bergungsmittel nicht vorlag. Auch mochte Ney aus Erfahrungen in Kriegen mit civilisirten Völkern meinen, daß mit Gelde der Akt des Gefangennehmens selbst zu mildern oder die Gefangenschaft selbst erträglicher zu machen sei, und seine Absicht war gut; daß hier das Gegentheil eintreten, ein reicher Geldvorrath das Todesurtheil jedes Gefangenen sein werde, das konnte er nicht wissen. Dem aber war also: je reicher der Gefangene, desto härter die Behandlung. Dem Kosaken war die Beutegier so leicht nicht gestillt; wo sich Geld vorfand, sollte des Geldes und der Kleinodien noch mehr sich finden, und daß Napoleons Soldaten Nichts mitgebracht hatten, all' ihr Besitzthum Beute aus Moskau, Erlös aus der Plünderung von Kirchen und Schlössern sei, das stand bei den Steppensöhnen felsenfest; der Prie=

ster hatte es ja gesagt und sie schwören lassen, das heilige Kirchengut wieder zu erobern. Behauptete doch später ein Major bei den Kosaken vom Don ganz ernsthaft gegen den Verfasser, daß in Frankreich kein anderes Geld als Papiergeld und Münze von Glockenspeise und Kanonengut umlaufe, Napoleon die ungeheuren erbeuteten Massen von Gold= und Silberstücken erst in Moskau aus russischem Gold und Silber habe schlagen lassen, und daß er selbst daheim am Don aus Suwarow's italienischem Feldzuge 1799, den er mitgemacht, als Angedenken Stücke von Beiden (Assignaten und Sousstücke) besitze.

Marschall Ney umging rechtswärts das Defilé von Ponari, und nahm noch einige Bewaffnete, meist von der Garde, auf, die nach dem Aufgeben des Wagenzuges nichts mehr zu bewachen hatten; auch gelang es ihm, auf Pferden, die man losmachte, einige verwundete Officiere mitzunehmen; von anderen, die mit ihren Wagen seinem Zuge auf ungebahnten Wegen zu folgen suchten, war am nächsten Morgen Nichts mehr sichtbar. Sein Bivouak nahm er für die Nacht am 10. da, wo die Straße nach Janowo von der nach Kowno sich scheidet; die Arrieregarde durfte nicht weiter vor, weil Murat mit seinem Gefolge und der Garde die Nacht in Ewé zubrachte, von wo aus er 16 zur Division Loison gehörige bespannte Geschütze, die ihm entgegenkamen, nach Kowno umkehren ließ, da sie bei der Arrieregarde gegen die Kosaken überflüssig gewesen, desto gewisser aber durch die Kälte und Anstrengungen zu Grund gegangen sein würden. Am Nachmittage des 11. erreichte Murat Rumcziczi, wo die Marschälle und die Garde blieben, während der König selbst sich nach Kowno begab, wohin — zu

dem letzten Haltpunkte auf russischem Boden — am 12. ihm die Garde folgte.

»Kowno« — sagt Chambray — »enthielt sehr starke Magazine und an Baarschaft drittehalb Millionen Franken; was Alles wegzuschaffen man versäumt hatte. Die Stadt war nicht überfallsfrei, besonders damals wo Niemen und Wilia gefroren waren. Zwei und vierzig Geschütze, unter diesen fünf und zwanzig bespannte, befanden sich dort, auch eine Besatzung von kaum 1500 Mann deutscher Rekruten. Murat's erste Absicht war, Kowno so lange zu halten, bis der Feind Infanterie zeigen würde, erkannte jedoch bald die Unmöglichkeit der Ausführung. Der festgefrorne Niemen war kein Hinderniß, und so würde Kowno mit der geringen Besatzung, die dort hätte gelassen werden können, sehr schnell eingeschlossen und zur Capitulation genöthigt worden sei. Hatte man je einen Glückswechsel der Art gesehen? Die Reste der 500,000 Mann, welche vor Kurzem den Niemen siegend überschritten, flohen jetzt, von einem Reiterschwarme verfolgt, über denselben zurück! Indeß hoffte Murat noch immer, daß Ney sich den 13. und 14. über in Kowno würde halten können, entschloß sich aber, für seine Person am nächsten Morgen mit der Garde aufzubrechen. Nachmittags wurden 9 Geschütze auf die Anhöhe bei Alexioten gebracht, von der aus Kowno beherrscht wird. Die Garde nahm am Abende daselbst ihr Bivouak.

An diesem Tage, wo mit Ausnahme der Arrieregarde der ganze Rest der Hauptarmee — Garde, Artillerie, Isolirte, Troß jeder Art — in Kowno sich zusammendrängte, an Ordnung gar nicht mehr zu denken war,

seitdem Murat nur an sich dachte, die Magazine geplündert wurden, in der Stadt an mehreren Stellen Feuer ausbrach, das Niemand löschen mochte, weil es wärmte, gelangte Ney nur schwach verfolgt doch mühselig aus Ursach des unablässigen Schneesturmes bei steigender Kälte, bis an den Eingang des Defilés von Rumszizki. Ohne Lebensmittel, fast ohne Bivouakfeuer lagerte dort die Truppe; als noch vor Tagesanbruch (13.) abmarschirt wurde, waren kaum noch 1000 Waffenfähige übrig. Fruchtlos war es bis dahin gewesen, ohne Geschütz und Cavallerie die Verfolgung zu hemmen; die ruhelosen Kosaken hatten immer die Nächte benutzt, um — am Tage zurückgetrieben — wieder vorzukommen, namentlich mit ihrem Geschütz, das freilich mehr Lärm und Unruhe als Schaden verursachte. Darum brach Ney zur letzten Anstrengung so früh auf; er wollte unangegriffen bei Kowno eintreffen, wo er mindestens durch eine organisirte Division aufgenommen zu werden hoffte. Diese Hoffnung wurde schwer getäuscht; als der Marschall am Vormittage des 13. bei Kowno anlangte, war Murat längst fort, auch die Batterie auf der Höhe von Alexioten abgezogen, und er fand nichts vor als einige hundert Mann mit den Generalen Gérard und Marchand, die angewiesen waren, ihm bei der Vertheidigung der Stadt zu helfen, deren Straßen voll Sterbender, Betrunkener und bereits Erfrorner lagen, die an mehreren Stellen brannte und der Plünderung durch die Soldaten preisgegeben war, von denen die Mehrzahl ihre bis dahin noch bewahrten Waffen weggeworfen und sich in den Häusern zerstreut hatte, wo sie theils Schutz, theils Raub suchten. Unter diesen Umständen, besonders da es an dienstwilliger und dienst-

fähiger Mannschaft zum Steuern solches Unheils fehlte, wie an Zeit zum Sammeln und Ordnen vor der Ankunft des Feindes, ward ein längeres Behaupten der Stadt unmöglich, die in Folge des hartgefrornen Niemen überall zu umgehen war. Nur mit äußerster Mühe gelang es dem Marschall sich bis zum Abende zu halten. Denn bereits um 2 Uhr Nachmittags griffen Platofs Kosaken, nach Besetzung der dominirenden Höhe von Alexioten mit ihrem Schlittengeschütz, sowohl die Brücken über den Niemen und die Wilia, als das Thor nach Wilna zu an, wo die Positionsgeschütze thörichter Weise vernagelt worden waren und die mit der Vertheidigung des Postens beauftragte Rekrutenkompagnie bei den ersten feindlichen Kanonenschüssen davon lief, trotz aller Mühe, die sich der brave General Gérard gab, sie zum Aushalten zu bringen bis Hilfe vom Marschall käme, der in der Stadt mit dem Sammeln von Truppen um einige Feldgeschütze, die von der Artillerie der Division Loison zurückgeblieben waren, sich eifrigst beschäftigte. Schon hatte Platof, der unterdeß selbst herangekommen, eine Abtheilung von Kosaken absitzen lassen und sich persönlich an deren Spitze gestellt, um den bloß gegebenen Punkt zu stürmen, als — von Gérard unterstützt — es Ney gelang, zwei Feldgeschütze und eine kleine Zahl von Soldaten auf den Wall zu bringen. Er selbst und ein Paar Officiere, die sich ihm angeschlossen, halfen die Geschütze bedienen; durch einige rasch auf einander folgende Kartätschenschüsse ward der Feind mit großem Verluste zurückgewiesen; als aber der Marschall sich nach der gesammelten Truppe umsah, um sie zum Ausfall zu führen, war diese — verschwunden, mit ihr die letzte Hoffnung auf weiteren Kampf; denn

auch Marchand, der eben mit einer Abtheilung Soldaten die Anhöhe von Alexioten angegriffen und erstürmt hatte, konnte diese nicht behaupten, weil die Truppen, unvermögend die Gewehre länger in den erfrornen Händen zu halten, sie wegwarfen und davon schlichen. „C'est fini! Partons!“ rief Ney, der in der mit einem heftig beginnenden Schneesturm überraschend schnell eintretenden Dunkelheit seinen Retter gewahrte, und zog sich mit seinem Gefolge in die Stadt zurück, um den Abzug anzuordnen. Wundersamer Weise wiederholte Platof seinen Angriff nicht, sondern begnügte sich, alle Straßen, die bei Kowno zusammenlaufen, mit starken Posten zu besetzen. Warum er aber die eine am linken Ufer den Niemen hinab nach Tilsit führende Straße offen ließ, ist militairisch nicht wohl zu erklären; die bei den Russen nach Kutusows Beispiel stereotyp gewordene Furcht vor der desperaten Tapferkeit der Franzosen, welcher die Kosaken nie und nirgends gewachsen waren, mag wohl, verbunden mit dem Glauben, daß die Sturmnacht, deren wachsende Furchtbarkeit sogar die Steppensöhne zwang Obdach zu suchen, ihm den völlig erschöpften Feind am nächsten Morgen wehrlos überliefern werde, den größten Antheil an der Sorglosigkeit gehabt haben, die bei der Straßenbesetzung Statt fand.

Mit dem Zurückgehen Neys in die Stadt und dem Aufgeben der Vertheidigung derselben schließt des Verfassers Theilnahme an dem Feldzuge, also auch seine Augenzeugenschaft. Vollständig erschöpft an Geist und Leib, unfähig zu jeglichem Dienste, schied er, um mit Hilfe eines redlichen Israeliten und eines wohlgefüllten Säckels auf der Herrschaft eines Jugendfreundes ein Asyl

zu suchen. Daß er es erreichte, mitten durch die Kosakenposten, verdankt er der Schlauheit seines Schlittenführers, der treuesten und uneigennützigsten Freundschaft die Sicherheit und die Rettung seiner geistigen und leiblichen Gesundheit. Längst schon ist der treue Freund heimgegangen; sein Andenken lebt in des Verfassers Brust, und wenn einst eine Zeit kommt, wo ächte Freundschaft wieder gilt, nicht mehr — wie heute — Götzendienst aller Art getrieben wird mit Grundsätzen und Gesinnungen, wo man nicht zu fürchten braucht, inmitten all der Irrlichter des Falsch- und Gaukelruhms den Namen eines wahren Ehrenmannes zu profaniren — dann wird sein Name an rechter Stelle genannt werden. Der Verfasser aber kann vom 13. December 1812 an nicht mehr aus Selbstsicht reden; nur was Andere gesehen und erfahren, mag ihm zur Vollendung seines geschichtlichen Bildes dienen. Chambray *) erzählt Neys Scheiden aus Kowno, den Schlußakt für die Hauptarmee Napoleons, also:

»Jetzt war der Rückzug auf das Dringendste geboten; Ney führte ihn um 9 Uhr Abends aus, nachdem er Alles, was an Vorräthen und Artillerie übrig war, hatte vernichten und die Brücken über den Niemen und die Wilia in Brand stecken lassen. Nur 200 Bewaffnete blieben ihm noch übrig, mit denen er zuerst die Straße nach Gumbinnen über Alexioten und Skrane« (Antonowo und Pillwisczi), »dem empfangenen Befehle gemäß, einschlagen wollte; in der Hoffnung, vom Dunkel der Nacht unterstützt, die Geringfügigkeit seiner Streitkräfte verdecken zu können. Der von Frost und Anstrengung völlig er-

*) A. a. O. Th. II. B. IV.

schöpfte Soldat aber weigerte allen Angriff auf den Feind. Ney folgte also dem Niemen, warf sich dann links in den Wald von Pillwisczi, und zog auf Szirwint, wo der Weg in die Hauptstraße nach Gumbinnen fällt. In dem Walde mußte er das bis dahin mitgeführte Geschütz der Division Loison stehen lassen.

»Am 14. zählte die Armee« (ohne die Arrieregarde) »an Streitfähigen nur noch 400 Mann der alten Garde und 600 Pferde, die Marschregimenter eingerechnet, die man damit vereinigt hatte. Die Corps bezeichneten sich durch ihre Adler, die von einigen Officieren und Unterofficieren begleitet waren.« — Berthiers Bericht an Napoleon von Wirballen am 16. December sagt über diesen Zustand Folgendes:

»Die Wahrheit ist, daß vier Fünftheilen der Armee Hände, Füße und Gesicht erfroren sind. Ew. Majestät können sich keinen Begriff von dem Grade des Leidens und der Auflösung machen, wohinauf die strenge Kälte das Heer getrieben hat. Seit zwei Monaten zu langen Tagemärschen gezwungen, sind heute die Waffentragenden kaum stark genug zur Schutzwache für den König, die Generale und die Adler.« — Die ganze Artillerie bestand noch aus den 9 von Kowno mitgenommenen Geschützen. Kein Corps von denen, die bis nach Moskau vorgedrungen oder zu der Hauptarmee auf diesem Zuge gestoßen waren, brachte Geschütz zurück, außer das 5te Armeekorps (die Polen), das bei Malodeczno die Straße und die Armee verließ und auf Querwegen, unverfolgt, also im Stande sich mit Lebensmitteln und Futter zu versehen, bei Olita über den Niemen ging. Am 25.

rückte Poniatowski mit etwa 5000 Streitfähigen, an 1200 Kranken und 30 Geschützen in Warschau ein.

»Murat« — fährt Chambray fort — »hatte am 13. sein Hauptquartier in Skrane gehabt; am 14. war es in Wirballen, am 17. in Gumbinnen, am 19. in Königsberg.« — Damit schloß hier der Feldzug; die russischen Feldherrn hatten den Befehl empfangen an der preußischen Gränze stehen zu bleiben. Demnach bezog Tschitschagof, nachdem er am 14. December Wilna verlassen hatte, Cantonnirungen auf beiden Ufern des Niemen (am 18.) zu Geczna und Prenn, umging Wittgenstein Wilna rechts, um durch einen Marsch über Rossienna gegen Tilsit das Corps Macdonalds (10. Corps) abzuschneiden. Kutusow aber, der am 6. zu Radoszkowiczi angekommen war, um dort die Straße von Minsk nach Wilna zu gewinnen, und das Erscheinen von österreichischen Abtheilungen bei Nieszwicz und Slutzk wie Schwarzenbergs Marsch auf Slonim erfuhr, hatte — da das Corps von Hertel, das von Minsk nach Slonim zog, nicht stark genug gegen die Oesterreicher war — den General Miloradowitsch mit 2 Infanteriecorps und 1 Cavalleriecorps beauftragt über Woloczin nach Grodno zu marschiren, um durch Bedrohung des Feindes in seiner Flanke denselben zum Rückzuge zu nöthigen. Mit dem Reste seiner Armee zog er — wie oben gesagt — nach Wilna, und ließ dort (16.) seine Truppen in Cantonnirungen rasten.

Gewiß bedurften die Armeen der Ruhe; denn die Zunahme der Kälte, die gerade am 16. ihren höchsten Punkt erreichte, nahm nun den Russen mehr als den Franzosen: Jenen kräftige, siegesmuthige Streiter, Die-

sen nur ohnehin Verlorne. Wenige Tage nach dem Einrücken der Russen in Wilna füllten 20,000 ihrer Kranken die dortigen Hospitäler. Auch daß die regellos umherschwärmenden Kosaken einmal zum Halt gebracht würden, war höchst nothwendig; denn schon thaten die sich selbst Ueberlassenen was sie wollten, und ganze Haufen zogen beutebeladen der Heimath zu. Daher der Befehl, an der preußischen Gränze Halt zu machen und die Pulks zu sammeln und zu ordnen. Aber dieser Befehl rettete auch den Franzosen und ihren Verbündeten Vieles; vielleicht hätte noch einmal die Wage des Feldzugs umschlagen können eben durch dies Zaudern, wenn nicht Alexander, vollständiger als er geglaubt, seine mehr diplomatischen als militairischen Zwecke auf den beiden Flügeln, d. h. mit Oesterreich und Preußen, so schnell erreicht und darauf die Armeen, trotz ihrer Schwäche und der Unlust der meisten Generale, die genug gethan zu haben glaubten mit Rußlands Befreiung, wieder vorwärts getrieben hätte. Dies ist's was wir noch vorzutragen haben: den ersten vorbereitenden Schritt zu der ungeheuren Catastrophe der nächsten Jahre.

Es ist bereits angedeutet worden, wie Fürst Schwarzenberg in Slonim eingerückt war, in dem Glauben an Napoleons Sieg und den Rückzug der Russen. Aber diese Täuschung ward schnell aufgehoben durch die Nachricht von dem eiligen Weichen der französischen Armee auf Wilna; der Fürst brach am 14. December nach Bialystok auf, da sich leicht berechnen ließ, daß ein Halt vorwärts des Niemen nicht wohl denkbar sei. Auch empfing er noch vor seiner Ankunft bei Bialystok den Befehl Murats aus Wilna (vom 9. Dec.), der ihm die Bewegung

vorschrieb, in deren Ausführung er eben begriffen war. Demnach bezog er, auf mögliche Langsamkeit angewiesen, Cantonnirungen in und um Bialystok (18.), zog auch zwei Tage später das in Grodno stehende Detaschement ein, während Reynier, der mit dem 7. Corps gleichzeitig von Pruczany nach Kamenetz zurückgegangen war, seine Cantonnirungen hinter der Leszna nahm, und zwar mit dem rechten Flügel am Bug, mit dem linken in Kamenetz. In dieser Stillstandslage fällt das Unterhandlungsmoment auf dem linken Flügel der russischen Operationsfronte. Kaiser Alexander nämlich, kaum in Wilna angelangt, befahl plötzlich seinen Truppen, sich aller Feindseligkeiten gegen die Oesterreicher zu enthalten und ließ dem Fürsten Schwarzenberg einen Waffenstillstand Behufs weiterer Unterhandlung anbieten. Der Fürst begehrte Zeit zum Einholen von Instruktionen, schrieb auch sofort an Murat um Verhaltungsbefehle und fragte bei seinem Kaiser an: »ob die seit Kurzem in den europäischen Angelegenheiten eingetretenen Wechselfälle etwa Veränderungen in den Entschlüssen des Cabinets veranlaßt hätten?« Bis zum Eingange der Antworten, deren Inhalt den Ausschlag geben mußte, manövrirte man wechselseitig: Miloradowitsch gegen Schwarzenberg zum Schein, Sacken gegen Reynier im Ernst: ein Halbwerk, das übrigens den Franzosen weit vortheilhafter war als den Russen, deren Fortschritte das Parlamentiren hemmte, namentlich sie abhielt an Reynier zu kommen.

Miloradowitsch nämlich schickte, nachdem er Grodno besetzt und aus Wilna her eine Verstärkung von einem Infanterie- und einem Kavalleriecorps überkommen hatte,

ein starkes Detaschement über Goniondz und von da getheilt über Jedwabno und Lomcza gegen Schwarzenbergs linken Flügel auf Ostrolenka, und ging mit dem Reste seiner Streitkräfte gerade auf Bialystok, während Sacken gegen Reynier zog, mit seiner Avantgarde Brzecz-Litewski besetzte (25. December) und Tutschkow, der den Befehl über das Corps des nach Wilna als Polizeichef berufenen Generals Hertel übernommen hatte, die Cantonnirungen der Sachsen beobachtete. Diese Bewegungen veranlaßten den Fürsten Schwarzenberg sich gegen Warschau zurückziehen. Er bezog mit seinem Corps, immer in gespannter Erwartung, wie der kriegerisch geschürzte Knoten diplomatisch sich löse, Cantonnirungen zwischen dem Bug und der Narew, von Nur bis Ostrolenka. Ihm folgte Reynier und nahm — gedeckt von einigen Regimentern österreichischer Cavallerie, die zum »Rühr' mich nicht an« für die Russen geworden waren — seine Cantonnirungen hinter dem kleinen Flusse, der durch Wengrod geht. Ueberhaupt dehnte Schwarzenberg, der mit seiner Unthätigkeit auf beiden Seiten nützte, die Cantonnirungen aller Truppen, die unter seinem Befehle standen, nunmehr dergestalt aus, als wäre der Feind gar nicht vorhanden: ein Zustand, der während der ersten Hälfte vom Januar 1813 dauerte; denn der Waffenstillstand, den eigentlich Niemand — weder schriftlich noch mündlich — geschlossen hatte, bestand faktisch fort. Murat war natürlich mit dieser Gestaltung der Dinge höchst zufrieden; er ließ — nach Chambray — durch Berthier dem Fürsten schreiben: »Der König beauftragt mich, Sie zu benachrichtigen, daß es ihm sehr lieb sein wird zu erfahren, wie es Ihnen gelungen sei, einen nicht schriftlichen, gleichsam

stillschweigenden Waffenstillstand zu bewerkstelligen, der Ihnen gestatten würde, Ihre Truppen so wie die des Generals Reynier rasten zu lassen, und der sich von selbst aufhöbe, sobald die feindlichen Truppen Ihnen gegenüber auf einen andern Punkt marschiren sollten.«

Am 22. Januar 1813 empfing Fürst Schwarzenberg aus Wien Verhaltungsbefehle, die ihm vorschrieben nach Galizien zurückzugehen und dort Winterquartiere zu beziehen. Damit war die Lossagung Oesterreichs von der Sache Napoleons ausgesprochen; Oesterreich erklärte sich für neutral.

Dies und der inzwischen auf dem entgegengesetzten Flügel erfolgte Vertrag des preußischen Hilfscorps mit den Russen machte es nothwendig für Diese, hier mit der Sache zu Ende zu kommen. Miloradowitsch schickte einen Vertrauten an Schwarzenberg, um ihn zum Rückzuge gegen Warschau aufzufordern, und ließ gleichzeitig eines seiner Corps auf Przasnie gehen, um des Gegners linken Flügel zu bedrohen. Fürst Schwarzenberg entschuldigte sich mit Mangel an Befehlen seines Souverains, zeigte jedoch an, daß er solche baldigst erwarte; worauf, nach Ablauf zweier Tage, Miloradowitsch dem Fürsten kund that, daß er, da Kutusows Armee nunmehr die Bewegung fortsetze, nicht länger zögern könne und auf Warschau marschiren müsse. Demnach trat Schwarzenberg im Verein mit Reynier am 25. Januar den Rückzug an; Letzterem, den er in Kenntniß von den neuen Beschlüssen aus Wien gesetzt hatte, zu Gefallen, ging der Marsch möglichst langsam, damit zur Wegschaffung der Kranken und Magazine Zeit gewonnen werde. Die Oesterreicher zogen auf Pultusk und Sierock, das 7. Corps ging über

Stanislawow. Modlin blieb besetzt; auf Bitte der Einwohner von Warschau, die von der Rachsucht der Russen Schlimmes befürchteten, verlangte und erhielt Fürst Schwarzenberg für sie eine Capitulation, welche — obgleich auf die Nachricht von Yorks Convention die Russen die Neutralität Warschau's hochmüthig verweigerten — doch die Verzögerung der Uebergabe und Räumung bis zum 5. Februar sanktionirte und dem österreichischen Corps gestattete, noch 3 Tage dort zu verweilen, während bereits am 4. Reynier aufbrach, um über Skierniewicze, Strykow und Szadeck nach Wartha zu marschiren, von wo aus er sich über Kalisch nach Glogau zu retten hoffte. Poniatowski ging am 6. vorauf nach Krakau, nahm also den Weg der Oesterreicher, deren Arrieregarde am 7. Warschau verließ, das am 8. von den Russen besetzt wurde. Von dem an beschränkte sich die Verfolgung auf das 7. Corps, das mit dem Gefechte von Kalisch (13. Februar) auf diesem Flügel den Feldzug beschloß.

Das merkwürdigste auf den weiteren Verfolg des Krieges wie auf die Wandlung der Politik einflußreichste Schlußmoment des Feldzugs von 1812 bleibt noch darzustellen: die Catastrophe des rechten Flügels, herbeigeführt durch den Neutralitätsvertrag des Generals York. Dies »eigenmächtige Ueberführen eines ganzen Armeecorps von der Allianz zur Neutralität« ist durch seine Folgen welthistorisch geworden; sehr Vieles und Widersprechendes hat man über das Historische und Politische dieses überraschenden Aktes, dessen Wirkung durch die Macht und das Zusammentreffen der Dinge sich weit hinausstellt über das ursprüngliche Wollen und Wissen seiner Urheber und Vollstrecker,

seitdem geredet und geschrieben; ja er gehört für manche noch Lebende zu jenen geheimnißvollen Zeichen, deren Hineinragen in die sichtbare Welt Schauder erregt gleich Gewissensbissen, und eine Art von Historikern, deren Grundsätze und Darstellungen gar trefflich zu der schlaffen und pietistisch liebäugelnden Gegenwart passen, schreibt in die Welt aus, wie viel besser es gewesen sein dürfte, wenn General York den gewaltsamen Schritt nicht gethan, nicht ein Beispiel gegeben hätte, daß es Bande giebt, die — wie heilig, wie fest an Ehre und Sitte geknüpft sie immerhin seien — in Momenten, wo nur große Opfer zu Weltzwecken führen können, muthig und kräftig zerrissen werden dürfen, ja müssen. Dem Verfasser, der aber auch unserer Frömmler- und Himmlerzeit nicht angehört, in der sich fast Niemand mehr schämt, um Gnaden und sogenannte Ehren mit dem Pharisäerwort »ich bin fromm, gieb mir!« zu betteln und die Heuchelei vor Thronen und Altären zur Tugend umzustempeln, erscheint Yorks That ganz anders: als eine Curtius- oder Deciusthat nämlich. Darum will er sie hier so genau und klar als möglich in ihren Gründen und Folgen darlegen; wobei er sich auf einen Augenzeugen und Theilnehmer stützt, der unstreitig das Bündigste und Glaubwürdigste darüber mit aller der Wahrheit und Schärfe dargestellt hat, die sein Leben wie seine Schriften charakterisiren: den verstorbenen, hier schon oft als Zeugen genannten General Clausewitz, des unsterblichen Scharnhorst *) Zögling und Vertrauten.

---

*) Nehmen Sie, erleuchtete Kriegshelden der 30jährigen Friedenszeit, es nicht übel, daß diesem Mann, den heute freilich die

»General Wittgenstein« — sagt derselbe *) — »erhielt aus dem Hauptquartier die Bestimmung, sich gegen Samogitien und den unteren Theil des Niemen zu wenden, um Macdonald abzuschneiden, der, wie es schien, aus Kurland noch nicht zurückgegangen war.«

Die Leser werden sich des Schreibens Berthiers an Macdonald aus Wilna vom 9. December erinnern (s. oben), das dem Marschall den Rückzug nach Tilsit befiehlt und die Lage der Hauptarmee wenigstens andeutet. Der Ueberbringer dieses Schreibens — Clausewitz bezeichnet ihn als einen »nicht sehr zuverlässigen Mann« —, Major von Schenk, 2. Husarenregiments und mit Bewilligung des preußischen Gesandten, Generals von Krusemark, in Wilna geblieben, brauchte auf großem Umwege (über Olita nach Tilsit, von da über Teltsch nach Mitau) wahrscheinlich aus Scheu vor streifenden Kosaken, eine allzulange Zeit, und kam erst am 18. im Hauptquartier an, wo der Inhalt seiner Depesche große Bestürzung erregte. Macdonald hatte den umlaufenden Gerüchten nicht glauben wollen. In einem Schreiben aus Stallgen an den Herzog von Bassano vom 10. December zeigte er Unruhe, doch auch Unglauben. »Ich lasse« — schreibt er — »einen Officier aufsuchen, der von Wilna kommt und uns aus dieser Stadt Widersinniges aufheftet. Er versichert geradezu, Se. Majestät den Kaiser auf der

---

meisten von Ihnen zu überragen vermeinen, hier unsterblich genannt wird. Es ist kein Zweifel, daß der nächste Krieg — wenn noch einer möglich ist — Männer von Scharnhorsts Art die Fülle bringen und bewähren wird. Aber bis dahin lassen Sie denen das Prädikat, die mit ihrem Blute sich's erworben.

*) Hinterl. Werke, B. 7. S. 207 rc.

Durchreise, wie er sagt, nach Kowno, gesehen zu haben, dem Ew. Excellenz folgen würden. Was in den russischen Bülletins steht, die ich Ihnen übersende, kann ich nicht glauben, obgleich daselbst Personen genannt werden, die meines Wissens wirklich zum 2. und 9. Corps gehören; von einem Augenblick zum andern erwarte ich Aufklärung von Ihnen.«

Besser unterrichtet war General York; unterm 14. December meldete der General-Kriegskommissair Staatsrath Ribbentrop durch eine Staffette aus Tilsit das Eintreffen der Ueberreste der großen Armee auf preußischem Boden; eine gleiche Nachricht gab der preußische Oberkommandant des Bezirkes Tilsit, Major von Kall, mit dem Beifügen, daß schon Kosaken von Georgenburg aus Einfälle in das preußische Gebiet gemacht und den Einwohnern Vieh und andere Sachen weggenommen hätten. Vom Kriegskommissair von Altenstein traf in der Nacht ein Courier aus Szawle mit der Meldung ein, daß sich bereits Kosaken von der Armee Wittgensteins in der Gegend von Rossienna gezeigt hätten *).«

Marschall Macdonald, längst in gespannten Verhältnissen mit dem General York, hatte seither die Nachrichten, welche Dieser ihm mittheilte, allzusehr obenhin behandelt, als daß der General sich in letzter Zeit hätte beeilen sollen, fernere Mittheilungen zu machen. Da jedoch die Nachrichten sich häuften und eine drohendere Gestalt annahmen, so hielt York sich zu Meldungen darüber ins Hauptquartier verpflichtet. Sein Bericht traf zugleich

---

*) S. v. Seydlitz Tagebuch des k. pr. Armeecorps rc. Thl. II. Abschnitt VIII. S. 231.

mit dem Major Schenk dort ein (18.), und Tages danach 19.) brach der Marschall in 4 Colonnen nach Tilsit auf. Die beiden ersten (Division Grandjean und preußisches Detaschement Massenbach) marschirten einen Tag früher ab und blieben immer einen Tag voraus; bis Koltiniani hielten sie sich zusammen, von da an zogen sie getheilt nach Tilsit.

»Der Marsch« — erzählt Clausewitz *) — »war ziemlich schnell, denn die beiden ersten Colonnen, welche den 19. December aufgebrochen waren, erreichten Piktupöhnen und Gegend, was 30 Meilen von Mitau ist, in 8 Tagen. Viel Schnee, große Kälte und schlechte Wege machten diesen Marsch noch beschwerlicher. Unter diesen Umständen kam General York, der erst am 20. Abends von Mitau abmarschirte, und ein großes Fuhrwesen mit sich führte, mit den beiden andern Colonnen 2 Tagemärsche vom Marschall Macdonald ab. Er erreichte nämlich erst am 25. Abends die Gegend von Koltiniani, an diesem Tage aber war der Marschall schon in Wainuti, 6 Meilen davon.

»Dies Zurückbleiben des Generals York war schwerlich ein absichtliches, sondern scheint hinlänglich durch die Umstände motivirt zu sein.

»Wittgenstein war, nachdem er seinem Corps in der Gegend von Niemenzin einige Tage Ruhe gegönnt hatte, am 17. December von da aufgebrochen, und hatte die Richtung über Wilkomir und Keidany auf Georgenburg am Niemen genommen. Er hatte außer seiner Avantgarde unter dem General Schepelow noch zwei klei-

*) A. a. O. S. 208. u. ff.

nere, größtentheils aus Cavallerie bestehende Corps weiter vorgeschoben. Das eine unter Generalmajor Kutusow bestand aus etwa 4000 Mann Infanterie und Cavallerie, und befand sich, als Graf Wittgenstein am 20. in Wilkomir war, bereits 6 Märsche weiter vor in Georgenburg beim Uebergangspunkte. Das andere, welches einstweilen der Generalquartiermeister General Diebitsch übernommen hatte (bei dessen Gefolge der Verfasser — Clausewitz — sich befand) bestand aus dem Regiment Grodno Husaren, 3 Regimentern Kosaken, einem Jägerregimente, welches aber nur 120 Mann stark war, und 6 Kanonen reitender Artillerie.

»Es befand sich schon am 20. in Koltiniani, also 7 Märsche vom General Wittgenstein entfernt, und zwar in der Richtung auf Memel. General Diebitsch hatte bis dahin nichts von Macdonald erfahren können und zweifelte nicht, daß dieser die Richtung auf Memel genommen habe, um über die kurische Nehrung zu gehen; in diesem Falle wäre ihm nichts anzuhaben gewesen. Er hatte die Absicht seinen Weg quer durch Samogitien fortzusetzen und Memel aufzufordern. Nachdem er Teltsch passirt hatte und von Memel nur noch zwei Märsche entfernt war, erfuhr er am 23. mit einem Male, daß Macdonald keineswegs zurück, sondern auf der Straße von Szawle eben im Anzuge begriffen sei. Die Nachricht schien kaum glaublich; indessen liefen noch mehr Bestätigungen ein, und General Diebitsch kehrte also auf der Stelle um und marschirte nach Worni zurück. Hier hörte er den 24., daß die Arrieregarde Macdonalds sich in Wengkowa befinde, und beschloß sich ihr den folgenden Tag bei Koltiniani vorzulegen. Er brach früh auf und

erreichte diesen Punkt Morgens um 10 Uhr. Man stieß auf einige preußische Marketender, welche zu der Truppe des Generals Massenbach gehörten. Sie sagten aus, daß eine Arrieregarde von 2 Schwadronen Husaren und 2 Kompagnien Jäger noch zurück, alles Uebrige schon durch sei. General Diebitsch stellte sich auf, um dieser Arrieregarde den Rückzug abzuschneiden. »Die Sache aber stand anders; durch Nachzügler erfuhr man, daß die Arrieregarde aus 4 Bataillons Infanterie, 2 Schwadronen Cavallerie und einer Batterie unter General Kleist's Befehlen bestehe. Es war also, obgleich die Hauptmasse durch, doch ein für die Verfolgenden allzu starker Truppentheil zurück.

»General Diebitsch« — fährt Clausewitz fort — »an der Spitze von 1400 Mann, weit umher von keiner andern Truppe unterstützt, hatte wohl keine Aussicht dieser Arrieregarde viel anzuhaben; indeß wollte er, wie man im L'hombrespiel thut, einen kleinen Trumpf ausspielen, um zu sehen wie die Karten ausgetheilt wären. Er fragte den Verfasser, ob er als Parlamentair zum General Kleist reiten wolle?« Aus guten Gründen lehnte Clausewitz diesen Auftrag ab und der Major von Reune, ein Liefländer, wurde geschickt, der dem General Kleist vorstellen sollte, »daß ihm der grade Weg durch ein ansehnliches Detaschement verlegt sei, daß es Mittel geben würde, sich zu verständigen und unnützes Blutvergießen zu vermeiden, und daß der General Diebitsch daher wünsche, eine Unterredung mit dem General Kleist zu haben.«

»Der Major Reune,« sagt Clausewitz, »kam mit der Antwort zurück: daß der General Kleist sich auf keine

Unterredung einlassen könne, weil er nicht der Commandirende sei, daß der General York selbst noch zurück wäre und am Abend eintreffen würde, daß man bis dahin die Sache auf sich beruhen lassen wolle. Nun war es klar, daß man nicht die Arrieregarde, sondern die Hauptmacht des preußischen Corps von Macdonald getrennt hatte.

»General Diebitsch mußte sich glücklich preisen durch den Zufall so geführt worden zu sein. Militairisch konnte er von seiner Lage nur unbedeutende Vortheile erwarten, aber die Möglichkeit, sich mit den Preußen zu verständigen, war vom höchsten Werthe.«

Allerdings, und die Einleitung dazu war jetzt gemacht, die Umstände — die militairischen wie die politischen — waren günstig; in Diebitsch lebte Vorliebe für sein Geburtsland (Preußen, Provinz Schlesien), in York ein glühender Franzosenhaß und tiefe Trauer über Preußens Schicksal. Es waren also die rechten Männer im rechten Moment und am rechten Ort beisammen, um eine Entscheidung von unberechnenbaren Folgen zu geben. Darum ging die Sache, die unter Umständen, wo blos das Militairische Geltung gehabt hätte, nimmermehr mit einem Neutralitätsvertrage geendet haben würde.

Daß Macdonald keine Ahnung von dem gehabt, was in den Tagen vom 26. bis 30. December bei York sich zutrug, ist glaublich; gewiß bleibt, daß er schon vom 25. an höchst unruhig über das Schicksal der beiden rückwärtigen Colonnen war. Die Meldungen von York blieben aus, Gerüchte vom allseitigen Vordringen der Russen verbreiteten sich, Piktupöhnen, Tilsit sollten bereits besetzt sein, das obgleich siegreiche Gefecht der Cavallerie Massenbachs am 26. bei erstgenanntem Orte gegen die

aus allen 3 Waffen bestehende Abtheilung des Generals Wlastof von Wittgensteins Armee ließ ein beträchtliches Corps in nächster Nähe wohl schon in Tilsit befürchten, und alle selbst mit den stärksten Patrouillen unternommenen Versuche zu York hindurchzudringen blieben fruchtlos. Des Marschalls beide kleine Märsche am 26. und 27. nach Coadjuten und Schillgallen wie sein spätes Einrücken am 28. in Tilsit, wo Kosakenpatrouillen vertrieben werden mußten, deuten klar auf ein Bestreben, das preußische Corps nicht ganz im Stiche zu lassen. Doch York kam nicht; wie das zuging, erzählt Clausewitz in Folgendem *):

»General York und General Diebitsch sprachen sich also am Abend des 23. Der Letztere hatte seine Truppen so verdeckt als möglich aufgestellt, war aber edel genug, um ganz ehrlich herauszusagen, was er habe und nicht habe — er fügte hinzu, daß er nicht daran denken könne ihm den Weg wirklich zu versperren, daß er aber allerdings das Mögliche thun werde, ihm seinen Train, seine Artilleriefahrzeuge und vielleicht einen Theil seiner Artillerie abzunehmen. Dies war natürlich das geringste Gewicht, welches General Diebitsch seinen Vorstellungen geben konnte; der Hauptgegenstand der Unterredung war die gänzliche Vernichtung der französischen Armee, und daß die russischen Generale vom Kaiser angewiesen wären, bei vorkommenden Gelegenheiten die preußischen nicht wie eigentliche Feinde zu behandeln, sondern in Beziehung auf die früheren freundschaftlichen Verhältnisse beider Mächte und die Wahrscheinlichkeit, daß diese nun bald

*) A. a. O. S. 219. und ff.

erneuert werden würden, mit ihnen jedes freundschaftliche Abkommen zu treffen, welches dieselben wünschen könnten. General Diebitsch erklärte demgemäß, daß er bereit sei, mit dem General York einen Neutralitätsvertrag einzugehen und zu dem Behuf die militairischen Vortheile aufzugeben, welche er über ihn habe.

»General York erklärte sich nicht ganz bestimmt. Er zeigte Neigung zu einem Vertrage solcher Art, daß die Ehre der Waffen ungefährdet bleibe, aber er glaubte, daß in diesem Augenblick er als Soldat noch zu wenig gerechtfertigt erscheinen würde. Man verabredete hierauf, daß man die Nacht hindurch nichts unternehmen wolle; am andern Morgen sollte General York erst eine Recognoscirung und hierauf einen Marsch nach Lawkowo machen, als wolle er das Detaschement des Generals Diebitsch links umgehen, daß aber General Diebitsch sich bei Schelel ihm wieder entgegenstellen sollte.

»General York sagte am Schlusse der Unterredung zum General Diebitsch: »Ihr habt ja so viele ehemals preußische Officiere bei Euch, schickt mir doch künftig einen solchen, ich habe denn doch mehr Zutrauen.« — General Diebitsch fragte den Verfasser hierauf, ob er künftig Aufträge der Art übernehmen wolle, wozu sich natürlich der Verfasser bereit erklärte.

»Als wir nach Koltiniani zurückritten, war es spät, vielleicht schon 10 Uhr Abends geworden. General Diebitsch sprach mit dem Verfasser über die Verhältnisse, fragte ihn, was er von der Absicht des Generals York halte und was für eine Art von Mann er sei. Der Verfasser konnte nicht umhin, ihn vor der Versteckheit des Generals York zu warnen. Er fürchtete sehr, daß

derselbe die Nacht benutzen würde, uns über den Haufen zu werfen und dann seinen Weg zu Macdonald fortzusetzen; er empfahl daher die höchste Wachsamkeit.

»General Diebitsch ließ 2 Regimenter Kosaken gegen den General York stehen, das 3. eine Stellung im Rücken gegen Schelel nehmen, und behielt das Husarenregiment im Orte selbst, der ziemlich geräumig ist. Die Cavallerie mußte die Pferde am Zügel behalten, und eben so war es den Ordonnanzen des Hauptquartiers untersagt, abzuzäumen. Wir waren in einem Hause abgestiegen, hatten uns in voller Kleidung auf die Streu gelegt und eben die Augen geschlossen, als Pistolenschüsse im Ort und zwar von hinten her gefeuert wurden. Es waren nicht bloß einzelne Schüsse, sondern ein Feuern, was einige Minuten anhielt. Wir sprangen auf, und der Verfasser sagte bei sich selbst: »Das ist York, der uns von hinten überfällt, du hast ihn gut errathen.« — Wir stiegen zu Pferde. Ein Paar Schwadronen Cavallerie wurden nach dem Ausgange von Schelel geführt; es fand sich aber kein Feind, sondern nur das Kosakenregiment, das den Rücken hatte decken sollen. Von diesem ging die Meldung ein, daß ein feindlicher Cavallerietrupp mitten zwischen sie gesprengt sei und sie auf das Dorf zurückgeworfen hätte. In der That war es eine Patrouille von 50 preußischen Dragonern gewesen, welche General Massenbach von Schelel auf Koltiniani gesandt, um ein Schreiben des Marschalls Macdonald an den General York zu bringen. Sie sollte sich den Weg zu ihm mit Gewalt bahnen, fand aber doch den Feind zu stark, drehte daher, nachdem sie die Kosaken wirklich bis in Koltiniani hineingeworfen hatte, wieder um und machte sich aus

dem Staube, ehe man eine Spur von ihr auffinden konnte. Diese Umstände erfuhr man später durch preußische Officiere, in dem Augenblicke blieb man in völliger Ungewißheit.

An sich ein unbedeutend Ding, fällt hier diese Patrouille schwer in's Gewicht. Das Mißlingen ihres Auftrags im Moment einer verhängnißvollen Crisis erscheint entscheidend; würde York gethan haben, was er that, wenn er von dem Oberfeldherrn den Befehl empfing, zu ihm zu stoßen, was leicht war, da ihm eigentlich Nichts entgegenstand, und er Nichts zu befahren hatte, als einigen Bagageverlust? Ist es wohl wahrscheinlich, daß die Wage des Seelenkampfes, den der General mit sich selbst, zwischen seiner Soldatenehre und seinem Patriotismus zu bestehen hatte, zu Gunsten der damals noch sehr schwankenden Nationalsache umgeschlagen wäre, wenn er nicht ohne Nachricht und Befehl blieb? Denn daß er — wie damals französische Stimmen ihm nachsagten — bloß auf den Grund seiner Mißhelligkeiten mit dem Obercommando den vielfachdeutigen Schritt gethan; das ist ihm keineswegs zuzutrauen. Der Gang, den die Sache nahm, war ihm lieb: wer konnte ihm, dem Preußen durch Geburt und Gesinnung, das verdenken? Aber er unterließ Nichts, um auch seine Soldatenpflicht zu erfüllen. Cavalleriepatrouillen, auch einzelne gewandte Officiere wurden auf allen Wegen zum Marschall abgefertigt, um Verhaltungsbefehle einzuholen; doch Niemand kam durch, und das von Macdonald bestimmte Rendezvous bei Tauroggen ward bereits am 25. von diesem selbst durch seinen Seitenmarsch von Schelel nach Wainuti aufgegeben.

Ohne irgend einen Zusammenhang also mit dem

Armeecorps stand an dem Tage, wo Diebitsch zur Unterhandlung lockte, York vollständig allein, rings vom Feind umgeben, durch Paulucci's, des neuen Gouverneurs von Riga, Unterhandlungs-Versuch (5. Dec.) aufmerksam auf der Russen Plane mit Preußen gemacht, und — was nicht übersehen werden darf — mit dem Wunsch eines Wechsels der Verhältnisse im Herzen. Wie er damals mit Paulucci's Eröffnungen seinen Adjutanten, den Major v. Seydlitz, nach Berlin geschickt, dessen Rückkehr er täglich erwartete, um die Entschlüsse des Königs zu seiner Richtschnur zu nehmen, so sandte er noch am 25. Dec. den Major und Flügeladjutanten Grafen Henkel von Donnersmark über Memel nach Berlin, um dem Könige über die Lage des Corps Bericht zu erstatten und zugleich etwaige besondere Ereignisse vorbereitend in Aussicht zu stellen. Stand also auch an diesem Tage schon Yorks Entschluß fest — was übrigens noch zu bezweifeln sein dürfte — so muß man zugeben, daß zur Rechtfertigung der Ausführung desselben keine Vorsicht versäumt, das Gewicht der That also von dem Thäter vollständig gewürdigt war. Dies ergiebt sich recht klar aus dem, was Clausewitz vorträgt, dessen Darstellung hier wieder eintreten mag.

»General York« — heißt es *) — »machte den 26. die Recognoscirung, fand es aber nicht für gut, den Seitenmarsch in der verabredeten Art zu thun, sondern lenkte bald auf den Weg nach Schelel ein, welches die Straße nach Tilsit ist **). Die schlechten Wege und eine un-

---

*) A. a. O. S. 221 u. ff.

*) Bivouak bei Bartaschikzek, mühsam auf verschneiten We-

nütze Quälerei der Leute und Pferde zu vermeiden war die Ursache; General Diebitsch aber mußte natürlich mißtrauisch werden und glauben, es käme dem General York nur darauf an, einen Marsch gegen Tilsit zu gewinnen. Es entstand also ein starkes Parlamentiren, wozu stets der Verfasser gebraucht wurde.

»Das erste Mal, als er zum General York kam, was am 26. in der Gegend von Schelel war, wollte dieser ihn nicht vor sich lassen, weil er sich dadurch compromittiren würde. Er schalt den Officier der Vorposten, der den Verfasser begleitet hatte, darüber aus, daß man ihn ohne seine specielle Erlaubniß so weit durchgelassen. Der Verfasser sah also den General York nicht, indessen war das nur eine Comödie, er schickte ihm den russischen Oberstlieutenant Grafen Dohna heraus, um mit ihm über die Angelegenheiten zu sprechen.

»Graf Dohna war gleichfalls im Jahr 1812 aus dem preußischen Dienst in den russischen getreten, gehörte zur Legion und hatte die Erlaubniß erhalten, nach Riga zu gehen, um noch Theil an dem Feldzuge zu nehmen. Er befand sich beim General Lewis, welcher mit 5000 Mann der Besatzung von Riga dem General York gefolgt, aber noch mehrere Märsche zurück war, und den Grafen Dohna als Unterhändler an ihn vorausgesandt hatte. — —

»Aus dem, was Graf Dohna sagte, ging hervor, daß General York es ehrlich meinte, daß er aber ein Interesse dabei habe, die Sache noch ein Paar Tage zu ver-

---

gen erreicht. Meldung, daß das Fuhrwerk des Corps nicht mehr folgen kann, und die Leute von Kälte und Krankheit sehr leiden.

schieben, und indeß auch nicht auf einem Flecke wie angenagelt stehen bleiben könne. Daß man sich also gegen die preußische Gränze hinschieben müsse.«

Es ist sehr natürlich, daß York sich nach beiden Seiten hin zu sichern suchte. Abschließen konnte er unmöglich, bevor nicht wenigstens Einiges versucht worden, um die Vereinigung mit Macdonald herbeizuführen; besonders aber mußte er die Rückkunft seines Adjutanten, des Majors Seydlitz, von Berlin abwarten, um von des Königs Willen und der Stimmung des Volks wenigstens eine Uebersicht zu haben, damit er nicht völlig fehlgreife und vielleicht schon Eingeleitetes nach der einen oder andern Seite hin störe. War von Berlin aus Alles seinem Vorsatze ungünstig, so blieb, um wieder zu Macdonald zu kommen, Diebitsch, in die Nähe von Tilsit zurückmanövrirt, kein Hinderniß; ein Kraftstreich, wie bei der Preußen Uebermacht und Tüchtigkeit er wohl auszuführen war, würde York augenblicklich von ihm befreit haben. Darum rückte Dieser, allerdings in ganz kleinen Märschen, Tag vor Tag gegen Diebitsch vor, war am 27. in Schelel, wo der Gegner kaum ausrückte, am 28. aber in Tauroggen, dem vom Marschall bestimmten Sammelplatze, wo er jedoch Niemanden mehr vorfand, da Macdonald an demselben Tage in Tilsit eingerückt war, indeß Diebitsch von Pagermont aus über Tauroggen einen Marsch nach Willischken gemacht hatte, und daselbst — nur 2 Meilen von Tilsit — zum letzten Male sich vorlegte, nachdem er sich in täglichen Protesten gegen weiteres Zurückgehen erschöpft, York aber ihn stets beschwichtigt hatte. Hier jedoch mußte die Sache zur Entscheidung kommen; ein ferneres Zaudern war unmöglich.

Auch schien in der That das Schicksal in der unerwartet schnellen Rückkehr des Adjutanten einen entscheidenden Wink zu geben. Am 21. Dec. von Berlin abgefertigt, traf dieser am 29. in der Frühe im Hauptquartier Yorks ein. Der Inhalt seiner Depeschen ist nicht veröffentlicht worden; auch war, wie er selbst berichtet *), »bei seiner Abreise die völlige Auflösung der französischen Armee in Berlin noch nicht bekannt, und eben so wenig kannte man schon mit Zuverlässigkeit die Entschließungen des Wiener Cabinets, ohne deren Kenntniß aber keine feste Basis der einzuleitenden Unterhandlungen aufzustellen war. Nur so viel erfuhr General York, daß der König entschlossen sei, das von Napoleon so vielfach verletzte Bündniß aufzuheben, sobald sich die andern politischen Verhältnisse des Staats nur erst näher aufgeklärt haben würden.«

Bei seiner Rückreise durch Königsberg aber hatte Major Seydlitz die Auflösung der französischen Armee mit eignen Augen gesehen, und vom General Bülow, der in Voraussicht der kommenden Dinge bereits aus den ausexercirten und auf unbestimmten Urlaub entlassenen Soldaten (Krümpern) mit dem Beistande der zahlreichen Halbsold-Officiere 8 Reservebataillons zu 800 Mann formirt hatte, das Mißtrauen erfahren, mit dem die Franzosen schon die Oestreicher ansahen, die (s. oben) mittelst Unterhandlung sich offenbar abzogen von dem Bunde mit Napoleon und im vollen Marsche gegen die Heimathsgränze waren. »In Erinnerung der großen Vollmachten und des Vertrauens, dessen sein Monarch im

*) A. a. O. S. 243.

vorigen Jahr ihn gewürdigt,« — erzählt er *) — »dachte und sagte daher General York: »Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo ein rascher Entschluß von Preußen der Politik von Europa eine andere Gestalt und dem Könige wie dem Vaterlande seine Unabhängigkeit wiedergeben kann.« — Sagte doch Napoleon später zum Fürsten Hatzfeldt, der Beschwichtigendes nach Paris gebracht: »Der Abfall York's kann die Gestalt von Europa verändern.« Was Wunder, wenn jenes Wort des Thäters Ernst — was hier und da bezweifelt worden — schon mehrere Stunden vor der Ankunft des Oberstlieutenants Clausewitz gewesen, der die Weise, in welcher die letzte Hand an das Wagstück gelegt wurde, in Folgendem beschreibt **):

»Am 29. Mittags wurde der Verfasser noch einmal nach Tauroggen zum General York geschickt, den er in der Nacht in diesem Orte erst verlassen hatte. Diesmal brachte er zwei Schreiben mit, welche als ultima ratio angesehen wurden.

»Das erstere war vom Chef des Generalstabes im Corps von Wittgenstein, dem General d'Auvray, an den General Diebitsch gerichtet, worin ihm zuerst einige Vorwürfe darüber gemacht wurden, daß er die Sache mit dem General York noch nicht zu Ende gebracht habe. Nun wurden ihm die Dispositionen der Wittgenstein'schen Armee mitgetheilt, woraus sich ergab, daß die eigentliche Avantgarde Wittgensteins, General Schepelow, am 31.

---

*) A. a. O. S. 244 u. ff.

**) A. a. O. S. 224 u. ff.

bei Schillupischken, Wittgenstein selbst aber in Sommerau sein solle.

»Nun liegt Schillupischken auf der westlichen Straße, die von Tilsit nach Königsberg führt. Diese Straße geht durch den Baumwald, wo sie 4 Meilen lang häufig Defileen bildet. Schon bei Schillupischken, wo sie über ein kleines Wasser geht, bildet sie einen Paß. Sommerau aber, wo General Wittgenstein sein wollte, ist nur eine Meile von Schillupischken. Wurde der Wittgenstein'sche Marsch wirklich so ausgeführt, und wollte Macdonald den General York in Tilsit erwarten, wo Dieser nicht vor dem 30. spät Abends eintreffen konnte; so war es sehr ungewiß, ob beide zusammen den Baumwald erreichen würden. Wittgenstein war zwar nicht viel stärker wie York und Macdonald; indessen konnten sie das nicht so genau wissen, und wenn sie sich auch nicht gerade als abgeschnitten betrachten mußten, so war doch ihr weiterer Rückzug bedenklich. Diese Umstände mußten für den General York einigen Werth haben. Der Brief des General d'Auvray enthielt daher den Auftrag, den General York mit diesen Verhältnissen bekannt zu machen, und die Erklärung, daß, wenn er darauf keine Rücksicht nehmen und sein zweifelhaftes Betragen nicht endigen wolle, man ihn wie jeden andern feindlichen General behandeln würde, so daß unter keiner Bedingung mehr von einem freundschaftlichen Abkommen die Rede sein könnte.«

Das zweite Schreiben war der Brief Macdonalds an Maret, aus Stallgen am 10. Dec., wovon der Eingang, so weit er die Ungläubigkeit des Marschalls an die Vernichtung der Armee Napoleons betrifft, bereits oben gegeben worden ist. Es war von Wittgensteins

leichten Truppen aufgefangen worden; der Theil, welcher York betraf, lautete wie folgt:

»Endlich ist die Bombe mit dem General York geplatzt; ich habe geglaubt, den Verhältnissen aus dem Gesichtspunkte der Herren vom preußischen Generalstabe gemäß, ohne sie zurückzustoßen, mehr Festigkeit als bisher zeigen zu müssen. Die Truppen sind gut, aber man verdirbt sie; ihr Geist hat wundersam gewechselt, indeß mit einigen Gnadenspenden und Belohnungen hoffe ich ihn leicht wieder auf den rechten Weg zu bringen: versteht sich, wenn die Officiere, welche ich bezeichne, augenblicklich entfernt werden. Man wird sie nicht vermissen, denn zwei Drittheile der Armee verabscheuen sie rc.«

Der Berichterstatter fährt also fort: »Der erste dieser beiden Briefe würde einem Manne wie York nicht imponirt haben, aber für eine militairische Scheinrechtfertigung, wenn der preußische Hof sich derselben gegen den französischen bedienen wollte, war es viel. Der zweite Brief mußte wenigstens in des Generals York Seele alle Bitterkeit zurückrufen, die sich vielleicht seit einigen Tagen in dem Gefühl der eignen Schuld gegen Macdonald vermindert haben mochte.

»Als der Verfasser zum General York in's Zimmer trat, rief ihm Dieser entgegen: »Bleibt mir vom Leibe, ich will nichts mehr mit Euch zu thun haben. Eure verdammten Kosaken haben einen Boten Macdonald's durchgelassen, der mir den Befehl bringt, auf Piktupöhnen zu marschiren, um mich dort mit ihm zu vereinigen. Nun hat aller Zweifel ein Ende; Eure Truppen kommen nicht an, Ihr seid zu schwach, ich muß marschiren und verbitte mir jetzt alle weitere Unterhandlungen, die mir

den Kopf kosten würden *)«. Der Verfasser sagte, daß er dem General hierauf nichts entgegnen wolle, daß er ihn aber bäte, Licht geben zu lassen« (es war bereits Dämmerstunde), »weil er ihm einige Briefe mitzutheilen habe; da der General noch zu zögern schien, setzte der Verfasser hinzu: »Ew. Excellenz werden mich doch nicht in die Verlegenheit setzen wollen, abzureisen, ohne meinen Auftrag ausgerichtet zu haben.« Der General York ließ hierauf Licht geben und aus dem Vorzimmer seinen Chef des Generalstabes, den Obersten Röder, hereintreten. Die Briefe wurden gelesen. Nach einem augenblicklichen Nachdenken sagte General York: »Clausewitz, Sie sind ein Preuße, glauben Sie, daß der Brief des Generals d'Auvray ehrlich ist, und daß sich die Wittgenstein'schen Truppen am 31. wirklich auf den genannten Punkten befinden werden? Können Sie mir Ihr Ehrenwort darauf geben?« Der Verfasser erwiederte: »Ich verbürge mich Ew. Excellenz für die Ehrlichkeit des Briefes nach der Kenntniß, die ich vom General d'Auvray und den übrigen Männern des Wittgenstein'schen Hauptquartiers habe; ob diese Dispositionen so ausgeführt sein werden, kann ich freilich nicht verbürgen, denn Ew. Excellenz wissen, daß man im Kriege mit dem besten Willen oft hinter der Linie zurückbleiben muß, die man sich gezogen hat.« Der General schwieg noch einige Augenblicke ernsten Nachdenkens, reichte dann dem Ver=

---

*) Sehr schlau! Schade, daß diese höchst nothwendige Feldherrnkunst sich nicht mit dem Patente befehlen oder mittelst des bekannten Nürnberger Trichters einflößen läßt: Aechte Feldherren werden geboren. Darum beneiden die gemachten Generale sie und die Souveraine lieben sie nicht.

fasser die Hand und sagte: »Ihr habt mich. Sagt dem General Diebitsch, daß wir uns morgen früh auf der Mühle von Poscherun sprechen wollen, und daß ich jetzt fest entschlossen bin, mich von den Franzosen und ihrer Sache zu trennen.« Es wurde die Stunde auf 8 Uhr Morgens festgesetzt. Nachdem dies feststand, sagte der General York: »Ich werde aber die Sache nicht halb thun; ich werde Euch auch den Massenbach verschaffen.« Er ließ hierauf einen Officier hereintreten, der von der Massenbach'schen Cavallerie und eben angekommen war. — Ungefähr wie Wallenstein fragte er, im Zimmer auf- und abgehend: »Was sagen Eure Regimenter?« Der Officier ergoß sich sogleich in Enthusiasmus über den Gedanken von dem französischen Bündnisse loszukommen und sagte: so fühle jeder Einzelne ihrer Truppen. »Ihr habt gut reden, Ihr jungen Leute. Mir Altem aber wackelt der Kopf auf den Schultern,« erwiederte York.

»Ganz beglückt eilte der Verfasser nach Willkischken zurück, und am andern Morgen begleitete er den General Diebitsch zu jener Mühle, wo sich der General York in Begleitung des Obersten Röder und seines ersten Adjutanten, des Majors Seydlitz einfand. Außer dem Verfasser begleitete den General Diebitsch nur der Graf Dohna, so daß sich bei dieser Verhandlung lauter geborne Preußen befanden.«

Wenn wir den damals geschlossenen Neutralitätsvertrag in die Reihe der Beilagen *) verweisen, so mag dagegen das Begleitschreiben, mit welchem der General

*) Beil. VI.

denselben an den König einreichte, hier — nach Chambray und Seydlitz, da eine andere Quelle nicht offen ist — hier seine Stelle finden. Es lautet wie folgt:

»Allerdurchlauchtigster 2c. — Mein später als der des Herrn Marschalls erfolgter Abmarsch, der Befehl, von Mitau nach Tilsit zu marschiren, lediglich in der Absicht gegeben, den Rückzug der 7. Division zu decken, die schlechten Wege, endlich die ungünstigste Witterung, hatten meine Lage so verzweifelt gemacht, daß ich gezwungen gewesen bin, mit dem Generalmajor von Diebitsch im Dienste Sr. Majestät des Kaisers Alexander den Vertrag abzuschließen, den ich anliegend Ew. Majestät zu Füßen zu legen die Ehre habe.

»In der vollsten Ueberzeugung, daß ich bei dem Fortmarschiren die Existenz des ganzen Armeecorps auf das Spiel gesetzt und den Verlust seiner Artillerie und seines Gepäckes herbeigeführt haben würde, wie die Erfahrung das bei der großen Armee erwiesen hat, glaubte ich, als Ew. Majestät treuer Unterthan, nur Ihren Vortheil zu Rathe ziehen zu dürfen, ohne Rücksicht auf den Ihres Alliirten, für den ich das ganze Armeecorps aufgeopfert haben würde, ohne ihm in seiner jetzigen Lage eine wirkliche Hilfe zu leisten.

»Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben.

»Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Plane mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn

das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet. Gebe der Himmel, daß sie zum Heile des Vaterlandes führt.«

Von den beiden letzten Sätzen dieses Schreibens ist in der französischen Uebersetzung, welche auf des Königs Befehl, vom Staatskanzler beglaubigt, dem Gesandten Napoleons, Grafen von St. Marsan zugeschickt wurde, der erste verändert, der zweite ganz weggelassen. Datirt ist es aus Tauroggen vom 30. Dec.; der Major Thile vom Generalstabe überbrachte den Vertrag dem Könige, den die Eigenmächtigkeit seines Generals unangenehm überraschte, obgleich — wie die nächste Zeit bewies — das einmal Geschehene sich nun als eigner Wunsch kund gab.

Wie groß die Sorge Macdonald's um seine eigne wie um die Lage des preußischen Corps war, von dem er seit 4 Tagen keine Nachricht hatte, da kein Bote erschien und keiner wiederkehrte, geht — wie dieses Feldherrn milder und rechtlicher Sinn — aus einem Schreiben vom 30. an den Brigadegeneral Bacheln in Ragnit hervor. Er schreibt ihm:

»Mein lieber General! Ihren Betrachtungen, die ich meinerseits auch mache, kann ich Nichts entgegenstellen; seit 3 Tagen überwältigen mich die schmerzlichsten Empfindungen; aus einer so gefährlichen Lage sich loswinden, um sofort wieder hineinzusinken; das ist ein harter Schlag. Doch kann ich mich nicht entschließen, dies preußische Corps im Stiche zu lassen: gefangen kann es unmöglich sein, das hätte der Feind in aller Weise ausposaunt. Einer, der heute von Mordlen hier ankam, hat nichts davon gehört. Ein Kundschafter aus

Coadjuten sagt aus, daß General York von Schelel auf Pagermont gerückt sei. Keiner unserer zahlreichen Boten kehrt zurück, trotz des verheißenen Lohnes; sie müssen aufgefangen sein. Das Verfahren des Generals York ist unklar; am 24. war er in Kelm und hatte Befehle, am 25. in Nimoktschy und Koltiniani zu sein. Ein Gegenbefehl berief ihn für den Tag auf letztgenannten Punkt, für den nächsten Tag nach Pagermont, wo er neue Befehle erhalten sollte, doch ohne sie abzuwarten. Er muß bemerkt haben, daß starke Parteien alle Verbindungen abschneiden. Mehr noch: er muß wissen, daß wir in Tilsit sind; die Nachricht ist überall kund, und hierher zu marschiren, war ja Zweck. Dann ist auch das Thauwetter eine ausreichende Weisung. Erwartete er die ihm angekündigten Befehle? Das ist nicht anzunehmen. Er war hinter uns, auf unserer Spur; der Weg war angebahnt, er ist ihm nicht gefolgt. Ich verliere mich in Muthmaßungen. Sollen wir abmarschiren? — Was wird der Kaiser, was Frankreich, die Armee, Preußen, Europa dazu sagen? Wäre es nicht ein untilgbarer Flecken für das 10. Corps, freiwillig und durch nichts als bloße Vorsicht gezwungen, einen Theil seiner Truppen aufzugeben? Nein, was sich auch ereignen möge, ich ergebe mich darein und biete mich gern als Opfer dar, wenn ich nur das einzige bin. Mit dem Hauptquartier zu Königsberg stehe ich in Verbindung. Man läßt einige Mannschaft auf Tapiau marschiren: die Division Heudelet, die dort nach und nach anlangt, um die Garde abzulösen. Ich glaube jedoch, nur schwer die Absendung dieser Truppen nach Insterburg erlangen zu können. Gewiß deckt der Vorhang von feindlicher Cavallerie ir=

gend eine Truppenbewegung. Ihren Wünschen bin ich zuvorgekommen durch den Befehl zum Rückzuge, den Sie erhalten haben. Morgen muß ich mich zu Etwas entschließen. Wenn Sie nicht beunruhigt werden, so kommen Sie auf einen Augenblick zu mir.

»Ich wünsche Ihnen einen guten Abend und einen Schlaf, wie meine traurige Lage ihn mir seit Langem schon versagt.

»Nachschrift. Ich habe Anstalten getroffen, um des Feindes Absichten zu vereiteln, wenn er kühn genug wäre, ein Hurrah auf die Stadt zu machen.«

Sehr bald sollten die Zweifel des Marschalls gelöset werden, aber auf eine höchst überraschende Weise. General York hatte versprochen, das unter Massenbach detaschirte Corps vom Marschall ab- und heranzuziehen: »eine schwierige Aufgabe«, sagt Seydlitz *), »nicht sowohl den General Massenbach von der Convention im Geheimen zu unterrichten, sondern auch allen den Hindernissen im Voraus zu begegnen, die sich der Entfernung der Truppen von dem Marschall auf mehrfache Art entgegenstellen konnten. Um die Verantwortung der That jedenfalls auf sich allein zu nehmen, kleidete der General die Aufforderung an den General Massenbach in einen sehr bestimmten Befehl ein: doch bemerkend, daß der Major v. Seydlitz so eben von Berlin zurückgekommen sei.

»Noch in der Nacht« — fährt der Berichterstatter fort — »kam vom General Massenbach mittelst eigenhändigen Schreibens die Antwort: daß er dem Entschlusse des Generals York willig beitrete, auch vorläufig schon

*) A. a. O. S. 251 ꝛc.

die russischen Vorposten davon unterrichtet habe; nur bitte er den General, ihm mit dem übrigen Theile des Corps bis in die Nähe von Tilsit entgegenzukommen. Lieutenant v. Brandenstein vom Generalstabe wurde hierauf nach Tilsit geschickt, um mit dem General Massenbach das Nöthige zu verabreden. Es gelang indeß dem General, schon am Morgen des 31. sich auf eine eben so kühne als fast beispiellose Art aus Tilsit zu entfernen.«

Da am 30. nur die 6 preußischen Bataillons in Tilsit standen, so erschienen für einen Abzug während der Nacht die Umstände allerdings sehr günstig; von dem Befehle des Marschalls (s. dessen Brief an Macheln), die Division Grandjean heranzuziehen, wie von der Nähe der vordersten Regimenter der im Anmarsch begriffenen Division Heudelet scheint General Massenbach nichts gewußt zu haben, sonst würde ihm deren Eintreffen in der Nacht, gerade als er zum Aufbruch schreiten wollte, nicht als eine gegen sich und seinen Plan gerichtete Maßregel erschienen sein. So aber hielt er es mit vollem Rechte für besser, den Tag abzuwarten. Er selbst sagt in seinem Berichte (d. d. Tilsit, am 5. Jan. 1813; bei Seydlitz) darüber Folgendes:

»Da der commandirende General mich von der veränderten Lage der Sachen unterrichtet, so ward beschlossen *), den 31. früh 5 Uhr mit den in Tilsit befindlichen Bataillons still über die Memel (Niemen) nach Baubeln rc. abzumarschiren; der detaschirten Cavallerie und Artille-

*) In einer Conferenz mit den Commandeurs, in welcher mehr als Eine Bedenklichkeit über die Sache und deren Ausführung laut — doch glücklicher Weise, ob auch mühsam, beseitigt wurde.

rie aber aufzugeben, auf der Straße nach Insterburg und über Ragnit bis an die ersten russischen Posten zu gehen. Die kaiserlich russischen Truppen wurden davon benachrichtigt und ersucht, keine Feindseligkeiten bei dieser Gelegenheit auszuüben. Der Prinz Repnin antwortete auch genehmigend schon den 31. früh 3 Uhr von den Vorposten zu Ragnit. Als man aber eben noch im Begriff war, die nöthigen Verabredungen zu treffen, meldete der Rittmeister v. Blankenburg, daß er den Befehl vom Marschall bekommen habe, 10 Bataillons Polen, 2 Bataillons Baiern und 2 Bataillons Westphalen *), die man baldigst erwarte, noch in der Nacht theils in der Stadt Tilsit, theils bei derselben und am Ufer des Stromes auf angemessenen Allarmplätzen aufzustellen; kurz darauf kam auch die **ordre de mouvement**, durch welche mir bekannt gemacht wurde, daß die Brigade des Fürsten Radziwill, die bisher bei Drangowski und Moritzkehmen, und die des Generals Bacheln, die bei Paskalwen und Ragnit gestanden, nach Tilsit zurückberufen und zum Theil schon eingetroffen wären. Am Stromufer waren an einigen Punkten Kanonen der Division Grandjean aufgeführt, auch waren bei den preußischen Wachen auf wichtigen Punkten, z. B. bei dem Uebergangspunkte über die Memel, bei unsern zwei reitenden Batterien ꝛc. noch starke polnische Wachen und ganze Compagnien zugesellt. Ich hielt deßhalb für rathsam, die Sache bis zum 31. Dec. nach Anbruch des Tages aufzuschieben, weil die Vorsichtsmaßregeln des Marschalls, welche auch eben so gut gegen die preußischen Truppen gerichtet sein

---

*) Division Grandjean.

konnten, nach Tagesanbruch sich wieder vermindern würden *). Die Commandeurs der Regimenter, Bataillons und Batterien wurden demnach von mir früh 7½ Uhr instruirt, um 8½ Uhr Morgens mit der Infanterie in geschlossenen Colonnen, Bataillonsweise aus der Stadt auf mehreren Punkten über die Memel zu gehen und sich beim Brückenkopfe zu sammeln. Das Dragonerregiment Nr. 1 und Husarenregiment Nr. 1, die unter dem Brigadegeneral Bacheln standen, erhielten Befehl: entweder von dem Dorfe Preußen bei Tilsit nach dem rechten Ufer der Memel über, oder auf der großen Straße über Paskalwen nach Ragnit zu dem ersten russischen Posten zu gehen. Die reitende Batterie Nr. 2, welche vor dem hohen Thore, und die reitende Batterie Nr. 3, welche unter dem Befehle des Generals Bacheln bei Ballgarden stand, und die, ohne großes Aufsehen und Geräusch zu erregen, nicht durch die Stadt und über den Fluß gebracht werden konnten, erhielten den Befehl: auf der großen Straße nach Insterburg bis zu den ersten russischen Posten zu marschiren; die 1. und 2. Escadron des Dragonerregiments Nr. 2, die in Ballgarden standen, wurden zu ihrer Bedeckung commandirt. Diese verschiedenen Bewegungen wurden, ohne daß von den Truppen der 7. Division irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt wurde, glücklich ausgeführt, und ich marschirte mit dem 2. Ba=

*) Aber wie, wenn ein Mißtrauen da war und während der Zögerung zur Gewißheit wurde? Indeß es war kein Mißtrauen vorhanden. Das oben mitgetheilte Schreiben Macdonalds an Bacheln klärt das auf. In sofern, als am Tage sich für den Fall des Widerstandes passendere Maßregeln als in der Dunkelheit nehmen ließen, hatte Massenbach Recht.

taillon Nr. 1, dem 1. und 2. Bataillon Nr. 2, dem 1. Bataillon Nr. 4, den Füsilierbataillons Nr. 5 und 7, und einer Escadron Husaren Nr. 1 über Miekieten nach Piktupöhnen. Das Dragonerregiment Nr. 1 und 3 Escadrons vom Husarenregiment Nr. 1 gingen über Ragnit und von dort auf das rechte Ufer der Memel. Die 2 reitenden Batterien Nr. 2 und 3 und 2 Escadrons Dragonerregiments Nr. 2 gingen auf der großen Straße nach Insterburg bis in die Gegend von Sommerau.

»Den mir von dem commandirenden General an den Marschall übersandten Brief übergab ich dem französischen Bataillonschef Marion, der uns begegnete und sich mit uns auf das rechte Ufer des Flusses begeben hatte.

»Die 6 Bataillons und eine Escadron Husaren, welche ich mit mir genommen, bezogen Quartiere in Piktupöhnen und Gegend, nachdem ich vorher bei Miekieten den Truppen die abgeschlossene Convention und das Aufhören der Feindseligkeiten mit Rußland förmlich bekannt gemacht hatte, welche Nachricht von denselben mit Freudengeschrei aufgenommen wurde. Der russische Generalmajor v. Diebitsch, der mit seinem Corps bei Lumpöhnen stand, kam selbst nach Schönwalde bei Miekieten, um mir seine Freude über das eingetretene neue Verhältniß zu bezeigen.«

Von Diebitsch, dem späteren Balkan-Ueberwinder, der auf dem höchsten Gipfel kriegerischen Ruhmes bald darauf — ob ein Opfer der Cholera oder des Slavenhasses gegen Deutsche, ist ungewiß — allzu früh während des polnischen Aufruhrkrieges starb, ist bereits hier viel die Rede gewesen: überall im Guten, doch ohne ihn

als Menschen recht zu charakterisiren. Darum mag noch eine kleine bezeichnende Anekdote einen Platz finden, die Clausewitz aufbewahrt hat. Derselbe erzählt *):

»Das Betragen des Generals Diebitsch in dieser ganzen Zeit war des höchsten Lobes würdig. Indem er dem General York so viel Vertrauen bewies, als es ihm die eigne Verantwortlichkeit nur immer zuließ, indem er überall ein unbefangenes, offenes, edles Wesen zeigte, in diesem Augenblick nur für das allgemeine Interesse und fast eben so viel für Preußen als für Rußland zu fühlen schien, indem er vor Allem jede Idee einer Waffenüberlegenheit, jeden Stolz des Siegers und jede Eitelkeit oder Rohheit des Russen entfernte, erleichterte er dem General York einen an sich sehr schweren Entschluß, der unter weniger günstigen Bedingungen wahrscheinlich gar nicht zur Reife gekommen wäre.

»Mit Vergnügen denkt der Verfasser noch an einen kleinen Auftritt, der sich in Willkischken zutrug. In der Nacht vom 28. zum 29., als der Verfasser eben vom General York gekommen war, trat General Diebitsch ganz bestürzt in's Zimmer und sagte dem Verfasser, daß er eben die Nachricht erhalten, wie eine Kosakenpatrouille von 1 Unterofficier und 6 Mann, welche abgesandt worden waren, einen Brief nach Ragnit zum General d'Auvray zu bringen, vom Feinde genommen worden sei. Dieser Brief oder vielmehr Zettel enthielt einen noch dazu in französischer Sprache geschriebenen kurzen Bericht, wie weit man mit York gediehen sei, und wodurch, wenn er in die Hände der Franzosen fiel, der

*) A. a. O. S. 232 rc.

General York auf das Aeußerste bloßgestellt war. General Diebitsch war außer sich über den Gedanken, das Unglück dieses Generals verschuldet zu haben. Er forderte den Verfasser in einem bittenden Tone auf, gleich zu York zurückzukehren, um ihm den Vorfall ehrlich zu bekennen. Der Auftrag war nicht angenehm, aber der Verfasser übernahm ihn doch gern. Schon war der Schlitten vorgefahren, als der Uradnik (Unterofficier) der Kosaken hereintrat, dem General Diebitsch meldete, daß er vom Feinde angefallen und seine Leute versprengt worden wären; »und der Brief?« rief der General eilig — »da ist er,« antwortete ruhig der schöne Kosak, indem er dem General den Brief zurückreichte — dieser fiel dem Verfasser um den Hals und vergoß Thränen der Freude.«

Kehren wir zum Marschall Macdonald zurück, unter dessen Augen gleichsam Unglaubliches sich zugetragen. Denn wahrhaft unbegreiflich bleibt es, wie ein nichts weniger als geräuschlos zu bewerkstelligendes Zusammenziehen und Abmarschiren von 6 Bataillons rc. möglicher Weise vielleicht ihm selbst, doch nicht leicht seinen Umgebungen unbemerkt bleiben konnte; besonders da wegen der ankommenden Truppen doch wenigstens ein Theil des Hauptquartiers in Bewegung sein mußte. Und dennoch war dem also: keine Ahnung des kecken Streichs, den Massenbach ausführte. Hören wir darüber den gut unterrichteten Seydlitz *):

»Der Marschall Macdonald hatte sich am 31. um 10 Uhr des Morgens eben nach französischer Sitte zum

---

*) A. a. O. S. 252 rc.

Dejeuner niedergesetzt, als General Bacheln eintrat, zu melden, daß er mit seiner Brigade eingetroffen sei. Entrüstet über sein zu spätes Kommen ließ der Marschall den General lange Zeit nicht wieder das Wort nehmen, bis es endlich diesem gelang, seine Meldung in folgender Art fortzusetzen:

»Nachdem ich mit der Infanterie auf dem von mir bestimmten Rendezvous eingetroffen und fast eine halbe Stunde vergeblich auf die preußische Artillerie und Cavallerie gewartet hatte, sah ich mich endlich genöthigt, einen meiner Adjutanten nach dem gar nicht weit entlegenen Dorfe, wo die Artillerie stand, zu schicken und mich bei dem Commandeur nach der Ursache seines Außenbleibens erkundigen zu lassen; worauf dieser erwiedert hat, daß er nicht eher aus seinen Quartieren ausrücken würde, bis das Corps von York heran wäre, weil er dieses doch auf keinen Fall im Stiche lassen könne.«

»Der Marschall hörte diese Erzählung mit sehr viel Aufmerksamkeit und gespannter Miene zu, und fiel dem General, als er bis dahin gekommen war, mit dem Aufruf in's Wort: »Nun, das gestehe ich, das ist sonderbar! Die Cavallerie ist aber noch da?«

»Nicht Ein Mann!« erwiederte General Bacheln.

»Der Marschall hatte hierauf kaum den Befehl ausgesprochen, den General Massenbach zu rufen, als der Bataillonschef Marion in die Stube trat und die Briefe der Generale York und Massenbach überreichte.«

General York's Schreiben war lakonisch abgefaßt; nach der formell höflichen Anzeige vom Geschehenen sagte er:

»Die preußischen Truppen bilden ein neutrales Corps

und werden weder gegen den einen noch andern Theil sich Feindseligkeiten erlauben. Die künftigen Ereignisse, Folgen von stattfindenden Unterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten, werden das weitere Loos derselben bestimmen.

»Ich beeile mich, Ew. Excellenz von einem Schritt in Kenntniß zu setzen, den übermächtige Umstände mir abgezwungen haben. Welches Urtheil auch die Welt über mein Verfahren fälle; es wird mich wenig kümmern. Meine Pflichten gegen die mir anvertrauten Truppen und das reiflichste Nachdenken haben mir dasselbe vorgezeichnet.

»Wie auch der Schein sei, die reinsten Beweggründe leiten mich.

»Indem Ihnen, gnädiger Herr (Monseigneur), ich diese Erklärung gebe, entledige ich mich meiner Verbindlichkeiten gegen Sie und bitte die Versicherung meiner hohen persönlichen Achtung anzunehmen.«

Massenbach's Schreiben war höflicher und gemüthlicher, man möchte sagen freier abgefaßt: natürlich, denn ihn drückte keine Verantwortlichkeit — er gehorchte seinem Obern. Dem milden Charakter Macdonalds läßt er Gerechtigkeit widerfahren; seine Bitte um Schonung für Tilsit und dessen Bewohner ist ein schönes Zeichen des Vertrauens zu des Gegners Menschenfreundlichkeit. Das verdiente aber auch Macdonald im höchsten Grade; Zeugniß dafür giebt sein Benehmen gegen die in seinem Hauptquartiere zurückgebliebenen Preußen. Seydlitz, nachdem er des Marschalls Erschütterung beim Lesen der genannten Briefe angedeutet, sagt über diesen Punkt Folgendes:

»Der die preußischen Ordonnanzdragoner im Hauptquartier des Herzogs von Tarent commandirende Lieutenant von Korff war bis dahin stummer Zuschauer dieser Scene gewesen, und befand sich dabei in ziemlich peinlicher Verlegenheit. Der Marschall nahm sich indeß gegen ihn mit großem Sinne. Er hieß ihm, sein Commando (2 Unteroff., 30 Dragoner, Regiments Nr. 1) zusammenkommen lassen, drang ihm mit Herzlichkeit ein Geschenk sowohl für sich als für seine Leute auf, dankte für die ihm während des ganzen Feldzugs geleistete treue Unterstützung, ließ mehrere Officiere des Corps noch namentlich grüßen, und nahm vom Herrn von Korff, ihn umarmend, gerührt Abschied, indem er zu ihm sagte: »Die Lage der Sache ist von der Art, daß Sie nicht bei mir bleiben können, — gehen Sie daher mit Ihrem Commando über die Memel zurück, wo Sie Ihr Corps und Regiment finden werden. Es ist möglich, daß sich die Umstände noch ändern — dann sehen wir uns wahrscheinlich bald wieder. — Ist das indessen nicht der Fall, so sehen wir uns auf dem Felde der Ehre. — Adieu!

»Aber nicht nur, daß der Marschall das Dragonercommando und die bei ihm gewesene preußische Infanteriewache frei entließ, befahl er auch, als ihm Herr von Korff später die Anzeige machte, daß General Bacheln den bei ihm gewesenen preußischen Ordonnanzofficier arretirt habe, denselben auf der Stelle frei zu geben; auch mußte auf Verwendung des Herrn von Korff ein polnischer Oberstlieutenant einem Bürger von Tilsit ein Pferd wieder herausgeben, das Jener ihm im vorigen Sommer mitgenommen, Dieser aber so eben wieder erkannt hatte.

»Nachdem Lieutenant von Korff sämmtliche Truppen

der 7. Division« (der Marschall hatte deren Abmarsch noch an der Frühstückstafel befohlen) »zum Thore hinausmarschiren gesehn, ging er mit seinem Commando über die Memel. Gleich am jenseitigen Ufer traf er auf den russischen General Diebitsch, der ihn wieder mit zurücknahm und ihn ersuchte, ihm mit seinem Commando während des Durchmarsches der russischen Truppen polizeiliche Unterstützung zu leisten.

»Der Marschall marschirte aber noch heute ununterbrochen neun Stunden lang (bei dem eingetretenen Thauwetter in sehr üblen Wegen) bis Amt Mehlauken, wo die Truppen größtentheils erst am andern Morgen in ein Bivouak kamen.

Mit dem Abfallen der beiden Flügel, nachdem das gewaltige Centrum Napoleons vollständig gesprengt war, endigte der Feldzug von 1812. Was in Folge der Convention Yorks allein möglich wurde — das Zurückwerfen der Trümmer der großen Armee über Weichsel und Oder hinaus bis hinter die Elbe — war ein bloßes Zwischenspiel, während dessen man sich von beiden Seiten auf's Neue rüstete, um zum Entscheidungskampf über die eigentliche Hauptfrage zu schreiten. Diese Frage, noch vor Kurzem eine Unmöglichkeit, ging urplötzlich mit Donnerklang über Europa: »Jetzt oder Nie« war ihr Schlußwort. Noch einmal stand — unverhofft, doch zu höchster Entscheidung — die Welt und ihr Geschick auf der Schwertspitze. Binnen Jahresfrist hatte das Schwert die Frage gelöset: vollständig was Napoleon und seine Herrschaft betraf, dürftig, ja kaum ausreichend in Bezug auf die neue durch den Sturz des gemeinsamen Feindes

nothwendig gewordene Gestaltung Europa's. Die alte europäische Politik, jene unselige Kunst der Verschlechterung der Gesellschaft, Mißgeburt einer durch und durch faul gewordenen Zeit, glaubten die Bessern ab und todt, in dem Blut und den Thränen erstickt, deren Ströme sie frevelhaft herausbeschworen wie Göthe's Zauberlehrling durch übermüthiges Hervorrufen von Geistern, die in ihrer Ohnmacht sie nicht zu bändigen gewußt. Sie irrten sich; ein unverbesserlich Geschlecht, kaum des Feindes entledigt durch den Geist einer neuen, von ihm unbegriffenen Zeit, fing genau da wieder an, wo Napoleons wohlverdiente Geißel es aufzuhören gezwungen; der äußere Feind war besiegt, der innere Feind begann aufs Neue den alten Hader; den Ausgang des Feldzugs von 1812 priesen die Cabinets-Wortführer als Gottes Gericht, in den Resultaten des Befreiungskampfes von $18\frac{13}{14}$ wollten sie nur die eigne Weisheit erkennen. Deutsches, vor Allem preußisches Blut — in Strömen freudig vergossen um den Gewinn einer freien und ruhmvollen Zukunft — hatte den Sieg gewonnen, deutsche, vor Allem preußische Kraft die Fesseln gesprengt, in welchen Napoleon Europa's Festland gebunden hielt: ein harter Zuchtmeister eines verderbten, ein strenger Arzt eines im Irrwahn erkrankten Geschlechts. Das deutsche Volk, vor Allem das preußische, ward von der Herr gewordenen Diplomatie am schlechtesten bedacht; was Held Blücher in Paris ahnungsvoll geweissagt, erfüllte sich zu Wien: »*die Federn verdarben was die Schwerter gut gemacht*« — was das edelste Blut der Krieger gereinigt, beschmutzte die Dinte der Schreiber. Deutschland, Preußen, empfing keine Anwartschaft auf eine Zukunft, welche zum Lohn

für unendliche Mühsal, für eine Reue und Buße, wie die Welt sie noch nie gesehen, die Freiheit, die Einheit und damit den gebührenden Platz als Herz des Welttheils brächte; kaum eine arme, zerrissene und zersplitterte Gegenwart: eine Arena für Gladiatoren ohne Kampfspreis anstatt einer Laufbahn zu den höchsten Weltzielen. Und die Fürsten Deutschlands beugten gehorsam ihre Häupter vor dem Spruche des fremden Areopags, statt an die Nation zu appelliren, die fürwahr damals über alle Feinde mit dem Schwerte gewonnen hätte, was ihr und ihren Fürsten mit Recht zukam; ja, als der Adler noch einmal aus der Höhle losbrach, in welche die weisen Schreibemeister ihn gebannt zu haben wähnten, und den armen Pelikan zu Paris aus dem Neste warf, man zu Wien den Kopf verlor und die alte kaum überwundene Angst den neuen Uebermuth vertrieb: da war Deutschland, vor Allem Preußen, wieder zur Hand, damit schnell der Feind gedämpft würde — und ward nochmals ohne Lohn, kaum mit armseligem Almosen auf Feindes Kosten abgefunden. So war es denn wohl kein Wunder, wenn die Deutschen, vor Allem die Preußen, mit den Folgen des Feldzugs von 1812, des Gottesgerichts auf Rußlands Schneefeldern, von dem Alle predigten, nicht allzu sehr zufrieden sich zeigten. Diese Unzufriedenheit dauert bis heute; es sind Parteien unter uns — noch fast 30 Jahre nach dem zweiten Frieden von Paris — die Napoleon's Zeit zurückwünschen, weil sein Fall nicht gebracht hat, was sie gewünscht und ersehnt — was sie geträumt haben. Aber sie sind sehr im Unrecht, sie fordern Unmögliches. Nur bei Gott sind Wort, That und Erfolg Eins; er spricht: »es werde Licht!«

— und »es wird Licht«. Nicht also bei Menschenwort und Menschenwerk. Die Saat von Menschenhand gesäet geht meist kaum nach Geschlechtsdauer, oft erst nach Jahrhunderten auf. Ist doch das, was die größten Männer des Alterthums und Mittelalters an Segenssaat ausgestreut, noch bis auf den heutigen Tag nicht vollständig aufgegangen; lernen wir von ihnen doch noch täglich; ist nicht die Weisheit der Erleuchteten von heute meist Frucht aus Kernen ihres Geistes? Napoleons Zeit, sein Feldzug in Rußland, sein Fall haben dem Geschlechte große Lehren dargelegt zum Auffassen; doch mit dem Auffassen einer Lehre ist sie noch keineswegs in die Praxis des Lebens gesetzt. Die Hauptlehre für die Zeit und ihre Geschlechter aus dem vorliegenden Feldzuge ist die, welche Napoleon auf St. Helena in Folgendem aussprach:

»Nie war ich Herr meiner Bewegungen, nie wirklich ganz ich selbst. — Ich mochte viele Pläne haben, besaß aber nie Freiheit genug, einen davon vollständig durchzuführen. Wie fest ich auch das Ruder hielt, wie stark auch mein Arm war, die zahlreich und schnell andringenden Wogen waren doch noch stärker, und ich war nur klug genug, lieber nachzugeben, als durch hartnäckigen Widerstand mich dem Umschlagen auszusetzen. Nie war ich wahrhaft Herr meiner Handlungen; stets regierten mich die Umstände. So war es; weil ich nicht die thörichte Anmaßung hatte, die Ereignisse aus meinem Systeme zu spinnen, sondern im Gegentheil mein System dem unvorhergesehenen Gewebe der Ereignisse einfügte.« — Dies Geständniß verkündigt den großen Mann! Als er aber die erkannte und lang befolgte Regel den=

noch verließ, da — 1812 — bereitete er seinen Sturz. Im russischen Feldzuge gleichsam zum Fanatiker seines eignen Glücks geworden, handelte er — merkt auf, Ihr Staats- und Kirchenweisen von heute — als Doctrinair, der die Ereignisse aus seinem Systeme zu spinnen unternahm. Die Widerwärtigkeiten erbitterten ihn; er wich nicht aus, gab nicht nach, er wollte erzwingen was nicht zu erzwingen, beleben was längst todt war — und er fiel, weil ungetreu den Grundsätzen wahrer Größe. Da zeigte sich eine harte leider noch lange nicht zu überwindende Folge: ein auf Controverse zweier Doktrinen — des Stillstands und der Bewegung, also der Fäulniß und Frische — beschränktes Staats- und Gesellschaftsleben, deren beiderseitige Hauptwaffen Gemeinplätze waren. Jeder Theil bestand nur durch den Widerstand des andern; keiner hatte eignes energisches Leben; es waren Skelette, die der Wind gegen einander schleuderte; was ein Kampf auf Leben und Tod schien, war — ist leider heute noch, wo bloß der Tanzplatz nicht der Tanz selbst gewechselt worden — ein Ballet von Automaten aufgeführt. Zu diesem Tanz hat der Feldzug von 1812 das Zeichen gegeben, und an den Gaukeleien, die dem napoleontischen Trauerspiele folgten als Posse für die Gallerie, haben leider ernsthafte Männer Theil genommen. Das erschien, erscheint noch wundersam und zugleich traurig; doch wollen wir hier nicht all' das Widersinnige aufzählen, was aus dem Mitspielen von Leuten hervorging, die damals jauchzten, als einige Jesuiten ihre scheintodte Herrschaft wieder einmal durch die Straßen trugen, und die auch jetzt noch entzückt sind, weil diese Herrschaft als sehr lebendig und lebenskräftig sich ankündigt, — oder

die damals Revolutionen besorgten, weil einige uncensirte Blätter lustig umherflogen, und die geschwind sich hinsetzten und Censur-Edicte entwarfen — oder die damals die wunderliche Doktrin vom »christlichen Staate« aufwärmten, dessen natürliche Consequenz die Inquisition ist, ja sein muß, sobald jesuitische Einsicht und Kraft sich des Staates bemächtigen; was um so weniger ausbleiben wird als Die, welche des reinsten und eifrigsten Protestantismus sich rühmen, gerade die Aufsteller jener Doktrin sind. Mit Napoleons Fall, dessen Wurzel in der Catastrophe von 1812 liegt, ist das Alles uns gekommen; aber aus dem Kampfe der Parteien haben wir gelernt und lernen noch heute, daß solch' widersinniges Treiben wohl dem Obscurantismus und der Heuchelei auf Augenblicke Uebermacht verschaffen kann, damit aber Nichts verloren und am wenigsten nöthig ist, daß wir uns der blinden Gewalt blindlings unterwerfen. Vielmehr dürfen wir — ausgehend von dem Systeme Napoleons und ankommend bei dem Princip des christlich-germanischen Staates — des starken Glaubens sein: Gott habe Recht, Güte und Wahrheit, die Grundpfeiler der Freiheit, so fest mit unserer Natur verbunden, daß weder der Autokratismus noch der Symbol-Orthodoxismus, noch irgend ein Unverstand, er verstecke sich hinter Thron oder Altar, Bande zu lösen im Stande ist, die Gott geknüpft hat. Als treue Freunde von Thron und Altar wird es uns — jedes Welt- oder Staatsereigniß als Vorschritt auf der Bahn der Civilisation betrachtend, deren Endpunkt das Gottesreich auf Erden ist — ganz gewiß gelingen, alles Unheimliche und Gespenstische nach und nach zu entlarven und von der usurpirten Stelle zu verjagen.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist die »Geschichte der Catastrophen« zu betrachten. Die Gefahr, welche 1812 den Welttheil bedrohte, soll den Gedanken des Lesers auf die Frage leiten: »Leistet der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft, nach einer Geschlechtsdauer voll allseitiger Crisiszeichen, wirklich Bürgschaft gegen die Gefahr, entweder der Autokratie oder Hierarchie, oder gar dem Blödsinn einer mystisch-pietistischen Camarilla zu verfallen, wie — um auf deutschem Boden zu bleiben — sie vor etwa 50 — 60 Jahren die Sitze deutscher Fürsten, vor Allen den Thron Friedrich Wilhelms II. von Preußen umlagerte, und trotz dieses Königs Güte, Gemüthlichkeit, Geist und Rechtssinn, zu dem Unheile des letzten Halbjahrhunderts einen gar argen Faden spann? Glücklich, daß die Genossen der Gegenwart, die da Augen haben und scharf sehen, Ohren und fein hören, die Frage also beantworten können:

»Die Kräfte der heutigen Gesellschaft sind stark genug, sich dem rückkehrenden Aberglauben und den Aeffereien der Feudalzeiten mit Erfolg zu widersetzen. Der Menschenfreund — nicht der Heuchler, der um der Liebedienerei willen oft für einen solchen gilt — hat nicht Ursach am Vorschritt zum Bessern durch die Kraft des Geistes der Zeit zu verzweifeln; denn die Gemeinheit, die um der Befriedigung eines Lasters oder einer eigensüchtigen Leidenschaft willen sich Alles, selbst die Gewalt des Blödsinnes, geduldig gefallen läßt, kann nicht der allgemeine Charakter der europäischen Nationen, am wenigsten der des deutschen Volkes sein, seitdem es der

Zwingherrschaft des größten Geistes des Jahrhunderts — dem Wecker und dadurch Wohlthäter eines schlaffsüchtig gewordenen Geschlechts — nicht mehr blindlings gehorchen gewollt. »Recht, Licht, Freiheit« führen den Reigen der Zeit; die Frage: »was nun werden soll? — kommt jetzt zu spät; der Lauf ist begonnen, keine Menschenmacht, keine Cabinets- noch Kirchenweisheit hält ihn auf. Die Gewalt der Dinge, die Gottesmacht, reißt Alle mit sich fort: wie hoch, wie reich, wie fromm, wie weise — sie müssen mit dem Strome schwimmen. Der Anfang dieses Laufes, dieser Strömung, die seitdem das monarchische Princip das in der Volksehre und Volkstreue allein seine Wurzel hat und haben kann, aus den Händen der Büreaukratie in die Gewalt der Pietisten, Mystiker und Höflinge geworfen hat, liegt in den Ereignissen des Jahres 1812. Damals ereignete sich das Wunder, daß »Speise von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken« ausging, und das Räthsel aufgegeben wurde, an dessen Lösung die Parteien in Kirche und Staat und Gesellschaft sich noch immer versuchen. Heute scheint es, als wenn von einem Ort aus, wo man sie eben so wenig vermuthete, als 1812 in Rußland den Freiheitspropheten, eine Camarilla sich beeifere, das Welträthsel in autokratisch-mystisch-pietistischer Weise mittelst einer Art von »Philosophie der Offenbarung« zu lösen, die an des Johannes Apokalypse mahnt; unverständlich und poetisch albern, den Gläubigen wahnsinnig machend, den Sittlich-Verständigen zu bitterster Ironie anreizend — eine trübselige Nachahmung der alten Verkehrtheiten des Gnosticismus. Welche Mißgeburt oder Maus sie gebäre, die Weltordnung wird nicht darunter

leiden; zeigen sich auch die Folgen des Irrthums oder gar des Verbrechens nicht immer im ersten Augenblicke, so werden sie doch früher oder später als unausbleiblich von der Geschichte nachgewiesen. Darum forsche man eifrig und treulich in ihren Akten; sie sind die des Weltgerichtstribunals: in den Geschichten der Catastrophen aber sind die Citationen und zugleich die Klaglibelle enthalten. Im Vorliegenden ist ein Aktenstück der Art gegeben.

1.

Beilagen.

I.

Napoleon an den Major=General.

„Moskau, den 18. October 1812.

»Mein Vetter! Machen Sie dem Herzoge von Treviso bekannt, daß ich morgen früh mit der Armee aufbreche, um den Feind zu verfolgen; daß es meine Absicht ist, daß der Herzog von Treviso sich im Kreml einquartiere und dort folgende Truppen kaserniren lasse:

1) die Division Laborde,
2) die Brigade des Generals Carrière, bestehend aus 4 Bataillonen unberittener Cavallerie, beinahe 4,000 Mann stark,
3) zwei Compagnien Sappeurs,
4) eine Compagnie Artillerie,
5) die Artillerie der Division Laborde,

endlich eine Brigade von 500 Mann zu Pferde. Mit dieser Stärke wird der Herzog von Treviso die Stadt, aber mit der erforderlichen Vorsicht, behaupten können. Der Intendant wird einen Ordonnateur, mehrere Kriegs=Commissarien und chefs de service zurücklassen.

»Der Ingenieur=General wird einen obern commandirenden Officier zurücklassen; der Artillerie=General wird

einen obern und mehrere andere Artillerie-Officiere da lassen. Der Herzog von Treviso wird mit der größten Thätigkeit an der Armirung des Kreml arbeiten und die vorhandenen Stücke auffahren lassen; er wird eine kleine Erdbatterie auf der Terrasse aufschütten und dort seine Feldgeschütze so aufstellen lassen, daß sie die steinerne Brücke gut bestreichen; er wird einen starken Posten stehen lassen in dem Kloster des Fürsten von Eckmühl, dessen Lager wichtig ist, weil es eine Brücke über die Moskwa beherrscht. Alle Kranken, die sich hier vorfinden, müssen im Findelhause zusammengebracht werden; es dürften deren 3 — 400 sein, und man müßte sie also wohl stark bewachen. Das Branntwein-Magazin bei der steinernen Brücke muß gleichfalls durch eine starke Abtheilung bewacht werden. Alle zu entfernte Magazine wird der Herzog von Treviso im Kreml zusammen bringen lassen. Die Generale, Ober-Officiere, Ober-Beamte und Verwaltungs-Behörden, die sich hier befinden, werden im Kreml Wohnungen beziehen. Der Platz-Commandant und der Intendant können in der Gouverneurs-Wohnung, und in der Wohnung, welche der Herzog von Treviso bei dem Kreml inne hat, bleiben. Der Herzog von Treviso wird sehen, ob man das Kloster des Marschalls Ney wird bewachen müssen. Es wäre unnütz, das Gefängniß, welches der Vicekönig auf der Straße nach Petersburg verschanzen ließ, mit einem Posten zu besetzen. In allem Uebrigen wird er den Dienst einschränken, wie es ihm gut dünkt, aber vorzugsweise behalten, was näher am Kreml liegt. Morgen, wenn die Armee abmarschirt sein wird, soll er durch die Municipalität eine Proclamation bekannt machen lassen, um die Einwohner

zu benachrichtigen, daß die Gerüchte von Räumung falsch seien, die Armee gehe auf Kaluga, Tula und Briänsk, um sich in den Besitz dieser wichtigen Punkte und der dort befindlichen Gewehrfabriken zu setzen; — (er solle durch sie) die Einwohner veranlassen, die Ordnung aufrecht zu erhalten und zu verhindern, daß man die Stadt vollends zerstöre. Er wird gleich morgen die Arbeiten an dem Kreml beginnen lassen und darauf sehen, daß sie mit der größten Thätigkeit betrieben werden; er wird starke Patrouillen durch die Stadt gehen lassen, namentlich nach den Thoren von Mosaisk und Kaluga, um die Transporte und Marsch-Regimenter aufzunehmen, die von Mosaisk hierher unterwegs sein könnten. Die Division Roguet soll den morgenden Tag hier bleiben, sie wird morgen Abend als Bedeckung des Schatzes und des Intendanten aufbrechen. Der Herzog von Treviso muß in der Stadt eine strenge polizeiliche Aufsicht handhaben; er wird jeden russischen Soldaten, den man auf der Straße trifft, todtschießen lassen, und dieserwegen den in den Hospitälern befindlichen den Befehl ertheilen, sich nicht mehr daraus zu entfernen. Kleine Posten muß man nirgends aufstellen, um vor der Bosheit der Bauern und den Ueberfällen der Kosaken sicher zu sein. Endlich muß der Herzog v. Treviso so viele Lebensmittel zusammenbringen, als ihm möglich ist; er wird vielen Zwieback backen lassen; er wird sich die erforderlichen Lebensmittel mindestens auf einen Monat, an Mehl, Kartoffeln, Sauerkraut, Branntwein, Wein ꝛc. verschaffen. Er muß diesen Vorrath für dringende Umstände aufheben, und in allen Mühlen mahlen lassen, um hierdurch wo möglich seinen ganzen täglichen Bedarf zu erhalten. Versäumen Sie

nicht, dem Herzoge v. Treviso eine Chiffre zu geben, damit die Correspondenz mit ihm frei und sicher sei.«

»Womit ich Gott bitte &c.«

Napoleon an den Major-General.

„Troitzkoe, den 20. October 1812.

»Mein Vetter! Ertheilen Sie dem Herzoge von Treviso den Befehl, morgen mit Tages-Anbruch die maroden und lahmen Leute vom Corps des Fürsten v. Eckmühl und von dem des Vicekönigs, von der unberittenen Cavallerie und der jungen Garde aufbrechen und nach Mosaisk transportiren zu lassen.

»Den 22. und 23. soll er um 2 Uhr Morgens die Branntwein-Magazine, die Kasernen und die öffentlichen Gebäude, mit Ausnahme des Findelhauses, in Brand stecken lassen. Er wird dafür sorgen, daß alle Gewehre in Stücke zerschlagen werden, und daß Pulver unter den Thürmen des Kreml eingebracht werde; daß alle Laffetten, so wie die Räder der Pulverwagen zerschlagen werden.

»Sobald dies geschehen sein wird, und der Kreml an mehreren Stellen brennt, wird der Herzog von Treviso diesen verlassen, und auf der Straße nach Mosaisk abmarschiren. Um 1 Uhr wird der damit beauftragte Artillerie-Officier nach dem Befehle, den die Artillerie darüber erhalten hat, den Kreml sprengen. Auf der Straße wird er alle Wagen, die zurückgeblieben sein möchten, verbrennen, so viel, wie möglich, alle Leichen begraben und alle Gewehre zerschlagen lassen, die er treffen dürfte.

»Beim Palaste Gallitzin wird er die daselbst liegen-

den Spanier und Baiern aufnehmen, und die Pulverwagen, so wie Alles, was nicht fortgeschafft werden kann, verbrennen lassen. Er wird alle Posten-Commandanten abrufen, und die Besatzungen einziehen. In Mosaisk, wo er den 25. und 26. eintreffen soll, wird er fernere Befehle erhalten, um wieder mit der Armee in Verbindung zu treten. Er wird, wie sich von selbst versteht, eine starke Cavallerie-Arrieregarde auf der Straße nach Mosaisk stehen lassen. Ich mache es ihm zur Pflicht, in Moskau zu bleiben, bis er Augenzeuge gewesen, daß der Kreml gesprengt ist. Er wird dafür Sorge tragen, daß die beiden Häuser des gewesenen Gouverneurs und das Razoumowskische angesteckt werden.

»Womit ich &c.«

Napoleon an den General-Major.

Krasno-Pachra, den 21. October 1812.

»Mein Vetter! Machen Sie dem Herzoge von Treviso bekannt, daß er, sowie sein Auftrag in Moskau erfüllt sein wird, das heißt, den 23. um 3 Uhr Morgens, aufbrechen und den 24. in Kubinskoe eintreffen soll; daß er von diesem Punkte aus nicht auf Mosaisk, sondern auf Wereja gehen soll, wo er den 25. anlangen wird. Auf diese Weise wird er die Verbindung abgeben zwischen Mosaisk, wo der Herzog von Abrantes steht, und Borowsk, wo die Armee sich befinden wird. Es wird zweckmäßig sein, daß er Officiere auf Fominskoe entsende, um uns seinen Marsch anzuzeigen. Er wird uns seinen Adjutant-Commandant Bourmont, die Baiern und Spanier, welche im Gallitzinschen Hause stehen, alle Westphälinger der ersten und zweiten Poststation, und Alles, was

er an Westphälingern treffen mag, aufnehmen, vereinigen und auf Mosaisk marschiren lassen. Sollten sie nicht stark genug sein, so würde er ihren Zug durch Cavallerie decken lassen. Der Herzog von Treviso wird den Herzog von Abrantes von Allem benachrichtigen, was auf die Räumung von Moskau Bezug hat. Es ist nöthig, daß er uns morgen, den 22., nicht mehr über Desna, sondern über Szarapowo und Fominskoe schreibe. Den 25. wird er uns seine Briefe auf der Straße von Mosaisk zukommen lassen. Sein Officier wird die Straße in Kubinskoe verlassen, um auf Fominskoe zu gehen, da das Hauptquartier wahrscheinlich den 23. in Borowsk oder Fominskoe sein wird. Es möge nun der Herzog von Treviso seine Operation morgen, den 22., um 3 Uhr Morgens, oder übermorgen, den 23. um dieselbe Zeit, wie ich es ihm später habe sagen lassen, ausführen, so muß er dieselben Anstalten treffen. Auf diese Weise wird der Herzog von Treviso als Nachtrab der Armee angesehen werden können. Ich kann ihm nicht genug empfehlen, die noch in den Lazarethen befindlichen Mannschaften auf die Wagen der jungen Garde, der unberittenen Cavallerie, und auf alle Wagen, die er finden wird, aufzuladen; daß die Römer denjenigen, die das Leben ihrer Mitbürger retteten, Kronen ertheilten, der Herzog von Treviso wird so viele verdienen, als er Soldaten retten wird; daß er sie mit seinen und aller seiner Leute Pferden beritten machen müsse; daß der Kaiser es so bei Acre (Ptolemais) gemacht hat; daß er um so mehr diese Anstalten treffen müsse, als man, sobald dieser Transport das Heer erreicht haben wird, ihm die Pferde und Wagen wird übergeben können, welche Lebensmittel trans=

portirt haben; daß der Kaiser hofft, der Herzog von Treviso werde ihn in den Fall setzen, ihm sein Wohlgefallen über die Rettung von 500 Menschen zu erkennen zu geben; daß er, wie billig, mit den Officieren den Anfang machen, dann die Unterofficiere nehmen, und den Franzosen den Vorzug geben müsse; er möge alle unter seinen Befehlen stehende Generale und andere Officiere versammeln, um ihnen die Wichtigkeit dieser Maßregel auseinanderzusetzen, und welch' ein Verdienst sie sich um den Kaiser erwerben werden, wenn sie ihm 500 Menschen retten.

Womit ich rc.«

II.

Der Fürst von Neufchatel und Wagram an den Herzog von Belluno.

Wjasma 2. Novembr., um 5 Uhr Morgens.

»Der Kaiser erfährt die Ereignisse von Polozk und Ihren Marsch nach jener Gegend. Se. Majestät hoffen, daß Sie Wittgenstein zurückgeworfen und Polozk wieder genommen haben werden. Die Armee ist auf dem Marsche. Se. Majestät haben erachtet, daß der Winter zu lang sei, um ihn so entfernt von ihren Flanken zuzubringen. Es ist wahrscheinlich, daß der Kaiser sich mit dem rechten Flügel an der Düna, mit dem linken am Boristhenes aufstellen wird, und so werden wir in Berührung kommen.«

III.

Disposition.

»Es ist der Wille des Kaisers, wenn die feindliche Infanterie der Armee in ihren Bewegungen folgt, ihr

entgegen zu marschiren, sie anzugreifen, zu werfen und theilweise zu Gefangenen zu machen. Zu diesem Behufe hat der Kaiser eine Stellung zwischen Slawkowo und Dorogobush auserſehen. Der Kaiser wird morgen bei Tages-Anbruch mit seiner Garde dort sein. Se. Majestät wird den Truppen die Stellen anzeigen, wo sie sich in Masse zusammenziehen und dermaßen verbergen sollen, daß sie durch die vom Herzoge von Elchingen kommandirte Arrieregarde gedeckt werden, und im Stande sind, mit der ganzen Artillerie hervorzubrechen, und auf den Feind loszugehen, während dieser glauben wird, es nur mit dem Nachtrabe zu thun zu haben.

Die Herren Marschälle müssen Maßregeln treffen, damit die abwesenden Soldaten wieder an ihre Fahnen treten, daß jede Division ihre Artillerie habe, und das Gepäck auf Dorogobush und Smolensk fortgehe. Gens-d'armes von der Linie und von der Elite sollen in Dorogobush aufgestellt werden, um die isolirten Mannschaften mit Ausnahme der Kranken heranzutreiben; der Herzog von Abrantes muß sich bereit halten, mit seinem ganzen Corps, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, bei dem ersten Befehle aufzubrechen, und wird zu diesem Behufe einen Cavallerie-Officier zu dem Major-General schicken. Alle unberittene Cavallerie-Mannschaften, welche Regimenter unter dem Befehle des Generals Charrier bilden, sollen in Dorogobush vereint und neu formirt werden, so, daß diese Regimenter bereit seien, die Ehre zu haben, mit den Grenadieren zu marschiren, wobei sie eine besondere Brigade unter den Befehlen des Generals Charrier bilden. Die Parks der Artillerie und des Ingenieurs-Corps, und namentlich der Park der Garde, un-

ter den Befehlen des Generals Sorbier, werden sich in Bereitschaft halten, nach der oben festgestellten Position zu marschiren. Die Artillerie- und Ingenieur-Commandeurs werden sich, sowie der General Eblé, daselbst stellen. Es sollen sich Sappeurs, Marine-Soldaten und Pontonniers ebenfalls dort einfinden. Die Generale werden darauf sehen, daß die Waffen in gutem Stande sind, und daß die Soldaten ihre Patronen haben. Se. Majestät der König von Neapel werden morgen bei guter Zeit sich auf die Position begeben, um sie zu studiren und die Befehle des Kaisers entgegen zu nehmen.

Der Herzog von Elchingen, welcher die Arrieregarde führt, hat nach obigen Dispositionen so zu manövriren, daß die feindliche Infanterie übermorgen früh auf die Position gelockt werden könne, und daß wir sie durch einen unerwarteten Angriff überraschen können.

Der Staats-Secretair Graf Daru wird in Abwesenheit des kranken Generals Dumas das Amt eines General-Intendanten der Armee versehen. Er hat alle Anstalten zu treffen, und die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um für deren Gesundheits- und Feld-Lazareth-Dienst zu sorgen, damit Alles auf der Position angelangt und bereit sei. Diesem Tagesbefehle zufolge hat Jeder, in dem, was ihn betrifft, und ohne ferneren Befehl, alle erforderlichen Anstalten zu treffen.

Der Kaiser erwartet den Bericht über den gestrigen Vorgang, um seine Meinung festzustellen, wie es gekommen, daß das feindliche Corps, welches gewagt hat, die Communication zwischen den französischen Divisionen ab-

schneiden zu wollen, nicht gefangen genommen worden ist?

Der Fürst von Neufchatel, Major-General Alexander.«

„Slawkowo, den 4. November 1812.

»Nachschrift. Die Marschälle und kommandirenden Generale der verschiedenen Waffen werden nicht ermangeln, morgen Mittag einen Officier an den Major-General mit den Tageslisten der Armee-Corps zu senden.«

IV.

Bericht an den Herzog von Belluno über das Treffen am 27. November unweit Borissow.

»Ich habe Ew. Excellenz Rechenschaft von den Begebenheiten abzulegen, die sich nach Ihrer Abreise von Lochnitza mit meiner Division zugetragen haben.

Se. Durchlaucht der Prinz von Eckmühl kam daselbst mit seinem Corps am 26. gegen 2 Uhr Nachmittags an. Meine Truppen wurden durch die seinigen abgelöst, und ich setzte mich sogleich in Marsch, um mich Borissow zu nähern. Ich kam erst in der Nacht in Nemonitza an, wo ich Se. Hoheit den Prinzen Vice-König mit seinem Corps fand. Ich nahm meine Stellung vor diesem Dorfe. Der Prinz setzte seinen Marsch fort, und sobald das 4. und 1. Corps, sowie die Cavallerie-Division, defilirt waren, setzte ich meine Division wieder in Bewegung, um die äußerste Arrieregarde des Heeres zu bilden. In dieser Ordnung traf ich am 27. um Mittag auf den Höhen von Borissow ein.

Zufolge Instruction Ew. Excellenz nahm ich meine

Stellung in 2 Brigaden, um die ungeheure Colonne von Nachzüglern, welche den Weg bedeckte, zu beschützen; und schickte die andere Brigade nach Borissow, sowohl um daselbst die Polizei zu handhaben, als um den Feind von der Seite der Verschanzungen, die er jenseits der Berezina hatte, zu beobachten.

Beim Einrücken in Borissow erfuhr mein Chef des Generalstabes vom General Delaitre, der daselbst mit 2 Regimentern Reiterei stehen geblieben war, daß der Feind Mittel gefunden habe, über die Trümmer der Brücke einiges Fußvolk in den Ort zu werfen, daß dessen Anzahl sich jeden Augenblick vermehre, und daß es nöthig sei, ihn schnell zu verjagen, um ihn zu verhindern, den Uebergang gänzlich abzuschneiden. Da sich in unserm Rücken bis jetzt nur einige Kosaken gezeigt hatten, und die Hauptsache war, den Uebergang in Borissow freizuhalten, so ließ ich die Brigade des Generals Billard anrücken, welcher bald den Feind, den der General Camus schon gedrängt hatte, und im Zaume hielt, vollends über die Brücke zurückwarf. Unter diesen Umständen war ein Oberst vom Generalstabe Sr. Durchlaucht des Fürsten von Neufchatel mit der Ordre gekommen, die Nacht in Borissow zu bleiben. Diesem Befehle gemäß entwarf ich meine Disposition, als das Feuer aus dem Geschütze und kleinen Gewehre vorwärts, nach der Seite der Brücke gehört wurde, die zum Uebergang des Heeres über die Berezina geschlagen war.

Ich ließ den General Blamont, der mit seiner Brigade noch hinter Borissow stand, durchmarschiren und befahl ihm, die Brücke über die Ska zu zerstören. Es ward ausgeführt. Hierauf vereinigte ich meine Divi-

sion auf den Höhen von Borissow jenseits der Stadt, und nahm daselbst eine Stellung, die mich in den Stand setzte, das, was sich in meinem Rücken und vor mir zutrug, zu beobachten. Da unterdessen das Feuer von der Seite der Brücke, die passirt werden mußte, mit Lebhaftigkeit fortfuhr, und die Colonne der Nachzügler gegen mich in der größten Unordnung zurückströmte, so bemerkte ich bald, daß der Uebergang abgeschnitten sei. Es war nicht mehr zu zaudern, ich traf sogleich meine Vorkehrungen zum Angriffe, und rückte vor, nicht ohne die größten Schwierigkeiten, da ich unaufhörlich durch diese Menge von Nicht-Combattanten aufgehalten wurde, die, obgleich zum Theil bewaffnet, doch, ungeachtet der lebhaftesten Ermahnungen und heftigsten Vorwürfe, nie am Gefechte Theil nehmen wollten.

»Ich traf den Feind zwei Werste von Borissow. Meine erste Brigade war an der Spitze der Colonne, ich unterstützte sie mit der dritten, während der General Blamont den Befehl erhielt, die Höhen zu gewinnen, um uns zu flankiren, indem uns der Feind von allen Seiten überflügelt hatte, und uns mit einer Wolke von Tirailleurs umgab.

»Jetzt erhielt ich einen Parlementair vom Grafen von Wittgenstein, der mich aufforderte, mich den überlegenen Streitkräften zu ergeben, die mich umringten, und denen, wie er sagte, es unmöglich wäre, zu widerstehen. Meine Antwort war die eines französischen Officiers: »Ich werde mich nicht ergeben, und Sie werden sogleich Zeuge der Anstrengungen sein, welche wir machen werden, um uns den Durchzug zu öffnen!« Ich

befahl sogleich den Angriff; er war kräftig; der Feind wurde aus seinen beiden ersten Stellungen verjagt, aber die Nacht, die Ueberzahl unserer Gegner, und unser schon so fühlbarer Verlust, hielt unsere Bewegung auf, und zwangen mich, meine Dispositionen zu ändern. Wir mußten zugleich von vorn, im Rücken und auf den Flanken fechten. Die Kolonnen wurden abgeschnitten und getrennt, und die Anstrengungen unnütz, die ich machte, um sie wieder zu vereinigen.

»Ich befand mich selbst an der Spitze der 3. Brigade. Ich nahm die Höhen ein, und suchte die Ufer der Berezina zu erreichen, gerieth aber in die Moräste, wo ich, nachdem ich mehrere Stunden herumgeirrt war, mich von feindlichen Cavallerie- und Infanterie-Legionen umringt fand; welches mir alle Hoffnung benahm, meinen Vorsatz, über den Fluß zu gehen, ausführen zu können. Ich hatte nur noch 400 Brave um mich, die Ueberbleibsel der Brigade des Generals Billard, als ich mich gezwungen sah, der Anzahl zu unterliegen, und allen Widerstand aufzugeben. Die beiden andern Brigaden, und die Cavallerie-Brigade erlitten ihrerseits dasselbe Loos, nachdem sie gleichfalls die größten Anstrengungen gemacht. Die Division hat großen Verlust bei diesem Vorfall erlitten. Der General Blamont hat eine Schußwunde am Knie erhalten. Ich hoffe, daß diese unglückliche Begebenheit in nichts das Interesse verringern wird, welches Ew. Excellenz an meiner Division nehmen, und daß Se. Majestät sie als das unvermeidliche Resultat der Zufälligkeiten des Krieges betrachten mögen.

Meine Division ist von drei Corps bedrängt und

umgeben gewesen, denen der Generale Wittgenstein, Tschitschagof und Platof.

Der Divisions-General
Partonneaux.

Bericht des Generals Delaitre, der die Brigade leichter Cavallerie von der Arrieregarde im Treffen am 27. und 28. November 1812 kommandirte.

Der General Delaitre (welcher am 27. November um 10 Uhr Vormittags vom General Fournier, der die Reiter-Division des 9. Corps kommandirte, den Befehl erhielt, in Borissow 2 Regimenter leichter Reiterei zu behalten, um mit der Infanterie-Division des Generals Partonneaux die Arrieregarde des ganzen Heeres zu bilden) wurde kurz darauf benachrichtigt, daß die feindlichen Truppen, welche die Redoute besetzt hielten, die jenseits der verbrannten Brücke auf der Straße nach Minsk gelegen war, einen Versuch auf die Stadt machen zu wollen schienen.

Der General Delaitre begab sich dahin und bemerkte, daß in der Stadt Streitkräfte an diesem Punkte versammelt waren, und daß russische Soldaten, die sich den Häusern näherten, mit mehreren ihrer Gefangenen, welche man in diesem Theile der Stadt zurückgelassen hatte, Gemeinschaft haben konnten. Da er jedoch noch keine Disposition zum Angriff sah, begnügte er sich, die Brücke und die Ufer des Flusses durch eine Eskadron beobachten zu lassen, und den Herrn General Partonneaux von dem, was vorging, zu benachrichtigen. Dieser, der noch über eine Stunde von Borissow entfernt war,

und dessen Marsch durch eine ungeheure Colonne von Nachzüglern verzögert wurde, schickte die Brigade des Generals Camus dahin. Diese Brigade stellte bei ihrer Ankunft ein Bataillon in Colonne, in der zur Brücke führenden Straße auf (die schon von der Eskadron beobachtet wurde), und zwei in Linie auf dem Platze. Die beiden andern Bataillons wurden gebraucht, die Polizei in der Stadt wieder herzustellen, wo damals die größte Unordnung herrschte; Nachzügler füllten die Häuser, zahlreiche Patrouillen konnten sie kaum herausreißen und zwingen, ihren Marsch fortzusetzen. Der Feind konnte dies leicht bemerken, und da seine Streitkräfte an diesem Punkte sich allmälig vermehrt hatten, so glaubte er den Augenblick günstig, den Angriff zu beginnen. Die Stellung der Division der Arrieregarde ward beunruhigt. Wenn sie in Borissow angegriffen wurde, konnten ihre Verbindungen mit dem Heere leicht durch das Wittgensteinsche Corps unterbrochen werden, welches auf der rechten Flanke manövrirte. Sie sah diese Bewegung voraus, mußte aber glauben, daß Maßregeln genommen worden wären, sie zu unterstützen und den Rückzug zu sichern.

Es war etwa 4 Uhr Nachmittags, als sie auf dem Plateau rückwärts von der Stadt ihre Stellung nahm, nachdem sie die Angriffe des Feindes zurückgeschlagen hatte. Schon hörte man Kanonenschüsse in geringer Entfernung, auf der Straße, auf welcher die Armee sich zurückgezogen, und einige Augenblicke darauf erfuhr man durch den Bericht der Kavallerie-Patrouillen und durch die Menge der Nachzügler, die gegen die Stadt wieder rückwärts strömten, daß die Straße nicht mehr frei sei,

und daß sie der Feind besetzt hielte. Es galt den Durchzug zu erzwingen. Der Herr General Partonneaux faßte sogleich den Entschluß dazu, und theilte ihn den Herren Generalen und Officieren unter seinem Befehle mit. Da diese Meinung einstimmig war, so wurden die Vorkehrungen zum Angriff sogleich getroffen.

Demzufolge erhielten die beiden Regimenter leichter Reiterei die Bestimmung, das eine, der Offensiv-Bewegung der 1. Infanterie-Brigade zu folgen, und im Fall eines Erfolges, lebhaft nach ihr die Debouchirer, das andere, die rechte Flanke und den Rücken der beiden andern Brigaden gegen die Unternehmungen der Kosaken und der Truppen, die schon Borissow besetzt hatten, zu decken.

Beim ersten Signal marschirten die Bataillons im Sturmschritt auf der Straße vor. Die Schwierigkeiten des Terrains, die Anzahl und Stellung des Feindes, die Ankunft eines Parlementairs, der in diesem Augenblicke erschien, nichts hielt den Marsch der Soldaten auf, deren Ergebenheit und Tapferkeit eines bessern Erfolges würdig gewesen wären. Ungeachtet der Kühnheit und Hartnäckigkeit der Angriffe, die auf verschiedenen Punkten unternommen und erneuert wurden, konnten sie keinen dauernden Erfolg gegen zu überlegene Kräfte erringen, die nach Maßgabe der Anstrengungen der Angreifer zunahmen.

Der Herr General Partonneaux, an der Spitze der Brigade Billard, wurde umringt, und mit drei bis vierhundert Mann, die von dieser Brigade übrig blieben, gefangen genommen. Der General Blamont erhielt einen Schuß in das rechte Knie, der General Delaitre eine

starke Contusion am linken Arme. Der Verlust an getödteten und gefangenen und verwundeten Officieren und Soldaten betrug schon ⅔ der effectiven Stärke. Es war nöthig, diesem ungleichen Gefechte Einhalt zu thun. Daher glaubte der General Camus, unter dessen Befehlen sich damals der Rest der Division befand, in Uebereinstimmung mit den Generalen Blamont und Delaitre, die Stellung, welche man vorher auf dem Plateau inne hatte, wieder einnehmen zu müssen. Die Infanterie stellte sich daselbst wieder auf, die Cavallerie auf ihren Flanken, um die Quarrés zu beschützen, die von Zeit zu Zeit durch Platofsche Kosaken, von leichter Artillerie unterstützt, beunruhigt wurden.

Gegen 11 Uhr Abends erschien ein zweiter Parlementair bei den Vorposten. Er kam von Seiten des Grafen Wittgenstein, um anzuzeigen, daß die Ueberreste der Division gänzlich von seinem Corps, dem des Grafen Platof und einem Theil von dem des Admirals Tschitschagof umzingelt wären, und daß ein längerer Widerstand unfehlbar den Untergang der kleinen Anzahl Braver nach sich ziehen würde, die noch bei den Fahnen wären; es sei leicht, sich davon zu überzeugen, wenn man mit ihm ins Hauptquartier des Grafen von Wittgenstein einen Officier schickte, der die Freiheit haben würde, mit dem bereits gefangenen General Partonneaux zu sprechen, die Stärke und Stellung der verschiedenen Corps zu sehen, welche die Division umgeben, und zurückzukommen und Rechenschaft davon zu geben. Die Herren Generale und Stabsofficiere, die vom Herrn General Camus zusammen berufen waren, um von diesem Vorschlag Kenntniß zu nehmen, und ihre Meinung darüber zu sa-

gen, glaubten alle, daß er ohne Nachtheil angenommen werden könne, weil dieser Schritt zu keinem endlichen Resultate verpflichtete, und es darauf ankäme, Zeit zu gewinnen; sowohl, um besser die Hülfsmittel, die noch übrig blieben, kennen zu lernen, als in der Hoffnung einer Hülfe, auf die man bis auf den letzten Augenblick rechnen mußte. Ueberdies konnte dieser Aufschub den Operationen der Armee nöthig sein, und der Hauptzweck der Division war immer, diese zu unterstützen. Durch solche verschiedene Beweggründe entschieden, bestimmten sie den Bataillons-Chef Landvoisin, um sich ins Hauptquartier des Grafen von Wittgenstein zu begeben. Seine Instructionen waren, mit der genauesten Aufmerksamkeit die Stärke und Stellung des Feindes zu beobachten, und seine Rückkehr, wenn er könnte, bis zum nächsten Morgen zu verschieben.

Nach dem Abgange dieses Officiers schmeichelte sich der General Delaitre noch mit der Möglichkeit, sich einen Durchzug zu bahnen, und sandte Detaschements von Reiterei und einsichtsvolle Officiere ab, um die zugänglichen Punkte der Berezina zu recognosciren.

Der Theil dieses Flusses von Borissow bis an die vom Feinde besetzte Stellung, an den Ufern mit einer dichten Eiskruste besetzt, in der Mitte gefroren, war an keinem Punkte zu passiren. Mehrere Reiter ertranken, als sie versuchten, das jenseitige Ufer zu erreichen, welches beständig von zahlreichen Kosaken-Haufen durchstreift wurde. Die Versuche rechter Hand gaben noch weniger Möglichkeit des Gelingens, die ganze Wittgensteinsche Armee hielt dort alle Nebengänge besetzt. Man

mußte den Tag in dieser langen und grausamen Unruhe erwarten.

Der Bataillons-Chef, der in der Nacht in das Hauptquartier des Grafen von Wittgenstein geschickt worden war, kam um 8 Uhr Morgens zurück. Er hatte seine Sendung mit Genauigkeit und Klugheit ausgeführt, aber die Resultate davon waren deshalb nicht weniger niederschlagend. Sein Bericht war vollkommen mit dem übereinstimmend, was der Parlementair am vorigen Abend gesagt hatte, und ließ keine Hoffnung mehr übrig. Schon rückten bedeutendere Streitkräfte von allen Seiten vor. Die Unmöglichkeit, Hülfe zu erhalten, war augenscheinlich, und der beklagenswerthe Zustand der Soldaten, die, nach einer so kalten und ermüdenden Nacht, kaum ihre Waffen gebrauchen konnten, bewies nur zu sehr, wie unnütz ein Widerstand sein würde, den zu verlängern, nicht mehr möglich war.

Am 28. November um ½ 9 Uhr des Morgens wurde die Division, die auf etwa 1000 Mann von allen Waffengattungen zusammengeschmolzen war, endlich gezwungen, der großen Anzahl Truppen zu weichen, die sie von allen Seiten umgaben.

4 bis 5000 Nachzügler fielen auch in die Gewalt des Feindes. Der größte Theil der Verwundeten war in der Nacht gestorben.

Es lag für die Brigade leichter Cavallerie ein besonderer sehr unglücklicher Umstand in der passiven Rolle, zu der sie während der ganzen Zeit dieses unglücklichen Treffens verurtheilt war. Die Finsterniß der Nacht, die Beschaffenheit des Terrains, die Disposition der feindlichen Truppen und der Localitäten verstatteten ihr weder

die Gelegenheit, einen nützlichen Angriff auszuführen, noch die Möglichkeit, sich einen Durchzug zu öffnen. Sie mußte alle ihre Bewegungen jenen des Fußvolks unterordnen, es in seinen verschiedenen Stellungen unterstützen und konnte dasselbe Loos nicht vermeiden.

Witepsk, den 15. Decbr. 1812.

Der General Baron Delaitre.

An Se. Durchlaucht den Fürsten Major-General.

»Gnädiger Herr!

»Mitten in den Unglücksfällen, welche die Gefangenschaft verursacht, haben wir so eben das 29. Bülletin der großen Armee gelesen, welches in alle Zeitschriften eingerückt ist.

»Was sich auf die 12. Division und mich, der die Ehre hatte, sie zu befehligen, bezieht, ist das Resultat der falschesten Berichte.

»Obgleich ich seit langer Zeit krank war, habe ich nie aufgehört, mit meinen Truppen zu marschiren.

»Wenn ich glücklich genug bin, daß zwei Berichte, die ich abgesandt habe, angelangt sind; so darf ich hoffen, daß Ew. Durchlaucht die Gnade gehabt haben werden, uns Ihre Theilnahme zu schenken, damit die Gerechtigkeit, welche wir verlangen, uns bewilligt werde.

»Die 12. Division, welche vor dem Treffen am 27. auf 3000 Mann reducirt war, und die Cavallerie-Brigade auf 400 Mann, sind unglücklich gewesen, weil sie die Waffen haben niederlegen müssen; aber wenigstens soll man wissen, daß sie es nur gethan haben, nachdem sie durch überlegene Kräfte von allen Seiten umringt waren und nachdem sie sich gut geschlagen hatten.

»Die Cavallerie-Brigade hat nicht gelitten, denn sie konnte wegen der Beschaffenheit des Terrains und der Dunkelheit nicht handeln; man hat sie nicht unnützerweise dem Feuer ausgesetzt. Der General Delaitre, welcher sie befehligte, ist verwundet und genöthigt worden, das Gefecht zu verlassen. Der General Blamont, der meine 2. Brigade commandirte, ist in demselben Falle gewesen.

»Die 12. Division hat in diesem Treffen 600 Mann an Todten und Verwundeten verloren, worunter mehr als 50 Officiere; sie hat sich in einer sehr schwierigen Lage befunden, in einem vollgedrängten Defilé und in allen ihren Bewegungen gehindert durch Artillerie, Pferde und Gepäck des Heeres, endlich durch mehrere 1000 Nachzügler, die mitten unter unsern Truppen zusammenströmten und nie am Gefecht haben Theil nehmen wollen.

»Wir sind bedrängt, umgeben und angegriffen worden durch die Armeen der Generale Tschitschagof, Platof und Wittgenstein.

»In dieser grausamen Lage wurde ich vom Grafen Wittgenstein aufgefordert, mich zu ergeben, ich wollte nicht darein willigen, ich wollte streiten. Wir fochten mit Hartnäckigkeit, aber vergeblich.

»Man konnte glauben, daß der Graf Wittgenstein dem 9. Corps folgte; es ist ein Irrthum. Dieser General marschirte durch Koloponieczi, und lagerte sich, nachdem er über den kleinen Fluß Ska gesetzt war, in den Ebenen, rechts von Borissow nahe an der Straße, die wir einschlagen mußten, um uns zur Brücke zurückzuziehen, die zum Uebergange des Heeres über die Berezina geschlagen war. Von da hat der Graf v. Wittgenstein seine Dispositionen getroffen, um unsern Marsch aufzu-

halten. Die 12. Division ist nicht einen Augenblick in die Flucht geschlagen gewesen, obgleich von allen Seiten dem Feuer ausgesetzt; indem die Colonnen von vorn und im Rücken von den Kugeln getroffen wurden. Die Umstände, vorzüglich die Nachzügler, haben veranlaßt, daß sie getrennt wurde, und daß ich mit der 3. Brigade die Waffen in der Nacht niederlegen mußte; während die beiden andern und die Cavallerie-Brigade sie den andern Morgen um 8 Uhr auf dem Plateau von Borissow streckten, auf das sie sich zurückgezogen hatten.

»Ich habe gesucht, indem ich den Berg erstieg und mich rechts wendete, oberhalb über die Berezina zu setzen; aber überall fand ich die Truppen des Grafen Wittgenstein.

»Von Strapazen erschöpft, von der Kälte niedergedrückt, mußten wir bewilligen, die Waffen abzulegen. Die andern Brigaden versuchten auch, sich den Durchzug zu bahnen, aber überall fanden sie unübersteigliche Hindernisse. Die Ufer der Berezina, welche wir links hatten, waren unzugänglich.

»Wenn einzelne Leute, wenn das Bataillon des 55. Regiments in dieser Nacht die Armee haben erreichen können, so verdanken sie es einem von jenen Zufällen, die wir nicht erklären können!«

»Ich habe die Ehre, mit der tiefsten Hochachtung zu sein

Gnädiger Herr!

Ew. Durchlaucht ganz gehorsamster und unterthäniger Diener.

Der Divisions-General

Partonneaux.

V.

Neun und zwanzigstes Bülletin der großen Armee.

„Malodeczno, den 3. December 1812.

»Bis zum 6. November ist das Wetter vortrefflich gewesen und die Bewegungen des Heeres sind mit dem größten Erfolge ausgeführt worden. Die Kälte hat am 7. angefangen; von diesem Augenblicke an haben wir jede Nacht mehrere Hundert Pferde verloren, die im Bivouak fielen.

»Die russische Armee aus Volhynien stand unserm rechten Flügel *) gegenüber. Unser rechter Flügel verließ die Operationslinie von Minsk, und nahm zum Pivot seiner Operationen die Linie von Warschau an.

»Der Kaiser erfuhr am 9. in Smolensk diesen Wechsel der Operationslinie, und vermuthete alsbald, was der Feind thun würde. Wie hart es ihm auch schien, in einer so schrecklichen Jahreszeit sich in Bewegung zu setzen, so machte es doch die neue Lage der Dinge nothwendig. Er hoffte, in Minsk oder wenigstens an der Berezina noch vor dem Feinde anzukommen.

»Er brach am 13. aus Smolensk auf; am 16. übernachtete er in Krasnoi. Die Kälte, die am 7. angefangen hatte, nahm plötzlich zu, und vom 14. zum 15. und zum 16. stand das Thermometer 16 und 18 Grad unter dem Gefrierpunkte. Die Wege wurden mit Glatteis überzogen. Die Cavallerie-, Artillerie- und Train-Pferde fielen alle Nächte, nicht hundert-, sondern tausendweise, vorzüglich die französischen und deutschen Pferde. Mehr als 30,000 Pferde kamen in wenigen Tagen um; unsere

---

*) Front gegen Rußland.

Cavallerie war gänzlich unberitten, unsere Artillerie- und Transport-Fuhrwerke befanden sich ohne Bespannung. Es mußte ein großer Theil unserer Geschütze und unserer Kriegs- und Mund-Vorräthe zerstört werden.

»Diese am 6. noch so schöne Armee war am 14. schon ganz anders, fast ohne Cavallerie, Artillerie und Transportmittel. Ohne Cavallerie konnten wir nicht eine Viertelstunde weit ausspähen; aber ohne Artillerie durften wir nicht stehen bleiben und den Feind erwarten, um eine Schlacht zu wagen; man mußte marschiren, um nicht zur Schlacht gezwungen zu werden, die der Mangel an Munition uns nicht wünschenswerth machte; man mußte einen gewissen Raum einnehmen, um nicht umgangen zu werden, und das ohne Cavallerie, welche die Colonnen umschwärmt und verbunden hätte. Diese Schwierigkeit machte, in Verbindung mit einer plötzlich eingetretenen sehr heftigen Kälte, unsere Lage schlimm. Menschen, welche die Natur nicht genugsam gestählt hat, um über alle Wechsel des Schicksals und des Glückes erhaben zu sein, verloren ihren Frohsinn und ihre gute Laune und träumten von nichts, als von Catastrophen; die, welche die Natur Allem überlegen schuf, bewahrten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Wesen, und erblickten einen neuen Ruhm in den Schwierigkeiten eigner Art, die sie zu überwältigen hatten.

»Der Feind, der auf den Landstraßen die Spuren der furchtbaren Plage erblickte, welche das französische Heer erlitt, suchte sie zu benutzen. Er umschwärmte alle Colonnen mit seinen Kosaken, die, gleich den Arabern in der Wüste, alle diejenigen Trains und Fuhrwerke aufhoben, welche sich abgesondert hatten. Diese verächtliche

Reiterei, die nur Lärm macht und nicht im Stande ist, in eine Compagnie Voltigeurs einzudringen, wurde, durch die Umstände begünstigt, furchtbar. Dennoch mußte der Feind alle ernstern Unternehmungen bereuen, die er versuchte; er wurde vom Vicekönig übergerannt, vor welchem er sich aufgestellt hatte, und verlor dabei viele Menschen.

»Der Herzog von Elchingen, der mit 3000 Mann die Arrieregarde bildete, hatte die Wälle von Smolensk in die Luft gesprengt. Er wurde umringt und befand sich in einer bedenklichen Lage; er zog sich aus derselben mit der Unerschrockenheit, die ihn auszeichnet. Nachdem er den Feind am 18. während des ganzen Tages von sich abgehalten, und ihn stets zurückgeworfen hatte, machte er in der Nacht eine Bewegung rechts, ging über den Dnepr und vereitelte alle Berechnungen des Feindes. Den 19. ging die Armee über den Dnepr zu Orsza, und die ermüdete russische Armee, die viele Menschen verloren hatte, ließ dort von ihren Unternehmungen ab.

»Die Armee von Volhynien war seit dem 16. auf Minsk marschirt und zog auf Borissow. Der General Dombrowski vertheidigte den Brückenkopf mit 3000 Mann. Am 23. wurde er überwältigt und gezwungen, diese Stellung zu räumen. Hierauf ging der Feind über die Berezina und marschirte auf Bobr, wobei die Division Lambert die Avantgarde machte. Das 2. Corps, befehligt vom Herzoge von Reggio, das in Czereia stand, hatte Befehl erhalten, auf Borissow zu marschiren, um der Armee den Uebergang über die Berezina zu sichern. Am 24. stieß der Herzog von Reggio vier Stunden von Borissow auf die Brigade Lambert, griff sie an, schlug

sie, nahm ihr 2000 Gefangene, 6 Kanonen und 500 Bagage-Wagen, der Armee von Volhynien gehörig, ab und warf den Feind auf das rechte Ufer der Berezina zurück. Der General Berkheim zeichnete sich mit dem 4. Cürassier-Regiment durch einen schönen Angriff aus. Der Feind fand sein Heil nur darin, daß er die mehr als 300 Toisen lange Brücke abbrannte.

»Inzwischen hielt der Feind alle Uebergänge der Berezina besetzt. Dieser Fluß ist 40 Toisen breit; er trieb ziemlich viel Eis, aber die Ufer sind mit 500 Toisen langen Morästen bedeckt, wodurch er zu einem schwer zu überschreitenden Hindernisse wird.

»Der feindliche General hatte seine vier Divisionen an verschiedenen Punkten aufgestellt, wo er muthmaßte, daß die französische Armee würde übergehen wollen.

»Am 26. mit Tages-Anbruch marschirte der Kaiser, nachdem er durch einige am 25. ausgeführte Bewegungen den Feind irre geführt hatte, auf das Dorf Studianka, und ließ augenblicklich, trotz einer feindlichen Division und in ihrer Gegenwart, zwei Brücken über den Fluß schlagen. Der Herzog von Reggio ging über, griff den Feind an und trieb ihn, fortwährend schlagend, zwei Stunden weit. Der Feind zog sich auf den Brückenkopf von Borissow zurück. Der General Legrand, ein Officier vom ausgezeichnetsten Verdienst, ist schwer, aber nicht gefährlich, verwundet worden. Den ganzen Tag vom 26. und 27. ging die Armee über.

»Der Herzog von Belluno, der das 9. Corps commandirt, hatte den Befehl erhalten, der Bewegung des Herzogs von Reggio zu folgen, die Arrieregarde zu bilden, und die russische Düna-Armee, die ihm folgte, abzuhal-

ten. Die Division Partonneaux bildete die Arrieregarde dieses Corps.

Den 27. um Mittag langte der Herzog von Belluno mit zwei Divisionen bei der Brücke von Studianka an.

»Die Division Partonneaux brach mit der Nacht von Borissow auf. Eine Brigade dieser Division, welche die Arrieregarde bildete und den Auftrag hatte, die Brücken zu verbrennen, zog um 7 Uhr Abends ab. Sie kam zwischen 10 und 11 Uhr an. Sie suchte ihre erste Brigade und ihren Divisions-General, der zwei Stunden früher abmarschirt war, und den sie nicht auf dem Wege getroffen hatte. Ihre Nachforschungen waren vergeblich; es regten sich Besorgnisse. Alles, was man seitdem in Erfahrung bringen konnte, ist, daß die Brigade, die um 5 Uhr aufbrach, um 6 Uhr irre gegangen ist; daß sie in der Nacht, vor Kälte erstarrt, sich bei den feindlichen Feuern, die sie für französische hielt, gesammelt hat; so umringt, wird sie aufgehoben worden sein. Dieser schmerzhafte Mißgriff muß uns um 2000 Mann Infanterie, 300 Pferde und 3 Geschütze gebracht haben. Es herrschen Gerüchte, daß der Divisions-General nicht mit seiner Colonne, sondern einzeln marschirt sei.

»Nachdem am 28. Morgens die ganze Armee übergegangen war, hielt der Herzog von Belluno den Zugang der Brücke auf dem linken Ufer; der Herzog von Reggio, und hinter ihm die ganze Armee, stand auf dem rechten.

»Als Borissow geräumt war, traten die russischen Armeen von der Düna und von Volhynien in Verbindung. Den 28. mit Tages-Anbruch meldete der Herzog von Reggio dem Kaiser, daß er angegriffen sei. Eine halbe Stunde später wurde es auch der Herzog von Bel-

luno auf dem linken Ufer. Die Armee griff zu den Waffen. Der Herzog von Elchingen stellte sich hinter dem Herzog von Reggio, und der Herzog von Treviso hinter dem Herzog von Elchingen auf. Das Gefecht wurde lebhaft. Der Feind wollte unsern rechten Flügel überlängern. Der General Doumerc, der die 5. Division Cürassiere commandirte, und einen Theil des 2. an der Düna gebliebenen Corps ausmachte, befahl dem 4. und 5. Regimente Cürassiere, in demselben Augenblicke einzuhauen, wo die Weichsel-Legion in die Wälder eindrang, um das Centrum des Feindes zu durchbrechen, das geworfen und in Unordnung gebracht wurde. Diese braven Cürassiere sprengten nach einander sechs Quarrés Infanterie und brachten die feindliche Cavallerie, die ihrer Infanterie zu Hülfe kam, in die Flucht. 6000 Gefangene, 2 Fahnen und 6 Geschütze geriethen in unsere Gewalt.

»Seinerseits ließ der Herzog von Belluno den Feind heftig angreifen, schlug ihn, nahm ihm 500 bis 600 Gefangene ab, und hielt ihn außerhalb der Kanonenschußweite von der Brücke ab. Der General Fournier führte eine schöne Cavallerie-Attake aus.

»Im Gefechte an der Berezina hat die feindliche Armee von Volhynien viel gelitten. Der Herzog von Reggio ist verwundet worden, seine Wunde ist nicht gefährlich; es ist eine Kleingewehr-Kugel in der Seite.

Den Tag darauf, den 29., blieben wir auf dem Schlachtfelde stehen. Wir hatten zwei Straßen zur Wahl, die nach Minsk und die nach Wilna. Die Straße nach Minsk geht mitten durch einen Wald und durch unbebaute Moräste, und es würde der Armee unmöglich ge-

wesen sein, dort Nahrung zu finden. Die Straße nach Wilna hingegen geht durch ein sehr gutes Land. Die Armee, ohne Cavallerie, nur mit wenig Munition versehen, vom funfzehntägigen Marsche furchtbar ermüdet, ihre Kranken und ihre Verwundeten aus so vielen Gefechten nachschleppend, hatte es nöthig, ihre Magazine zu erreichen. Den 30. war das Hauptquartier in Pleszeniczi, den 1. Decbr. in Staiki und den 3. in Malodeczno, wo die Armee ihre ersten Transporte aus Wilna erhielt.

»Alle verwundeten Officiere und Soldaten und Alles, was hinderlich ist, Gepäck u. s. w. wurde auf Wilna geschickt.

»Der Ausspruch, daß es der Armee Noth thut, ihre Mannszucht herzustellen, sich zu erholen, ihre Cavallerie wieder beritten zu machen, ihre Artillerie und ihre Ausrüstung wieder zu ergänzen, ist das Resultat der so eben gemachten Schilderung. Die Ruhe ist ihr erstes Bedürfniß. Das Material und die Pferde kommen heran. Der General Bourcier hat schon mehr als 20,000 Remonte-Pferde in verschiedenen Depots. Die Artillerie hat auch schon ihren Verlust wieder ersetzt. Die Generale, die Officiere und Soldaten haben viel durch Strapazen und Entbehrungen gelitten. Viele haben durch den Verlust ihrer Pferde, andere durch die von den Kosaken gelegten Verstecke, ihre Bagage eingebüßt. Die Kosaken haben eine Menge vereinzelter Mannschaften, Ingenieurgeographen, welche Positionen aufnahmen, und verwundete Officiere, die ohne Vorsicht einherzogen, die sich lieber Gefahren aussetzten, als ruhig transportweise marschiren wollten, zu Gefangenen gemacht.

»Die Berichte der Generale, welche die einzelnen

Corps commandiren, werden die Officiere und Soldaten, die sich am meisten ausgezeichnet haben, und die umständlichen Nachrichten von allen diesen denkwürdigen Ereignissen zur nähern Kenntniß bringen.

»Auf allen diesen Zügen ist der Kaiser stets mitten unter seinen Garden marschirt; die Cavallerie commandirte der Marschall Herzog von Istrien, und die Infanterie der Herzog von Danzig. Se. Majestät sind mit dem guten Geiste, den Ihre Garde bezeigt hat, zufrieden gewesen; sie war stets bereit, sich überall hinzubegeben, wo es die Umstände erheischt haben würden; die Umstände sind aber stets von der Art gewesen, daß ihre alleinige Gegenwart ausgereicht hat und sie nie in den Fall gekommen ist, in's Gefecht einzutreten.

»Der Fürst v. Neufchatel, der Großmarschall (Duroc), der Großstallmeister (Caulincourt) und alle Adjutanten, so wie die Officiere des kaiserlichen Generalstabes, haben Se. Majestät stets begleitet.

»Unsere Cavallerie hatte solchen Mangel an Pferden, daß man durch Zusammenziehung der Officiere, denen noch ein Pferd übrig blieb, 4 Compagnien, von 150 Mann jede, hat bilden können. Die Generale versahen dabei Capitains- und die Obersten Unterofficiers-Dienste. Diese heilige Schaar (**escadron sacré**), angeführt vom General Grouchy, und unter dem Befehle des Königs v. Neapel, verlor während aller Bewegungen den Kaiser nicht aus den Augen.

»Die Gesundheit Sr. Majestät ist nie besser gewesen.«

VI.

Convention.

Es ist dato zwischen den beiden Unterzeichneten, dem Königl. Preuß. General-Lieutenant und commandirenden General des Preußischen Hülfs-Corps zur französischen Armee, von York, und dem Kaiserlich Russischen General-Major und General-Quartiermeister der Gräflich Wittgenstein'schen Armee, von Diebitsch, nachstehende Convention verabredet und geschlossen worden.

Artikel 1. Das Preußische Corps besetzt den Landstrich innerhalb des Königlichen Territoriums längs der Grenze von Memel und Nimmersatt bis zu dem Wege von Woinuty (Lithauisch-Wainuty) nach Tilsit; von Tilsit macht ferner die Straße über Schillupischken und Melauken nach Labiau, die Städte dieser Straße mit eingeschlossen, die Grenze desjenigen Territoriums, welches dem Corps hierdurch eingeräumt wird. Das kurische Haff schließt an der andern Seite dieses Territoriums, welches während der Preußischen Besetzung als völlig neutral erklärt und betrachtet wird. Die Kaiserlich Russischen Truppen behalten jedoch einen freien Durchmarsch auf den vorgenannten Grenzstraßen, können aber in den Städten kein Quartier verlangen.

Artikel 2. In diesem, in vorstehendem Artikel bezeichneten Landesstrich bleibt das Preußische Corps bis zu den eingehenden Befehlen Sr. Majestät des Königs von Preußen neutral stehen, verpflichtet sich aber, wenn Höchstgedachte Se. Majestät den Zurückmarsch des Corps zur französischen Armee befehlen sollten, während eines Zeitraums von 2 Monaten, vom heutigen Tage an ge-

rechnet, nicht gegen die Kaiserlich Russische Armee zu dienen.

Artikel 3. Sollten Se. Majestät, der König von Preußen, oder Se. Majestät der Kaiser von Rußland, die allerhöchste Beistimmung versagen, so soll dem Corps ein freier ungehinderter Marsch auf dem kürzesten Wege dahin, wo Se. Majestät der König bestimmen, freigestellt bleiben.

Artikel 4. Alle etwaige Preußische Traineurs und alles militairische Material, das auf der Straße von Mitau hier zurückgeblieben sein könnte, wird dem Corps unbedingt zurückgegeben; auch erhalten diejenigen Verpflegungs- und Train-Branchen, welche sich von Königsberg oder weiter durch die Kaiserlich Russischen Armeen zum Preußischen Corps begeben wollen, einen freien Durchmarsch.

Artikel 5. Können die Befehle des General-Lieutenants von York den General-Lieutenant von Massenbach nicht erreichen, so sind die Truppen unter seinem Commando, so wie alle andere Preußische Truppen und dazu gehörige Administrations-Branchen, die sich dieser Convention mit anschließen wollen, darin mit einbegriffen.

Artikel 6. Wenn durch die Kaiserlich Russischen Truppen, unter Commando des General-Majors v. Diebitsch, Preußische Truppen von dem Detachement des General-Lieutenants v. Massenbach gefangen genommen werden sollten, so werden sie in diese Convention mit eingeschlossen.

Artikel 7. Dem Preußischen Corps steht es frei, seine Verpflegung mit den Provinzial-Regierungen des

Landes zu reguliren, selbst wenn der Sitz dieser Regierungen durch Kaiserlich Russische Truppen besetzt wäre.

Vorstehende Convention ist in duplo ausgefertigt und von den Unterzeichneten eigenhändig unterschrieben und mit ihrem Familiensiegel bekräftigt worden.

Poscherunsche Mühle, den 18. (30 a. St.) Decbr. 1812.

(L. S.) von York, Königl. Pr. General-Lieutenant.
(L. S.) von Diebitsch, Kais. Russ. General-Major.

Literarische Anzeige. Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

König
Friedrich Wilhelm der Dritte.

Sein Leben und Wirken. Zunächst für das Preußische Volk, dann für die deutsche Gesammtnation dargestellt von Fr. Wilh. Benicken. 3 Bände. Mit 2 Stahlstichen. gr. 8. geh. 5 Thlr. — Prachtausgabe: gr. 8. geh. Auf Schweizer Velin-Druckpap. 7 Thlr. 12 Gr.

Ein Recensent in der Haude- und Spenerschen Berliner Zeitung sagt unter Anderm:

„Es kann durchaus nicht befremden, wenn das thatenreiche Leben und die glorreiche Regierung des Hochseligen Königs um so mehr zur Beschreibung desselben anreizten, als seine Bescheidenheit es nicht zuließ, daß etwas zu seiner Zeit über ihn, persönlich, gedruckt wurde. Auch hat es nicht, an so fort fertigen Beschreibern gefehlt, die jedoch hier nicht weiter zur Sprache gebracht werden dürfen."

„Major Benicken's Werk ist ein reflektirendes Gemälde im großen historischen Maßstabe. Der Verf. hat unverkennbar lange für sein Werk vorgearbeitet und Materialien gesammelt. Nicht ist es die Eingebung des Augenblicks, sondern es war länger vorbereitet, und erhebt sich zur Contemplation der Ereignisse und Handlungen. Er will nicht den Herrscher, allein in seinem physischen Wirken, sondern in dem geistigen und moralischen Element seiner Handlungsweise erkennen lernen, und mit philosophischer Ruhe, absehend von allen politischen Beziehungen, den Standpunkt zu ermitteln suchen, den der Regent unter den großen Monarchen Preußens einnehmen wird. Eine hinreißende eigenthümliche Sprache kommt ihm dabei zu statten, und unverkennbar müssen wir dieser Arbeit den Vorzug gestatten, daß sie sich über die andern erhebt und mit großer Freimüthigkeit geschrieben ist. Ob man hierbei der individuellen Meinung des Verfassers beitritt, oder nicht, ist am Ende gleichgültig, weil er eben hinreichendes

Material darbietet, um den Leser in den Stand zu setzen, sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Er schließt den ersten Band mit dem Frieden von Tilsit."

„Der Hochsel. König war ganz aus einem Guß. So verschieden sich auch die Umstände gestalteten, er strebte unbekümmert um den Leumund der Welt nur nach einem Ziel, folgte nur einem Lebens-Grundsatze, den er klar vom ersten Augenblicke seiner Regierung an erkannt hatte. Strengste Pflichterfüllung hieß dieser in dem Sinne, daß sie für ihn als Herrscher in der möglichsten Beglückung seines Volkes bestehe. Diese war aber wieder nach seiner reiflichen Erwägung nur auf einem Wege zu erlangen, und zwar durch unnachsichtiges, unbeugsames Festhalten am Recht. Die Nachwelt wird mit uns, den durch ihn Beglückten, die Richtigkeit seiner Ansichten, nach einer 43jährigen Regierung anerkennen."

Leben und Feldzüge
des
Herzogs von Wellington.

Nach W. H. Maxwell, G. N. Wright und Alexander, sowie mit Benutzung der übrigen neuesten englischen Quellen deutsch bearbeitet von

F. Bauer.

6 Bände. Mit vielen Schlachtplänen und andern Abbildungen. gr. 8. geh. Velinp. 9 Thlr. 16 Gr.

Hier liegt das thatenreiche Leben des größten Feldherrn unserer Zeit vor uns. Keine Periode der neueren Geschichte ist interessanter oder vielmehr inhaltreicher an großen Begebenheiten, als jene der berühmten Kriege, in welchen Wellington unter seinen Zeitgenossen mit so hohem Glanze hervorgeleuchtet hat. Wellington ist aber nicht allein groß als Anführer von Armeen; sondern sein Charakter, seine Eigenschaften als Mensch, seine Einsichten als Staatsmann, seine Talente als Diplomat sind gleich achtungs- und bewundernswerth. Alles dies näher zu erörtern und zu enthüllen: das ist die hohe, schöne Aufgabe des gegenwärtigen Werkes.

---

de l

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Buch vom Jahr 1812 oder: Napoleon in Russland ; dargestellt von einem Augenzeugen

Bd.: 3

Quedlinburg und Leipzig (1844)

Gall.rev. 126 i-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421088-8